Oliver Goldsmith.

Sein Leben,
sein Charakter und seine Werke

von

Adolf Laun.

Verfasser von: „Washington Irving“.

Ein Lebens- und Charakterbild.

Berlin, 1876.

Verlag von Otto Janke.

Inhalt:

Kindheit und Jugend. — Lissoy. — Erster Unterricht. — Elisabeth Delap. — Schulmeister Byrne. — Die Schulzeit. — Frühes Abenteuer. — Das Trinity-Colleg in Dublin. — Die Leiden eines Sizars. — Der böse Tutor. Seite 1—13.

Des Vaters Tod. — Erste Proben von Leichtsinn und Gutmüthigkeit. — Der Galgen-Walsch. — Schulaufruhr. — Flucht und Heimkehr. — Magister artium. — Drei Jahre halben Müßiggangs, ländliche Beschäftigungen. — Bruder Henry. — Oheim Contarine. — Bestimmung zum geistlichen Stande. — Mißgeschick beim Bischof. — Hauslehrerschaft. Seite 13—22.

Zweiter Ausflug in die Welt. — Nach Amerika. — Abfahrt des Schiffes ohne ihn. — Heimkehr. — Brief über seine Abenteuer. — Familienrath. — Bestimmung zur juristischen Carriere. — Verbleiben in Dublin. — Abermalige Rückkehr. — Onkel Contarine. — Cousine Jane. — Naturalistisches Flötenspiel. Seite 22—30.

Nach Edinburg. — Studentenleben. In's Hochland. — Geräth auf abenteuerliche Weise statt nach Paris, nach Leyden. — Schilderung Hollands. — Der Wanderer. — Die Tulpenzwiebel. — Paris. Seite 30—40.

Baron von Holberg. — Voltaire. — Schwaches Licht über dunkle Zeiten. — Abenteuerliche Fahrten. — Flötenspiel an der Loire. — Frankreich im Wanderer. — In der Schweiz, in Italien. — Disputationen in italienischen Klöstern. — Zigeunerhafte Wanderung. — Rückkehr nach England. — Noth und Elend. — London. — Leiden eines Unterlehrers. — Apothekergehülfe. — Armenarzt. — Erster Schritt auf der Schriftstellerlaufbahn. — Gehülfe bei Richardson. — Plan einer Reise nach Syrien. — Rückfall in die Schulmeisterei. — Packenham. — Unpädagogische Haltung. — Schriftstellerische Frohnarbeiten. Seite 40—50.

Londoner literarische Zustände, Schriftstellerleben. — Literatur der Revuen und Magazine. — Abhandlung über den Zustand der schönen Wissenschaften. — Die Biene, die Spinne, der Traum. — Indische Pläne. — Literarische Brodarbeiten. — Garrick, Smollett, Johnson. — Leben des Beau-Nasch. — Die

chinesischen Briefe. — Der Weltbürger. — Die ewigen Friedensbündnisse. — Der Mann in Schwarz. Seite 50—110.

Islington. — Hogarth und Reynold's. — Die Londoner Club's, der literarische Club. — Briefe über die Geschichte von England. — Die Babylonische Gefangenschaft. — Edwin und Angelina. — Dr. Percy, der Wanderer. Ein vornehmer Gönner. Seite 110—132.

Die Essays, der wandernde Schauspieler. — Rückfall in's Doctorat. — Der Vicar of Wakefield. — Goethe über denselben. Seite 132—156.

Gesellschaftliche Stellung. — Im Club. — Anecdoten. — Im Tempel, Johnsons Besuch. — Ansicht über den Gutmüthigen Mann. — Garrick und Colman. — Intriguen. — Werth und Erfolg des Lustspiels. — Kritische Stimmen. Seite 156—168.

Islington, Canonbury-House. — Der Versucher. — Verschwendung, glänzende Wohnung im Tempel, Kleiderpracht. — Lustiges Leben. — Komische Abenteuer. — Im Schusterparadiese. — Tod Bruder Henrys. — In London. — Gesellschaftliche Zerstreuungen. — Marie Horneck. Seite 168—178.

Die römische Geschichte. — Entwurf zur Belebten Natur. — Geschichte von England. — Professortitel. — Brief an Bruder Moritz. — Reynolds malt sein Portrait. — Ein alter Schulkamerad. Richter Days Erinnerungen. — Anecdoten. Seite 178—188.

Das verlassene Dörfchen. — Goethe über dasselbe. — Nach Paris. — Tod der Mutter. — Leben Parnells und Bolingbrokes. — Der Rehrücken. — Aesthetische Ansichten. — Gray uud Chaterton. — Geschichte von England. — Politische Verdächtigung. — In Hyde. — Erinnerungen des Pächtersohnes, M'Donnels und Marie Hornecks. — Ein neuer Roman. — Die letzten zwei Jahre, Bedrängniß, Geld- und Schuldennoth. — She stoops to conquer. — Glänzender Erfolg. — Urtheile, Hettner. — Boshafte Kritik. — Handgreiflichkeiten mit Evans. — Ueber Preßfreiheit. — Verdunkelte Stimmung. — Steigende Bedrängniß. — Gehäufte Lohn- und Frohnarbeiten. — Geschwächte Gesundheit. — Geschichte von Griechenland. — Scherz von Gibbon. — Wörterbuch der Künste und Wissenschaften. Die Belebte Natur. — Auszüge. Seite 188—233.

Die letzten Monate. — Cradocks Erinnerungen. — Reynolds Mühen um Oliver. — Vauxhall. — Keine Staatsunterstützung. — Heitere Weihnachten. — Letztes Aufflackern des Humors. — Die Vergeltung. — Krankheit und Tod. — Eindruck der Trauerkunde, Begräbniß. — Denkmal in der Westminsterabtei. — Johnsons lateinisches und griechisches Epitaph. — Nachruf. — Personalien. Seite 233—252.

Rückblick. — Der Mensch und der Schriftsteller. — Urtheile der Mit- und Nachwelt. Seite 252—260.

Vorwort.

Oliver Goldsmith wird bei uns noch oft genannt, sein Vicar of Wakefield vielleicht auch hier und da noch gelesen, aber das Bild des Mannes, der so großen Einfluß auf unsre Romanpoesie gehabt, dem Goethe nach eignem Geständniß so viel verdankte, dem er in Dichtung und Wahrheit ein so liebevolles Denkmal gesetzt hat, ist in Deutschland fast ganz verblaßt, während die Engländer fortfahren mit minutiöser Breite und Ausführlichkeit sein Leben zu durchforschen und die kleinsten Einzelheiten über ihn zu notiren und zu discutiren.

Bei uns, die wir uns so viel mit der englischen Literatur beschäftigen, haben die neueren Humoristen, ein Dickens und Thackeray, die älteren, auf deren Schultern jene stehen, fast ganz verdrängt. Sterne, Fielding, Smollett, Swift werden kaum noch gelesen, am wenigsten aber erinnert man sich, daß Goldsmith nicht allein mit seinem idyllischen Roman etwas Neues geschaffen, sondern daß er auch in seinen andern Schriften der Begründer der Essays und der populären Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände und durch seine Richtung auf Einfachheit und Naturwahrheit ein Erneuerer und Bahnbrecher gewesen ist.

Goldsmith's literarische Bedeutung ist ein Ergebniß seiner eigenartigen Persönlichkeit und seines vielverschlungenen Lebensgan-

ges. Sie decken einander vollkommen, eins ist nur aus dem andern zu verstehen; deshalb war ich bestrebt, sein Leben und seinen Charakter als Grundlage seiner schriftstellerischen Thätigkeit darzustellen und das eine aus dem andern zu entwickeln.

Wäre übrigens Goldsmith's Persönlichkeit keine so äußerst merkwürdige, wäre sein Leben nicht so reich an Originalität und Sonderbarkeit, so würde sein literarischer Ruf allein nicht die englischen Biographen-, Memoiren- und Anecdotenschreiber haben veranlassen können, über ihn so viel Wahres und Erfundenes, Wichtiges und Unbedeutendes zusammenzutragen. Boswells Johnson, Priors und Forsters Goldsmith lagen Macaulay für seine geistreich gedrängte Skizze und Washington Irving, dem enthusiastischen Bewunderer seines Helden, für seine liebenswürdige, nur etwas zu novellenhaft gehaltene Lebenserzählung vor. Auch ich schöpfte neben anderen Werken und besonders neben denen des Autors selber aus jenen Quellen und schloß mich in Auffassung und Darstellung vorzugsweise an Irving an, der sich so liebevoll in Goldsmith's Eigenthümlichkeit versenkt hat, aber über den Menschen den Schriftsteller fast ganz bei Seite läßt und nur wenig literarhistorische Winke giebt. Ich war mir in Benutzung meiner Quellen bewußt, daß ich für deutsche und nicht für englische Leser schrieb. Bei letzteren, denen ein Ausländer über Goldsmith nicht leicht etwas Neues bieten kann, durften jene Biographen Kenntniß der Werke des in seinem Lande noch viel gelesenen Autors voraussetzen und sich mit Hinweisung auf bekannte Persönlichkeiten, auf Sitten, Zustände, Namen und Lokalitäten begnügen, wußten aber auch andrerseits, daß vieles uns Gleichgültige und Unverständliche das englische Publikum interessirte; sie konnten sich deshalb der bekannten englischen Breite hingeben, die ich um jeden Preis zu vermeiden hatte. Meine Aufgabe bestand in Fol-

gendem: Ich hatte, wenn auch nur andeutungsweise, die jedesmalige zur Sprache kommende Schrift zu charakterisiren, denn außer dem Vicar ist wohl keine mehr als bei uns bekannt anzusehen, und durch Proben prosaischer und poetischer Uebersetzung zu illustriren. Dann aber galt es, denn ich wollte den Menschen aus dem Autor und den Autor aus dem Menschen erklären, aus der Masse des biographischen Stoffes die prägnantesten und am meisten charakteristischen Züge auszuwählen. Ich war dabei bedacht, den Helden, so oft es möglich war, in mündlichen, brieflichen und schriftstellerischen Aussprüchen sich selber zeichnen zu lassen. Da ich keine literargeschichtliche, sondern eine biographische Aufgabe zu erfüllen hatte, so konnten die literarischen Andeutungen nur allgemeiner Art sein, doch habe ich neben dem Einfluß, den Goldsmith auf die englische und französische Literatur gehabt hat, besonders auch seine Wirkung auf Deutschland hervorgehoben.

Der erste Blick in mein Buch zeigt, daß es weniger ein Publikum von fachgelehrten, als von gebildeten literaturfreundlichen Lesern im Auge hat. Die günstige Aufnahme, die mein Washington Irving, ein Lebens- und Charakterbild (Berlin, Oppenheim 1870), in Deutschland, England und Amerika erfahren hat, hat mich veranlaßt, auch in dieser Lebensskizze die dort versuchte Weise beizubehalten.

Oldenburg, Ostern 1876. A. L.

Oliver Goldsmith wurde am 10. November 1728 geboren. Die Inschrift seines Denkmals in der Westminster-Abtei, die seine Geburt in das Jahr 1731 verlegt, hat sich als unrichtig erwiesen. Seine Geburtsstätte war ein kleines verfallenes Pfarrhaus, von dem die Sage geht, daß es, später verlassen, ein Sammelplatz der Elfen und Kobolde, der guten Leute, geworden ist, die es vergeblich vor gänzlicher Zerstörung zu schützen suchten. Das Dorf, in dem es liegt, heißt Pallas oder Pallasmore, ein einsam abgelegener Ort am Innyfluß in der Grafschaft Longford, zu dem den vereinzelten Pilger noch heute fast unfahrbare Wege führen. Sein Vater, der Reverend Charles Goldsmith, stammte aus einer in Irland ansässigen Familie, die daselbst seit lange geistliche Aemter bekleidet hatte, und war Protestant.

Das Einkommen desselben belief sich auf vierzig Pfund, und somit ward es ihm schwer, seine Familie zu ernähren. Von Haus aus besaß er ebenso wenig Vermögen wie seine Frau, die Tochter eines Schulmeisters aus Elphin, bei dem er in die Schule gegangen war. Er hatte sie mit einer in seinem Geschlecht erblichen Unbedachtsamkeit geheirathet. Indeß, kaum war sein jüngster Sprößling Oliver zwei Jahre alt, so trat eine günstige Veränderung in seinen Verhältnissen ein. Der Oheim seiner Frau, der Rector von Kilkenny-West, starb und er wurde der Nachfolger desselben an einer Pfarre, die 200 Pfund einbrachte. Das Pfarrhaus lag am Eingange eines kleinen, freundlichen Dorfes Lissoy in der Grafschaft Westmeath, sechs Meilen von Pallasmore, etwa in der

Mitte zwischen den Städten Ballymahon und Athlone und hatte eine dazu gehörige Pacht von 80 Morgen Landes.

Lissoy, der Schauplatz von Olivers Kindheit und Jugend, spielt in seinen Erinnerungen und in seinen Schriften eine bedeutende Rolle. Seine Phantasie kehrte oft dahin zurück. Der Heimathsort, das Vaterhaus und das idyllisch-patriarchalische Leben in demselben gaben ihm die Bilder und Farben zum Vicar of Wakefield und zum Verlaßnen Dörfchen. Lissoy ist das süße Auburn des Gedichtes, und sein Vater das Original zum dort geschilderten Pfarrer, von dem es im Gedichte heißt:

Bei jenem Busch, wo einst der Garten lag,
Wo mild so manche Blume blüht am Hag,
Am Platz, wo strupp'ge Dornen einzeln stehn,
War einst des Pfarrers niedres Haus zu sehn.
Ein Mann, der allen Freund und Vater war,
Und überreich mit vierzig Pfund im Jahr,
Den Städten fern und treu dem Heimathsort
Schritt er die stillen Pfade ruhig fort.
Er strebte schmeichelnd nicht nach Ehr' und Gunst
Und täuschte nie durch eitle Redekunst,
Nicht um sich selbst, um Andre nur bemüht,
Erfüllten höhre Ziele sein Gemüth.
Sein Haus war allen Strolchen wohlbekannt,
Er schalt sie, hat sie aber nie verbannt,
Dem Bettler mit dem Barte grau und lang
Ward an der Thür ein freundlicher Empfang,
Manch reuigem Verschwender, der in Noth
An seiner Schwell' um Obdach bat und Brot;
Dem Invaliden ward am Herde Platz gemacht;
Der saß und plauderte die halbe Nacht
Von Schlachten, Wunden und von Kriegsbeschwer,
Und seine Krücke dient' ihm dabei als Gewehr.
Des guten Pfarrers Herz, voll Menschlichkeit,
Bedacht' ihr Unrecht nimmer, nur ihr Leid,
Ob sie's verdienten, danach fragt' er nicht,
Er gab aus Mitleid mehr noch als aus Pflicht. — —

Ein anderes, gleichfalls entsprechendes Bild von Olivers Vater gewährt uns im sechsundzwanzigsten Briefe des Weltbürgers die Erzählung des Mannes in Schwarz, in welchem letzteren Oliver sich selber zeichnet.

„Mein Vater," sagt Dieser, „der jüngere Sohn einer guten Familie, besaß eine kleine Pfründe. Seine Bildung ging über sein Vermögen hinaus, und seine Freigebigkeit war größer als seine Bildung. Obgleich er arm war, so hatte er doch seine Schmeichler, die noch ärmer waren, als er selber, jede Mahlzeit, die er ihnen gab, bezahlten sie reichlich mit Lob, und das war Alles, was er wünschte. Derselbe Ehrgeiz, welcher einen Feldherrn an der Spitze seines Heeres entflammt, entflammte meinen Vater am oberen Ende seiner Tafel; er erzählte allerlei alte Geschichten und erweckte dadurch ein schallendes Gelächter bei der ganzen Tischgenossenschaft, er liebte alle Leute und glaubte, alle Leute liebten ihn, sein Vergnügen wuchs in demselben Grade, wie er Anderen Vergnügen verschaffte. Da sein Einkommen gering war, so brauchte er es ganz auf, er hatte auch keineswegs die Absicht, seinen Kindern Geld zu hinterlassen, denn Geld war für ihn nur Schlacke; er wollte, sie sollten anstatt dessen Gelehrsamkeit besitzen, denn Gelehrsamkeit, so pflegte er zu sagen, ist besser als Gold und Silber. Deshalb unterrichtete er uns auch selbst und bemühte sich ebenso sehr unsre Sittlichkeit als unsre Einsicht zu fördern. Wir wurden ermahnt, alle Noth der Menschen als unsre eigne anzusehn und der Menschen göttlich Angesicht mit Liebe und Achtung zu betrachten; er zog uns zu einem Mitleidsuhrwerke auf und machte uns unfähig, dem leisesten Impuls zu widerstehen, den wirkliches oder verstelltes Unglück in uns erzeugte; mit einem Worte, wir waren vollkommen in der Kunst unterrichtet, Tausende wegzugeben, ehe wir gelernt hatten, einen Pfennig zu erwerben." —

Die Familie des würdigen Pfarrers, der viel von seiner Eigenthümlichkeit auf Oliver vererbte, und dessen Bild zu dem des

Dr. Primrose im Vicar of Wakefield stimmt, bestand schon aus fünf Kindern, zu denen in Lissoy noch drei hinzukamen. Das jüngste und älteste, ein Mädchen und ein Knabe, starben in der Jugend. Henry, der Erstgeborene, war des Vaters Stolz und Hoffnung und auf seine Ausbildung verwendete der brave Mann alle pecuniairen Mittel, die ihm zu Gebote standen. Derselbe trat in seine Fußtapfen und starb 1768 wie er gelebt hatte, als Pfarrer und Schullehrer eines kleinen Dorfes; er war der Leiter und Beschützer von Olivers Kindheit und ihm durch's ganze Leben treu und zärtlich zugethan. Der beiden andren Brüder Loos war ein dunkles und ruhmloses, Charles ging als Abenteurer im einundzwanzigsten Jahre nach Jamaica und war lange Zeit verschollen; sein Bruder Moritz, der das Kunstschreiner-Handwerk ergriffen hatte, starb in Mangel und Elend. Katharine heirathete einen wohlhabenden Kaufmann, Mr. Hodson, und Jane einen armen. Beide Schwestern lebten in Athlone und starben daselbst einige Jahre nach des Bruders Tode, dessen Ruhm einen hellen Schimmer auf die ganze, vom Glück vernachlässigte Familie geworfen hat. —

Olivers Erziehung begann, als er drei Jahre alt war, unter den Auspicien einer Schulmeisterin Elisabeth Delap, die fünfzig Jahre lang die Jugend des Dorfes im Abc unterrichtet hat; sie erreichte das neunzigste Jahr, und es war ihr Ruhm und ihr Stolz, dem gefeierten Schriftsteller den Weg zur Wissenschaft gebahnt zu haben. Ihre Erinnerung beschäftigte sich fortwährend mit ihm, sie gestand aber, daß es ihr außerordentlich schwer geworden sei, ihrem Zögling das Lesen beizubringen. Goldsmith ist nicht der einzige Genius, dem der Elementarunterricht schwer eingegangen ist. Nie, sagte sie, habe ich mit einem so dummen Knaben zu thun gehabt, er schien gradezu ein Brett vorm Kopf zu haben. Johnson sagte von ihm: er war eine spätblühende Blume, in seiner Jugend bemerkte man nichts Außerordentliches an ihm. Indeß Spuren seiner

poetischen Begabung und Neigung zeigten sich doch schon früh, wenn auch vereinzelt, außerhalb der Unterrichtsstunden; seine Schwester erzählt, daß er vor dem sechsten Jahre schon Verse kritzelte und eine große Lese- und Lernbegier zeigte, sie sah darin Zeichen des Genies. Jedenfalls verrathen seine Jugendbriefe schon etwas von der Anmuth und Leichtigkeit seines späteren Styls. —

Im sechsten Jahre kam Oliver unter die Obhut des Dorfschulmeisters Thomas Byrne, eines Regimentsquartiermeisters, der unter Marlborough gedient und nach dem Frieden die Ruthe, die er schon früher geführt hatte, wieder gegen das Schwert eintauschte. Die folgende Skizze aus dem Verlaßnen Dörflein, ist ohne Zweifel nach seinem Urbilde entworfen und schildert uns ihn und Olivers Schulleben in anschaulichster Weise:

Dort beim Gestrüppe, das den Weg begränzt.
Wo unbemerkt des Ginsters Blüthe glänzt,
Lag einst das Haus, in dem der Schuldespot
Ob seiner Kinder kleiner Schaar gebot;
Ein ernster Mann mit strengem Angesicht.
Wie ich, so kannt' ihn jeder faule Wicht,
Auf seinen Mienen sahn wir Morgens schon
Des Tages Mißgeschick von ferne drohn,
Bei seinem Spaß, — denn spaßhaft war der Mann, —
Gewöhnten wir uns stets zu lachen an,
Bis rings umher die leise Kunde flog,
Daß drohend er die Stirn in Falten zog;
Doch war er gut; ganz böse wurd' er nur,
Verfolgten wir nicht seiner Lehre Spur;
Man wußt' im Dorfe, wie gelehrt er war,
Und daß er schreiben konnt' und rechnen gar.
Es hieß, er könne Wetter prophezein,
Beim Messen und beim Aichen Hülfe leihn,
Und selbst vom Pfarrer wurde anerkannt,
Daß er sich wohl auf den Disput verstand.

Wenn seine langgedehnte Red' erscholl,
Umstanden ihn die Bauern Staunens voll,
Sie sahn ihn an und sie begriffen kaum,
Wie all das hatt' in einem Kopfe Raum.

War Meister Byrne bei seiner mangelhaften Bildung auch nicht im Stande, dem Knaben einen gründlichen Unterricht zu geben, so übte er doch eine große geistige Anregung auf denselben aus. Der vielgereiste Mann hatte eine romantische Ader und wußte viel von seinen Feldzügen in fremden Landen, besonders in Spanien, und von Kriegsabenteuern, deren Held er gewöhnlich selber war, zu erzählen. Wie die erregbare Phantasie und Wanderlust Olivers durch alle jene Geschichten von Schmugglern, Räubern und Piraten angeregt wurde, läßt sich denken. Auch nach einer anderen Seite hin gab Byrne seinem poetischen Triebe Nahrung. Er steckte voll Elfenmärchen und Feensagen, an denen Irland so reich ist, und wußte auch eine Menge Volkslieder und Balladen auswendig. An ihnen gewann der poetisch gestimmte Knabe einen Geschmack, der ihm sein Leben hindurch treu geblieben ist. Man lese nur in einem seiner späteren Essays (Essay XX), mit welcher Liebe er von dem blinden wandernden Harfner Carolan spricht, dessen altirischen Melodien er so gern gelauscht hatte. —

Ein schweres Pockenübel, dessen Narben sein Gesicht für immer entstellten, wurde die Veranlassung, daß er der Schule Byrne's entnommen und nach der Genesung dem Geistlichen Griffin, Schulmeister zu Elphin in Roscommon, übergeben wurde, indem er ein Hausgenosse seines Sohnes John wurde, der im benachbarten Ballyoughter wohnte —

Er trieb jetzt classische Studien und fand wenigstens an den Dichtern, an Horaz und Ovid Gefallen, während es in den anderen Disciplinen nicht recht mit ihm fortwollte. Mit seinem pockennarbigen Gesicht, seinem träumerisch unbeholfenen Wesen, wurde er bald die Zielscheibe des Spottes seiner Mitschüler, die ihn nichts-

destoweniger wegen seiner Gutmüthigkeit und der humoristischen Weise, mit der er ihren Ausfällen zu begegnen wußte, sehr liebten. Oliver, so schreibt Dr. Percy, war seit seiner frühsten Kindheit ganz verschieden von anderen Knaben, er hatte eine sonderbare Launenhaftigkeit; meistens war er ernst und zurückhaltend, aber wurde er einmal lustig, so war Niemand so unterhaltend und angenehm wie er. Diese Zwiespältigkeit seines Wesens, in dem sich, wie Davies in Garricks Leben sagt, entgegengesetzte Fehler und Tugenden so vermischten, daß er von einem bösen und guten Geiste beherrscht zu sein schien, blieb ihm während seines ganzen Lebens treu. Wir werden öfter darauf zurückkommen. Sie scheint übrigens ein Erbübel in der Familie gewesen zu sein. Die Goldsmiths waren nach eigener Aussage sonderbare Leute, sie handelten selten wie andere Menschen, sie hatten das Herz am rechten Fleck, aber ihr Kopf that alles anders wie andere Menschen. Sie waren achtungswerth, heißt es anderswo, durch ihre Tugenden, aber ohne Klugheit auf den Wegen der Welt. Der ganze Oliver ist schon in diesem Urtheil enthalten. Er selber sagt in seinem Leben Bolingbroke's, indem er die jugendlichen Verirrungen und Unzuträglichkeiten seines Helden entschuldigt, sie gleichen jener Gährung des Getränkes, das erst trübe werden muß, ehe es sich abklärt; ein Getränk, das nicht in Gährung gewesen ist, wird selten klar. Auch diese Bemerkung paßt vollkommen auf unsern Dichter, dessen Schul- und Jugendleben nur allzureich ist an Unregelmäßigkeit und grillenhaften Sonderbarkeiten, die ihn zu keinem geordneten Fortschreiten kommen ließen. Indeß bei seiner glücklichen Begabung lernte er doch mehr, als zu erwarten gewesen wäre, und seine Verwandten merkten nach und nach, daß etwas in ihm steckte. Sie meinten, er sei eben sowohl wie sein schon für die Universität bestimmter Bruder Henry für eine wissenschaftliche Laufbahn geeignet. Sie traten auf Anstachlung der Mutter,

da des Vaters Einkommen nicht ausreichte, zu einer Geldunterstützung, bei der sich besonders sein ihm durch's ganze Leben wohlwollend zugeneigter Oheim Contarine, ein freigebiger freundlicher Geistlicher von gutem Einkommen, betheiligte, zusammen, und der elfjährige Knabe wurde nach dem benachbarten Athlone zum Geistlichen Campbell in eine höhere Schule geschickt, die er nach zwei Jahren mit einer anderen unter der Aufsicht des Reverend Hughes stehenden vertauschte. Er verweilte daselbst drei Jahre und trieb vorzugsweise classische Studien. Horaz und Ovid blieben seine Lieblinge, auch an Livius fand er große Freude und übte sich im Uebersetzen des Tacitus.

Waren seine eigentlichen Schulleistungen auch nicht glänzend, so scheinen seine Lehrer doch im Ganzen mit ihm zufrieden gewesen zu sein. Bei den Schülern galt er auch hier für einen wunderlichen Kauz, der wegen seines absonderlichen Wesens oft geneckt wurde und sich dabei ebenso empfindlich zeigte, als er sich gleich wieder besänftigen ließ; auch war er stets aufgelegt, an lustigen Schulstreichen theilzunehmen und oft genug der Erfinder und Leiter derselben. Die Ferien brachte er meist im Hause des Oheims Contarine zu und unterhielt sich in ländlichen Umherstreifereien mit seiner Nichte Jane. Auf seiner letzten Ferienreise nach Hause, vor dem Abgange zur Universität, begegnete dem Sechzehnjährigen ein Abenteuer, das hier erzählt zu werden verdient, weil es seine Natur charakterisirt und ihm später Stoff zu den lustigsten Scenen seiner berühmten Komödie She stoops to conquer oder die Irrthümer einer Nacht gegeben hat. — Er machte diesmal die zwanzig Englische Meilen lange Reise auf dem Pferde eines Freundes, das nach Lissoy geführt werden sollte, und hatte, ein unerhörter Umstand, eine volle Guinee in der Tasche. Die Freude, so frank und frei durch die Welt zu reiten, überwältigte ihn, er kam sich vor wie ein großer Herr und handelte dem gemäß. Statt direkt sein Reiseziel zu verfolgen, schweifte er umher und,

Abends in einer kleinen Stadt Ardagh angekommen, fragte er einen Vorübergehenden nach dem besten Gasthofe. Derselbe, ein Schelm, amüsirte sich an der großherrlichen wichtigen Miene des Burschen, dessen Thorheit er durchschaute. Er wies ihn, um ihm einen Streich zu spielen, in das Wohnhaus eines wohlhabenden Bürgers. Oliver, nichts ahnend, ritt vor das Thor desselben, gab sein Pferd ab, trat ein und befahl beiden Dienern, die in ihm einen erwarteten Gast vermutheten, ein splendides Abendessen. Der Hausbesitzer kam hinzu, sah gleich den Irrthum, ging aber als guter Humorist auf die Komödie ein, spielte mit Frau und Tochter die Wirthsfamilie und trank beim Abendessen mit Oliver, der seine Guinee in der Tasche klimpern ließ, eine Flasche Wein unter den lustigsten Gesprächen. Letzterer bestellte, zu Bett gehend, für den folgenden Morgen noch einen heißen Kuchen und war nicht wenig verblüfft, als er endlich den Namen und die Stellung des vermeintlichen Hotelbesitzers erfuhr, in dem sich schließlich ein alter Bekannter seines Vaters herausstellte. Dergleichen drollige Dinge sind dem arglosen Dichter mehr passirt, und er hat nicht ermangelt, was er davon brauchen konnte, unter passenden Verhüllungen in seine Schriften zu verweben. Aus den eigenen Thorheiten und selbstgeschaffenen Unglücksfällen pflegte er meistens Weisheitsstoff für andere zu ziehen und schonte sich in humoristisch-ironischer Selbstbespiegelung keineswegs dabei. Im Punkte der Arglosigkeit, Zerstreutheit, Träumerei und Sorglosigkeit wie in manch anderem Characterzug erinnert er an den guten Lafontaine; er hätte gleich ihm von sich sagen können:

Jean s'en alla comme il était venu
Mangeant son fonds avec son revenu.
Jean ging wie er gekommen war,
An Fonds und Renten bloß und baar.

Die Schulzeit war vorüber. Oliver hatte sie in nicht allzu correcter Weise hingebracht, war aber doch für die Akademie hin-

reichend vorbereitet. Die Studienjahre, die seiner harrten, gehören zu den trübsten seines Lebens. In ihnen finden wir Nichts von der goldenen Freiheit und sorglosen Lebenslust, die bei uns die Studentenzeit Jedem, der sie genossen, zu den schönsten Lebenserinnerungen macht. Auf den englischen Akademien herrscht bekanntlich ein von dem der deutschen himmelweit verschiedenes System, und unser siebzehnjähriger Jüngling wurde auf dem Trinity College in Dublin Nichts weniger als ein frischer, freier Bursch, er wurde geradezu ein Paria; denn die beschränkten Vermögensverhältnisse seines Vaters, der schon den älteren Sohn hatte studiren lassen, und aus Delicatesse und Stolz was er an Geld zusammenbringen konnte, zur Mitgift seiner mit einem wohlhabenden Manne sich verheirathenden Tochter Catharine verwendete, erlaubten demselben nicht, für seinen Sohn die zum unabhängigen Leben nöthige Summe auszusetzen. Dieser trat nicht wie sein Bruder Henry gethan, als vollzahlender, unabhängiger Studiosus, als pensioner (Kostgänger) ein, sondern wurde ein sogenannter Sizar, d. h. Armenstudent. Als solcher hatte er Kost und Unterricht frei und brauchte nur eine kleine Summe für sein Zimmer zu bezahlen, dafür aber wurde vom Sizar vorausgesetzt, daß er zum Dank ein fleißiger Schüler würde und verlangte man von ihm allerlei Dienste. Dieselben waren zum Theil entwürdigender Art. Man beanspruchte von den Armenstudenten viel mehr, als noch zu Anfang unseres Jahrhunderts in unseren Hansa- und großen Handelsstädten von den jüngeren Commis verlangt wurde. Sie mußten des Morgens die Höfe fegen, die Schüsseln aus der Küche holen und in den Speisesaal der Collegiaten (fellows) tragen, ihrer glücklicheren Studiengenossen, die ihnen, den Knechten, gegenüber als vollzahlende Studiosen eine bevorzugte Stellung einnahmen. Sie unterschieden sich sogar in der Kleidung von denselben und trugen eine Art Sclaventracht, ein schwarzes Oberkleid von grobem Stoffe ohne Aermel und eine rothe Kappe und fungirten auch als Chorsänger

in der Capelle. Goldsmith hat die Bitterkeit, die er bei solcheu barbarischen Zuständen empfand, welche man zu seiner Zeit als eine Wohlthat ansah, weil sie dem Unbemittelten das Studiren möglich machten, in seinen Erinnerungen nie überwinden können. In seinem Aufsatz über den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft und Bildung meint er: Es liegt in dieser Sitte ein Widerspruch, die jungen Leute lernen die freien Künste und werden als Sclaven behandelt, sie studiren die Freiheit und üben sich in der Knechtschaft. Seinem Bruder, der in späteren Jahren einen Sohn aufs College schicken wollte, um Theologe zu werden, schrieb er: Hat er Ehrgeiz, starke Leidenschaften und ein zartes Gefühl für die Verachtung, so sende ihn nicht hin, Du müßtest denn keinen anderen Beruf für ihn wissen, als den Deinigen." —

Zum Glück ist jene erniedrigende Behandlung der Sizars allmälig ganz verschwunden. Den ersten Impuls dazu gab folgender Vorfall: Bei einer Feierlichkeit am Sonntage Trinitatis wohnten eine Menge Personen aus der Stadt dem Gastmahl der Fellows als Zuschauer bei. Einer der Sizars trug eine Schüssel auf und ein roher Bürger machte eine laute spöttische Bemerkung über das Entehrende einer solchen Diensthandlung; der Sizar konnte sich vor Ingrimm nicht halten und warf dem Bürger die Schüssel an den Kopf. Er wurde für diese leidenschaftliche Handlung sofort zur Rede gestellt und bestraft, aber seitdem hat die Verpflichtung des Schüsselauftragens aufgehört und ist auch mancher andere entwürdigende Dienst in die Hände der Hausknechte gekommen. —

Unter solch drückenden Verhältnissen und pecuniair im höchsten Grade beengt spielte Oliver, wie aus den Erinnerungen seiner Mitstudiosen hervorgeht, mit seinem blatternarbigen Gesicht, mit seinem plumpen Körper und seiner nichts weniger als eleganten Haltung im Kreise derselben keine sehr glänzende Rolle, der

künftige Mann von Geist und große Schriftsteller wurde nur von wenigen geahnt. —

Zum Ueberfluß war der Tutor oder Studienaufseher, dem er speciell untergeben war, ein derber, roher Geselle mit dem seiner Natur entsprechenden Namen Thomas Wilder. Er liebte leidenschaftlich die mathematischen Studien und diese waren durchaus nicht Olivers Sache, der sein Lebelang behauptet hat, zur Mathematik gehöre nur Aufmerksamkeit und kein Genie. Dagegen für das, was Oliver am Herzen lag, die schönen Wissenschaften und classischen Studien, hatte jener keinen Sinn; daraus, wie aus dem Gegensatz des Temperaments und des Charakters, der bei Wilder schroff und stürmisch, bei Oliver launenhaft, empfindlich und mürrisch war, entstand ein Mißverhältniß, in welchem der Tutor den armen Mitstudenten die ganze Ueberlegenheit seiner Stellung und seiner rücksichtslosen Natur fühlen ließ, ein Mißverhältniß, bei dem es mitunter von Seiten Wilders zu handgreiflichen Thätlichkeiten kam. —

Indeß Oliver war, wie wir schon sahen, eine zwiespältige Natur. Auf Gedrücktheit und Mißmuth folgte mit plötzlichem Umschlage ein Anfall von Lustigkeit und Muthwillen. Er hatte, wie er selbst gesteht, ein besonderes Talent (a knack) zur Hoffnung, dieses schnellte ihn immer wieder aus seinem Mißmuth empor, und dann war er im Kreise seiner Genossen, die auch hier auf dem College, wie damals in der Schule sich an ,seinen Wunderlichkeiten ergötzten, zu allen möglichen lustigen Streichen aufgelegt. Dann erwachte auch in ihm die poetische Ader und wurde für ihn die Quelle sogar des Gewinnes, wenn auch nur von einigen Schillingen. Er verfaßte nämlich — von seinem Sinn für Volkspoesie sprachen wir schon — Balladen für Straßensänger und verkaufte sie anonym, das Stück für fünf Schillinge, an einen Specialbuchhändler für dieses Fach. Ob sie Werth gehabt, wissen wir nicht, doch scheint er noch in spätern Jahren eine große

Vorliebe für diese Kinder seiner vagabundirenden Muse gehabt zu haben. Er ging damals, wo sie gesungen wurden, Nachts durch die Straßen, um zuzuhören, sich heimlich und unerkannt an dem Eindruck, den sie auf die lauschende Menge machten, zu erfreuen und auf die Bemerkungen und Urtheile der populären Kritik zu achten. Unter seinen Studiengenossen, von denen sich später mehrere zu Rang und Ansehn emporschwangen, war der später so berühmte Staatsmann Edmund Burke, dessen dereinstige Bedeutung damals wohl eben so wenig geahnt wurde, wie die Goldsmiths. Ersterer, der ohne Zweifel einen regelmäßigeren und strengeren Studienplan verfolgte, als unser desultorisch seinen Liebhabereien nachhängnder Poet, stiftete mit einer Anzahl Studiosen einen Club zur Uebung im Redenhalten, in dem letzterer, wenn er daran Theil genommen, keinesfalls viel profitirt hat, denn der mündliche Ausdruck blieb, wie wir sehen werden, die schwächste Seite des mit wunderbarer Leichtigkeit im Styl begabten Schriftstellers. —

Der im Jahre 1747 erfolgte Tod seines Vaters stimmte ihn für längere Zeit sehr traurig und brachte ihn zugleich in große pecuniäre Bedrängniß; die Mutter, so gern sie es gethan, konnte Nichts mehr zuschießen und er hätte schon jetzt das College verlassen müssen, wäre nicht Onkel Contarine mit gelegentlicher Beihülfe eingesprungen. Indeß dieselbe reichte bei dem im Geldausgeben äußerst leichtsinnigen Studiosus nicht aus, er war oft in so großer Verlegenheit, daß er Bücher versetzen und bei Cameraden pumpen mußte. Unter den Anecdoten, die über seinen Leichtsinn und seine unverwüstliche Gutherzigkeit auf dem College umliefen, ist folgende, wenn auch mit etwas übertriebenen Farben ausgeschmückte sehr charakteristisch und beruht zweifelsohne auf Wahrheit, denn an Analogien dazu fehlte es in seinem späteren Leben nicht. Er war einst von einem nach ihm auf's College gekommenen Vetter Mills zu einem Studentendiner, das dieser den Cameraden gab, eingeladen und erschien nicht. Mills, ungeduldig, ging in

sein Zimmer und fand ihn, dicht bis ans Kinn in Federn gehüllt, im Bette liegen und nicht im Stande, aufzustehen. Er hatte nämlich Abends vorher bei seinen nächtlichen Wanderungen eine arme Frau mit fünf Kindern getroffen, die ihn anbettelte und ohne Brot und Nahrung war. Von Mitgefühl überwältigt, nahm er, der selber bettelarm war, sie mit in's Colleg auf sein Zimmer, dort gab er ihr die Wolldecken seines Bettes, daß sie damit ihre kleine Brut bekleiden, und einen Theil seiner Kleidungsstücke, daß sie sie verhandeln und dafür Brot für ihre Kleinen kaufen möge. Da ihn nun Nachts auf dem deckenlosen Bette fror, so hatte er die Unterbetten aufgeschnitten und sich zur Erwärmung in die Federn desselben gesteckt. —

Ehe er nun nach zweijährigem Aufenthalt das College verließ, begegnete ihm noch manches Mißgeschick. Unter andren folgendes, das ein Streiflicht auf die damaligen Universitätssitten wirft und sehr üble Folgen für ihn hätte haben können.

Einst kam die Nachricht ins College, ein Scholar wäre von Pedellen festgenommen worden; dies erzeugte große Aufregung und brachte die für ihre Ehre äußerst empfindlichen jungen Leute zu einem verzweifelten Entschluß, sie rotteten sich zusammen, griffen zu den Waffen und erstürmten unter Anführung eines tollköpfigen Burschen des Galgen-Walsh, dem gewöhnlichen Anstifter und Leiter alles Unfugs, den Ort, wo ihr Camerad gefangen saß und den sie befreiten; der Pedell wurde als Delinquent mit in's College zurückgeführt und, da sich kein Brunnen vorfand, unter dem sie ihn bepumpen konnten, in eine Cisterne getaucht. Vom Siege berauscht, haranguirte Walsh sein Volk und forderte es zu einem zweiten größeren Bastillensturm, zur Befreiung der Gefangenen in Newgate auf. Die übermüthigen Bursche leisteten dem tollen Vorschlag Folge, sie stürzten hinaus, der Pöbel gesellte sich zu ihnen, und so ward mit ächt irischer Unbesonnenheit ein förmlicher Angriff

auf den schwarzen Hund, (so hieß im Volksmunde das Gefängniß) gemacht.

Indeß einige Schüsse aus den Kanonen desselben, denen sie keine entgegenzusenden hatten, zerstreuten die Aufrührer bald nach allen Seiten hin; zwei Leute aus dem Volke blieben bei diesem Scharmützel todt und viele wurden verwundet. —

Es folgte eine strenge Untersuchung, vier der Studenten, in denen man die Rädelsführer erkannte, wurden relegirt, und vier andere, die bei dem Auflauf eine hervorragende Rolle gespielt hatten und zu denen unser Oliver gehörte, erhielten einen öffentlichen Tadel: Quod seditioni favissent et tumultuantibus opem tulissent, weil sie den Aufruhr begünstigt und den Tummultuanten Hülfe geleistet hatten.

Trotz aller dieser Streiche und seiner ungeregelten Aufführung scheint Oliver doch in seinen Studien weiter gekommen zu sein und beanspruchte sogar bei der Direction für seine Leistungen ein Stipendium. Ein solches erhielt er zwar nicht, aber bei einer Preisbewerbung wurde der siebenzehnte Preis unter neunzehn Bewerbern ihm zu Theil. Die Ehre war nicht groß und die ausgeworfene Summe betrug nur dreißig Schillinge, aber es war doch die erste Auszeichnung, die er während seiner ganzen Studienzeit erhalten hatte, und mit den dreißig Schillingen kam er sich auf einmal wie ein Crösus vor. Es drängte ihn sogleich, sie wieder los zu werden, und er kam auf den Einfall, in seinem Zimmer einen Ball zu geben, zu dem er Cameraden und junge Leute beiderlei Geschlechts aus der Stadt einlud. Das Tanzvergnügen war im vollen Gange, als durch den Klang der Violine herbeigerufen, sein unversöhnlicher Quälgeist Wilder hervorstürmte und ihn im Angesicht der ganzen Gesellschaft mit Faustschlägen tractirte, wodurch ganz verblüfft die Gäste auseinander stoben und davon liefen. —

Das war zu viel für den Hartgeprüften, die Schmach und die Angst vor dem Spotte der Cameraden und des Stadtpublicums

überwältigte ihn, auch konnte er den Gedanken, noch ferner mit seinem Tyrannen zusammenzuleben, nicht länger ertragen. Er faßte einen raschen Entschluß, verkaufte am folgenden Tage im Stillen seine Bücher und sonstige Siebensachen und schlich sich mit einer kleinen Summe davon. Er trieb sich eine Zeitlang in und um Dublin umher und kam, als er nur noch einen Schilling in der Tasche hatte, auf den verzweifelten Gedanken, sein Vaterland auf immer zu verlassen und sich nach Amerika oder sonst wohin als Matrose einzuschiffen. Er machte sich nun auf den Weg nach Cork. Indeß nach drei Tagen war der letzte Schilling aufgezehrt, dann verkaufte er seine Kleider, um nicht zu verhungern, doch dies hielt nicht lange vor, und zuletzt war er dem Hungertode nahe. Nach seiner eigenen Erzählung war das schmackhafteste Gericht, das er je in seinem Leben gegessen, eine Handvoll grauer Erbsen, die ein kleines Mädchen auf dem Felde ihm gab. Endlich brachten ihn Hunger, Ermüdung und Blöße zur Besinnung, und er schleppte sich matten Schrittes nach Lissoy, wo sein Bruder Henry schon Kunde von seinem Unglück und seiner Thorheit bekommen hatte. Derselbe eilte ihm entgegen, versah ihn mit Kleidern und Nahrung und wußte durch freundliches Zureden seinen empörten Stolz so zu besänftigen, daß er einwilligte, in's Colleg zurückzukehren. Auf Verwendung Henry's kam selbst eine leidliche Aussöhnung zwischen ihm und Wilder zu Stande. Indeß erfreulich war das Zusammenleben mit demselben und der Rest seiner Studienzeit nicht. Zum Glück nahte sie ihrem Ende. Am 27. Februar 1749 wurde er zum magister artium creirt, war aber auf der Liste der mit ihm Promovirenden der unterste. Ihre Namen sind vergessen und der seinige ist noch heute einer der populärsten in England. Blicken wir auf die vier Jahre, die er in Edinburg im Trinity College verlebt hat, zurück, so erscheinen sie uns zwar vorbildlich für sein späteres Leben, und mancher Saamen, der später unerwartete Früchte trug, ist, ihm selber unbewußt, dort im Stillen gesät worden,

aber Niemand hätte ahnen können, daß aus dem leichtsinnigen, sorglosen, zerstreuten und unordentlichen Burschen mit seinem träumerisch launenhaften Wesen und seinem unmanierlichen Behaben sich ein Lieblingsschriftsteller der Nation entwickeln würde. In einer Stelle des Weltbürgers scheint er so wie er in diesen Jahren war, rückblickend sich selber portraitirt zu haben. „Die erste Gelegenheit, so sagt daselbst der Mann in Schwarz, die mein Vater hatte, über mich enttäuscht zu werden, war die sehr mittelmäßige Rolle, die ich auf der Universität spielte; er hatte sich eingebildet, ich würde rasch zu Ruhm und Ansehn emporsteigen und war bestürzt, daß ich für ein so kleines Licht galt. Einerseits kam dies davon, daß er meine Talente überschätzt hatte und andererseits davon, daß bei meinem Widerwillen gegen die Mathematik ich in meiner ungesättigten Einbildungskraft und lebhaften Auffassung viel lieber nach neuen Dingen jagte, als danach strebte, mir das Gelernte ganz zu eigen zu machen. Das gefiel meinen Lehrern nicht, die mich für etwas einfältig hielten, aber doch meinten, ich sei gutmüthig und harmlos.“ —

War Olivers Studienzeit, die vier Jahre gewährt hatte, eine durch Demüthigungen und selbstgeschaffenes Mißgeschick getrübte gewesen, so hatte sie doch sein Herz nicht verbittern, seinen angebornen Humor nicht untergraben und seinen poetischen Trieb nicht ersticken können. Auf dunkle Tage folgten jetzt heitre, die er mit jugendfrischer Empfänglichkeit genoß, und deren Erinnerung ihm später die Farben zu manch idyllischem Bilde im Verlassenen Dörfchen, im Wanderer, im Vicar of Wakefield und in seinen anderen Erzählungen und Aufsätzen lieh.

Die drei Jahre halben Müßiggangs, die er jetzt an verschiedenen Orten seiner Heimathgegend verlebte, sind nach den überstandenen bitteren Lehrjahren eine Erholungspause, in der seine Phantasie durch frei gewählte Lectüre, von Gedichten, Romanen, Dramen und Reisebeschreibungen reiche Nahrung erhielt und sich

sein Sinn für die landschaftliche Schönheit und das Kleinleben der Natur, wie er in seinen Schriften hervorleuchtet, in aller Fülle und Freiheit entwickeln konnte. Seine Umherstreifereien durch Wiesen und Felder, sein das Träumen so begünstigendes Fischen am einsamen Ufer murmelnder Bäche, seine Theilnahme an den Vergnügungen der Dorfbewohner, an den Otterjagden und dem Hammerwerfen und sonstigen Kraftübungen, in denen er oft den Preis davon trug, haben nicht wenig dazu beigetragen, die auf dem Colleg verkümmerte Frische seines Geistes und Körpers neu zu beleben und beide für die zahlreichen, ihm noch bevorstehenden Prüfungen zu stählen,

Doch ich thue am Besten, die Eingangsverse des Verlassenen Dörfchens zu übersetzen, sie führen uns ganz in die freundlich idyllischen Eindrücke ein, die Oliver in jenen Jahren bei seinem ländlichen Aufenthalt gewann.

O süßes Auburn, schönstes Dorf der Flur,
Dem Füll' und Liebreiz schenkte die Natur,
Wo hold der Lenz am frühesten erschien,
Wo blumenreich der Sommer noch im Fliehn.
O Platz, den Freud' und Unschuld sich erkor,
Wo meine Jugend sich im Spiel verlor,
Wie oft verweilt' ich dort im frischen Grün
Und sah ringsum ein stilles Glück erblühn,
Wie schmückte holder Reiz dort jeden Raum,
Das Pächterhaus, die Hütte unterm Baum,
Die ems'ge Mühle am geschwätz'gen Bach,
Am Hügelrand der schmucken Kirche Dach,
Den Weißdorn mit der Bank am schatt'gen Saum
Für Alters Ruh' und für der Liebe Traum.
Wie oft begrüßt' ich dort des Festes Zeit,
Die nach der Arbeit ward dem Spiel geweiht,
Wenn unter breiter Linden Blätterkranz
Das Dorf versammelt war zu Spiel und Tanz.
Wenn, wo der Greise Schaar im Kreise saß,
Im Kampf die Jugend ihre Kräfte maß." — — —

Indeß ohne alle Thorheiten, ohne Enttäuschung und Mißgeschick, sollte auch diese bessere Zeit nicht vergehen.

Zuvörderst, da nun seine Studien beendigt waren, handelte es sich darum, wo er ein Unterkommen finden und was aus ihm werden sollte. Er hatte keine eigentliche Heimath mehr. Nach dem Tode seines Vaters war das Elternhaus zu Lissoy von seinem Schwager Hodson übernommen worden. Seine Mutter war nach Ballymahon gezogen, wo sie in sehr beschränkten Verhältnissen ein kleines Haus bewohnte. Sein Bruder lebte als Pfarrer und Schulverwalter im heimathlichen Pallas, und er so wenig, wie seine anderen Verwandten waren im Stande, ihn nachhaltig zu unterstützen; auch waren sie vielleicht nicht übermäßig geneigt dazu, denn die großen Hoffnungen, die man auf seine Erfolge im College gesetzt hatte, hatten sich nicht erfüllt, wie er es selber in der obenerwähnten Stelle aus dem Weltbürger andeutet. Sein Oheim Contarine ließ sich indeß dadurch nicht irre machen und fuhr fort, große Hoffnung auf ihn zu setzen. Er blieb ihm treulich zugethan, und seine Börse und sein Haus standen ihm nach wie vor offen. Es kam nun darauf an, einen bestimmten Lebensberuf zu erfassen. Die Meinung Aller war, er müsse sich dem geistlichen Stande widmen und sich von nun an speciell für denselben vorbereiten. Neigung hatte er nicht dazu, vielleicht auch fühlte er sich nicht geeignet, bei seinem Temperament und seiner Gemüthsrichtung den Pflichten eines so ernsten und heiligen Amtes zu entsprechen, zumal ihn sein unruhiger Geist und seine bewegliche Phantasie ins Weite und Unbekannte, in ferne Länder trieb und der Drang zum abenteuernden Umherschweifen ihn noch immer beherrschte. Indeß, er gab doch dem allgemeinen Drängen nach, zumal sein Oheim es wünschte und befürwortete. Aber er war erst einundzwanzig Jahre alt und mußte noch zwei Jahre bis zur Ordination warten. Bald war er während der Zeit in Lissoy bei seinem Schwager und nahm an dessen ländlichen Beschäftigungen und

Vergnügungen Theil, bald bei der Mutter und beim Oheim, den er mit Flötenspiel unterhielt, das er von einem Grobschmiede gelernt hatte und selbstständig weiter cultivirte. Ihm zu Gefallen machte er auch oft Verse.

Am längsten und liebsten verweilte er jedoch bei seinem Bruder Henry, der obgleich in beschränkten Verhältnissen lebend, von seiner Gemeinde geliebt und von aufblühenden Kindern umgeben, ein zufriedenes patriarchalisches Leben führte, und für den er gelegentlich beim Unterricht in der von ihm verwalteten Schule einsprang. Ihm ist das zweitberühmteste, seiner Gedichte, der Wanderer gewidmet. Auch hier geben die Eingangsverse desselben uns ein Zeugniß davon, mit welcher Liebe und Anhänglichkeit Oliver an Henry zurückdachte und wie lebhaft die Bilder der bei ihm verlebten Zeit vor seiner Seele schwebten.

— — — — — — — — — — — — — —

Wohin ich immer zieh' mit müdem Schritt,
Mein Herz bleibt doch bei Dir und zieht nicht mit,
Du, ferner Bruder bist's, zu dem sich's sehnt,
Es zieht die Kette nach, die stets sich dehnt.
Gesegnet sei Dein Leben immerdar,
Dein Haus bewache guter Engel Schaar,
Heil Deines Heerdes trautem Feuerschein,
Um den sich Abends müde Gäste reihn,
Wo Nothdurft nie umsonst um Hülfe fleht,
Ein Stuhl bereit für jeden Wandrer steht!
Gesegnet sei der Tisch mit Trank und Speis',
Um den sich reiht der Kinder froher Kreis,
Der sich bei Schwank und Scherz so fröhlich zeigt,
Den eine Unglücksmähr' so bald erweicht,
Der den bescheidnen Gast zum Essen mahnt
Und früh das seel'ge Glück des Wohlthuns ahnt.

Indeß war es keineswegs ein blos einsames, poetisches Stillleben, welches er in dieser ländlichen Umgebung führte, er fand dort auch einen alten Schul- und Universitätscameraden Robert

Bryanton, mit dem er häufige Ausflüge zum Fischen und Jagen machte, auf denen ihn seine Flöte begleitete, und wo die Erinnerung an die gemeinsam verlebte Kindheit und Jugend den angenehmsten Stoff zur Unterhaltung bot. Abends kamen sie dann häufig in einer alten räucherigen Schenke, die dem Hause seiner Mutter gegenüber lag, mit anderen jungen Leuten des Dorfes zusammen und stifteten einen ländlichen Club, in dem Karten gespielt, gesungen und getrunken wurde. Besonders unterhielt man sich auch mit Erzählung von Geschichten und Märchen. Daß Oliver, der den jungen Burschen durch seine lateinischen Citate imponirte, dabei die erste Rolle spielte, läßt sich denken. Dieser Club war ein Vorspiel des späteren, so berühmten literarischen Clubs in London, in dem er sich einem Johnson, Reynolds und Garrick gegenüber in den Gesprächen und Debatten mit einer viel bescheidneren Stellung begnügen mußte. — Seine Beobachtungsgabe fand in jener halbbäurischen Gesellschaft und ihren originellen Gestalten doch manche Nahrung, und es scheint, daß einige von ihnen in seine Erzählungen und Lustspiele übergegangen sind. Der derbe Schelm Tony Lumpkin mit seinen Gesellen in She stoops to conquer ist zweifelsohne daher genommen. Vielleicht auch ist der lustige Rundgesang, der dort im Bierhaus zu den drei Tauben erschallt, schon hier entstanden. —

Endlich waren die zwei Jahre des Wartens auf die Ordination um, und Oliver hatte sich dem Bischof von Elphin zur Bewerbung um ein Amt vorzustellen. Er that es — und wurde zurückgewiesen. Als Grund dieses Mißerfolges wurde mancherlei angegeben. Ob es seine Jugend gewesen, ob Mangel an gründlicher theologischer Vorbereitung, ob sein unstätes Umherstreifen, seine ungeordnete Lebensweise zugleich mit dem Club und den üblen Gerüchten aus der Universitätszeit, die dem Bischof zu Ohren gekommen, die eigentliche Veranlassung zur Zurückweisung waren, steht dahin; jedenfalls diente die Art und Weise, wie er

sich dem Bischof vorstellte, nicht dazu, denselben für ihn zu gewinnen. Er erschien nämlich bei der Audienz in buntem Putz und sogar in rothen Beinkleidern, was seiner plumpen Gestalt ein äußerst barockes Ansehen gab. Der unglücklichen Neigung, sich herauszuputzen, die ihm später noch manches tragikomisches Mißgeschick zuzog, werden wir noch öfter zu erwähnen haben.

Eine Stelle im Weltbürger spielt auf diesen Mißerfolg an, der Oliver, da er keine besondere Neigung zur geistlichen Laufbahn hatte, wohl nicht sehr bekümmert hat. Der Mann in Schwarz sagt: „Meine Verwandten und Freunde waren nun vollkommen überzeugt, daß ich verloren sei, meinten aber, es sei schade um einen so harmlosen, gutmüthigen Menschen.“ — Oheim Contarine stand dem armen Noll, wie man ihn zu nennen pflegte, auch jetzt wieder zur Seite und verschaffte ihm als vorläufige Aushülfe eine Hauslehrerstelle bei einem benachbarten Gutsbesitzer Flinn. Seine Lage scheint daselbst nicht übel gewesen zu sein, er wurde fast wie ein Glied der Familie behandelt, speiste mit derselben und nahm an ihren Unterhaltungen, besonders am Kartenspiel Theil. Indeß auf die Dauer ertrug sein stolzer, unabhängiger Sinn die Dienstbarkeit, die immerhin in jenem Verhältnisse lag, nicht. Es kam, wie es scheint, durch einen fast unglaublichen Vorfall zum Bruch. Er klagte nämlich, ob mit Recht oder Unrecht, eines der Familienglieder der Unehrlichkeit beim Kartenspiel an und ein daraus entstehender Wortwechsel veranlaßte ihn, zu kündigen. Doch bekam er seinen vollen Gehalt und fand sich in dem unerhörten Besitz von fünfzig Pfund. Schnell erwachte nun mit der wiedergewonnenen Freiheit sein alter Wandertrieb in ihm. Er wollte in die weite Welt hinaus, verschaffte sich im Stillen ein Pferd und begann mit den ihm übrig bleibenden dreißig Pfund, als neuer Don Quichote, seinen zweiten Auszug und zwar wiederum mit einem unbestimmten amerikanischen Reiseplan nach Cork. — Plötzlich war er verschwunden, sechs Wochen lang wurde Nichts

von ihm gehört, da erschien er eines schönen Abends auf einmal wieder vor der Thür des mütterlichen Hauses auf einer mageren Rosinante, der er den Namen Violinrücken gegeben hatte, und als seine Mutter ihn wegen seiner Thorheit und der Angst, die ihr dieselbe verursacht hatte, ausschalt, antwortete er ihr: „Aber, liebe Mutter, da ich so viele Noth gehabt habe, zu Dir zurückzukommen, bin ich erstaunt, an Dir keine größere Freude zu bemerken.“ Indeß die Geschwister, die im Grunde doch erfreut waren über die Rückkehr des verlorenen Sohnes, besänftigten sie bald. Später im Hause des Bruders Henry hat Oliver eine Erzählung seiner Irrfahrt aufgesetzt und als Brief an seine Mutter gesendet. Ueber die Authenticität des Briefes waltet freilich ein Zweifel ob, da kein Original, sondern nur eine Abschrift vorliegt, doch ist er so ganz in Goldsmith's Styl, daß man kaum an seiner Aechtheit zweifeln kann. Daß die Erzählung verschönernde und humoristische Ausschmückungen erhalten hat, liegt auf der Hand. Sie verdient als Probe der Oliver angeborenen Leichtigkeit im schriftlichen Ausdruck, der Alles, selbst das Niedrige und Burleske, mit Anmuth umkleidet, und aus dem stets seine Unbefangenheit und Natürlichkeit spricht, hier eine Mittheilung. Der Brief ist neben den Erinnerungen seiner Schwester, die mit dem was er ihr erzählt hatte und seiner Aufzeichnung vollkommene Uebereinstimmung fand, zugleich die einzige Geschichtsquelle für diese abenteuerliche Irrfahrt.

Meine liebe Mutter.

Wenn Sie sich hinsetzen und ruhig meiner Erzählung zuhören wollen, so werden Sie in derselben Antworten auf alle Ihre Fragen finden. Ich reiste nach Cork und setzte mein Pferd in Geld um, nahm einen Platz in einem Schiffe, das nach Amerika bestimmt war und bezahlte dem Capitain zum Voraus Fracht und Reisekosten. Aber unglücklicher Weise war der Wind drei Wochen lang ungünstig, und Sie wissen ja, liebe Mutter,

daß ich die Elemente nicht beherrschen konnte. Mein Unglück war, daß, als der Wind plötzlich günstig wurde, ich mich zufällig mit einer Gesellschaft auf dem Lande in der Umgegend befand. Der Capitain, mein Freund, fragte gar nicht nach mir, sondern segelte so ruhig fort, als ob ich an Bord gewesen wäre. Den Rest meiner Zeit verbrachte ich damit, daß ich mir alle Merkwürdigkeiten der Stadt und Umgegend betrachtete. Sie wissen ja, so lange man Geld in der Tasche hat, stirbt man nicht vor Hunger. Endlich, als ich nur noch zwei Guineen übrig hatte, dachte ich an meine liebe Mutter und die Verwandten und Freunde daheim, kaufte dies edle Thier Violinrücken und nahm mit fünf Schillingen in der Tasche Abschied von Cork. Die Summe war auf einer Reise von hundert Meilen sicherlich für Roß und Reiter nicht ausreichend, aber ich verzweifelte nicht, denn ich wußte ja, daß ich unterwegs Freunde finden würde. Ich erinnerte mich besonders eines alten treuen Collegiengenossen, der fünf Meilen von Cork wohnte und mich oft eingeladen hatte, die Sommerzeit bei ihm zuzubringen. „Du sollst," hatte er oft gesagt, „die Annehmlichkeiten des Landes und der Stadt zugleich genießen und mein Stall sowohl wie meine Börse stehen zu Deinen Diensten."

Unterwegs dahin fand ich eine alte Frau ganz in Thränen, welche mir erzählte. ihr Mann sei in Schuldhaft und könne ihre acht Kinder, die nun vor Hunger stürben, durch seine Arbeit nicht ernähren. So nahe beim Landhause meines Freundes hielt ich mich für geborgen und gab ihr die Hälfte meines Vermögens. Eigentlich, liebe Mutter, hätte ich ihr das Ganze geben müssen, denn was ich ihr gab, konnte ihr doch nicht viel nützen. Ich kam nun zum Landsitz meines geliebten Freundes. Ein mächtiger Bullenbeißer sprang auf mich zu und würde mich in Stücke zerrissen haben, wenn nicht ein Weib mit einem eben so grimmigen Antlitz wie der Bullenbeißer mich den Krallen des Cerberus

entrissen hätte; ich bat sie darauf, mich bei ihrem Herrn anzumelden.

Mein alter Freund, der von einer langen Krankheit genesen war, kam mir sogleich in Nachtmütze, Schlafrock und Pantoffeln entgegen und umarmte mich mit dem herzlichsten Willkommen, führte mich in's Haus und versicherte mir, nachdem er mir die Geschichte seiner Krankheit mitgetheilt hatte, daß er sich unendlich glücklich fühle, den Mann unter seinem Dache zu haben, den er auf Erden am meisten liebte, und dessen Verweilen bei ihm am meisten zu seiner Genesung beitragen würde. Ich bedauerte schon sehr, daß ich dem armen Weibe nicht die andere halbe Krone gegeben hatte, denn ich war überzeugt, dieser würdige Mann würde alle Wechsel, die ich auf die Menschenliebe gezogen hatte, bereitwillig einlösen. Ich schloß ihm mein Herz auf, ich theilte ihm meine ganze Noth mit und gestand ihm offen, daß ich nur eine halbe Krone in meiner Tasche hätte, aber daß ich mich nun gleich einem Schiff nach Sturm und Wetter als im sichern Hafen angekommen ansähe. Er antwortete Nichts und ging, sich die Hände reibend, wie in tiefes Nachsinnen versunken, im Zimmer auf und ab. Ich sah das als ein Zeichen seines zärtlich mitfühlenden Herzens an, und das erhöhte noch meine Achtung für ihn, ich dachte, sein Zartgefühl erlaubte ihm nicht, sich in Worten auszusprechen, und seine Thaten würden dasselbe schon bekunden. —

Es war nun sieben Uhr Abends und da ich noch nicht gefrühstückt hatte, wurde bei der Aufregung meines Gemüthes mein Appetit immer lebhafter. Endlich kam die alte Magd mit zwei Schüsseln, einem Löffel und einem schmutzigen Tischtuch in's Zimmer und breitete dasselbe auf dem Tische aus. Der Anblick, ohne meinen Muth zu erhöhen, verminderte meinen Appetit nicht. Bald kehrte meine Beschützerin mit einer Schale Sago, einem kleinen Topf voll saurer Milch, einem trocknen

Stück Braunbrod und einem Rest alten, von Würmern angefressenen Käses zurück. Mein Freund entschuldigte sich, daß seine Krankheit ihn zwänge, von dünner Suppe zu leben, und daß keine bessere Speise im Hause wäre, indem er dabei bemerkte, es gäbe nichts Gesunderes als Milch. Als es acht Uhr schlug, meinte er, es gäbe nichts Gesunderes, als eine regelmäßige Lebensweise und was ihn anbeträfe, so pflegte er mit den Lämmern zu Bett zu gehen und mit den Lerchen aufzustehen. Mein Hunger war so gewaltig, daß ich um ein zweites Stück Brot bat, ich war aber, da es kein solches gab, genöthigt, ohne dasselbe zu Bett zu gehen.

Diese Fastenspeisung brachte mich zu dem Entschluß, sobald wie möglich abzureisen, er widersetzte sich dem auch nicht; als ich am folgenden Morgen davon sprach, lobte er sogar meinen Entschluß, indem er einige weise Bemerkungen hinzufügte. „In der That," sagte er, „je länger Du von Deiner Mutter und Deinen Freunden fern bleibst, desto mehr Kummer wirst Du ihnen verursachen; wahrscheinlich sind sie schon sehr in Sorgen über Deine thörichte Irrfahrt." Jedoch, obgleich ich keine Hoffnung hatte sein hartes Herz zu rühren, so wiederholte ich die Geschichte meines Mißgeschicks und fragte ihn, ob er es für möglich hielte, daß man einen Weg von hundert Meilen machen könnte, wenn man nur eine halbe Krone in der Tasche hätte. Ich bat ihn, mir nur eine Guinee zu borgen, die ich ihm mit dankbarem Herzen wiedererstatten würde. Du weißt ja, fügte ich hinzu, daß es nicht mehr ist, als ich einst für Dich gethan habe. Darauf erwiderte er: „Das, lieber Goldsmith, führt zu Nichts. Ich habe Dir Alles wieder bezahlt, was Du mir geliehen hast, und meine Kasse ist durch meine Krankheit erschöpft. Aber ich habe an eine Reisegelegenheit für Dich gedacht. Verkaufe Dein Pferd, und ich will Dir ein besseres verschaffen, auf dem Du reiten kannst." Ich ergriff den Vorschlag und bat ihn,

mir das Thier zu zeigen. Er führte mich darauf in sein Schlafzimmer und holte unter seinem Bette einen dicken Eichstock hervor. „Hier ist es," sagte er, „nimm es in die Hand und es wird Dich sicherer zu Deiner Mutter führen, als das Pferd, welches Du reitest." Ich fragte mich, als ich den Stock in die Hand nahm, ob ich nicht am Besten thäte, ihn auf seinem Gehirnkasten zu erproben, aber man klopfte an die Hausthür, und dabei lief er hinaus. Als ich wieder in's Wohnzimmer kam, stellte er mich, als ob Nichts vorgefallen wäre, einem Herrn als seinen sehr geistvollen und würdigen Freund Herrn Goldsmith vor, von dem jener ihn so oft mit Entzücken habe reden hören. Ich konnte mich kaum fassen und meine Erbitterung muß der Fremde in meinen Mienen gelesen haben; es war ein Advokat aus der Umgegend, ein Mann von gutem Aussehen und Benehmen. —

Nachdem wir uns eine Stunde lang unterhalten hatten, lud er mich und meinen Freund bei sich zu Tische ein. Ich lehnte dies anfänglich ab, da ich Nichts mehr mit meinem gastfreien Freunde zu schaffen haben wollte, aber auf beiderseitiges Drängen willigte ich ein; einerseits, weil der Mann mich durch sein Wesen gewonnen hatte, und andererseits, weil mich sehr nach ordentlichem Essen verlangte. Dort fand ich denn auch Alles, was ich wünschte: Fülle ohne Verschwendung und Eleganz ohne Ziererei. Abends, als mein alter Freund, der tüchtig von seines Nachbars Tafel gegessen hatte, wieder vom Z u b e t t g e h e n mit den L ä m m e r n redete und mich aufforderte, mit ihm zu gehen, bat mich mein edler Wirth, ein Bett bei ihm anzunehmen, worauf ich denn meinem alten Freunde sagte, er möge allein nach Hause gehen und für das Pferd sorgen, das er mir hätte geben wollen, und daß ich nie wieder seine Schwelle betreten würde. Er verließ mich lachend, indem er es mir überließ, zu den andren

kleinen Geschichten, die der Advokat schon von ihm wußte, diese hinzuzufügen.

Dies, liebe Mutter, genügte, mich mit allen meinen Thorheiten auszusöhnen, und ich blieb hier drei volle Tage. Der Advokat hatte zwei hübsche Töchter, welche bezaubernd auf dem Harpsichord spielten, und doch war es ein melancholisches Vergnügen, denn es war das erste Mal, daß sie nach dem Tode ihrer Mutter spielten, und ich sah, wie Thränen über des Vaters Wange rollten. Ich wollte jeden Morgen fort, wurde aber immer gebeten, zu bleiben. Als ich endlich abreiste, bot der Advokat mir seine Börse an und zugleich ein Pferd mit einem Diener zu meiner Begleitung; letzteren lehnte ich ab und nahm nur eine Guinee für die nothwendigsten Ausgaben unterwegs. —

Oliver Goldsmith.

Wie sehr auch aus dieser in leise Selbstironie getauchten Erzählung neben scharfer Menschenbeobachtung wiederum Olivers harmlose Gutmüthigkeit und sein Mitleidsgefühl hervorblickt, so drängt sich uns doch auf's Neue die Bemerkung auf, wie voll von Widersprüchen seine Natur und wie schwach es mit seinem Charakter bestellt ist. Sein Herz schwillt von Menschenliebe über, aber das hindert ihn nicht, gegen die Seinigen, und besonders gegen seine Mutter, deren Sorge um ihn, wie es scheint, ihn keinen Augenblick beunruhigt hat, rücksichtslos zu sein. Sein Ehrgefühl ist jeden Augenblick verletzt und flammt empor, es gestattet ihm aber, sich von seinen unbegüterten Verwandten ernähren zu lassen. Er erkennt die Thorheiten, in die er verfällt, sehr wohl, aber der Reiz der Phantasie, der ihn zu Abenteuern verleitet, ist stärker als seine Vernunft, und sein sittliches Wollen gelangt nie zu männlicher Festigkeit. Bei aller Liebe und Bewunderung, die uns sein reicher Geist, sein edles Herz einflößt, erfüllt uns doch nur allzu oft sein Leichtsinn und seine ethische Haltlosigkeit mit tiefem Bedauern. Er ist und bleibt

ein psychologisches Räthsel, einer jener wunderlichen Käuze, an denen vor allen die Künstler- und Literatenwelt Großbrittaniens im achtzehnten Jahrhundert reich ist. Doch auch Frankreich und selbst Deutschland bietet seine Pendants zu Oliver Goldsmith. Es genügt an Carl Philipp Moritz zu erinnern, der in willenloser Hingabe an die Impulse seiner Phantasie und im Vagabundiren jenen fast noch übertrifft.

War die Wiederaufnahme des auf's Neue an der harten Wirklichkeit Gestrandeten auch Anfangs keine sehr freundliche, so wußte er seine Verwandten und vor allem seine Mutter doch durch seine humoristischen Reubekenntnisse und die beneidenswerthe Laune, mit der er sein Mißgeschick ertrug, wieder zu besänftigen. Es wurde ein neuer Familienrath über seine Bestimmung und Zukunft gehalten und beschlossen, er solle es einmal mit der Jurisprudenz versuchen. Onkel Contarine schoß gleich fünfzig Pfund dazu vor, und Oliver machte sich mit denselben nach London auf, um seine juristischen Studien zu beginnen. Er blieb aber in Dublin hängen, denn er fand daselbst einen alten Bekannten aus Roscommon, und dieser führte ihn in ein Spielhaus, wo Oliver gleich am ersten Abend die fünfzig Pfund, die er durch sein Glück zu verdoppeln gehofft hatte, verlor. In größter Noth und Bedrängniß schrieb er an den Oheim, meldete sein Unglück und erhielt von diesem Verzeihung und die Aufforderung zurückzukehren.

Es scheint, daß seine diesmal ernstlich aufgebrachte Mutter ihn nicht wieder hat aufnehmen wollen, auch dem Bruder Henry war die Sache zu arg, und es entstand ein längerer Zwiespalt zwischen ihm und Oliver. Diesem blieb nun nichts anderes übrig, als zum guten Onkel zu gehen, auf dessen Pfarrei der verlorne Sohn eine freundliche Aufnahme fand. — Hier traf er auch wieder die Spielgefährtin seiner Jugend, seine Cousine Jane, die zur Jungfrau emporgeblüht war.

Die kurze Zeit, die er hier verlebte, war eine heitre Zwischen-

pause seiner gewöhnlichen Bedrängnisse. Das Verhältniß zur Cousine gewann, wie es scheint, einen poetischen Anstrich; er sprach mit ihr über Literatur und Kunst und machte Gedichte, die, wenn auch unter Verschleierung, ihr selber galten, aber wie es scheint von keiner erheblichen Bedeutung waren. Hat sich bei diesem Zusammenleben, wobei auch viel Musik gemacht wurde — sie spielte das Harpsichord und er begleitete sie mit seinem naturalistischen Flötenspiel nach dem bloßen Gehör, — ein zartes Verhältniß entwickelt, so hat es jedenfalls keine Folgen gehabt, denn Jane verheirathete sich bald.

Oliver war jetzt vierundzwanzig Jahre alt, und es war Zeit, obgleich schon mehrere Versuche mißlungen waren, eine feste Lebensbahn einzuschlagen, die ihn endlich zur Unabhängigkeit führen könnte. Den Anlaß zu einem neuen Plan gab ein Besuch des Dechanten Goldsmith von Cloyne, eines Verwandten von hervorragender Stellung, der in der Familie für ein Orakel galt. Derselbe bemerkte bald, daß Oliver kein Dummkopf sei, und meinte, er müsse Medicin studiren und sich der ärztlichen Praxis widmen, die viel mehr einbrächte, als Theologie und Jurisprudenz, mit denen es ja doch nicht hätte gehen wollen. Dem Vorschlag des angesehenen Mannes ward beigestimmt, die Familie schoß auf's Neue Geld zusammen, wozu Onkel Contarine wieder das Meiste beitrug, und Oliver, vom irischen Heimathland, das er nie wieder sehen sollte, Abschied nehmend, machte sich, wie immer, hoffnungsvoll und leichten Herzens auf den Weg nach Edinburg, wo er seine medicinischen Studien zu beginnen dachte. — Er kam im Herbst 1752 daselbst an und hätte beinahe gleich wieder eines seiner gewöhnlichen Mißgeschicke erlebt. Er nahm das erste beste Logis und trieb sich zur Befriedigung seiner Neugier in den Straßen der Stadt umher, ohne sich vorher Namen und Hausnummer seiner Wirthin gemerkt zu haben; er konnte dasselbe nicht wieder finden und stieß zum Glück nach langem Umherirren auf den Träger seines Koffers, der ihn

zurechtwies. Indeß blieb er daselbst nicht lange wohnen, da die Wirthschaft freilich den Ansprüchen, die er an seine Börse machen konnte, aber nicht denen seines Magens entsprach. Einige Studenten, mit denen er bald bekannt wurde, besorgten ihm ein anderes, behäbigeres Logis, wo das Verhältniß zwischen den Ansprüchen des Magens und den Zumuthungen an den Geldbeutel ein entsprechenderes war. — Wie immer fing er nun wieder seine neuen Studien mit großem Eifer an, besuchte fleißig die Vorlesungen und trat auch in eine Studentenverbindung, die sich die medicinische Gesellschaft nannte. Indeß lange hielten die guten Vorsätze nicht vor, seine Studien wurden bald genug durch Umherstreifereien, durch Besuch von Wirthshäusern und Studentengelagen unterbrachen. In den letzteren traf Oliver meistens mit irischen Studenten, einem besonders wilden und turbulenten Volke, zusammen. Mit seiner Drolligkeit und seinem Humor, mit seinen Erinnerungen, Geschichten und Anekdoten und seinem Talent irische Lieder zu singen, wurde er bald der Matador und Liebling dieses Kreises und so populär in demselben, daß darin eine große Verlockung für seine Eitelkeit lag. Sein gewöhnlicher Leichtsinn und seine Sorglosigkeit in Geldangelegenheiten fanden sich auch wieder ein, obgleich die Zuschüsse von Haus nichts weniger als bedeutend waren. Oft genug verlor er auch beim Kartenspiel, und da mußte denn Borgen und Versetzen von Kleidern und Büchern der Verlegenheit abhelfen. Indeß scheint er doch auch Zeiten des Fleißes gehabt und einigen Fächern seines Studiums, besonders der Chemie, großes Interesse abgewonnen zu haben. Ueber seinen anderthalbjährigen Aufenthalt in Edinburg geben in Ermangelung anderer Quellen neben einem humoristischen Briefe an seinen Vetter Bryanton, der einen ziemlich ausführliche, aber doch nur äußerliche und oberflächliche Charakteristik Schottlands und der Schotten enthält, zwei Briefe

an Onkel Contarine den besten Aufschluß. Ich theile das Wichtigste daraus mit.

Mai 8. 1753.

Lieber Oheim! In Ihrem Briefe nennen Sie mich den Philosophen, der Alles was er besitzt mit sich führt. Wie kann aber eine solche Bezeichnung auf mich passen, der ich Alles, was des Besitzes werth ist, in Irland zurückgelassen habe: Freunde, die ich liebte, und eine Gesellschaft, in der ich zugleich Unterhaltung und Belehrung fand. Hier lebe ich so einsam wie der türkische Spion in Paris und verkehre nur mit einigen jungen Leuten, die gleich mir die Vorlesungen besuchen." (Daß er mit ihnen auch andere Oerter besucht, verschweigt Oliver natürlich dem Goldonkel.) Darauf folgt, wie in jedem richtigen Studentenbriefe an Eltern und Vormünder, ein Ueberblick über die von ihm gehörten Vorträge und eine Charakteristik der Professoren, an denen er allerlei auszusetzen hat, und von denen nur der große Anatom Munro seinen vollen Beifall erhält. Ihn will er noch einen Winter hören und erst dann nach Leyden gehen um unter dem großen Albinus zu studiren. Ich studire fügt er dann hinzu, eine Wissenschaft, die mir solche Freude macht, daß sie meine einzige Erholung ist. (Auch dies ist wohl nicht wörtlich zu nehmen.) Wie belebt mich die Hoffnung, daß ich dereinst mit einer wohlerworbenen ärztlichen Geschicklichkeit zurückkehren werde, doch hoffe ich zugleich, daß meine Freunde ihrer nicht bedürfen werden. — —

In den Nachschriften ist noch allerlei Charakteristisches enthalten, unter andern meldet er, daß er einen Wechsel von sechs Pfund auf den Oheim ausgestellt hat und sich das nächste Mal mit vier Pfund begnügen wird, er wäre bei seiner Ankunft in Schottland gezwungen gewesen, sich Alles anzuschaffen, Hemden nicht ausgenommen. Seine Dürftigkeit hat ihn aber nicht abgehalten, einen zweiwöchentlichen Ausflug in's schottische Hoch-

gebirge zu machen, und er ist naiv genug, hinzuzufügen: „Den ersten Tag reiste ich zu Fuß, aber ein böser Dorn, den ich mir in den Fuß trat, hinderte mich, die wohlfeile Art des Reisens fortzusetzen, deshalb miethete ich mir ein Pferd, etwa von der Größe eines Hammels, und dasselbe schritt mit mir, (denn traben konnte es nicht) so nachdenklich weiter, als der Reiter selber war." —

Aus einem zweiten Briefe vom Ende des Jahres erfahren wir, daß er nach Paris gehen will, um dort unter den berühmten Professoren seine Studien fortzusetzen. Das Französische wird ihm dabei keine Schwierigkeit machen, denn er hatte schon in Irland bei katholischen Priestern etwas davon gelernt. Darauf folgt eine Verherrlichung der Medicin die nur dann mehr als Quacksalberei ist, wenn sie auf wissenschaftlicher Basis beruht. Da es ihm wieder an Geld fehlt, hat er sich die Freiheit genommen, für das letzte Mal zwanzig Pfund auf den gütigen Onkel zu ziehen. „Und hier, lieber Herr, lassen Sie mich es bekennen, daß ich in der bedrängtesten Lage zu Ihnen kam, wo Alle mich verachteten und ich mich selber haßte, Armuth, hoffnungslose Armuth war mein Loos und Melancholie begann mich zu überwältigen! — Doch ich halte hier inne, um mich nach Ihrer Gesundheit zu erkundigen." — — —

Es scheint, daß er in dieser Zeit sich um einigen selbstständigen Gelderwerb bemüht hat. Er trat als Lehrer bei den Kindern des Herzogs von Hamilton ein. „Ich brachte, so schreibt er in diesem Briefe weiter, vierzehn Tage lang im Hause desselben zu, aber es scheint, daß ich da mehr als ein Spaßmacher, denn als ein Gesellschafter angesehen wurde, darum gab ich diese Knechtsstellung, die nicht mit der Würde eines wissenschaftlichen Berufs als Mediciner stimmt, gleich wieder auf. „Der Mann in Schwarz, dessen Urbild Oliver hier wieder ist, konnte sich auch nicht zum Sycophanten hergeben. „Erst, sagt er, begriff ich nicht, daß man die Stellung eines Schmeichlers bei den Großen dieser Welt für

unangenehm halten könnte. Ich fand aber bald, daß seine Lordschaft ein größerer Dummkopf war als ich, und von dem Augenblick an war es mit meinem Schmeicheln vorbei, obgleich es eben nicht schwer war, bei Tisch aufmerksam zuzuhorchen, wenn seine Lordschaft sprach, noch entzückt zu scheinen, wenn er beifallsbegierig um sich blickte, dazu hätte mich fast schon die gewöhnliche Höflichkeit verpflichtet. Ich suchte aber mehr ihn eines Besseren zu belehren, als seine Absurditäten mit Unterwürfigkeit anzuhören. Jemandem, den man noch nicht kennt, zu schmeicheln, ist nicht schwer, aber einem solchen, dessen Schwächen wir durchschauen, zu schmeicheln, ist ein hartes Stück Arbeit. So oft ich meine Lippen zum Schmeicheln bewegte, fiel mir meine Falschheit wie Blei auf's Gewissen, und da fand seine Lordschaft denn sehr bald, daß ich zu seinem Dienst untauglich sei" — — —

Im April des folgenden Jahres finden wir Oliver in Leyden statt in Paris. Ein Brief an den Oheim erzählt die neuen Bedrängnisse und Abenteuer, die er während der Reise zu bestehen hatte, mit einem Gleichmuth, als verstände es sich von selber, daß ihm dergleichen passiren müsse.

„Bald nach Empfang Ihres Briefes schiffte ich mich auf einem schottischen Schiffe nach Bordeaux ein. Das Schiff hatte ein stattliches Ansehn und es war sehr angenehm für mich, daß noch sechs andere Passagiere sich an Bord befanden. Kaum waren wir zwei Tage in See, so trieb ein Sturm uns in die englische Stadt New-Castle upon Tine, und wir gingen allesammt an's Land, um uns nach den Strapatzen der Reise zu erquicken. Wir waren eines Abends mit sieben Mann in einem Wirthshaus und sehr lustig, als plötzlich die Thür aufsprang, ein Sergeant mit zwölf Mann Grenadieren hereindrang und uns sammt und sonders im Namen des Königs arretirte. Es scheint, meine Gefährten waren Schottländer in französischen Diensten, die nach Schottland gekommen waren, um Rekruten für den französischen Dienst an=

zuwerben. Ich that mein Möglichstes, meine Unschuld zu beweisen, mußte aber doch vierzehn Tage mit den andern im Gefängniß sitzen und hatte dann noch Schwierigkeit, loszukommen. Lieber Oheim, behalten Sie dies für sich oder sagen Sie, wenn meine Gefangenschaft bekannt wird, lieber, es wäre wegen Schulden gewesen, denn sollte man auf der Universität davon erfahren, so würde es mir schwer werden, den Doctorgrad zu erlangen. Aber nun hören Sie, wie die Vorsehung Alles zu meinem Besten lenkte; das Schiff war, ehe ich aus dem Gefängniß kam, nach Bordeaux abgesegelt, es scheiterte am Ausfluß der Garonne, und die gesammte Mannschaft ertrank. Da nun gerade ein nach Holland bestimmtes Schiff im Hafen lag, so schiffte ich mich auf demselben ein. Dies brachte mich, Gott sei dafür gelobt, gesund und wohl in neun Tagen nach Rotterdam, von wo ich zu Lande nach Leyden reiste, woher ich Ihnen schreibe." — Von den Bemerkungen über Holland, die er dieser Erzählung voll classischer Einfachheit hinzu fügt, mögen hier einige als Zeugniß seiner humoristischen Auffassung nud Darstellungsweise mitgetheilt werden.

„Der Holländer ist jetzt ein ganz anderes Geschöpf, als wie er in früheren Zeiten war, er ahmt in Allem dem Franzosen nach, außer in seinem leichten, unbefangenen Wesen, welches immer eine Folge des Verkehrs in gebildeter Gesellschaft ist. Der Holländer, nämlich der besser erzogene, ist gewaltig ceremoniös und etwa so wie die Franzosen unter Ludwig XIV. gewesen sein mögen. Der richtige Holländer aber ist eine der drolligsten Gestalten, die die Welt kennt. Auf seinem langhaarigen Haupte hat er einen kleinen Kremphut mit schwarzem Bande, er trägt keinen Rock, sondern sieben Westen und neun Paar Hosen, so daß seine Hüften bis nahe unter die Achseln gehen. Dies so wohl ausstaffirte Geschöpf begiebt sich nun in die Gesellschaft, um den Damen den Hof zu machen. Aber welch reizendes Wesen ist der Gegenstand seiner Liebe! Wahrhaftig, sie hat eine große Pelzmütze

auf dem Kopfe mit einem ganzen Haufen flandrischer Spitzen, und für jedes Paar seiner Hosen hat sie zwei Unterröcke an. Ein holländisches Mädchen entzündet an ihrem Liebhaber Nichts als seinen Taback. Denn, Sie müssen wissen, Herr, jede trägt in der Hand ein Feuerstübchen, welches sie, wenn sie sich setzt, unter ihre Unterröcke schiebt; an diesem Kamin zündet der schmachtende Strephon seine Pfeife an. — Ich vermuthe, daß das ewige Schmauchen den Männern jene röthliche gesunde Farbe giebt, indem es an ihnen die überflüssige Feuchtigkeit austrocknet, während die Weiber, die dieser Unterhaltung entbehren, Ueberfluß an jener bleichen Schwammigkeit des Gesichts haben, welche der sumpfige Boden und die feuchte Luft erzeugt. Ein holländisches und ein schottisches Weib bilden einen vollkommenen Gegensatz: die eine ist blaß und fett, die andere ist schlank und hat eine blühende Gesichtsfarbe; jene schreitet sperrbeinig einher, als schöbe sie eine Karre, diese hat einen ganz männlichen Schritt. Ich will die anderen Länder nicht um ihren Antheil an der Schönheit berauben, muß aber doch sagen, daß von allen Geschöpfen dieser Welt eine englische Pächterstochter das reizendste ist." — Er spricht dann in derselben humoristischen, natürlich auch übertreibenden Weise von den Vergnügungen und besonders von den Schlittenfahrten der Holländer. „Sie haben auch vom Winde getriebene, mit Segeln versehene Eisschlittenbote, die so schnell fahren, daß sie eine Meile in einer Minute zurücklegen und das Auge ihnen kaum folgen kann." Besonders interessiren ihn aber die sogenannten Treckschuyts, Canalschiffe, die von Pferden gezogen werden und eine äußerst wohlfeile Art des Reisens darbieten. „Man findet darin alle Nationen vertreten. Die Holländer schlafen, die Franzosen plappern und die Engländer spielen Karten. Ein Jeder findet da Gesellschaft nach seinem Geschmack. Ich hielt mich fast immer davon zurück und war ganz in den Anblick der Landschaft versunken. Nichts kommt der Schönheit derselben gleich. Wohin ich

blickte, sah ich hübsche Gärten, elegante Häuser, Statuen, Grotten und Pavillons mit schöner Aussicht. Vor allem aber, wenn man in eine Stadt kommt, ist man im höchsten Grade erfreut. Man sieht nirgends Armuth und Elend, und Jedermann ist daselbst in nützlicher Weise beschäftigt. Schottland und dies Land bieten den schärfsten Gegensatz dar, dort schneiden Felsen und Hügel jede Aussicht ab, hier ist Alles eine unabsehbare Ebene; dort kann man eine elegant gekleidete Dame aus einer schmutzigen Wohnung heraustreten sehen, hier bewohnt ein schmutziger Holländer einen Palast. Den Schotten kann man mit einer Tulpe vergleichen, die in Dünger gepflanzt ist, einen Holländer sehe ich mir nie an, ohne an einen prächtigen ägyptischen Tempel zu denken, der einem Ochsen geweiht ist." —

Oliver klagt dann zum Schluß des Briefes über die wenige wissenschaftliche Ausbeute und den schläfrigen Vortrag der Professoren und bereitet den Onkel darauf vor, daß er nächstens weiter ziehen wird. —

Im Wanderer findet sich eine der obigen entsprechende poetische Skizze Hollands, die hier gleich angeführt werden möge, zum Beweis dafür, wie lebendig die früheren Reiseeindrücke in ihm waren und wie er sie zu gestalten und zu verwenden wußte.

Zu andern Menschen wird mein Geist geführt,
Nach Holland, rings von Deichen eingeschnürt,
Ich seh' das fleißge Volk am nied'ren Strand,
Wo rings der Ocean bespült das Land,
Wo man sich brav der Fluth entgegenstemmt,
Mit starkem Damme ihrem Andrang hemmt.
Er steiget langsam aus dem Meer hervor
Und hebt gleich einem Bollwerk sich empor,
Er breitet aus der Arme langes Band
Und ringt den Fluthen ab ein reiches Land.
Das Meer schwillt auf und sieht, von Zorn bewegt,
Die Welt, die dort amphibienhaft sich regt,

Des Ufers Weiden, das beblümte Thal,
Der Segel Reih' auf schleichendem Canal,
Den buntbewegten Markt, das üpp'ge Feld,
Kurz, ringsum eine neuerstandne Welt.
Doch während so das fluthentrungne Land
Der Arme Kraft zur Arbeit spannt,
Erwachen Industrie und Handelssinn,
Und Fleiß erzeugt die Liebe zum Gewinn,
Daher das Gute, das der Reichthum bringt,
Mit allem Uebel, das daraus entspringt.
Wohl geht daraus Behaglichkeit hervor,
Feinheit und Pracht und aller Künste Flor,
Doch zeigt dem tiefren Blick sich List und Trug,
Und bald erlahmt der Freiheit stolzer Flug;
Gefesselt in des Goldes Sclavenbann,
Dem Armen feil, kauft sie der reiche Mann.
Ein Land, auf dem das Joch der Willkühr liegt,
Wo vor der Hoffahrt sich die Nothdurft schmiegt,
Wo man ganz ruhig Tyrannei erträgt,
Gleich einem See, den nie ein Sturm bewegt. —

Während seines einjährigen Aufenthaltes in Leyden scheint er sich weniger um medicinische Fachstudien, als um Erwerbung allgemeiner Kenntnisse bemüht zu haben. Besonders machte er sich im Hinblick auf seine Reise nach Frankreich mit dessen Sprache und Literatur bekannt. Wenn, da die Zuschüsse von Haus her immer spärlicher flossen, seine Kasse ganz auf dem Trocknen war, gab er englischen Privatunterricht und bediente sich, da er des Holländischen nicht mächtig war, des Französischen als Vermittelungssprache. Der philosophische Vagabund im Vicar of Wakefield erzählt, wie er nach Holland kam, um die Eingeborenen daselbst im Englischen zu unterrichten: „Ich fand mich," sagt er, „wie ein vom Himmel gefallener Fremder auf einer der Hauptstraßen von Amsterdam und dachte gleich an die Ausführung meines Planes. Ich wendete mich also an einige Leute von versprechendem Aeußeren, aber es zeigte sich, daß wir uns einander nicht ver-

ständlich machen konnten. Da merkte ich denn, daß. um die Holländer Englisch zu lehren, es durchaus nöthig sei, daß diese mich erst Holländisch lehrten. Es ist mir ganz unbegreiflich, daß diese so unerläßliche Vorbedingung mir nicht früher eingefallen war, ich hatte in der That nicht daran gedacht."

Auch dieser humoristische Zug voll Selbstironie beruht, wie man sieht, wie so Vieles, besonders im Vicar, auf Olivers eigenen Erlebnissen. Ein schlimmeres Mittel, seinen Bedürfnissen abzuhelfen, zu dem er in Leyden häufig griff, war wiederum Borgen und Spielen, wobei er meistens unglücklich war. Sein Freund und Studiengenosse Ellis warnte ihn vergeblich; er erzählt: „Oliver, der wohl das Richtige einzusehen, aber nicht zu befolgen vermochte, ging ganz und gar auf meine Ermahnung ein und erklärte seinen festen Entschluß, sie in Zukunft zur Richtschnur zu nehmen, aber die Verführungen der Spielbank waren unwiderstehlich, und bald war er wieder seiner letzten Schillinge ledig." Indeß sagt Ellis zugleich: „Bei allen seinen Sonderbarkeiten wurde an ihm eine gewisse Geisteserhebung, der Ton und die Haltung eines Philosophen bemerkt, die zu seiner Gelehrsamkeit und gebildeten Sprache hinzukommend, ihn für alle Einsichtigen zu einem Gegenstande des Interesses machten." —

Noch die letzten Tage seines Aufenthaltes in Leyden geben eine Probe seines Leichtsinns und seines dankbar liebevollen Gemüthes. Er kam zu Ellis und bat um das Darlehn einer Summe als Vorschuß für die Reise, die dieser ihm einhändigte. Auf dem Heimwege kam er zufällig an dem Garten eines Mannes vorbei, der mit Tulpen handelte, für welche damals in Holland eine besondere Liebhaberei herrschte, und die mit enormen Preisen bezahlt wurden. Auf einmal fiel ihm ein, daß Onkel Contarine ein großer Tulpenfreund sei, und daß er demselben seinen Dank durch Uebersendung einiger kostbarer Zwiebeln ausdrücken könnte; er kaufte sie um einen hohen Preis und gab damit so ziemlich sein

ganzes Reisegeld aus. Nachdem er das schöne Geschenk mit einem herzlichen Schreiben an den lieben Oheim expedirt hatte, verließ er am folgenden Tage Leyden, wie erzählt wird, mit einer Guinee und einem Hemd in der Tasche und seiner Flöte in der Hand. —

In den Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften, einem der frühsten publicistischen Werke Goldsmith's, findet sich eine biographische Skizze des dänischen Dichters Holberg, der als Nachfolger Molières und Vorgänger Kotzebue's und Verfasser des Politischen Zinngießers auch der deutschen Bühne bekannt ist. Das abenteuerliche Wanderleben desselben, der damals in England sehr viel besprochen wurde und später als Baron von Holberg zu hohem Rang und Würden gelangte, scheint auf unseren Oliver, der ihm an Mittellosigkeit und Wanderlust gleichkam, großen Eindruck gemacht zu haben. Er sagt von ihm in der Skizze: „Sein Ehrgeiz kannte keine Schranken und sein Wissensdurst wurde nicht eher gesättigt, als bis er die Welt gesehen hatte. Ohne Geld, Empfehlung oder Freunde machte er sich auf den Weg und durchwanderte zu Fuß ganz Europa. Eine gute Stimme und ein wenig musikalisches Talent war alles, womit er hoffen konnte, sich durchzuschlagen, so reiste er bei Tage und sang des Nachts vor den Häusern der Bauern, um sich ein Unterkommen zu verschaffen. Auf diese Weise durchwanderte Holberg noch sehr jung Frankreich, Deutschland und Holland." In ähnlichem Zustand und ähnlicher Geistesstimmung mochte sich Oliver, der jetzt schon das siebenundzwanzigste Jahr erreicht hatte, befinden, als er seinen Weltgang unternahm, dessen beste Frucht eine reiche Erfahrung und das Gedicht der Wanderer ist. Er machte sich im Februar 1755 auf den Weg. Seine Briefe aus dieser Zeit sind verloren gegangen, und so bieten neben ver-

einzelten, seinen späteren Gesprächen entnommenen Erinnerungen seine Schriften die einzige Quelle, aus der sich einiges, immerhin zweifelhaftes Licht über diese dunkelste Zeit seines Lebens schöpfen läßt. —

Er scheint auf seiner Wanderung Löwen und Brüssel berührt und sich dann durch das nördliche Frankreich geschlagen zu haben. Die Erzählungen des Vagabunden im Vicar beruhen, wie er selbst später gestanden hat, auf eigenen Erlebnissen und verdienen somit für die Ereignisse seiner Wanderung Beachtung. „Ich hatte," läßt er denselben sagen, „einige Kenntniß der Musik und eine erträgliche Stimme; was einst eine bloße Unterhaltung für mich gewesen war, wurde jetzt für mich ein Lebensunterhalt. Ich lebte unter den harmlosen flandrischen Bauern und unter solchen Franzosen, die arm genug waren, um recht lustig zu sein. So oft ich Abends an ein Bauernhaus kam, spielte ich einige meiner lustigen Melodieen, und das verschaffte mir nicht allein ein Nachtlager, sondern auch eine Zehrung für den nächsten Tag; ich versuchte es auch einige Male, vor vornehmeren Leuten zu spielen, die aber wollten Nichts von meiner Leistung wissen und gaben mir nur ein geringes Honorar." — Ist dies Alles auch nicht wörtlich zu nehmen, so stimmt es doch zu dem, was Oliver später einem Bekannten, einem gewissen Cooke, gestanden hat, er habe auf dem Continent viel Ungemach ausgestanden, von der Gastfreiheit in Mönchsklöstern gelebt, in Scheunen geschlafen und mit seiner deutschen Flöte sich wie ein herumwandelnder Bettler sein Brot verdient.

Endlich nach langen Irrfahrten in Paris angekommen, verweilte er daselbst einige Zeit. Seine Geldverhältnisse müssen damals besser gewesen sein. Ob er Zuschüsse von Haus bekam, ob es ihm gelang, bei liberalen Gelehrten zu borgen, ob er sich durch wissenschaftliche Dienstleistungen etwas erwarb, darüber schwebt ein Dunkel. Thatsache aber ist, daß er die chemischen Vorlesungen

des berühmten Roueille hörte, in denen er einen glänzenden Kreis schöner Damen fand. Auch besuchte er die Theater und sah die berühmte Clairon, die er in einem seiner Essays verherrlicht hat. Unter den verschiedenen Erinnerungen und Bemerkungen über Paris und Frankreich, die zerstreut in seinen Schriften vorkommen, findet sich eine in seiner Belebten Natur, die von einem merkwürdigen politischen Weitblick zeugt, den man ihm kaum hätte zutrauen sollen; er hat, was nach Eintreffen des Ereignisses in England nicht geringes Aufsehen gemacht hat, gradezu den Ausbruch der französischen Revolution vorausgesagt. Die Stelle heißt: „Wie Schweden sich auf dunklen Wegen dem Despotismus nähert, so schreitet Frankreich andrerseits unmerklich der Freiheit entgegen. Bedenke ich, daß diese Parlamente, die alle vom Hofe ernannt sind, und deren Präsidenten noch vor Kurzem in unbedingter Unterwürfigkeit Befehle vom Throne annahmen, sich erkühnen, von Privilegien und Freiheit zu sprechen, wenn ich das bedenke, so kann ich nicht umhin, zu glauben, daß der Genius der Freiheit sich verkleidet in dies Königreich einschleicht. Wenn die Franzosen nur noch drei schwache Monarchen nach einander auf dem Throne haben, so wird die Maske bald fallen und das Land frei werden.“ Dreißig Jahre nachdem dies geschrieben, und fünfzehn nachdem der Prophet gestorben, wurde die Bastille erstürmt. — Wie er seine Erinnerungen an Frankreich poetisch zu verwerthen wußte, und welchen Eindruck dasselbe auf ihn machte, möge folgende Stelle aus dem Wanderer bekunden:

Gesellig Land, so geistreich und so froh,
Dir selber und der Welt gefällst Du so.
Wie oft, wo murmelnd die Loire rauscht
Hat meinem Flötenspiel Dein Volk gelauscht,
Wo eine schatt'ge Ulmenreih' am Ufer stand,
Der Zephyr Kühlung in den Wellen fand.
Ob auch mein Spiel nicht nach dem Takte war,
Und in Verwirrung kam der Tänzer Schaar,

Erlag das ganze Dorf doch seiner Macht
Und merkte kaum das Nahn der Mitternacht,
Sie tanzten all', und alte Fraun sogar
Traf man inmitten ihrer Kinderschaar.
Der Großpapa, an Scherz und Späßen reich,
War hopsend einem frischen Jüngling gleich. —
So rollt bei seinem sorglos heitren Sinn
Dem thätig müß'gen Volk das Leben hin. —

Indeß scheint er wie sonst auf seinen Wanderungen diesmal nicht blos das Volk und die Bürgerklassen kennen gelernt zu haben, sondern kam auch, wie aus manchen seiner Andeutungen hervorgeht, in Paris in die höheren Klassen der Gesellschaft. Freilich ganz kann man den Erinnerungen des phantasiereichen Mannes nicht trauen und man darf es mit seinen Erzählungen nicht allzu genau nehmen. Jedenfalls ist es unmöglich, daß er mit Voltaire, über den er später eine biographische Skizze zu entwerfen begonnen hatte, schon in Paris zusammengetroffen sei, denn derselbe war um die Zeit von Goldsmith's Aufenthalt daselbst gar nicht in der französischen Hauptstadt. Später in Genf mag er allerdings die Ehre einer Unterhaltung mit dem Patriarchen von Fernay gehabt haben. „Als Gesellschafter," heißt es in jenem Aufsatz, „kam dem Voltaire keiner gleich, sobald es ihm gefiel, die Unterhaltung zu leiten, was nicht immer der Fall war. Wenn dieselbe ihm nicht zusagte oder er sie verachtete, war er sehr zurückhaltend, aber erwärmte er sich im Gespräch und überwand er eine gewisse Befangenheit, die ihn mitunter überkam, so war es ein hoher Genuß, ihn plaudern zu hören. Sein mageres Gesicht schien allmälig Schönheit zu gewinnen, jede Muskel sagte etwas, und sein Auge glühte von ungewöhnlichem Feuer."

Einem eingehenden Interesse und specieller Kenntniß der französischen Literatur, wie einer richtigen Auffassung des Volkscharakters begegnen wir häufig in Goldsmith's Schriften. Trotz mancher satyrischer Anwandlungen zeigt sich bei ihm doch viel

Sympathie für das später noch einmal von ihm besuchte Land. Vielleicht beruht dies auf seinem irischen, dem französischen verwandten Temperamente. Nach Genf scheint er als eine Art Reisehofmeister mit einem reichen jungen Mann gekommen zu sein, dessen Eigenthümlichkeit — (er war, trotz seiner einundzwanzig Jahre, geizig und unempfindlich für die Schönheiten der Kunst und Natur, die Oliver überall auf's Lebhafteste berührten) ihm widerstrebte. Das Mißverhältniß wurde so arg, daß sie sich schon in Marseille wieder trennten. Befreit von der Last der Hofmeisterschaft und mit dem Honorar, das sie ihm eingebracht hatte, in der Tasche, setzte Oliver seine Wanderfahrten weiter fort, gerieth nach Piemont und besuchte einige der italienischen Städte, Florenz, Verona, Mantua und Mailand. — In Padua hielt er sich einige Monate auf, dort soll er den philosophischen Doctorgrad erworben haben, wenn es nicht schon in Löwen geschehen ist, wie anderweitig behauptet wird. Ueber alle Diesem schwebt ein Dunkel.

Es scheint auch, daß er während seines Aufenthaltes in Italien eine Nachricht von dem Tode seines guten Oheims Contarine, der ihn während seiner Reise noch mit Geldsendungen unterstützt hatte, empfing. Dieser Hülfsquelle beraubt, gab Oliver seine weiteren Reisepläne, die ihn noch nach Rom und Neapel führen sollten, auf und wendete, sich durch's südliche Frankreich schlagend, seinen Wanderstab England zu. Die Erzählungen des philosophischen Vagabunden im Vicar dürfen für diese Wanderung wohl einigermaßen als Quelle benutzt werden, wenn sich auch nur mit unbestimmtem Licht seine Erlebnisse darin spiegeln. Der Vagabund erzählt: „Meine musikalische Geschicklichkeit half mir in Italien wenig, wo der Bauer ein besserer Musiker war, als ich, aber ich hatte mir nun ein anderes Talent erworben, das meinem Bedürfniß eben so gut entsprach, und das war meine Geschicklichkeit im Disputiren. In allen jenen fremden Universitäten und Klöstern

werden an bestimmten Tagen philosophische Thesen aufgestellt, gegen die jeder beliebige Ankömmling auftreten kann. Zeigt er dabei einige Geschicklichkeit, so hat er Anspruch auf ein Geldgeschenk, ein Mittagsessen und ein Bett für die Nacht. Auf diese Weise schlug ich mich nach England durch, wanderte von Stadt zu Stadt und sah mir die Menschen genau an, und ich kann wohl sagen, daß ich das Gemälde von beiden Seiten gesehen habe." —

Daß Oliver sich neben dem Flötenspiel an der Loire murmelnden Ufern, von dem der Wanderer spricht, auch mit den oben erwähnten Disputationen durchgeschlagen haben soll, erscheint uns auffällig. Indeß auch Johnson sagte zu Boswell: Herr, er disputirte sich durch Europa hindurch.

Da, wie gesagt, es schwer ist, über diese dunkle Zeit, die nach den Lehrjahren seine Wanderjahre umfaßt, eine klare Anschauung zu gewinnen, so mögen, ehe wir die Skizze seines Lebens wieder aufnehmen, noch einige Stellen aus seinen Schriften angeführt werden, die einen Reflex auf seine Reise werfen und von den dort erhaltenen Eindrücken zeugen. In seinem Werke die belebte Natur heißt es: „So sind die Wasserfälle des Rheins, deren einer mir in wunderbarer Gestalt erschien, es war der von Schaffhausen, der ganz gefroren war, so daß das Wasser, welches sonst hinabstürzt, jetzt in Säulen emporstarrte." —

Auf seiner Alpenreise scheint er überhaupt interessante Beobachtungen gemacht zu haben. Indem er im obengenannten Werke von den Waldschnepfen spricht, die den ganzen Sommer hindurch in den Alpen gefunden werden, sagt er: „Ich selber habe sie auf dem Jura im Juni und Juli aufgescheucht." —

Von den Schafen und ihrer Sitte, der Schalmei des Hirten zu folgen, heißt es: „Ehe ich selber sie in dieser Weise dahinziehen sah, hatte ich keine Anschauung von den Beschreibungen der alten Pastoraldichter, wo die Schäfer ihre Heerden von einer Gegend in die andere locken. Da ich bis dahin nur diese harmlosen

Thiere vor ihren treibenden Wächtern hertraben gesehen hatte, so meinte ich, das Alles wäre blos eine poetische Erfindung, aber in manchen Theilen der Alpen und in einigen Provinzen Frankreichs ist die alte Sitte noch beibehalten, dort finden sich der Schäfer und sein Haferrohr in traditioneller, antiker Einfachheit." —

Im Wanderer, von dem er eine vorläufige Skizze seinem Bruder aus der Schweiz sandte, finden sich auch poetische Bilder derselben und Italiens, die der unmittelbaren Anschauung entnommen sind:

Flieh' hin mein Geist zu rauherem Gefild,
Dort siehst Du kräft'ger Mannheit edles Bild,
Dort wohnt der frost'ge Schweizer sturmbedroht
Und ringt dem kargen Boden ab sein Brot.
Das Wen'ge, was des Berglands Schooß gewährt,
Ist Mann und Stahl, der Krieger und sein Schwert.
Den starren Fels umhüllt kein Lenzgewand,
Und selbst den Mai noch drückt des Eises Band;
Vom Zephyr sind die Höhen nie umwallt,
Der Sturm herrscht hier, der Nebel rauh und kalt.
Und doch erhebt Zufriedenheit den Muth
Und trotzt der Kälte und des Sturmes Wuth.
Mag karg des freien Schweizers Nahrung sein,
Er hat ein Loos, das Allen ist gemein.
Kein Nachbarschloß hebt stolz die Stirn empor
Und wirft ihm seiner Hütte Armuth vor,
Kein reicher Lord im festgeschmückten Saal
Verspottet seines Tisches kleines Mahl,
In Müh' und Arbeit, mit beschränktem Sinn
Bringt still zufrieden er sein Leben hin.
Wenn er beim Morgengraun zu Berge zieht,
Singt er in scharfer Luft sein lustig Lied,
Er fischt geduldig an des Baches Rand
Und pflügt sein Feld an steiler Bergeswand,
Er sucht des Wildes Spur auf schnee'gem Weg
Und treibt's hervor aus schützendem Geheg.

Wenn Abends dann des Tages Werk geschehn,
Ruht stolz er, wie ein König anzusehn,
Vergnügt bei seines Heerdes trautem Sprühn
Sieht er im Glanz der Kinder Augen glühn.
Es naht die Hausfrau mit geschäft'gem Sinn
Und stellt vor ihm die blanke Schüssel hin,
Und mancher Wandrer, der der Nacht entflohn,
Erhält für seine Mähr ein Bett zum Lohn.
Das Gute, das er ringsum sieht gedeihn,
Flößt Liebe ihm zu seiner Heimath ein,
Selbst die Gefahr, die stets sein Haus bedräut,
Vermehrt den Werth deß, was sein Herz erfreut;
Er liebt die Hütte, die ihn traut umfängt,
Und liebt die Höhn, wo ihn der Sturm bedrängt,
Und wie das Kind, wenn es ein Lärm erschreckt,
Die Arme nach der lieben Mutter streckt,
So binden fester ihn an seine Höhn
Des Sturzbachs Brausen und der wilde Föhn. —

In ähnlichen Zügen wie die Schweiz malt das didactisch-beschreibende Gedicht auch Italien und sein Volk. Hier zum Schluß dieses Capitels einige derselben:

Zur Rechten, wo der Appennin sich dehnt,
Liegt sommerlich Italien hingelehnt;
Wo staffelweis' empor das Bergland schwillt,
Zeigt Wald auf Wald ein theatralisch Bild,
Dem mancher Tempel, dem Verfall geweiht,
Die ernste Weih' antiker Größe leiht.

Könnt' Reichthum der Natur schon Glück verleihn,
Hesperiens Söhne würden glücklich sein,
Jedwede Pflanze einer fremden Flur
Gedeiht in dieser üppigen Natur,
Hier sieht man Früchte heißer Zonen glühn
Und stets auf's Neu des Lenzes Blumen blühn,
Der Blüthenflor, der Nordlands Felder ziert,

Und ach so bald schon Duft und Glanz verliert,
Das Alles keimt von selber hier hervor,
Und üppig wächst es ohne Pfleg' empor,
Dieweil der Seewind seine Schwingen regt
Und Balsamdüfte durch die Fluren trägt.
Doch aller Segen, den der Geist verleiht,
Ist hier gering, denn hier herrscht Sinnlichkeit.
In voller Schönheit strahlen Flur und Hain,
Doch scheint Verfall der Menschen Loos zu sein.
Und Alles zeigt sich hier im Widerstreit:
So Prunk wie Armuth, Stolz wie Dienstbarkeit,
Leichtsinn'ger Ernst und Eifer ohne Treu'
Und immer neue Schuld nach kurzer Reu'.

Das Land war reich, und fern ist nicht die Zeit,
Wo Handel blühte und Betriebsamkeit,
Paläste stiegen prachtvoll hoch empor,
Und stolz erhob sich Säul' und Siegesthor,
Die Leinwand ward in Farbengluth getaucht,
Dem kalten Marmor Leben eingehaucht,
Bis treulos wie des Windes Unbestand
Der Handel floh zu andrer Meere Strand.
Und Nichts blieb von der alten Größ' und Pracht
Als öde Städte, Herrscher ohne Macht,
Und ach! zu spät wurd' es dem Volke klar,
Daß Ueppigkeit des Uebels Ursprung war. —

Am 1. Februar 1756 landete Oliver nach zweijährigem Aufenthalt auf dem Continent in Dover an der Küste von England, das der Schauplatz seiner Leistungen und seines Ruhmes werden sollte. Zuvörderst fand er daselbst aber nur Kummer und Elend. Waren seine abenteuerlichen Wanderfahrten auch beendet, so führte ihn sein Leben doch noch auf manchen Schleichweg und auf dornenvolle Pfade.

Er war ohne einen Schilling, ohne Freund angekommen und durfte auch von den Seinigen in der Heimath, die seine wiederholten Nothbrandbriefe unbeantwortet gelassen hatten, Nichts mehr erwarten. Die Reise hatte seine Kenntnisse erweitert, seine Erfahrung und seine Anschauungen bereichert, aber die Fähigkeit, einen bestimmten, practischen Beruf, der ihm eine unabhängige Existenz böte, zu ergreifen und beharrlich durchzuführen, besaß er trotz seiner neunundzwanzig Jahre und seiner mannigfachen Vorbereitungen auch jetzt noch nicht. Die Noth hatte ihn noch nicht practisch gemacht und sollte es für's Erste nicht thun. Wir haben noch eine dunkle Periode seines Lebens vor uns, sie ist dunkel in doppeltem Sinne, einerseits weil sie in unerquicklichen und zum Theil niedrigen Verhältnissen spielt und andererseits, weil wenig sichere Quellen darüber vorliegen, und er selbst später die erste Zeit seines Aufenthaltes in England nur selten und nicht gern berührte und nur hier und da eine abgerissene und zerstreute Andeutung gab. Man ist, da es auch an Erinnerungen von Seiten seiner Bekannten fehlt, deren Zahl anfänglich nicht groß war, wiederum auf seine Schriften hingewiesen, aus denen an mancher Stelle, wenn auch unter allerlei Verkleidung, Verschönerung und Uebertreibung Selbsterlebtes hervorblickt. Wie schwer es ihm bei seinem barocken Aeußern, unbeholfenen Wesen und seiner irischen Nationalität gegen die gerade damals in England ein großes Vorurtheil herrschte, wurde, in einer ihm noch ganz unbekannten Welt ein Unterkommen zu finden, läßt sich denken. Die Auskunftsmittel, um dem Hunger zu entgehen, scheinen denn auch Anfangs verzweifelter Art gewesen zu sein. Er äußert sich selber darüber in einem späteren Briefe an seinen Schwager Hodson, in dem es heißt: „Sie können sich vorstellen, welche Schwierigkeiten sich mir entgegenthürmten. Ohne Freunde, Empfehlungen, Geld und Unverschämtheit war ich in einem Lande, wo es genügte, ein geborner Irländer zu sein, um keine Anstellung zu finden. Manche in solcher Lage

würden zur Schnur des Mönchs oder zum Strick des Selbstmörders gegriffen haben. Aber trotz aller meiner Thorheiten hatte ich Grundsätze, um dem einen Gedanken zu widerstehen und den andern zu bekämpfen." —

Auf dem Wege nach London soll er in der Grafschaft Kent als wandernder Schauspieler in einer Scheune mitgewirkt haben, um sich durchzuschlagen. In dem Philosophischen Vagabunden und den Abenteuern eines Wanderkomödianten entfaltet Oliver Goldsmith allerdings eine Kenntniß derartiger Bühnenzustände, die auf eigene Erfahrung schließen lassen. Auch soll er unterwegs, sich auf seine medicinischen Kenntnisse stützend, einen Versuch gemacht haben, als Lehrling in einem Apothekerladen unterzukommen, aber mit dem Mörser und Stöpsel nicht haben fertig werden können.

Nach vierzehntägigem Wandern gerieth er endlich nach London, wo er hoffte, eine Unterlehrerstelle in einer Schule zu finden. Der erste Eindruck der volkreichen, ihm unbekannten Weltstadt mit ihren von Menschen wimmelnden Straßen muß für ihn, der sich so einsam und verlassen fühlte, ein furchtbarer gewesen sein. Folgende Stelle aus einer seiner Schriften (dem Weltbürger) giebt uns ein anschauliches Bild des nächtlichen Straßenlebens, wie er es bei seinem hülflosen Umherirren hat kennen lernen. — „Es hat zwei geschlagen, welche Düsterheit ringsumher, man hört Nichts als den Ton der Glocke und das Bellen des Wächterhundes. Wie wenig Leute sind jetzt in diesen Straßen, die noch vor einigen Stunden so überfüllt waren. Aber wer sind sie, die die Straße zu ihrem Nachtlager machen und vor den Thüren der Reichen einen Ruheplatz ihres Elendes finden? Es sind Fremde, Wanderer und Waisen, deren Lage zu unglücklich ist, als daß sie Rettung erwarten könnten, und deren Elend zu groß für's Mitleid ist. Einige haben keine Lumpen, um sich zu bedecken und andere sind von Krankheit abgemagert. Die Welt hat sie aus-

gestoßen, die Gesellschaft wendet ihnen in ihrer Bekümmerniß den Rücken zu und giebt sie dem Hunger und der Blöße preis. Diese armen frostschauernden, weiblichen Geschöpfe haben glücklichere Tage gesehen und sind wegen ihrer Schönheit gepriesen worden. Jetzt empfinden sie die Strenge der Winternacht. Vielleicht vor der Thüre ihrer Verführer liegend, flehen sie Bösewichter an, deren Herzen unempfindlich sind oder Wollüstlinge, die sie verfluchen, und die ihnen nicht helfen wollen. —

O daß ich als Mensch geboren bin und doch die Leiden meiner Mitmenschen nicht lindern kann. Ihr armen, heimathlosen Geschöpfe, die Welt bringt Euch Vorwürfe, aber keine Hülfe!" —

Dafür, daß er selber arm und elend mit den Armen und Elenden in nähere Berührung gekommen ist, zeugt auch sein Ausspruch, den er später in Reynolds glänzendem Salon that: Ich kenne die Armuth, ich habe unter den Bettlern von Axe Lane gelebt. —

Die gesuchte Unterlehrerstelle war endlich gefunden, aber er hielt es nur einige Monate in ihr aus, denn die damit verbundenen Demüthigungen waren ihm noch schmerzlicher als der Hunger, dem er sich von Neuem bei seinem Abgange aussetzte.

In seinem Essay Ueber Erziehung sagt er: Der Unterlehrer, wie viel Mühe er sich auch geben möge, ist für die Schüler gewöhnlich die Zielscheibe des Spottes und ihm werden alle möglichen Streiche gespielt; die Wunderlichkeit seiner Manieren, seiner Kleidung, seiner Sprache bietet fortwährend Stoff zum Lachen. Der Schulpatron selber kann sich oft dabei des Lachens nicht enthalten und der arme Unglückliche, der fortwährend seine Demüthigung empfindet, lebt mit der ganzen Genossenschaft in einem ewigen Kriegszustande. — — Vielleicht ist er mit dem französischen Lehrer gezwungen, in demselben Bette zu schlafen, der ihn jeden Abend stundenlang mit Kämmen und Striegeln

seines Haares langweilt und nach Pomade stinkt, wenn er im Bett den Kopf an den seinigen legt.“

Hier, wie er schon bei einer andern Gelegenheit gethan, konnte Oliver mit Recht sagen: Expertus loquor. — Auch im Vicar von Wakefield kommt eine Stelle vor, die ein ergötzliches Licht auf die Lage eines Unterlehrers wirft, und gleichfalls eigener Erfahrung entsprungen zu sein scheint. George Primrose hat darin folgendes humoristische Examen über seine Befähigung zum Unterlehrer zu bestehn: Sind Sie zu diesem Geschäft speciell erzogen worden? — Nein. — Nun dann taugen Sie nicht zum Schulmeister. — Können Sie mit dreien in einem Bett schlafen? — Nein. — Nun dann taugen Sie nicht dazu. — Haben Sie einen guten Magen? — Ja. — Nun dann taugen Sie nicht dazu. —

Aus dem Unterlehrer wurde nun ein Gehülfe im chemischen Laboratorium des Herrn Jacob in Fisch-Street-Hill. Derselbe, ein wohlwollender Mann, wußte seine Kenntnisse zu schätzen und es scheint Olivern bei demselben eine Zeitlang recht gut gegangen zu sein. Als er aber hörte, daß einer seiner früheren Studiengenossen, Dr. Sleigh, in London angekommen sei, begab er sich zu diesem, um endlich ein bekanntes Gesicht zu sehen, wahrscheinlich aber auch, um denselben um Beihülfe und Verwendung zu bitten. Dr. Sleigh erkannte ihn erst nicht, nahm sich seiner aber nach den ersten Eröffnungen auf's Freundschaftlichste an. „Ich fand,“ erzählte Oliver später, „sein Herz so warm wie immer und er theilte während seines Aufenthaltes in London seine Freundschaft und seine Börse mit mir.“ Durch seine Unterstützung, wie durch Vermittelung des Chemikers, der in Goldsmith einen höheren Beruf erkannte, stieg derselbe jetzt zur Würde eines Armendoctors empor. Indeß mit Praxis und Verdienst war es schlimm bestellt, die Armen des Quartiers ließen sich von ihm curiren, aber zahlten nicht, und um bei den wohlhabenderen Leuten Eingang zu finden, dazu war seine Erscheinung und sein Auftreten nicht angethan.

Ein früherer Schulcamerad Beatty begegnete ihm um diese Zeit auf der Straße. Oliver machte ein möglichst zufriedenes Gesicht und sagte, er sei practischer Arzt und es ginge ihm gut. Sein Aeußeres bestätigte das freilich nicht. Er trug einen alten, abgeschabten, grünen Rock mit goldenen Litzen, der wahrscheinlich aus einem Trödlerladen stammte, und Halstuch und Hemd schienen seit vierzehn Tagen nicht gewaschen zu sein. Daß Oliver seinen noch immer elenden Zustand einem alten Bekannten nicht eingestehen mochte, und sich ihm gegenüber eine würdige Amtsmiene gab, sieht ihm bei seiner oft kindisch hervortretenden Eitelkeit ähnlich. Vielleicht fühlte er aber auch schon mit seinem sanguinischen Talent zum Hoffen, daß es mit ihm wieder aufwärts ginge, und das that es wirklich, er machte den ersten Schritt in der Literatur, der er später sein Glück und seinen Ruhm verdanken sollte. Der Weg, der ihn endlich zu einem seiner Eigenthümlichkeit entsprechenden Beruf führen sollte, war freilich anfangs ein dornenvoller. Einer seiner Patienten war ein Buchdruckergehülfe bei Samuel Richardson, dem berühmten Romanschreiber, dem Verfasser der Pamela und Clarissa, der den Schriftsteller mit dem Buchhändler und Drucker verschmolz und in sehr günstigen Verhältnissen lebte. Der Gehülfe, Olivers literarische Neigungen und Talente durchschauend, stellte ihn seinem Brodherrn vor, und dieser gab ihm zum Nebenverdienst für die reichlichen Mußestunden seiner ärztlichen Praxis Beschäftigung als Corrector und literarischer Handlanger. Es scheint selbst, daß der künftige große Novellist näheren Zutritt im Cabinet des großen Romanschreibers gehabt hat, es wird sogar erwähnt, daß er dort die Bekanntschaft Youngs, des Verfassers der Nachtgedanken, gemacht habe, der in der Unterhaltung bei Weitem nicht so düster war, als in seinen Gedichten.

Wenn Oliver auch bei den Schriftstellern und Literaten noch nicht salonfähig wurde, so bekam er doch in seiner Beschäftigung

mancherlei Anregungen für seine späteren Bestrebungen. Ja er hatte sogar den Muth, eine Tragödie zu schreiben. Dr. Farr, einer seiner Edinburger Studiengenossen, der mit ihm in London zusammentraf, giebt uns folgende ergötzliche Schilderung eines von ihm erhaltenen Besuchs: Er kam morgens früh, ehe ich aufgestanden war, zu mir; als ich darauf in mein Zimmer trat, erkannte ich in ihm einen alten Bekannten wieder. Er hatte einen abgeschabten schwarzen Rock an und die Taschen steckten voller Papiere. Ich mußte sogleich an den Dichter in Garricks Posse Lethe denken. Nach beendigtem Frühstück zog er das Fragment einer Tragödie aus der Tasche, die er meinem Urtheil vorzulegen wünschte. Es war vergebens, daß ich meine Incompetenz erklärte, er ließ sich nicht irre machen und las, strich aber jede Stelle, bei der ich mir eine Bemerkung erlaubte, an. Ich bat ihn ernstlich, sich nicht an mein Urtheil zu kehren, sondern die Meinung befähigterer Personen einzuholen; er theilte mir dann mit, er habe seine Arbeit schon Herrn Richardson vorgelegt, was mir es möglich machte, auf meiner Ablehnung zu bestehen. Der Name und der Gegenstand der Tragödie sind meinem Gedächtniß entschlüpft. auch weiß ich nicht, in wie weit er sie vollendet hatte, später habe ich Nichts wieder davon gehört. Bei diesem Besuche sprach er mir von einem sonderbaren, des Don Quixote würdigen Plan, er wollte nämlich in den Orient gehen und die Inschriften an den beschriebenen Bergen*) entziffern, obgleich er kein Wort Arabisch oder die sonstige Sprache der Inschriften verstünde. Der Preis von 300 Pfund per Jahr, der für diese Entzifferung ausgesetzt war, schien ihn zu verlocken. Daß Oliver, der immer weite Reisen, besonders in den Orient im Kopfe hatte, ohne Vor-

---

*) Von den Inschriften, die in Syrien oft zwölf oder fünfzehn Fuß in drei Reihen die Felsen bedecken und von der Rechten zur Linken gelesen werden müssen, handeln mehrere Werke über den Orient.

bildung für eine solche wissenschaftliche Unternehmung, alles Ernstes mit einem derartigen Plane umgegangen sei, ist durchaus nicht unwahrscheinlich, naiv genug war er dazu, und es wäre dies nicht das einzige Luftschloß, das er gebaut hat. —

Ueber sein damaliges Auftreten und Aussehn als Arzt wird noch erzählt, daß, wenn er seine Krankenbesuche machte, er seinen Hut trotz der Bitten der Patienten nicht ablegte, sondern ihn immer vor der Brust hielt; dahinter nämlich war eine geflickte Stelle an seinem alten, beim Trödler erstandenen Rock sichtbar, die er zu bedecken wünschte, eine Bemühung, die ihm ein sehr drolliges Ansehn gab. —

Ehe Oliver ganz in's literarische Fahrwasser kam, kehrte er noch einmal, da das Honorar für Recepte und Correcturen nicht zu seinem Lebensunterhalt ausreichen wollte, zur oft versuchten Schulmeisterei zurück. Veranlassung dazu bot ihm ein anderer früherer Universitätsfreund, der Sohn eines Dr. Milner, eines Dissenter-Geistlichen, der eine blühende Schulanstalt in Peckham hatte und da sein Vater krank war, Olivern, in dessen Kenntnisse und Begabung er großes Vertrauen setzte, den Antrag machte, er möge die Leitung der Schule zeitweilig übernehmen. Oliver nahm an, denn, wie er sagte, alle sein Ehrgeiz war nur noch, zu leben. —

Seine diesmalige Schullehrerstellung, die ihn freilich auf die Dauer nicht befriedigte, war gegen die früheren eine verhältnißmäßig angenehme. Er scheint im Hause der Milner gut behandelt worden zu sein und bei nun gesichertem Brote seine alte Lustigkeit und Gutmüthigkeit wiedergewonnen zu haben. Die Knaben liebten den nichts weniger als pedantischen Pädagogen sehr; er spielte mit ihnen, erzählte ihnen Geschichten und unterhielt sie mit seiner Flöte. Seine Autorität stand freilich bei diesem Sichgehenlassen und dieser Hingabe an die Launen der Jugend nur auf schwachen Füßen, so daß Herr Milner eingreifen mußte, wenn sich

einer der Buben zu viel gegen den Lehrer herausnahm. Oliver ließ sich sogar dazu hinreißen, mit seinen Schülern allerlei Streiche auszuführen und zum Beispiel den drolligen Hausknecht William zu foppen. Unter anderem ging er mit demselben die Wette ein, er wolle einen Stumpf Talglicht aufessen, wenn sein Gegner dasselbe thäte, und machte sich anheischig, der erste in diesem edlen Wettkampfe zu sein. William ging auf den Vorschlag ein, und Oliver aß sein Talglicht auf; dasselbe war aber Nichts anderes, als ein Stück Käse, das er vorher in Gestalt eines Lichtes zurecht geschnitten hatte. William sah es mit Staunen an und würgte nun zur großen Erheiterung der in der Küche umherstehenden Knaben ein wirkliches Talglicht hinunter. Solche unpädagogischen Späße wurden noch mehrere von ihm erzählt. Indeß wußte man auch, daß er bei seinem kleinen Gehalte, den er sich immer zum Voraus ausbezahlen ließ, nicht allein Bonbons für die Jugend kaufte, sondern auch Arme und Bettler unterstützte. Sobald er nur Geld in der Tasche hatte, erwachte auch sein Trieb zum Wohlthun wieder. Frau Milner, die ihn kannte, sagte ihm einst: Herr Goldsmith, Sie thäten wohl, mir Ihr Geld in Verwahrung zu geben, wie es die Schüler thun, und erhielt dabei die gutmüthig naive Antwort: In der That, Madame, das wird das Beste sein. Indeß der Schulmeisterei wurde er doch bald überdrüssig, und gerade im Hause des Dr. Milner knüpfte sich der Faden an, der ihn in die Schriftstellerlaufbahn zog. An der Tafel seines Patrons, der selber sich etwas mit dem Schriftstellern befaßte, traf er zuweilen mit dem Besitzer der Monthly Review, dem Buchhändler Griffiths zusammen. — Dieser merkte bei den literarischen Gesprächen, die häufig die Tischunterhaltung bildeten, daß in dem Schulmeister Anlage und Neigung zum Schriftsteller steckte, und forderte, da er grade für seine Revue der Beihülfe bedurfte, ihn auf, einige Artikel, zugleich als Probe seiner Befähigung, für dieselbe zu schreiben. Oliver folgte der Aufforderung, und seine

Beiträge wurden nicht allein angenommen, sondern es wurde ihm auch der Antrag gemacht, sich ganz der Revue zu widmen. Oliver, der wie wir wissen, stets bereit war, eine Lebensstellung mit der andern zu vertauschen, und dem dabei stets der Himmel voller Geigen hing, nahm an, und so finden wir ihn denn im April 1757 im Hause des Herrn Griffiths als Mitarbeiter mit einem kleinen festen Gehalt und Beköstigung installirt. — George Primrose im Vicar macht einen ähnlichen Uebergang vom intendirten Pädagogen zum Literaten, nachdem ihm sein Vetter Folgendes gesagt hatte: Mein Herr, wenn Sie eine angenehme leichte Profession lieben, so drehen Sie meinetwegen als Lehrjunge sieben Jahre lang das Rad eines Messerschmiedes, werden Sie nur kein Schulmeister. Aber, fuhr er fort, ich sehe, Sie sind ein Bursch von Geist und Wissen, wie wäre es, wenn Sie sich gleich mir der Schriftstellerei widmeten. Sie haben in Büchern wahrscheinlich von Genies gelesen, die bei diesem Handwerk verhungert sind. Jetzt kann ich Ihnen aber in der Stadt vierzig Dummköpfe zeigen, die reich dabei werden. Es sind ganz triviale Gesellen, die im gewöhnlichen Geleise weiter traben, über Geschichte und Politik schreiben und dafür gepriesen werden; Leute, Herr, die als Stümper geboren, ihr Lebelang Schuhe geflickt haben würden, aber nie neue gemacht hätten."

„Da ich fand, fährt George fort, daß keine sehr hohe Stellung mit dem Amte eines Unterlehrers verbunden war, und da ich die größte Achtung vor dem Beruf eines Schriftstellers hatte, nahm ich den Vorschlag an und begrüßte die alma mater Grubstreet (das Buchhändler- und Literatenquartier) mit Ehrfurcht. Ich hielt es für rühmlich, den Spuren Drydens und Otways zu folgen. Ich sah die Gottheit dieser Region als die Mutter der Auszeichnung und die Armuth als die Amme des Genies an." — Daß Oliver bei der Wahl seines neuen Berufes ähnliche Betrachtungen, wie die hier von ihm geschilderten gemacht habe, läßt

sich annehmen. Die Auszeichnung hat er später erlangt, aber vorläufig war es doch noch die Armuth, die Amme des Genies, die ihm treu blieb, und an neuen Bitterkeiten fehlte es auch nicht. Griffiths war ein Mann von practischem Verstande, aber von wenig Bildung und Zartgefühl, der Olivers höhere Verdienste und ideale Richtung kaum zu schätzen wußte. Er verlangte von ihm, mochte er sich aufgelegt fühlen oder nicht, täglich eine bestimmte Portion geistiger critischer Arbeit und erlaubte sich, was das Schlimmste war, mit Beihülfe seiner Frau, eines mit literarischen Dingen sich befassenden Blaustrumpfs, allerlei Verbesserungen und Auslassungen in seinen Artikeln, ehe er sie zum Drucke gab. Diese literarische Sclaverei, bei der er täglich von 9 bis 2 Uhr, oft auch den ganzen Tag, meist über Dinge schreiben mußte, die ihn nicht interessirten, machte Olivern immer mißmuthiger und aufsätziger gegen seinen Brotherrn, der ihm Ungemüthlichkeit und einen anmaßenden Ton vorwarf, und so entstand ein Mißverhältniß, welches nach fünf Monaten zum Bruche führte. Derselbe hatte jedoch keine feindseligen Folgen, und Oliver ist später wieder mit Griffiths in gelegentliche Geschäftsverhältnisse getreten. — Unter den Artikeln, die er in der Revue stets ohne seinen Namen erscheinen ließ und die später als ihm angehörig anerkannt worden sind, finden sich einige, in denen man trotz Griffiths angeblichen Verbesserungen alle Vorzüge seines Syls erkennt, und denen man es nicht ansieht, daß sie Erzeugnisse täglicher Pflichtarbeit sind. Auch zeugt die Mannigfaltigkeit der von ihm behandelten Bücher und Stoffe von umfassender Belesenheit und großem Aneignungstalent: Geschichte, Reisen, Kriegskunst, Naturwissenschaft, Poesie, Alles findet sich von ihm besprochen in der Revue bunt durcheinander; so enthält Beispielsweise die Juli-Nummer von ihm eine Critik von Layards Buch über Viehepidemien und daneben eine Uebersetzung von Cardinal Polignacs Antilucretius.

Einer der interessantesten und am frühsten von ihm ge-

schriebenen Artikel ist der über des Copenhagener Professor Mallets Uebersetzung der Edda und seine Abhandlung über Skandinavische Mythologie und Alterthümer. Er sagt darin: „Die Gelehrten diesseits der Alpen haben schon seit lange die Mythologie der Griechen und Römer erforscht, aber darüber ihre eigene vergessen, gleich jenen Eroberern, die, wenn sie in ihr Nachbarland einfallen, sich um das eigene nicht mehr kümmern." Es ist bemerkenswerth, daß Oliver Goldsmith, ganz gegen die damalige literarische Richtung, zuerst nachdrücklich auf eine Verjüngungsquelle der Poesie hingewiesen hat, aus der Percy bald nachher in seinen Runischen Versen der Isländer und in seinen Relics of ancient poetry zum Nutzen und zur Erfrischung der Englischen Poesie so reichlich zu schöpfen gewußt hat. Von diesem Gelehrten besitzen wir die erste Lebensskizze Olivers, die der Gesammtausgabe vorgedruckt ist.

So war der schon neunundzwanzigjährige Oliver, nachdem er Griffiths Tretmühle verlassen hatte, auf's Neue halt- und obdachslos auf's unwirthliche Meer des Londoner Lebens hinausgeworfen und suchte nun durch gelegentliche Arbeiten für Buchhändler, bei denen er sich allmälig durch die Revue und durch Besuche bekannt gemacht hatte, seinen Unterhalt zu verdienen. Doch ehe wir ihm in diesen Bestrebungen folgen, ist es am Platz, hier einen flüchtigen Blick auf das Schriftstellerleben der damaligen Zeit zu werfen. Wir benutzen dabei besonders Macaulay's geistvollen Essay über Boswells Leben Johnsons. „Johnson kam nach London zu einer Zeit, wo die Lage der Literaten im höchsten Grade elend und würdelos war. Es war eine dunkle Nacht zwischen zwei sonnigen Tagen. Die Zeit der Gönnerschaft war vorüber, und die Zeit des allgemeinen Interesses und Verständnisses hatte für die Literatur noch nicht begonnen. Die Zahl der Leser ist heutiges Tages so groß, daß ein populärer Schriftsteller behäbig und selbst luxuriös vom Ertrag seiner Werke leben kann. Unter der Regierung Wilhelms des Dritten, Anna's

und Georgs des Ersten würden selbst Männer wie Congreve und Addison kaum standesgemäß vom Ertrag ihrer Schriften haben leben können; aber der Mangel literarischen Erwerbs wurde am Schluß des siebzehnten und beim Beginn des achtzehnten Jahrhunderts auf andere Weise durch Vergünstigungen und Belohnungen gedeckt. Niemals war der Lohn für literarisches Verdienst so glänzend, und niemals gelangte der Schriftsteller von Talent so leicht in die vornehme Gesellschaft und zu den höchsten Ehrenstellen im Staate, als in dieser Zeit. Die Häupter beider großen politischen Parteien wetteiferten miteinander in verschwenderischer Gönnerschaft für die Literatur; Congreve, Rowe, Swift, Steele und hundert andere, die alle einträgliche Staatsämter erhielten, beweisen dies. Aber mit der Thronbesteigung des Hauses Hannover änderte sich die Lage der Dinge. Die Bedeutung des Unterhauses war im Zunehmen begriffen, und die höchste Macht kam in die Hände eines Mannes, der sich wenig aus Poesie und Literatur machte. Die Regierung sah sich veranlaßt, das Meiste von dem, was sie für literarische Verdienste ausgegeben hatte, zur Stütze des Parlaments zu verwenden, und Walpole war keineswegs gesonnen, einen Theil des Bestechungsfonds für etwas, was ihm nichtig und eitel schien, zu gebrauchen. So hatte zur Zeit, als Johnson und Goldsmith ihre literarische Laufbahn begannen, der Schriftsteller wenig von den Mächtigen und Großen zu erwarten, und Theilnahme und Begünstigung von Seiten des Publikums gewährten ihm noch kein sicheres Auskommen. Das Honorar der Buchhändler war so gering, daß selbst ein talentvoller und fleißiger Autor kaum sein täglich Brot mit Schreiben verdienen konnte. Es war die Zeit, wo nach üppigen Tagen die Hungersnoth begann, der Name Poet gehörte zur Bezeichnung des Schmutzigsten und Elendesten, was es in der Welt gab. Er bedeutete ein Geschöpf, das aussah wie eine Vogelscheuche und mit Detentionshäusern und Gefängnisseu in vertrauter Beziehung

stand. Er lebte in Dachstuben und speiste in unterirdischen Garküchen, schrieb und übersetzte zehn Stunden per Tag für das Tagegeld eines Feldarbeiters und wurde wegen Schulden von den Gerichtsboten aus einem Quartier in's andere gejagt, so daß selbst die Armen und Bettler Mitleid mit ihm hatten. Zu den gewöhnlichen Gebrechen des Literatenthums: Eitelkeit, Empfindlichkeit und Neid, kamen noch solche hinzu, die aus seiner precairen Lage und ihren Versuchungen hervorgehen.

Die Laster des Spielers und des Vagabunden verschmolzen sich mit denen des Autors. Ein unerwartet guter Preis für sein schriftstellerisches Product war ebenso unheilsvoll für ihn, als ein gänzlicher Ausfall. Hatte er plötzlich eine Summe in die Hand bekommen, von der er mit verständiger Oekonomie hätte sechs Monate lang leben können, so gab er sie gleich in Genüssen der Sinnlichkeit, in denen sich seine Phantasie während des Hungerns und Darbens gewiegt hatte, wieder aus, und ehe vierzehn Tage vergangen waren, klopfte der leichtsinnige Poet schon wieder bei seinen Freunden und Bekannten um Unterstützung an. Nahmen sie ihn in's Haus auf, so hatten sie bald ihre Gutmüthigkeit zu bereuen, wenn er Morgens um fünf schon nach einem frischen Glas Punsch schrie." —

Wir haben dem düsteren, drastischen Gemälde Macaulay's nur einige Züge entnommen, aber sie genügen, die unglückliche Lage fast aller Schriftsteller und Dichter jener Zeit und die aus derselben hervorgehenden Folgen zu charakterisiren. Das Schicksal des Richard Savage und Chatterton, so wie des früheren Otway, die im Elend umkamen, ist bekannt; Johnson, Collins, Fielding und Thomson gehörten zu den geachtetsten und angesehensten Männern des achtzehnten Jahrhunderts, und von allen Vieren weiß man, daß sie wegen Schulden verhaftet worden sind. —

Die obigen Andeutungen sollten, wenn nicht zur Entschuldigung, doch zur Erklärung dessen dienen, was wir über Olivers fernere

Schicksale zu berichten haben. Entbehrte er von Haus aus eines festen Charakters und jener Widerstandskraft gegen die Verlockungen eines ungebundenen Lebens, deren vor allen eine so empfängliche, reizbare und phantasievolle Natur wie die seinige bedürftig ist, so haben doch auch andererseits der Gang seiner Entwickelung und das Schicksal, das ihn in solche Zeiten und Verhältnisse warf, viel zu der abnormen Gestaltung seines Lebens beigetragen. —

Unter den literarischen Beschäftigungen, denen sich Oliver, jetzt seiner Freiheit zurückgegeben, widmete, sind vor allen die Artikel zu nennen, die er für den Herausgeber des literarischen Magazins, den Buchhändler Newberry, einen freundlichen und besonnenen, für das Wohl seiner Mitarbeiter sorgenden Mann schrieb, dem im Vicar folgendes Denkmal gesetzt ist: „Es war Niemand anderes, als der philantropische Buchhändler von St. Pauls Kirchhof, der so viele Bücher für kleine Kinder herausgegeben hat, er nannte sich selber ihren Freund, aber er war auch zugleich der Freund aller Menschen.“ — — —

Einer von Olivers Beiträgen zum Magazin ist sehr originell. Er heißt: die poetische Stufenleiter und bringt die englischen Dichter in ein eigenthümliches Rangverhältniß. Der höchste Punkt der Vollendung ist bei jedem auf zwanzig Grad angesetzt, aber es erreicht ihn Keiner, nur einige kommen bis zu neunzehn Grad. So wird Shakespeare in folgender Weise abgeschätzt: Genius 19 Gr., Urtheil 14, Wissen 14, Verskunst 17. Milton: Genius 18, Urtheil 16, Wissen 17, Verskunst 18. Dryden: Genius 18, Urtheil 16, Wissen 17, Verskunst 18. Pope: Genius 18, Urtheil 18, Wissen 15, Verskunst 18. —

Oliver wohnte damals in einem sehr dürftigen Logis in Salisbury-Square, lebte aber auch halb in einem benachbarten Caffeehause Temple Exchange Coffee-house, woher auch viele seiner Briefe datiren; er empfing daselbst seine Bekannten, denen

er seine eigentliche Wohnung nicht zeigen mochte, und schrieb für die wenigen Patienten, die ihn consultirten, Recepte. Denn er hatte zur Vermehrung seiner Einnahme die ärztliche Praxis wieder aufgenommen.

Dies Caffeehausleben, das den Vorzug hatte, Fremde, Literaten und Künstler mit einander in Berührung zu bringen, gehörte zu den Sitten der damaligen Zeit. — In den Untersuchungen über den Zustand der schönen Wissenschaften findet sich ein Gemälde des damaligen Schriftstellerlebens, es stimmt zu dem von Macaulay entworfenen, wenn auch die Farben milder und gedämpfter sind, jedenfalls beruht es auf eigener Erfahrung und reflektirt Olivers Zustand und seine damalige Stimmung. Darum mögen daraus einige Züge hervorgehoben werden. „Der Schriftsteller ohne Protection von Seiten der Großen hat keine andere Zuflucht, als den Buchhändler. — Vielleicht giebt es kein der Entwickelung des guten Geschmackes nachtheiligeres Verhältniß als dieses. Das Interesse des einen treibt ihn, so wenig als möglich Honorar zu zahlen, und das des anderen, so viel als möglich zu schreiben. Unter solchen Umständen entsagt der Schriftsteller dem Ruhm, schreibt um's Brod und um deswillen setzt sich seine Phantasie nur selten in Feuer und Schwung. Er huldigt der käuflichen Muse mit phlegmatischer Apathie und macht, wie von den Russen erzählt wird, seiner Geliebten den Hof, indem er in ihrem Schoße einschläft. —

Die mit der Welt Unbekannten meinen, ein Schriftsteller von Geist führe ein angenehmes Leben. Sie setzen voraus, daß man ihm mit schweigender Bewunderung begegne und daß er die anderen Menschen mit aller Beredtsamkeit seiner bewußten Ueberlegenheit beherrsche; aber seine Person, nicht sein Witz dient der Gesellschaft zur Erheiterung. Bei seinem Nahen nimmt das fadeste, gedankenloseste Gesicht einen boshaften Ausdruck an.

Selbst der gravitätische Alderman lacht und rächt an ihm den seinen Vorgängern zuertheilten Spott. — —

Der Dichter Armuth ist ein stehender Witz, sein Schreiben um's Brod etwas Unverzeihliches. Der Schriftsteller ist der am meisten mißhandelte Mensch. Wir lassen ihn in der Armuth und verspotteten ihn wegen seiner Armuth. Wir werfen ihm vor, daß er von seinem Witze lebt und gönnen ihm kein anderes Mittel zum Leben. Seine Bodenkammer und sein Aufenthalt im Keller wird ihm zum Vorwurf gemacht. Ist Armuth ein Verbrechen? Er weiß sicher sehr wohl eine Flasche Champagner dem Nectar des benachbarten Bierhauses vorzuzieheu und eine Schüssel mit Wildpret einer mit Kartoffeln. Der Mangel an Feinheit des Geschmacks liegt nicht in ihm, sondern in denen, die ihm die Möglichkeit der Eleganz versagen. Geist ist gewiß ein persönlicher Besitz, und wir sollten es einem Mann nicht verübeln, daß er oft nur sein einziger Besitz ist. Wir dürfen den nicht unterschätzen, der ihn zu seinem Lebensunterhalt gebraucht und vor der Undankbarkeit der Zeitgenossen seine Zuflucht zu einem Buchhändler nimmt, um sich zu entschädigen. Ist der Schriftsteller ein der menschlichen Gesellschaft nothwendiges Wesen, so behandle man ihn mit der gebührenden Achtung, so behandle man ihn als ein Kind derselben und nicht als einen Menschen, der ihr zur Last fällt. Seine Einfachheit setzt ihn dem Betrug, seine Empfindlichkeit den Verletzungen der Mißachtung aus. Wohl befähigt, andere zu leiten, findet er doch selten den rechten Weg für sich selber. Stark genug, den Stößen eines Erdbebens zu trotzen, ist er doch von so zarter Reizbarkeit, daß er sich durch die leiseste Kränkung verletzt fühlt.“ — — — Daß Oliver in den letzten Sätzen aus seinem eigenen Herzen spricht, fühlt der Leser leicht heraus. Doch nicht allein alle Bitterkeit des von ihm gewählten Standes, sondern auch eine wahre Ironie des Schicksals sollte er erfahren. Während er mit der Noth kämpfte, glaubte man

daheim in Lissoy und Ballymahon, wohin schon übertriebene Kunde von seinem Ruhm und seinen vornehmen Bekanntschaften gedrungen war, er sei jetzt ein gemachter Mann und könne, statt der Hülfe noch zu bedürfen, schon anderen helfen. Das meinte besonders sein jüngster Bruder Charles, ein leichtsinniger, unbesonnener Bursche von einundzwanzig Jahren, in vielen Punkten sein Ebenbild; er reiste nach London und erschien eines schönen Morgens bei Oliver, der ihm, dem Hilfs- und Aussichtslosen beispringen und ihm durch seine Verbindungen irgend ein Unterkommen verschaffen sollte. Derselbe, wie er sich in der ärmlichen Wohnung umsah, merkte freilich bald, was es mit Olivers glänzender Stellung auf sich habe, und daß bei ihm nicht viel zu erwarten sei. Dieser nahm ihn jedoch herzlich auf und sprach ihm, sanguinisch, wie er war, seine Hoffnungen mit folgen- Worten aus. „Alles mit der Zeit, lieber Junge, Alles mit der Zeit, ich werde nach und nach schon reicher werden. Du siehst ja, ich bin auch nicht gerade in positiver Entblößung. Addison schrieb sein Gedicht der Feldzug, wie Du weißt, drei Stockwerk hoch, hier ist es nur zwei Stockwerk hoch, Du siehst, ich kann also noch steigen.“ —

Bald nach Charles Abreise, der den Bruder nicht länger belästigte und von dem wir schon wissen, daß er in Westindien verschollen, erst nach fünfundreißig Jahren heimkehrte, schrieb Oliver an seinen Schwager Hodson und klärte seine Verwandten über seine eigentliche Lage auf. Der Brief ist, wie fast alle seine Briefe, in halb ernstem, halb humoristischen Tone gehalten und zeugt von warmer Vaterlandsliebe, die jedoch weniger den Vorzügen Irlands, als den lieben Menschen, den Verwandten und Jugendgenossen gilt, zu denen ihn sein Heimweh hin zieht und denen er einen Besuch zu machen hofft, sobald seine Verhältnisse es ihm erlauben. Eine charakteristische Stelle daraus ist folgende: „Wenn Sie erfahren, daß ich schriftstellere, meinen Sie vielleicht,

daß ich vor Hunger sterbe, und der Name Schriftsteller erweckt in Ihnen gleich den Gedanken an eine Dachkammer; nun ich will nicht sagen, daß es mir brillant geht, aber ob ich zu essen habe oder hungere, ob im ersten Stock oder vier Treppen hoch wohne, des Vaterlandes und der Freunde gedenke ich immer mit Liebe. Unfaßbare Sehnsucht nach der Heimath, die die Franzosen la maladie du pays nennen! Unbegreiflich, daß der noch immer Anhänglichkeit für ein Land empfindet, der in demselben, als er da lebte, nur die gewöhnlichen Höflichkeiten genossen hat, der ihm Nichts verdankt, als seinen schlechten Dialect und seine Thorheiten. Gewiß, meine Liebe ist eben so lächerlich, als die des Schotten, der nicht von der Krätze geheilt sein wollte, weil sie ihn an sein Weib und an sein liebes Inverary erinnerte.“ —

Die Zeit, in der Goldsmith lebte, war recht eigentlich die Zeit der periodischen Schriften und Revuen, der Nachfolgerinnen der im Beginn des Jahrhunderts von Steele und Addison begründeten moralischen Wochenschriften, des Tatler und Spectator, mit ihren in mannichfache Formen gekleideten Essays, deren Gegenstand meist populär-philosophischer Art war. Wenn je ein Schriftsteller für diese Gattung der Literatur geeignet war, so war es Goldsmith vermöge seiner, wenn nicht tiefen, doch mannichfachen Kenntnisse, seiner vielseitigen Lebenserfahrung, seiner in bildlichen Einkleidungen, wie sie damals geliebt wurden, sehr geübten Phantasie, und auch besonders vermöge seiner immer natürlichen, bequemen, eleganten und doch stellenweis sehr energischen Schreibweise. Er war schon gleich bei seinem ersten Auftreten ein Muster populärer Darstellung und verdankt ihr vor Allem die Größe und Ausdehnung seines Rufs. Nach dieser Seite hin richteten sich nun immer mehr seine Bestrebungen, und wir

werden sehen, daß viel des Bedeutenden und Dauernden in seinen Schriften einen gelegentlichen Ursprung hat und mit improvisatorischer Raschheit für Revuen, Magazine und dergleichen periodische Zeitschriften verfaßt ist.

Unter den literarischen Lohnarbeiten, durch die er damals seinen Hunger stillte, findet sich auch eine Uebersetzung aus dem Französischen, die im Februar in 2 Duodezbänden bei Griffith, mit dem Oliver wieder anknüpfte, erschien. Der Titel des Buchs ist: Memoiren eines Protestanten, der wegen seiner Religion in Frankreich zu den Galeeren verdammt wurde. Goldsmith, der bis jetzt noch immer anonym geschrieben hatte, giebt sich als Uebersetzer und unberühmter Vorredner den Namen James Willington und charakterisirt mit wenigen Worten Bedeutung und Inhalt des Buches in einer Weise, die ihn selber charakterisirt und zum oben Bemerkten stimmt: „Das Buch, sagt er, da es buchstäblich nur Wahrheit enthält, wird dem vom herrschenden Romangeschmack verwöhnten Leser kaum gefallen. Keine erstaunlichen Ereignisse und unerwarteten Vorfälle setzen, wie es jetzt die Mode verlangt, seine Phantasie in Spannung. Er muß sich mit der einfachen Darstellung der Wahrheit und folglich der Natur begnügen; er muß es sich gefallen lassen, zu sehen, wie das Laster triumphirt und die Tugend unglücklich ist, wie die Menschen belohnt und bestraft werden, nicht so wie ihr Wunsch, sondern wie die Vorsehung die Dinge nach ihrem Beschluß lenkt, denn alles trägt in diesen Aufzeichnungen das Gepräge der Aufrichtigkeit." —

Nachdem Oliver noch einen Blick auf die verderbten Zustände unter Ludwig XIV., der mit Unrecht der Große genannt worden, geworfen, fährt er in einer Weise fort, die da zeigt, wie gut er auf die damals in England herrschende Volksstimmung einzugehen und ihr den entsprechenden Ausdruck zu geben wußte. „Kann ein Engländer, sagt er, so etwas lesen, ohne dabei von

Unwillen gegen die Feinde der Religion, der Freiheit und des Vaterlandes zu glühen? Sollte nicht jedes Bestreben, einen so edlen Unwillen hervorzurufen, Anerkennung verdienen? Lehrte diese Schrift die wahre Religion im Gegensatz zu wüthendem Papismus erkennen, beförderte sie die Liebe zur Freiheit, indem sie zeigt, wie unglücklich die sind, deren Leben und Besitz von der Willkühr einer tyrannischen Laune abhängt, könnte sie den Eifer für die Sache der Menschheit beleben, könnte sie den Heroismus des Duldens oder des Widerstandes gegen Unterdrückung erwecken, dann hätte der Verfasser nicht umsonst geschrieben." —

Noch immer jedoch, wie fleißig Oliver auch für die Revuen schrieb, konnte er es zu keinem sicheren Auskommen bringen und sah sich nach einer, wenn auch bescheidenen Anstellung um. Die Aussicht dazu wurde ihm eröffnet, als er für einige Zeit wieder nach Peckham zum Dr. Milner gegangen war, um während dessen Krankheit die Schule zu leiten. Es handelte sich um etwas, was seiner in's Weite schweifenden Phantasie sehr verlockend entgegenlächelte, nämlich um eine ärztliche Anstellung in Indien, die Dr. Milner, der ihm gerne seine Dankbarkeit beweisen wollte, bei einem ihm bekannten Director der Ostindischen Compagnie für ihn zu erlangen Aussicht hatte. Indeß, erhielt er die Stelle, so mußte er doch auch Mittel zur Ausrüstung haben, und diese sollte ihm eine Schrift verschaffen, mit der er sich schon länger getragen hatte und die ihm in England Geld und Ruf einbringen sollte, ja die er selbst vor dem irischen Nachdruck zu sichern suchte. Es war das seine Abhandlung über den gegenwärtigen Zustand der schönen Wissenschaften in Europa, von der später zu reden sein wird. Während er noch daran arbeitete, trat ihm die Erfüllung süßer Wünsche nahe. Dr. Milner hatte wirklich seine Anstellung als Arzt und Wundarzt bei einer der Factoreien an der Küste von Coromandel erreicht. Trug auch die Stelle nur 40 Pfund Gehalt ein, so

konnte ihm doch als Mann in Amt und Würden eine ausgedehnte Praxis nicht fehlen, und er mußte über kurz oder lang in jenen orientalischen Regionen, in deren Pracht und goldener Fülle seine Phantasie schon umherschweifte, ein reicher Mann werden. Die Thür des Glücks that sich ihm weit auf, aber ach! sie wurde ihm wieder vor der Nase zugeschlagen. Die Stelle, deren er sich schon so sicher fühlte, wurde einem anderen Bewerber gegeben. Wie dies zuging, darüber schwebte ein Dunkel, denn er redete nicht gern davon. Vielleicht hat er sich Mißgriffe und Unbesonnenheiten zu Schulden kommen lassen, vielleicht auch stand ihm seine notorische Armuth im Wege, doch es war auch mittlerweile sein Fürsprecher, Dr. Milner, gestorben und hatte seinen Einfluß nicht länger für ihn geltend machen können.

Auf diesen Fehlschlag folgte für den armen Oliver bald ein zweiter. Um gegen das Schicksal Revanche zu nehmen und seinem verletzten Stolze Genugthuung zu verschaffen, stellte er sich im December 1758 der ärztlichen Examens-Commission vor, und wünschte Zulaß zu der Stellung eines Assistenzarztes im Hospital zu erlangen. Auch hierbei hatte er Unglück. Zuvörderst stand ihm seine Armuth im Wege. Beim Examen hatte er in einer anständigen Kleidung zu erscheinen, über die er nicht verfügen konnte. Um sich eine solche zu verschaffen, dazu mußte wieder seine literarische Feder in Bewegung gesetzt werden. Er schrieb vier Artikel über vier Bücher, von denen das erste die Ureinwohner Europas behandelte, das zweite sich mit der Einführung in die verschiedenen Sprachen beschäftigte, das dritte Pentalogie des Doctor Burton hieß, und das vierte eine Uebersetzung der Ciceronischen Tusculanen war, und brachte dieselben seinem früheren Brodherrn Griffiths für die Monthly Review. Dieser sagte dafür beim Schneider gut, der ihm einen neuen Anzug machte. —

Angethan mit demselben und ganz stolz darauf präsentirte er

sich am 21. December 1758 der hohen Examenscommission in Surgeons-Hall und — fiel durch, ein Unglück, welches nicht allein seine mangelhaften Kenntnisse, sondern auch üble Gerüchte, der plötzliche Verlust jener Stelle für Indien und die Mittheilungen eines berühmten Arztes scheinen hervorgerufen zu haben. — Er hätte sich nach drei oder sechs Monaten noch einmal melden können, aber er verzweifelte am Erfolg und entsagte von nun an jeder anderen Bewerbung um Aemter und Stellen, die zu erlangen nach solchen Vorgängen auch schwer gewesen wäre. Vielleicht mußten erst ihm alle anderen Wege durch's Leben zu kommen und sich Brod zu erwerben, abgeschnitten werden, damit er von nun an sich ausschließlich dem Schriftstellerberufe hingäbe, der ihn später zum Ruhme führte, und ihn, wenn er der Mann dazu gewesen wäre, auch zum behäbigen Auskommen hätte führen können. Seine bisher so dunklen Pfade waren anfangs freilich nur von vorübergehendem Lichtschimmer bestrahlt, aber allmälig wurden sie heller und sicherer. —

Schon vier Tage nach seinem Unfall, am Weihnachtsfeste, zeigt er sich wieder in seinem gewöhnlichen Leichtsinn und in seiner ebenso gewöhnlichen Gutmüthigkeit. Seine Hauswirthin, ebenso arm wie er, trat plötzlich in sein Zimmer, sie klagte ihm, der ihr übrigens eine kleine Summe schuldete, ihre bittere Noth und erzählte ihm, ihr Mann solle noch dieselbe Nacht wegen Schulden in's Gefängniß geworfen werden. Das rührte ihn, er mußte sich sagen, daß er durch sein bisheriges Nichtbezahlen der Miethe Mitschuld an dem Unglück habe. Der Frau mußte geholfen werden, aber wie? Da fiel sein Blick auf den prächtigen Examensrock, der noch an der Wand hing, er faßte einen raschen Entschluß, schickte ihn zum Pfandleiher und erhielt dafür so viel Geld, daß er seine Miethe bezahlen und durch sonstigen Vorschuß seinen Miethsherrn vor der drohenden Gefängnißhaft bewahren konnte. —

Aber damit war das Unglück noch nicht zu Ende, er sah sich

sehr bald wieder in die Nothwendigkeit versetzt, zu borgen und brachte einem Nachbar als Pfand für die kleine Summe, die er demselben entlehnte, die vier Bücher, die ihm Griffiths zum Recensiren gegeben hatte; dieser aber verlangte in einem Schreiben die Rückerstattung der Bücher und des Anzugs, für den er beim Schneider gutgesagt hatte, oder den Geldwerth der Sachen. Es erfolgte darauf ein sehr erbitterter Briefwechsel, aus dem nur die zweite Antwort Olivers aufbewahrt ist. Seine schlimme Lage seine verzweiflungsvolle Stimmung, aber auch der Stolz seines verletzten Selbstgefühls geben sich in demselben kund. — „Herr, ich weiß von keinem anderen Elend, als vom Gefängniß, auf das meine eigene Unklugheit und Ihr Schreiben mich hinzuweisen scheinen. Schon seit drei Wochen bin ich darauf gefaßt und ich rufe dabei den Himmel zum Zeugen an, der Eintritt in dasselbe erscheint mir als eine Vergünstigung, die vielleicht Schlimmeres verhütet, ich habe mehrere Jahre gegen die Mißachtung angekämpft, die die Armuth mit sich bringt, gegen alle jene starken Gefühle, die es unerträglich machen, sich verachtet zu wissen. Was kann da das Gefängniß noch Schreckliches für mich haben? Dort bin ich wenigstens in Gesellschaft von Unglücklichen, und das ist die mir entsprechende Gesellschaft. Ich wiederhole es Ihnen noch einmal, ich bin jetzt weder geneigt, noch im Stande, Ihnen einen Pfennig zu bezahlen, aber ich werde jeder Verpflichtung, die Sie oder der Schneider mir auferlegen werden, nachkommen, in sofern handle ich wenigstens nicht als ein Betrüger (so hatte ihn Griffiths genannt), wenn ich, unfähig meine Schulden zu bezahlen, Ihnen in anderer Weise Sicherheit gebe. Nein, Herr, wäre ich ein Betrüger gewesen, wäre ich von Natur weniger gutmüthig und weichherzig, ich wäre jetzt wahrlich in besseren Umständen. Ich habe, ich gestehe es, mich niedriger Handlungen, wie sie die Armuth unvermeidlich mit sich bringt, schuldig gemacht, ich bereue meine Unklugheit, aber mein Gewissen sagt mir nicht, daß ich ein

Schelm war, und Sie haben Unrecht, mich dessen anzuklagen. Ihre Bücher, deß kann ich Sie versichern, sind weder verpfändet, noch verkauft, sondern im Gewahrsam eines Freundes, von dem ich einiges Geld zu borgen gezwungen war.“ — — — —

Die Sache scheint sich ausgeglichen zu haben, aber ein gutes Verhältniß ist zwischen Beiden nicht wieder eingetreten: Griffiths, dessen Revue die demnächst erscheinende Schrift Goldsmith's, eine Untersuchung über den Zustand der schönen Künste, scharf mitnahm, war ein engherziger, geldgieriger Mann, dem es gelang, sich bald zum Reichthum emporzuarbeiten, der aber keines besonderen Rufes genoß und der sich später geschämt haben muß, den gefeierten Dichter des Vicar of Wakefield in seinem Unglück so unwürdig behandelt zu haben. —

Oliver hatte jetzt (1758) sein dreißigstes Jahr vollendet, seine äußeren Verhältnisse und seine Gemüthsstimmung waren um diese Zeit, wo die Illusionen schwanden, wo keiner seiner Hoffnungsträume sich erfüllt hatte und seine Energie gelähmt war, trübseelig genug. Ueber seine Wohnung in Green Arbour-Court liegt eine Schilderung des Doctor Percy, des berühmten Herausgebers der Relics of ancient poetry vor. Derselbe sagt: Ich besuchte Goldsmith im März 1759 und fand ihn mit seiner Abhandlung beschäftigt und eifrig schreibend; das Zimmer sah sehr ärmlich und schmutzig aus und besaß nur einen Stuhl, den er mir anbot, indeß er sich auf die Fensterbank setzte. — Während wir uns unterhielten, wurde an die Thür geklopft, und hereintrat ein ärmlich gekleidetes kleines Mädchen und sagte zu ihm unter einer bescheidenen Verbeugung: „Herr Doctor, meine Mutter läßt Sie bitten, ihr einen Nachttopf voll Kohlen zu leihen.“ —

Wahrscheinlich wohnte diese Mutter mit dem Doctor in demselben Hause, im ersten Stockwerk unter den Schornsteinen. Wir besitzen noch eine andere Erinnerung an Goldsmiths classische Dachstubenwohnung, die Washington Irving,

der sie als Pilger besuchte, in seinen Erzählungen eines Reisenden mit ihrer Umgebung von Dächern, Schornsteinen, Erkern und mit Wäsche behangenen Fensterlein anschaulich beschrieben hat. Die erstere Notiz kommt von einer alten Frau, die noch im Jahre 1820 lebte und eine Verwandte jener Wirthin war, der der Dichter zu seinem eigenen Schaden aus der Noth geholfen hatte; sie kam als siebenjähriges Mädchen oft zu ihr. Der kinderliebende freundliche Herr, gewann, wie sie erzählte, damals ihr ganzes Herz, rief sie und andere Kinder in sein Zimmer, gab ihnen Kuchen und allerlei Süßigkeiten, sprang mit ihnen umher und spielte ihnen etwas auf der Flöte vor; auch erinnerte sie sich, daß er den ganzen Tag schreibend am Pulte gesessen habe und nur Abends ausgegangen sei. —

Von der ihn um diese Zeit berherrschenden Stimmung und Lebensansicht giebt uns ein sehr ausführlicher Brief an Bruder Henry ein beredtes und ergreifendes Zeugniß. Ich hebe die wichtigsten Stellen daraus hervor:

„Ich muß gestehen, es macht mir Kummer, daß ich im Alter von einunddreißig Jahren erst so zu sagen in die Welt trete. Obgleich ich, seit ich Dich zuletzt sah, niemals krank gewesen bin, bin ich doch nicht jener kräftige, thätige Mensch mehr als den Du mich gekannt hast. Du hast keinen Begriff davon, wie sehr acht Jahre voll Kummer, Sorgen und Arbeit mich heruntergebracht haben. Wenn ich recht daran bin, bist Du sieben oder acht Jahre älter als ich, und doch zweifle ich nicht, daß ein Fremder, wenn er uns zuerst sähe, mir die Ehre der Seniorschaft zuerkennen würde. Stelle Dir ein blasses, melancholisches Gesicht mit zwei Runzeln zwischen den Augenbrauen vor, mit einem widerwärtig strengen Blick und einer großen Perrücke, und Du hast ein Bild meines jetzigen Aussehens. Dich denke ich mir völlig gesund und runzellos, wie Du glückliche Tage unter Deinen Kindern verlebst, oder unter denen, die Dich als Kind kannten. Seit ich

weiß, was es heißt, ein Mann zu sein, habe ich dies Glück nicht gekannt. Ich habe meine Tage unter einem Haufen kalter, berechnender Wesen hingebracht und habe mir ihr argwöhnisches Wesen angeeignet. Ich würde jetzt in der That für die Gesellschaft meiner Freunde daheim eben so ungeeignet sein, wie ich diejenige hasse, in welcher ich hier zu leben genöthigt bin. Ich kann jetzt weder an der Lust eines Gelages Theil nehmen, noch zur Erhöhung seiner Heiterkeit beitragen, ich kann weder lachen, noch trinken, habe mir eine stotternde, unangenehme Art zu sprechen angewöhnt und mache ein Gesicht, als wenn ich die Bosheit selber wäre; kurz ich habe mich in eine tiefe Melancholie hineingeredet und in einen vollkommnen Ueberdruß alles dessen, was das Leben bietet. Woher stammt wohl dieser romantische Zug, der unserer ganzen Familie eigen? Woher diese Liebe zu jedem Lande, außer dem, worin wir wohnen, zu jeder anderen Beschäftigung, als der uns eigenen? dieser Wunsch nach Reichthum und dieser Eifer, das, was wir besitzen, zu verschwenden?" Oliver entschuldigt sich dann wegen seines Mißmuths und bespricht mit seinem Bruder die Erziehung seines Sohnes, über die Henry ihn um Rath gefragt hatte. — Eine Stelle aus seinen Aeußerungen wurde schon früher mitgetheilt. Hier eine andere voll schwer errungener Weisheit und bitterer Selbsterkenntniß, sie giebt zugleich ein Zeugniß von seiner rücksichtslosen Offenheit:

„Vor allen Dingen laß ihn nie einen Roman oder eine Novelle anrühren, denn diese malen die Schönheit in reizenderen Farben, als die Maler und schildern eine Glückseligkeit, die uns nie zu Theil wird. Wie betrügerisch, wie gefährlich sind diese Bilder vollkommnen Glückes, sie machen das jugendliche Gemüth nach einer Schönheit und einem Glücke seufzen, die nie existirt haben, und verleiten es, das wenige Gute zu verachten, was das Schicksal in unsren Becher gemischt hat, indem wir nach mehr seufzen, als es gewähren kann. Höre das Wort eines Mannes,

der die Welt gesehen und die menschliche Natur mehr nach der Erfahrung, als nach der Theorie studirt hat, und sei überzeugt, die Bücher geben uns wenig Aufschluß über die Welt. Das größte Verdienst, wenn wir dabei arm sind, dient nur dazu, uns lächerlich zu machen, es kann uns unglücklich machen, nützt uns aber Nichts. — Sparsamkeit und selbst Geiz sind in den niedern Klassen der wahre Ehrgeiz. Sie bieten allein die Staffel, auf der der Arme zur Auszeichnung gelangt. Lehre, lieber Bruder, Deinen Sohn Mäßigkeit und Ordnung und stelle ihm seines armen Oheims Bild vor Augen. Die Bücher hatten mich gelehrt, uneigennützig und großmüthig zu sein, ehe mich die Erfahrung und die Noth gelehrt hatte, klug zu sein. Ich hatte das Wesen und die Gewohnheiten eines Philosophen angenommen, während in mich den Ränken verrätherischer Schlauheit preisgab, und oft habe ich, indem ich bei meiner Dürftigkeit im Uebermaß mildthätig war, die Gerechtigkeit verletzt und mich ganz und gar in die Lage des Unglücklichen hineingedacht, der mir für meine Freigebigkeit dankte. Erzähle, wenn ich in weiter Ferne bin, dies Deinem Sohne, vielleicht wird er aus meinem Beispiele etwas lernen."

Nach diesen Anfall von Pessimismus, dem er nur zu Zeiten huldigte (im Ganzen war Oliver doch, wie der Leser aus dem Bisherigen schon gemerkt haben wird, ein entschiedener Optimist), beklagt er das Loos seiner blindgewordenen Mutter, spricht in herzlichen Worten seine Anhänglichkeit an die Seinigen und die Heimath aus und verspricht, er wolle dem Bruder nächstens ein neues Product seiner Feder schicken, wenn er meine, es sei woh das Postgeld von vier bis fünf Schillingen werth. Die angedeutete Schrift ist seine Notiz über Voltaires Leben, die dazu bestimmt war, einer Uebersetzung der Henriade von Purdon vorgedruckt zu werden. Die in vier Wochen vollendete Arbeit ist von keiner großen Bedeutung, aber wie Alles, was er geschrieben,

in einem klaren, lebhaften und anmuthigen Style verfaßt, sie ist nicht in seine Gesammtwerke mit aufgenommen. Daß er ein großer Verehrer Voltaires war, sahen wir schon während seines Aufenthalts in Frankreich. —

Der Brief erwähnt gegen den Schluß noch eines heroisch-komischen Gedichts, in dem Oliver, wie es scheint, die Thaten und Schicksale eines verkommenen Genies, eines Bierhaushelden mit Namen Scroggin, besingen wollte. Aus einigen mitgetheilten Fragmenten ersehen wir, daß, wie er sich schmeichelte, die Manier eine ganz neue und eigenthümliche war. Jedenfalls würde, wenn der Plan ausgeführt worden wäre, das parodische Epos, das vielleicht Aehnlichkeit mit unseres Zachariä Renommisten gehabt hätte, reich an bunten, der eignen Erfahrung entnommenen Lebensbildern und an humoristischer Selbstbespiegelung gewesen sein; wird doch an einer Stelle der Held in folgender bei Oliver nicht ungewöhnlichen Situation geschildert:

Der Tag war kalt, des Helden Blicke gehn
Zum Heerd, der längst kein Feuer mehr gesehn,
Doch eine Rechnung, unbezahlt liegt dort —
Wo fünf zerbrochne Tassen auf dem Bord. — —

Da erscheint der Wirth, um ihn an die Bezahlung jener Rechnung zu mahnen:

Nicht mit dem Antlitz, das gar freundlich strahlt,
Wenn seine Rechnung ihm der Gast bezahlt,
Nein finster droht sein Blick dem armen Mann,
Er zieht die Hos' herauf und redet dann: — — —

Es liegt eine gewisse Beruhigung darin, daß der klagenreiche Brief mit solchen Citaten schließt; wir sehen daraus, daß bei allem Trübsinn Olivers Humor doch noch die Schwingen regt und daß er bald wieder der alte sein wird.

Endlich im März 1759 erschien bei den Dodley's seine von uns schon mehrfach erwähnte Untersuchung über den Zustand der schönen Wissenschaften. Es war die erste seiner

Arbeiten, die als selbstständiges Buch erschien; obgleich das Titelblatt des Duodezbandes nicht seinen Namen führte, so wußte man doch allgemein, daß die kleine Schrift von ihm war; sie behandelte ein eben so wichtiges wie neues Thema und war dazu berufen, Aufsehen zu machen, da sie gegen manche vorhandenen Uebelstände zu Felde zog. Der Grundgedanke derselben ist, daß eine wahrhaft gedeihliche Blüthe der Literatur und die Verbreitung des guten Geschmacks, von dem zum Theil das sittliche und politische Wohl der Völker abhängt, sich mit der gedrückten, abhängigen Lage der producirenden Schriftsteller und schöpferischen Talente nicht verträgt. Ihre Abhängigkeit ist aber eine doppelte, sie seufzen, von keiner privaten oder öffentlichen Munificenz unterstützt, unter dem Joche der täglichen Nothdurft und müssen, wo sie frei und sorglos dem Winke der Muse folgen möchten, ihre beste Kraft dem Büchermachen im Interesse engherziger und geldgieriger Verleger widmen, die ihnen einen nur kärglichen Lebensunterhalt dafür gewähren. Die zweite, eben so drückende Abhängigkeit ist die von der Kritik, deren verderblicher Einfluß immer mehr Ueberhand nimmt, seitdem beim Aufkommen der Tagesliteratur und so vieler kritischen Zeitschriften sich die Winkelschreiber mit dem Geschäft befassen und trotz ihrer Unwissenheit, ihrer Bildungslosigkeit und ihrer Urtheilsunfähigkeit sich anmaßen, über die Schöpfungen des Genius zu Gericht zu sitzen. Das Ueberwiegen des kritischen Geistes ist mehr eine Ursache der erlahmenden Productionslust, als eine Folge derselben, und Goldsmith, der unter den gegebenen Verhältnissen das Uebel als unvermeidlich ansieht, bedauert, daß die Noth ihn selber zwingt, statt der Feder des Dichters die des Kritikers und Tagesschriftstellers in die Hand zu nehmen. Bei dem Ueberblick, den er über den Zustand der schönen Wissenschaften in den verschiedenen Ländern Europas giebt, ist manches geistreiche Aperçu, das von seiner Belesenheit und seinem auf früheren Reisen gewonnenen tieferen Blick in die

verschiedenen Nationaleigenthümlichkeiten zeugt, doch ist das Ganze nach dem Maßstabe unserer heutigen vergleichenden Literaturwissenschaft gemessen, ungenügend und fragmentarisch; es fehlte dem Autor zu einer erschöpfenden Behandlung des Stoffes sowohl an umfassendem Material, wie an Muße. Vor Allem aber zeichnet sich diese Arbeit, deren geringer Umfang nicht im Stande ist, dem Titel gerecht zu werden, durch die Natürlichkeit, Klarheit und Gedrungenheit des diesmal besonders sorgfältig gefeilten Styls aus, derselbe entspricht dem, was Goldsmith in folgender Stelle als Regel für eine gute Ausdrucksweise aufstellt. „Es wäre zn wünschen, daß wir nicht länger Gefallen finden an dem aufgeblasenen Styl, der seit einigen Jahren als der schöne angesehen wird und den jeder junge Schriftsteller, wenn er gelesen werden will, glaubt, sich aneignen zu müssen. Wir sollten doch endlich die Ueberladung mit Beiwörtern und das würdevolle Aufputzen des Unbedeutenden aufgeben. Denn, um ein täglich vorkommendes Beispiel anzuwenden: Nicht Diejenigen, die auf der Messe am lautesten ihre Waare ausschreien, haben gewöhnlich am meisten zu verkaufen; laßt uns, statt nach feinem Ausdruck, nach dem natürlichsten streben, laßt uns nicht nach den erhabenen Wendungen jagen, wenn wir nur niedrige Dinge zu sagen haben, und nicht den Mund weit aufreißen, wenn wir nur ein Geflüster hören lassen wollen." —

Der Verleger hatte sein Möglichstes zur Verbreitung der Schrift gethan, und sie wurde in der Revue von einigen Kritikern günstig besprochen, von anderen aber um so leidenschaftlicher angegriffen, als Goldsmith in derselben den Widerspruch derer, die sich getroffen fühlten, durch schonungslose Aufdeckung ihrer Nichtigkeit hervorgerufen hatte. Eine der gehässigsten Kritiken erschien in der Monthly Review, deren Mitarbeiter unter Griffiths' Leitung Oliver vor Kurzem noch gewesen war. Der Verfasser derselben war ein gewisser Kenrick, ein verkommenes Subjekt, ein

literarischer Böhnhase, der mit feiger Anonymität die bedeutendsten Schriftsteller der Zeit in boshaften Kritiken verfolgte, um dadurch Aufsehen zu machen und im Stillen Geld zu verdienen. Johnson sagte von ihm: „Sir, es ist eine von den vielen öffentlichen Personen, die nicht bekannt sind.“ Seine Kritik der Untersuchung spielte gleich in's Persönliche hinüber und zeigte dadurch, wie sehr er sich durch Goldsmiths satyrische Schilderung der damaligen Kritiker getroffen fühlte: „Sollte der Verfasser nicht selber ein literarischer Handlanger sein, da er die bittere Lage eines solchen so anschaulich beschreibt? Wenn er einen solchen Kritiker darstellt, wie er aus seiner Dachkammer herabsteigt und im Buchhändlerladen nach Stoff zum Schreiben umherstöbert, und wenn er eine so genaue Kenntniß aller Einzelnheiten der Buchmacherei zeigt, sollte man da nicht glauben, daß der Darsteller sich selber oft mit dem Geschäft abgegeben habe?

Wir kennen einen Kritiker, der es wagt, Leute von hohem Range in der Literatur der Unmoralität zu bezichtigen, während er die Schande auf sich geladen hat, durch die gemeinsten und niedrigsten Handlungen jeden Anspruch auf Ehre und Redlichkeit verwirkt zu haben. Wenn solche Leute, die sich rühmen, eine liberale Erziehung genossen zu haben, und Anspruch auf Genie machen, Dinge begehen, die den Betrüger in's Zuchthaus und den Dieb an den Pranger bringen, so ist es kein Wunder, daß die Literatur unter solchen Vertretern leidet.“ — Obgleich Griffiths sich damit entschuldigte, daß er den in seiner Revue abgedruckten Artikel, der eine offenbare Anspielung auf das enthielt, was zwischen ihm und Oliver hinsichtlich der Kleidungsstücke und der Bücher vorgefallen war, nicht vor dem Drucke gelesen habe, so ist dem beim nicht sehr ehrenwerthen Charakter des Mannes kaum Glauben beizumessen. — Oliver, mochte er auch solche brutale Angriffe bitter empfinden, ließ sich in Verfolgung seines schriftstellerischen Berufes, dem er von nun an sich ganz hingab, nicht

irre machen und schrieb und arbeitete fleißiger denn je. Er hatte, da sein Name unter den Buchhändlern immer bekannter wurde, Zutritt zu mehreren Zeitschriften, deren Zahl und Bedeutung, man denke nur an Johnsons Rambler, Adventurer und Idler, immer größer wurde, wenn auch manche nur ein ephemeres Leben führten.

Goldsmith's Beiträge galten besonders der Biene, dem geschäftigen Mann und dem Ladys Magazin.

Für die Biene wurde er im Auftrag des Buchhändlers Wilkie der Hauptredacteur, und die Mehrzahl der in dieser populären Wochenschrift erscheinenden Artikel war von ihm; sie sind sehr mannichfacher Art, und erschienen in der jeden Sonnabend für drei Pence zu habenden Nummer in bunter Mischung.

Das Motto war der Vers aus Lucrez:

Floriferis ut apes saltibus omnia libant,
Omnia nos ibidem.
(Wie der blumigen Flur die Bienen den Honig entsaugen,
Also auch wir.)

In der That sog die Biene ihren Honig aus jeder Pflanze, die sich ihr darbot. Die Vielseitigkeit, geistige Beweglichkeit und das rasche Aneignungstalent Olivers zeigt sich hier in glänzendem Lichte. Unter den eigentlichen Abhandlungen, die alle schon in der Weise dessen geschrieben sind, was wir heutigen Tages Essay nennen, sind mehrere reich an tiefen, neuen und feinen Bemerkungen, z. B. der Aufsatz über Erziehung, der auf mannichfacher persönlicher Erfahrung beruht und schon den Keim einiger später von Rousseau im Emil entwickelten Ideen enthält. In dem Essay über den Gebrauch der Sprache findet sich folgende Stelle: „Leute, die die Welt kennen, meinen mit Recht, daß derjenige, der seine Wünsche und Bedürfnisse am Besten zu verbergen weiß, am ersten Hülfe erlangt, und daß die Sprache uns nicht sowohl gegeben ist, um

unser Verlangen auszudrücken, als um es zu verheimlichen." Talleyrands berühmtes Witzwort*) ist hier schon vorgebildet, wie denn manche besonders in England sprüchwörtlich gewordene Wendung in Olivers Schriften ihren Ursprung hat. Auch der Aufsatz über das Theater enthält manchen beherzigenswerthen Wink, und zeugt von einem Interesse am Dramatischen, das, wie wir sehen werden, bald bei ihm sehr lebhaft wurde. Andere Artikel sind geschichtlichen und biographischen Inhalts, z. B. der über Maupertuis, Carl XII. von Schweden, über die Alexandrinische Philosophin Hypacia, über den spanischen Mönch Freijo, dessen Kampf gegen den Aberglauben ihn berühmt gemacht hat, u. s. w. Neben diesen in einfach klarem Styl geschriebenen Geschichtsdarstellungen enthalten die verschiedenen Nummern der Biene, deren Leben freilich nicht viel länger als zwei Monate dauerte, auch allerlei Unterhaltendes und Humoristisches in bunter Reihenfolge, Erzählungen, z. B. Sabinus und Olinda, die Geschichte von Alcander und Septimus, einen satyrischen Ausfall gegen den weiblichen Putz, ein nächtliches Stadtbild, aus dem wir oben die Schilderung des Lebens in den Londoner Straßen entnahmen, und anderes dergleichen, wie es Sitte und Bedürfniß der Wochenschriften mit sich brachte, wie es schon im Spectator vorgebildet war und wie wir es in unseren deutschen populären Zeitschriften seit dem achtzehnten Jahrhunderte nachgeahmt finden. —

Um von Olivers Ton und Weise, die er auch in seinen späteren Essays beibehalten hat, dem Leser einen Begriff zu geben,

---

*) Voltaire hat vier Jahre später im Chapon und la Poularde gesagt: Ils n'emploient leurs paroles que pour déguiser leurs pensées und daher hat Talleyrand seinen Ausspruch wahrscheinlich entlehnt. — Siehe über den noch älteren Ursprung des Wortes: Büchmann geflügelte Worte. 5. Auflage pag. 207.

theile ich hier zwei kleinere Aufsäüe auszüglich in der Uebersetzung mit; der erste bekundet seine innige Versenkung in das Klein- und Stillleben der Natur und läßt uns in liebenswürdigster Weise einen Blick in sein einsames Gelehrtenleben thun. Der Aufsatz heißt: *Ueber die Klugheit einiger Insecten.* Nachdem der Verfasser nachgewiesen, wie die Thiere, so lange sie unter einander im natürlichen Zustande leben, mit bewundernswürdigem Klugheitsinstinkt begabt sind, denselben aber in ihrer Trennung von einander, und wenn der Mensch sie stört, verlieren, nimmt er die Spinne von dieser allgemeinen Beobachtung aus. Er schildert dieselbe als ein von der Natur besonders zur Kriegsführung reich ausgestattetes Insect und malt ausführlich aus, wie sie sich beim Weben ihres Netzes, das zum Beutefangen bestimmt ist, benimmt. „Bis hierher, sagt er, folgte ich den Angaben der Naturforscher. Das Folgende beruht auf meiner eigenen Beobachtung desjenigen Insects, welches man die Hausspinne nennt. Ich beobachtete vor etwa vier Jahren eine dicke Spinne, die in einem Winkel meines Zimmers ihr Netz wob; obgleich das Stubenmädchen häufig ihren unheilsvollen Besen gegen die Arbeiten des kleinen Thiers erhob, so gelang es mir doch die Zerstörung des Gewebes zu verhindern und ich wurde für meine Mühe hinreichend durch die Unterhaltung, die mir das Thier gewährte, belohnt.

In drei Tagen wurde das zerstörte Gewebe mit unglaublichem Fleiß wiederhergestellt, es schien mir auch, daß das Insect sich in seiner neuen Wohnung sehr wohl fühlte. Es kroch oft in derselben umher, prüfte seine Festigkeit, kehrte in seine Höhle zurück und kam oft wieder. Der erste Feind, dem die Spinne jedoch entgegen zu treten hatte, war eine andere viel dickere, die, da sie kein eigenes Gewebe besaß und alle ihren Spinnstoff in früheren derartigen Arbeiten erschöpft hatte, einen Einfall in ihres Nachbars Gebiet machte. Es entstand daraus bald ein furchtbares Gefecht,

in welchem der Eindringling den Sieg davon zu tragen schien, so daß die arbeitsame Spinne gezwungen war, sich in ihre Höhle zurückzuziehen. Ich bemerkte dann, daß der Sieger eine große Kunst anwendete, um den Feind von seiner Festung, zurückzuhalten. Er schien sich zurückzuziehen, kam aber bald wieder, und als er sah, daß alle Kunst vergebens war, zerstörte er erbarmungslos das neue Gewebe. Dies führte zu einer neuen Schlacht, und gegen mein Erwarten blieb die fleißige Spinne Siegerin und tödtete ihren Gegner.

Wiederum im ruhigen Besitz ihres Eigenthums, machte sie sich eifrig daran, die Breschen in ihrem Gewebe wieder auszufüllen und nahm während der Zeit, soviel ich bemerken konnte, durchaus keine Nahrung zu sich. Dann aber flog eine dicke blaue Fliege in's Netz, und quälte sich gewaltig, loszukommen. Die Spinne ließ sie sich so viel wie möglich im Gewebe verwickeln, aber sie schien doch zu stark für dasselbe zu sein. Ich war sehr erstaunt, wie ich sah, daß die Spinne plötzlich herauskam und in weniger als einer Minute ein neues Netz um ihren Gefangenen wob, das ihm die Bewegung der Flügel unmöglich machte; als er nun gehörig gefesselt war, wurde er gepackt und ins Loch gezogen.

Auf diese Weise war die Spinne in sehr precairer Lage, doch schien die Natur sie für dieselbe geschaffen zu haben, denn sie lebte länger als eine Woche von einer einzigen Fliege. Einstmals steckte ich eine Wespe in ihr Nest, aber als die Spinne herauskam, um sie zu fassen, zerriß sie alle Bande, sobald sie sah, mit welch mächtigem Feinde sie es zu thun hatte, und suchte auf alle mögliche Weise, sich seiner zu entledigen. Als die Wespe in Freiheit war, erwartete ich, die Spinne würde die Bresche, die sie selber gemacht, wieder ausfüllen, aber das Gewebe war unherstellbar, und die Spinne verließ es und begann ein neues, welches sie in einer bestimmten Zeit vollendete.

Ich wollte nun sehen, wie viele Gewebe eine einzelne Spinne machen könnte, deshalb zerstörte ich das vorhandene, sie machte sich aber gleich an ein neues. Nachdem ich auch dies zerstört hatte, schien ihr Stoff erschöpft zu sein, sie konnte nicht weiter spinnen. Die Künste, die sie anwendete, um jetzt, wo sie ihrer großen Subsistenzmittel beraubt war, sich Nahrung zu verschaffen, waren erstaunlich. Ich habe gesehen, wie sie ihre Beine gleich einem Ball zusammenrollte, vier Stunden lang bewegungslos dalag und auf Beute harrte. Wenn eine Fliege ihr hinreichend nahe kam, sprang sie auf einmal hervor und packte sie. Indeß wurde sie dieser Lebensweise doch bald überdrüssig und dachte daran, da sie kein eignes Gewebe mehr machen konnte, einen Einbruch in das einer anderen Spinne zu bewerkstelligen. Sie griff eine benachbarte Festung mit großer Gewalt an und wurde Anfangs kräftig zurückgewiesen. Indeß ließ sie sich durch eine Niederlage nicht irre machen und belagerte drei Tage lang ein anderes Netz, bis es ihr gelang, den Inhaber desselben zu tödten, und sich in den Besitz des Eroberten zu setzen. Wenn kleinere Fliegen in die Schlinge gerathen, so kommt die Spinne nicht plötzlich heraus, sondern wartet ruhig, bis sie ihrer Beute gewiß ist, denn ihr plötzliches Erscheinen könnte den Gefangnen zu einem Verzweiflungskampfe bringen, in dem er sich losrisse; sie wartet lieber bis der Gefangene in nutzlosen Versuchen sich loszuringen seine Kräfte erschöpft hat, und ihr als leichte Beute anheimfällt.

Das Insect, welches ich hier beschreibe, lebte drei Jahre, mit jedem Jahre erneuerte es seine Haut und bekam neue Beine. Ich habe ihm mitunter ein Bein ausgezogen, welches in drei Tagen wieder ersetzt war. Anfangs schien es mein Nahekommen zu fürchten, aber bald wurde es so zutraulich, daß es eine Fliege aus meiner Hand nahm; wenn ich aber nur irgendwie sein Netz berührte, dann sprang es augenblicklich, sei es zur Vertheidigung, sei es zum Angriff, aus seinem Loche hervor.

Zur Vervollständigung dieser Beschreibung werde noch bemerkt, daß die Zahl der männlichen Spinnen geringer ist, als die der weiblichen und daß die letzteren Eier legen. Ehe sie es thun, schieben sie einen Theil ihres Gewebes nnter die Eier und rollen denselben so sorgfältig zusammen, wie wir ein Tuch, in das wir etwas einwickeln wollen, und brüten sie in ihrer Höhle aus. Wenn sie daselbst aufgestört werden, so machen sie nie einen Fluchtversuch ohne ihre junge Brut in ihren Vorderzangen mit sich zu schleppen und werden dabei oft ein Opfer ihrer Elternliebe. Sobald die Jungen aus ihrem künstlichen Versteck herauskommen, beginnen sie zu spinnen und werden fast zusehends größer und dicker. Haben sie das Glück, eine Fliege zu fangen, wenn sie auch erst einen Tag alt sind, so fallen sie mit gutem Appetit darüber her, aber andrerseits leben sie oft drei oder vier Tage ohne irgend eine Nahrung und werden doch dabei stärker, so daß sich jeden Tag ihr Umfang vermehrt. Aelter werdend wachsen sie jedoch nicht weiter fort, nur ihre Beine werden länger. Wenn die Spinne schließlich vor Alter ganz steif wird und nicht mehr im Stande ist, Beute zu machen, so stirbt sie zuletzt vor Hunger."

Auf dieses hübsche Cabinetstück mit seiner auf feinster Beobachtung beruhenden Kleinmalerei möge eine Uebersetzung des Traumes folgen, zugleich als Beispiel der humoristisch-phantastischen Einkleidung, die Goldsmith seinen Gedanken zu geben liebt. Nachdem er in der Einleitung die Ungerechtigkeit der Kritik beklagt hat, welche den lebenden Schriftstellern allen Ruhm versagt, um ihn den verstorbenen in um so größerem Maße zuzuerkennen, meint er: „Indeß jeder Schriftsteller, der jetzt seinen Kiel in Bewegung setzt, strebt sowohl nach Gewinn wie nach Lob, und manche von ihnen haben wahrscheinlich einen großen Vorrath für die Unsterblichkeit bei sich und sind mit hinreichendem Ruhm für die Reise dahin versehen. Indem ich mich solchen Betrachtungen hingab, setzte ich das Bild jener Reise in meiner Phantasie fort

und schuf den folgenden Traum, der für eine Allegorie zu wild und für einen Traum zu geregelt ist. —

Ich dachte mir, ich stünde in einem großen Hofe, in dem eine Menge Wagen und Kutschen waren, an denen Kutscher und Knechte die Gesellschaft aufforderten, einzusteigen und damit beschäftigt waren, ihr Gepäck aufzuladen. Jedes Fuhrwerk hatte eine Aufschrift, die den Ort der Bestimmung anzeigte. An dem einen war zu lesen: Die Vergnügungskutsche, die andere hieß der Industriewagen, eine dritte die Eitelkeitschaise und eine vierte die Reichthumsdiligence. Ich hatte Lust, in jede derselben zu steigen und zwar nach einander, aber ich weiß nicht, wie es kam, daß ich bei allen vorbeiging und meine Blicke schließlich auf ein ganz kleines elegantes Fuhrwerk richtete, welches am geeignetsten für eine weite Reise in die Ferne zu sein schien; bei näherer Betrachtung sah ich, daß es der Ruhmeswagen war.

Ich machte mich gleich an den Kutscher, der ein leutseliger, gutmüthiger Mann zu sein schien. Er erzählte mir, daß er erst vor einigen Tagen vom Tempel des Ruhmes zurückgekommen sei, wohin er Addison, Swift, Pope und Steele, Congreve und Cibber gefahren habe. — — —

Guter Freund, sagte ich, wenn Ihr Passagiere nöthig habt, so möchte ich von Herzen gern mit Euch fahren. Macht die Thüre auf, ich hoffe, in dem Wagen fährt sich's bequem. O, sehr bequem, war seine Antwort. Doch er hielt die Thür noch verschlossen und sah mir scharf in's Gesicht, indem er dabei sagte: Wie, habet Ihr denn kein Gepäck? Ihr scheint mir ein guter, lieber Herr zu sein, aber Ihr habt ja nichts bei Euch, und ich nehme Niemanden ein, der nicht Werthsachen mit sich führt, mit denen ich mir vorkommenden Falls die Reise bezahlt machen kann. Ich griff in meine Taschen und war nicht wenig in Verlegenheit bei seiner unerwarteten Zurückweisung. Da fiel mir ein, daß ich ja einige Nummern der Biene bei mir hatte und die zeigte ich

ihm, in der Hoffnung, ihn dadurch für mich zu gewinnen. Er las mit vielem Gleichmuth Titel und Inhaltsanzeige und versicherte mich, er hätte bis jetzt Nichts davon gehört. Kurz, sagte er, indem er allen Respect verlor, Ihr könnt nicht herein, ich erwarte bessere Passagiere; da Ihr aber ein harmloser Mann seid, wie es scheint, so will ich Euch, wenn Platz dazu da ist, ein Stück Weges aus Gefälligkeit mitfahren lassen.

Ich stellte mich nun an die Wagenthür hin, und da ich keinen Sitz verlangen konnte, wollte ich mich wenigstens so nützlich als möglich machen, um durch meine Beharrlichkeit das zu erreichen, was ich durch meine Verdienste mir nicht verschaffen konnte. —

Derjenige, der sich nun zunächst präsentirte, war eine höchst drollige Figur, er war ringsumher mit Schriften von ihm selber behangen, wie jene Balladensänger, die in den Straßen umherziehen; er tanzte an die Wagenthür heran, als litte es gar keinen Zweifel, daß er eingelassen würde. Die Raschheit seiner Bewegungen bewirkte, daß ich auf dem, was er mitbrachte, nur das Wort Inspector lesen konnte, das in großen Buchstaben auf dem Papiere geschrieben stand. Er öffnete ohne Umstände die Kutsche und wollte gerade hineinschlüpfen, als der Fuhrmann ihn etwas unsanft zurückstieß. Das wunderliche Geschöpf schien ärgerlich und verlangte Genugthuung als Edelmann. Mein Gott, Herr, sagte der Kutscher, nach Eurem Gepäck scheint es, daß Ihr Euch für eine Reise nach Westindien versorgt habt. Ihr könntet damit zwanzig Kutschen bepacken. Mit Verlaub, Ihr könnt nicht hinein. Jetzt wurde das Geschöpf aber ärgerlich, es versicherte daß sein Gepäck, welches so schwer zu sein schien, ganz leicht wäre, und daß er mit dem kleinsten Platze vorlieb nehmen wollte. Aber Jehu war unerbittlich, und der Träger der Inspectornummern mußte davon trippeln, wobei alle seine Papiere im Winde umherflatterten. Wir hofften von dieser Seite her nicht mehr incommodirt zu werden, als dasselbe Geschöpf nach einigen Minuten

in bunter Jacke wie ein Harlekin auf der Bühne wiederkehrte, einen Blumenstrauß in der Hand trug, die Thürklinke faßte, den Strauß dem Kutscher vor die Nase hielt und mit Gewalt in die Kutsche wollte. Ich sah, daß ein heftiger Kampf daraus entstehen würde und der Kutscher, der ein wenig alt war, dabei unterliegen könnte, so stand ich ihm bei, um mich dadurch beliebt zu machen, und mit vereinten Kräften schickten wir unseren literarischen Proteus, der sich bekämpft, aber nicht besiegt fühlte, heim, er zog sich tanzend und an seinem Strauß riechend zurück.*)

Die Person,**) die nach ihm als Candidat für einen Platz in der Kutsche sich darstellte, kam freilich nicht mit so viel Arroganz, aber doch mit etwas theatralischer Haltung herbei, sie machte dem Kutscher eine tiefe Verbeugung, die er erwiderte und das Gepäck zu sehen wünschte; jener zeigte ihm sogleich einige Possen, eine Tragödie und allerlei vermischte Gedichte. Der Kutscher mit einem Blick auf diese Bagage bedeutete ihm, vorläufig könne er keinen Platz bekommen, vielleicht aber später, bis jetzt schiene es, als habe er das Buch der Natur noch nicht mit jener Sorgfalt gelesen, ohne welche Niemand in den Tempel des Ruhmes einträte. Wie, sagte der verdutzte Poet, soll meine Tragödie, in der ich die Sache der Freiheit und Tugend vertheidigt habe — — — Folgt der Natur, erwiderte der Andere, und hofft niemals dauernden Ruhm durch Gemeinplätze zu gewinnen, die nur wegen ihrer Popularität gefallen. Wäret Ihr zuvor als Vertreter der Freiheit aufgetreten und hättet Ihr in der Tugend mehr als einen tönenden Namen verherrlicht, so hättet Ihr vielleicht Einlaß erlangt,

---

*) Die Anspielung geht auf John Hill, den Herausgeber des Inspector, den Churchil in seiner Rosciade den Proteus nennt, der Schauspieler, Inspector, Doctor und Botaniker in einer Person ist.

**) Hiermit ist wahrscheinlich Arthur Murphy, der Verfasser der Waise aus China, gemeint.

aber jetzt muß ich Euch bitten, aus dem Wege zu gehen, denn ich sehe, daß ein anderer Herr sich nähert.

Es war dies eine sehr ernsthaft aussehende Person, die, von Weitem gesehen, etwas sehr Zurückhaltendes und Unangenehmes zu haben schien; indeß so wie sie näher kam, änderte sich der Eindruck und ich sah bald, daß trotz der düsteren Stirnrunzeln ihr Gesicht doch etwas äußerst Gutmüthiges verrieth. Nachdem der Mann die Wagenthür geöffnet hatte, schob er ein Bündel Foliobände unter den Sitz, aber unser wachsamer Kutscher zog denselben wieder heraus. Wie, rief der Andere unwillig, Ihr wollt mein Wörterbuch nicht aufnehmen? Ruhig, war die Antwort des Kutschers, ich habe schon als Knabe und Mann seit zweitausend Jahren die Kutsche gefahren und ich erinnere mich nicht, während der ganzen Zeit jemals ein Wörterbuch im Wagen gehabt zu haben. Darf ich aber fragen, was das kleine Buch bedeutet, das da aus Eurer Rocktasche hervorblickt? Ach, das ist eine unbedeutende Kleinigkeit, erwiderte der Autor. Es heißt, der Rambler (Umherstreifer). Der Rambler? rief Jener, bitte, nehmt nur gleich Platz. Ich habe oft gehört, wie unsere Damen am Hofe Apollos mit Entzücken davon sprachen und Clio, die mitunter recht ernst ist, zieht ihn dem Spectator vor, während andere wieder meinen, daß die Beobachtungen darin oft gar zu fein ausgesponnen sind und dadurch kleinlich erscheinen.*) —

Kaum hatte dieser ernste Herr sich niedergesetzt, so kam ein anderer von modernerem Anstrich, der gern einzusteigen schien, aber nicht darum bitten mochte.**) Er hatte einen Packen Essays in der Hand, nach deren Inhalt der Kutscher neugierig frug.

---

*) Dr. Johnson, der englische Aristarch und Verfasser des berühmten englischen Wörterbuchs, scheint diese Anspielung nicht übel genommen zu haben.

**) David Hume, von dessen Geschichte von England schon 1754 der erste Band erschienen war.

Das sind, erwiderte der Herr, Rhapsodien gegen die Religion meines Landes. Wie könnt Ihr, rief Jener aus, Anspruch auf einen Platz in meiner Kutsche machen, wenn Ihr eine schlechte Sache vertheidigt. — Ich bin aber vollkommen im Recht, und wenn Ihr mir erlaubt, will ich Euch in einigen Minuten den Beweis dafür geben. — Recht oder Unrecht, sagte der Kutscher, wer die Religion angreift, ist ein Dummkopf und kommt niemals in eine meiner Kutschen. Wenn ich, sagte der Herr, all seinen Muth zusammenraffend, als Essayist nicht zugelassen werde, so werde ich es doch wohl als Geschichtsschreiber, der letzte Band meiner Geschichte hat großen Beifall gefunden. Ja, sagte der Kutscher, aber im Tempel des Ruhmes wurde nur der erste gefeiert und da ich sehe, daß Ihr ihn bei Euch habt, könnt Ihr ohne Umstände eintreten. —

Meine Aufmerksamkeit wurde nun auf eine Schaar gelenkt die einen Mann*) vor sich herdrängte, der es mehr auf den Wagen des Reichthums schien abgesehen zu haben, indeß er wurde doch zu unserm Wagen geschoben, den er herzlich zu verachten schien. Auf das Bitten der Menge kommt er doch heran und hält ein voluminöses Geschichtswerk in die Höhe. Herr, sagt der Kutscher, ich habe früher Euren Namen nennen hören, aber nicht als Historiker. Habt Ihr kein anderes Werk, auf das Ihr Euren Anspruch auf einen Platz im Wagen stützen könnt? Keins, erwiderte Jener, nur einen Roman, aber das ist ein zu geringfügiges Ding, um dafür auf zukünftige Beachtung hoffen zu können. Ihr irrt Euch, sagte Jener. Ein gut geschriebener Roman ist keine so leichte Arbeit, als man gemeiniglich annimmt. Ich erinnere mich sehr wohl, früher Cervantes und Segrais im Wagen gehabt zu haben, und ich meine, Ihr dürft schon eintreten. —

Als unsere drei Reisenden im Wagen saßen, horchte ich aufmerksam zu, was wohl ihre Unterhaltung bei dieser außerordentlichen

---

*) Wahrscheinlich Dr. Smollett, siehe weiter unten.

Gelegenheit sein möchte, aber ich fand, daß sie, statt ein angenehmes und unterhaltendes Gespräch mit einander zu führen, knurrten und brummten, und jeder mit seinem Nachbar unzufrieden zu sein schien. Wunderbar, sagte ich mir, daß diejenigen, die dazu berufen sind die Welt zu erleuchten, die engen Vorurtheile ihrer Kindheit noch bewahrt haben und in ihren abweichenden Meinungen das höchste Verdienst lächerlich machen. Könnte man doch die Gelehrten und die Weisen gegen die Dummköpfe verbünden, daß sie, statt sich unter einander zu bekämpfen, Glanz auf auf ihren gegenseitigen Namen strahlten, und die untergeordneten Talente dazu zwängen, wenn nicht ihre Bewunderung auszudrücken doch wenigstens ihren Neid und Widerwillen zu verhehlen.

Während ich diesen Gedanken nachhing, bemerkte ich, daß der Kutscher, ohne Rücksicht auf mich zu nehmen, auf seinen Sitz gestiegen war. Es kamen noch Andere, die hineinwollten, und ihr Anspruch schien mir sehr berechtigt zu sein, ich forderte ihn daher auf, inne zu halten und noch mehrere Passagiere aufzunehmen, aber er sagte, da er einmal oben säße, könnte er nicht wieder absteigen, doch wolle er sie einer nach dem andern aufnehmen, wenn er wiederkäme, und somit fuhr er ab. Da ich nicht hineingekonnt hatte, so stieg ich hinten auf, um unterwegs die Unterhaltung mit anzuhören." — Es schien mir passend, die beiden obigen Artikel ziemlich ausführlich wiederzugeben, sie charakterisiren den Essayisten nach seiner besonderen Eigenthümlichkeit und können zugleich als Probe dessen dienen, was er um diese Zeit nicht allein in der Biene, sondern auch in anderen Zeitschriften mit bewundernswürdiger Leichtigkeit und Vielseitigkeit producirte.

Seine früheren Beiträge zur Critischen Revue und die späteren zu den schon genannten Zeitschriften tragen freilich nicht seinen Namen, doch ist es nicht schwer, am Gepräge seines Styls das ihm Angehörige zu erkennen. Machte der größere Theil dieser Aufsätze auch bei ihrer Anspruchslosigkeit und Einfachheit

nicht sogleich einen pikanten Eindruck, so gewannen sie doch gerade vermöge dieser Eigenschaften allmälig den Beifall eines verständigen Publikums, wurden in anderen Zeitschriften reproducirt und werden als classische Muster ihrer Gattung noch heute vom englischen Publikum gern und viel gelesen. Indessen seine Aufsätze enthielten auch mitunter, wie wir in dem Traum gesehen, satirische Anspielungen, die trotz ihres gutmüthigen Anstrichs doch nicht verfehlten, hier und da zu verletzen, und so war es ihm passirt, daß Garrick, der berühmteste Schauspieler des damaligen Englands, ihm einige Bemerkungen in seinem Aufsatz über den Zustand der schönen Wissenschaften übelgenommen hatte. Oliver, ein großer Freund des Theaters, das er oft und gern besuchte, wenn seine Kasse es nur eben erlaubte, wo er als vereinsamter Junggesell auch gewissermaßen die Freuden der Geselligkeit genoß, faßte vor Allem die Bühne als eine literarische Anstalt auf und sprach in einem besonders dem Theater gewidmeten Capitel jener Abhandlung seinen Unwillen darüber aus, daß das poetische Interesse vor dem blos theatralischen weichen müßte, und daß die Directoren, Regisseure und virtuosen Schauspieler so rücksichtslos mit der Schöpfung des Dichters umgingen, daß durch ihre Verbesserungen und Verschneidungen aus derselben ein caput mortuum würde. Diese und andere Bemerkungen bezog der vom Publikum verwöhnte Roscius der englischen Bühne auf sich, obgleich Oliver sich jeder persönlichen Andeutung enthalten hatte, und fand jetzt Gelegenheit, sich zu rächen. Es war eine Stelle des Schriftführers in der Gesellschaft der schönen Künste frei gekommen, deren Mitglied Garrick als Theaterdirector war. Oliver wünschte, sie zu erlangen und machte dem vornehmen und angesehenen Mann seine Aufwartung; aber wie groß war sein Erstaunen, als er zur Antwort erhielt, man wundere sich, daß nach solchen Angriffen, die er sich in jenem Aufsatze erlaubt hätte, er es wage, den Beleidigten noch um eine Fürbitte anzugehen.

Oliver erwiderte, daß er nichts Persönliches gesagt und nur das ausgesprochen hätte, was ihm wahr und richtig zu sein geschienen. Er empfahl sich darauf und bekam natürlich die Stelle nicht. In der zweiten Ausgabe der Abhandlung hat er Manches ausgelassen und gemildert und ist später, als Garrick, der damals den Dichter noch nicht für voll ansah, ihn schätzen lernte, mit demselben, wie wir sehen werden, in ein näheres Verhältniß getreten, wenn auch Beide wohl nie das Unerquickliche ihres ersten Zusammentreffens ganz vergessen haben. —

Um diese Zeit kam auch Goldsmith mit einem anderen berühmten Manne in Berührung. Es war dies Dr. Smollett, einer der drei großen Humoristen und Romanschreiber jener Zeit, der Nebenbuhler Fieldings und der Vorgänger Sterne's, der Verfasser Roderich Random's, des Peregrine Pickle und des Humphrey Clinker, der eben in Begriff war, eine neue Zeitschrift, das Brittische Magazin, herauszugeben. Oliver hatte dem geschäftigen, lebelustigen und geldsüchtigen literarischen Projectenmacher, wie wir sahen, ein entsprechendes Charakterzeichen in der Biene, die mitunter stach, angeheftet, ging aber doch gern auf den Vorschlag der Mitarbeiterschaft für die neue Zeitschrift ein. Dasselbe that er, als sein alter Freund, der Buchhändler Newberry, sich mit einem ähnlichen Anliegen für den Public Ledger, der zuerst am 12. Januar 1760 erschien, an ihn wandte. Für diese Zeitschrift verfaßte er seine Chinesischen Briefe, die zu seinen bedeutsamsten Schöpfungen gehören, die viel Aufsehen machten, häufig reproducirt wurden und den Hauptbestandtheil des später zu besprechenden Weltbürgers ausmachten. —

Obgleich Olivers Name, da er bis dahin noch immer anonym geschrieben hatte, noch nicht in's große Publikum gedrungen war, so genoß er doch schon eines bedeutenden Ansehens unter den Literaten und Buchhändlern und kam auch in seinen ökonomischen Verhältnissen endlich auf einen grünen Zweig, da seine Schrift-

stellerei anfing, ihm etwas Erkleckliches einzubringen, freilich war er auch schon zweiunddreißig Jahre alt. — Er konnte nun, um die Mitte des Jahres 1760, sogar schon daran denken, sein Dachstübchen mit der classischen dahinführenden Halsbrecher-Stiege (Breakneck-Steps) zu verlassen, und ein wohnlicheres und eleganteres Logis in Wine Office Court Fleetstreet zu beziehen. — In dieser Wohnung, über die er sich nicht mehr zu schämen brauchte, empfing er schon öfter Besuche von Künstlern und Literaten. Aus einem dieser Besuche ist ein hübsches Wort von ihm aufbewahrt worden. Er sagte einem Bildhauer, dem einige Monumentalbüsten gelungen waren: „Herr, Sie leben durch die Todten und die Todten leben durch Sie.“ Unter den Schriftstellern, die er bei sich sah, und die er mitunter schon zu bewirthen im Stande war, fand sich mancher Mann von Bedeutung, z. B. ein Murphy, Smart und Bickerstaff, doch fehlte es auch nicht an literarischen Handlangern und Hungerleidern, die seine Gutmüthigkeit kannten und sehr wohl wußten, daß er, der selber im Dienste der Musen Hunger gelitten hatte, einem Bruder in Apoll Nichts abschlagen konnte. Daß er in den meisten Fällen nicht wieder zu seinem vorgeschossenen Gelde kam, ist selbstverständlich. Unter den Streichen, die ihm von solchen Vagabunden gespielt wurden, ist der eines gewissen Pilkington, eines Landsmanns aus Dublin, der Erwähnung werth, weil er Olivers unglaubliche Leichtgläubigkeit charakterisirt. Pilkington war ein verkommenes Genie von guter Familie, der Sohn eines Reverend, der in Noth gerathen, seine Bekannten schon auf alle mögliche Weise in Contribution gesetzt hatte und zuletzt an Oliver gerieth, dem er folgende wunderbare Geschichte erzählte: Eine Dame von hohem Range (er nannte die Herzogin von Manchester oder Portland) war bekannt wegen ihrer Liebhaberei für seltene Thiere, er hatte auf ihren Wunsch für sie ein Paar weiße Mäuse aus Indien kommen lassen, dieselben waren nun angekommen und befanden sich auf einem in

der Themse liegenden Schiffe. Die Herzogin war voller Ungeduld, sie zu sehen, aber Pilkington war nicht im Stande, sie ihr zu bringen und sein Honorar für die Bemühung in Empfang zu nehmen, denn es fehlte ihm an einem Käfig und an anständigen Kleidern, um vor einer so hohen Dame zu erscheinen. Seine Bitte an Goldsmith ging nun dahin, er möge ihm zwei Guineen vorschießen, die genügen würden, um das Nöthige zu beschaffen. Olivers Herz wurde bewegt, aber er hatte nur eine halbe Guinee in Cassa. Der gute Freund wußte Rath, er meinte, wenn der Herr Doctor seine Uhr dazu herleihen wollte, so könnte man sie bei einem benachbarten Pfandleiher versetzen, und die ganze Angelegenheit könnte in einigen Stunden beseitigt werden. Oliver fand dagegen nichts einzuwenden, reichte die Uhr dem Schelme hin und hat sie eben so wenig wiedergesehen, wie er je etwas wieder von den weißen Mäusen gehört hat. — Oliver selber pflegte diese Geschichte seiner Leichtgläubigkeit gelegentlich mit dem besten Humor zu erzählen und sandte dem Betrüger, der ihn so arg hinter's Licht geführt hatte, eine Guinee, als er hörte, derselbe läge vor Hunger und Elend sterbend danieder. —

Seine Erlebnisse und durch Thorheit und Leichtsinn erworbenen Erfahrungen dienten Olivern nicht allein zu Lehren der Weisheit und Lebensklugheit für Andere, sondern regten ihn auch mitunter zu schriftstellerischer Verwendung derselben an. So hat Pilkingtons Lügengeschichte von der Herzogin und ihrer Liebhaberei für seltene Thiere ihm offenbar den ersten Gedanken zum hübschen Märchen Prinz von Bonbennin und der weißen Maus eingeflößt, die sich im achtundvierzigsten chinesischen Brief des Weltbürgers findet und deren Moral der Schlußworte dahin lautet: „daß Diejenigen, die ihre Neigung zu Anfang aus bloßem Unterhaltungstrieb auf nichtige Dinge richten, aus diesen zuletzt ihre ganze Lebensaufgabe zu machen pflegen.“ — Aus dieser Zeit coursiren noch andere lustige Geschichten über unseren unpraktischen

Philosophen, z. B., daß er eine Gesellschaft von Herren und Damen in einem öffentlichen Garten zu einem Souper eingeladen hätte, und, nicht im Stande, selber die Rechnung zu bezahlen, von seinen Gästen hätte borgen müssen und dergleichen Anderes, wenn nicht Wahres, doch gut Erfundenes. Wem einmal einige komische Dinge passirt sind, und wer gutmüthig genug ist, der Unterhaltung zu Liebe sie einzugestehen oder gar mit Verschönerungen selber zu erzählen, kann sicher sein, daß ihm neben vielem Wahren auch viel Erdichtetes angeheftet wird. Oliver gehört vor Allen zu diesen liebenswürdigen Opfern der Unterhaltung und man darf nicht Alles, was seine Freunde und der literarische Club von ihm erzählten, für baare Münze nehmen. Der Club spielt in seinem späteren Leben eine bedeutende Rolle, hier sei nur erwähnt, daß er schon jetzt Mitglied eines Disputirclubs wurde, der unter dem Namen Robin Hood nahe bei Temple Bar zusammenkam und in dem vor einer großen Versammlung religiöse, politische und philosophische Fragen in freier Rede mit so rücksichtsloser Offenheit verhandelt wurden, daß die allgemeine Aufmerksamkeit dadurch erregt wurde und die Geistlichen von den Kanzeln dagegen donnerten. Burke, damals noch ein Student, versuchte hier zuerst seine Kräfte. Es scheint, daß auch Oliver, freilich von Natur kein großer Redner, sich hier einige Male hat vernehmen lassen. In dem Archiv der Gesellschaft findet sich folgende Notiz über ihn: (Mr. G. . d . . th.) „Ein Mann von Gelehrsamkeit und Urtheil, Verfasser einer Abhandlung über den Zustand der schönen Wissenschaften und anderer geistreicher Werke, ein guter Sprecher und ehrlicher Streiter mit klarem Kopf und edlem Herzen, der nur selten in die Gesellschaft kommt.“ —

Hatten Olivers Verbindungen sich nun auch mannichfach erweitert und fing er auch schon an, eine Rolle in der Gelehrtenrepublik zu spielen, so vergaß er doch seine alten Freunde nicht und bewahrte, ein schönes Zeugniß seiner Herzensgüte, nicht allein

ein treues Andenken an seine frühere arme Wirthin, sondern besuchte sie auch oft in Arbour-Court und sendete ihr gelegentlich Speisen von seinem Tische. —

Eins der wichtigsten, für seine Entwickelung und sein späteres Leben entscheidenden Ereignisse, das um diese Zeit statt hatte, war seine Bekanntschaft mit Dr. Johnson. Beide hatten sich bis dahin noch nicht gesehen, fühlten sich aber schon seit länger zu einander hingezogen. In der That war auch in ihren beiderseitigen bisherigen Lebensschicksalen so viel Verwandtes, daß sie mit einander sympathisiren mußten; andererseits aber waren ihre Charactere einander so entgegengesetzt, daß für sie gerade darin eine Anziehungskraft und so zu sagen eine gegenseitige Ergänzung lag.

Johnson hatte sich gleich Oliver im Kampf mit der Armuth durchgeschlagen, aber sein Leben und Streben, das ihn, den fast zwanzig Jahre älteren Mann, schon auf eine bedeutende Höhe gebracht hatte, war ein ganz anderes gewesen. Er hatte nicht wie Oliver sein Schiff allen Launen des Windes preisgegeben, sondern hatte es mit fester Hand auf ein bestimmtes Ziel hin gesteuert. Wo den sanguinischen Oliver sein Leichtsinn und sein immer frischer Lebensmuth im Kampf mit Kummer und Elend immer wieder emporgetragen hatte, war Johnson in harter Selbstbeschränkung mit unerbittlichem Stolz nie vor dem Schicksal zurückgewichen und hatte, nie der Hoffnung, nur der eigenen Willenskraft vertrauend, sich immer oben gehalten. Dieses unablässige Ringen, verbunden mit einer kränklichen Anlage zu Hypochondrie, hatte ihn ernst, rauh und düster gemacht, während Olivers Gemüth trotz aller bitteren Enttäuschung immer heiter und sonnig geblieben war.

Ihre geistigen Interessen und ihre Studien hatten freilich dieselbe Richtung genommen, aber Johnson hatte doch auch durch strengeres, freilich mitunter von wilden Studentenstreichen unterbrochenes Arbeiten sich ein viel gründlicheres und umfassen-

deres Wissen angeeignet, als dasjenige war, welches Olivern bei seiner leichten Auffassung so zu sagen nur angeflogen war. Während dieser, durch seine jüngsten Erfolge ermuthigt, erst allmälig ein Gefühl seiner eigenen Bedeutung gewann, hatte Johnson schon seit lange den unbestrittenen Rang der ersten critischen und literarischen Autorität eingenommen und bekleidete ihn in der Presse und im gesellschaftlichen Gespräch mit orakelgebender Unerschütterlichkeit. Er hatte von Smollett dafür den Beinamen des Großkhans der Literatur erhalten. Es war natürlich, daß Oliver an dem großen, stolzen Schriftsteller in aller Bescheidenheit seines Herzens emporblickte, und um so erfreulicher mußte es ihm sein, bei demselben eine so große, unerwartete Anerkennung zu finden. Johnson that ja einige Jahre später den Ausspruch, daß Niemand in England einen Essay mit so anmuthiger Feder zu schreiben wisse, als Goldsmith. Dieser hatte sich, wie wir sahen, schon früher im Traum schmeichelhaft über den Verfasser des Rambler geäußert und noch in einem der letzten chinesischen Briefe gesagt: Johnson und Smollet seien wahre Dichter, obgleich sie nie einen Vers geschrieben. —

Die erste Zusammenkunft, für die der stolze Aristarch nach solchen Vorgängen unzweifelhaft günstig gestimmt war, fand auf Olivers Einladung, die jener anzunehmen gewürdigt hatte, in dessen Wohnung bei einem zahlreichen literarischen Souper statt. — Dr. Percy holte Johnson dazu ab, er war ganz erstaunt, denselben in einem stattlichen Anzug mit einem neuen Hut und wohlgepuderter Perrücke zu sehen und sprach seine Verwunderung darüber aus: „Herr, sagte Johnson, ich höre, daß der meist schlumpig aussehende Goldsmith seinen Mangel an Reinlichkeit und Eleganz mit meinem Beispiel rechtfertigt und denke, ihm heute Abend ein besseres Vorbild zu zeigen.“ Dies pädagogische Verfahren, das Johnson noch öfter gegen seinen neuen Freund beobachtete, scheint gewirkt zu haben. Olivers Schneiderrechnung

bezeugt es. Sind über dieses erste Zusammentreffen auch keine Aufzeichnungen vorhanden, so war es doch ein für beide Männer wichtiges und hatte, wie wir sehen werden, bedeutsame Folgen.

Beide sahen sich von nun an öfter und kamen häufig im Laden des Buchhändlers Davies, einer literarischen Börse und Plauderstube, zusammen, in dem die bekanntesten Literaten und Dichter der Zeit aus- und eingingen und wo unter der Leitung der hübschen Gattin des Buchhändlers und Verfassers von Garricks Leben sich die Keime der späteren ästhetischen Thees entwickelten, bei denen jene Dame als erster Blaustrumpf figurirte. Wunderbar, aber freilich Olivers phantastischem Wesen entsprechend genug ist es, daß in einer Zeit, wo es endlich anfing ihm gut zu gehen, ihn plötzlich wieder seine alte Abenteuerlust, sein Drang in's Weite überkam, und daß er wieder in den Orient wollte. Dort meinte er, durch einige Reisebeschreibungen angeregt, müßten wichtige und für die heimische Industrie nützliche Entdeckungen zu machen sein. Kurz seine alten Projecte tauchten wieder auf, nur gedachte er diesmal keine Inschriften an Felsenbergen zu entziffern, sondern es sollten weit praktischere Resultate aus seiner Reise hervorgehen. Er hatte ausfindig gemacht, daß man in der sibirischen Tartarei aus Milch eine Art Branntwein zu destilliren wüßte, daß man in den wildesten Theilen Indiens die Kunst besäße, aus Blei ein edles Metall zu machen, das an Härte und Farbe dem Silber nichts nachgäbe. Diese und andere vortheilhafte Entdeckungen, die nicht bloß alchimistischer Art waren, meinte er, könnten das Resultat einer Reise nach Asien sein, wenn man ihn von Regierungswegen dazu beauftragte und mit Geld unterstützte. Er war naiv genug, darüber eine Denkschrift aufzusetzen und an Lord Bute zu senden, den vor Kurzem bei der Thronbesteigung Georgs III. in die Regierung getretenen Minister, bei dem Oliver, da er Johnson eine Pension verschafft hatte, Interesse an wissenschaftlichen Dingen voraussetzte. Um auch das

größere Publicum für seine Pläne zu gewinnen, ließ er gleichzeitig einen Aufsatz über die Sache im Public Ledger erscheinen und entwarf zugleich das Bild eines Mannes, wie er für eine solche Unternehmung beschaffen sein müßte. Daß beim Entwerfen dieses idealen Portraits Oliver mit einer gewissen Selbstbefriedigung in den Spiegel geschaut hat, ergiebt sich aus folgender Stelle: „Es müßte dies ein Mann von philosophischem Geiste sein, der fähig wäre, aus einzelnen Erscheinungen Resultate von allgemeiner Wichtigkeit zu ziehen; er müßte weder von Stolz angeschwellt, noch in Vorurtheilen verhärtet sein und dürfte sich nicht auf ein einziges System und eine einzige Wissenschaft beschränken, er müßte nicht ausschließlich Botaniker oder Archäolog sein, sein Geist müßte mit den mannichfachsten Kenntnissen versehen und sein Benehmen an den Umgang mit vielerlei Menschen gewöhnt sein. Er müßte in gewissem Sinne ein Schwärmer für seinen Plan sein, ein Freund des Reisens, voll lebendiger Phantasie und angeborner Lust an Veränderung und Wechsel, mit einer gegen jede Strapaze gerüsteten Leibesbeschaffenheit und einem Muthe, der jeglicher Gefahr trotzte.“ — Daß seine Vorschläge nicht angenommen wurden, da man ihn für einen Phantasten hielt, versteht sich von selber. Der arme Noll hatte später viel Spott von Seiten seiner Freunde über diese Projectenmacherei zu dulden, ließ sich aber durch denselben so bald nicht curiren, denn er äußerte sich, wenn er erst einmal in besseren Umständen wäre, so wollte er nach Aleppo reisen, um das dem Orient Eigenthümliche zu erforschen und was davon nutzbar wäre, in's Abendland zurückzubringen. Es wäre ungerecht, Olivern, wenn er Zeit und Mittel zu gründlichen Vorbereitungen gehabt hätte, jede Befähigung zu einem solchen Unternehmen abzusprechen, manche Züge des von ihm entworfenen Bildes von einem solchen Reisenden passen allerdings auf ihn, und so enthielt der Spott Johnsons, der selber einmal mit einem ähnlichen Gedanken umgegangen

war, doch mehr sarkastischen Witz als Wahrheit. Derselbe sagte nämlich mit gewohnter Derbheit zur großen Belustigung des Zuhörerkreises: „Goldsmith ist von allen Menschen der ungeeignetste für eine solche Forschungsreise, denn er kennt Nichts von den industriellen Künsten, die wir schon besitzen und weiß gar nicht was zu ihrer Hebung und Vermehrung nöthig wäre. Ja, Herr, er wäre im Stande, einen Scheerenschleiferkarren, wie wir sie auf den Straßen Londons sehen, mit aus dem Orient zu bringen und zu meinen, er hätte eine wunderbare mechanische Verbesserung eingeführt.“ —

Da dieser Plan in's Wasser gefallen war, richtete Oliver sein Augenmerk wieder ganz auf schriftstellerischen Verdienst und verfaßte außer allerlei Revueartikeln für seinen Freund, den Buchhändler Newberry, einige Compilationswerke, z. B. eine Anthologie englischer Dichter, Auszüge aus Plutarch für die Jugend, und ein Leben des kürzlich verstorbenen Beau-Nash, Ceremonienmeisters von Bath, der als Spieler, maître de plaisir und erstes Exemplar dessen, was die Engländer einen beau nennen, in der eleganten Badewelt sich wegen seiner Originalität eines gewissen Rufs erfreute, und den Oliver bei einem Besuch in Bath hatte kennen lernen. Die kleine Biographie wird von den englischen Critikern wegen der darin enthaltenen feinen und humoristischen Charakterdarstellung sehr gelobt und es wird bedauert, daß sie nicht unter seinen sämmtlichen Werken wieder abgedruckt ist. Einen Reflex dieses originellen Modenarren finden wir aber in einer der amüsantesten Gestalten des Weltbürgers, im schönen Gibbs.

Dies Buch, um anderer bloßer Lohnschreibereien nicht zu erwähnen, zu denen Oliver durch Noth gezwungen war, erschien 1762 bei Newberry unter dem Titel: Der Weltbürger oder Briefe eines in London wohnenden chinesischen Philosophen an seine Freunde im Osten. Es war eine ver-

mehrte und umgearbeitete Zusammenstellung seiner schon erwähnten chinesischen Briefe im Public Ledger und ist eine der bedeutendsten, liebenswürdigsten und populärsten Leistungen seiner humoristischen Feder. „Wenige Werke, so lautet eine englische Stimme über dasselbe, entfalten eine schärfere Beobachtung oder ein feineres Gemälde der Sitten und des Lebens; die Laster und Thorheiten der Zeit sind darin mit der lustigsten und unterhaltendsten Satire dem Leser vorgeführt, und englische Charaktere in endloser Mannichfaltigkeit werden darin mit dem Pinsel des Meisters gemalt. Witz, Humor und Gefühl begegnen darin einander auf jeder Seite.“ —

Der Gedanke, auf Grundlage einer fremden Nationalität und einer ganz verschiedenen Weltanschauung die Sitten und Eigenthümlichkeiten des eigenen Volkes der Critik zu unterwerfen, war kein neuer; Montesquieu in seinen Lettres Persanes hatte ihn schon ausgeführt, und Aehnliches hatten der türkische Spion und die peruanischen Briefe in Frankreich geleistet, auch der Spectator hatte schon Briefe eines in England reisenden Indianers gebracht. Oliver hatte Anfangs einen Bewohner von Fez oder Marocco zum Träger seines satirischen Köchers ausersehen, vertauschte denselben aber gegen einen Bewohner des himmlischen Reiches, das auf der Höhe einer selbstständigen, der europäischen schnurstracks entgegenstehenden Civilisation stand und gerade dadurch eine vortreffliche Handhabe zu einer Satire bot, in der England vom chinesischen Standpunkt aus verlacht und doch auch die chinesische Anschauungsweise im komischen Lichte dargestellt werden konnte. Washington Irving hat in seinen Briefen des Mustapha Rub a Dub Keli-Khan an seine Hoheit den Pascha von Tripolis, die in der Salmigondi das New-Yorker Leben verspotten, offenbar Goldsmith zum Muster genommen, doch ist ihm die Beibehaltung des orientalischen Styls bei Weitem besser, als jenem gelungen. Des letzteren Chinese fällt

alle Augenblicke aus seiner Rolle und spricht ganz und gar wie ein Engländer, und das ist die schwächste, schon von der gleichzeitigen Critik gerügte Seite des Werkes, das im Uebrigen die mannichfachsten Vorzüge besitzt und reich ist an Menschenbeobachtung und Sittenbeschreibung, die jedoch mehr dem eigentlichen Volke als den höheren Ständen gilt. Seiner Natur und seinem künstlerischen Plane gemäß hat sich Oliver wohl gehütet, seinen satirischen Darstellungen einen rigoristischen Charakter zu geben und den streng moralisirenden Philosophen herauszukehren, er ist weit mehr der lachende Horaz, als der strafende Juvenal und weiß seine culturhistorischen und ethnographischen Beobachtungen, die sich an dem Faden einer fortlaufenden Correspondenz aufrichten, in welcher der stets auf der Wanderung begriffene chinesische Philosoph seine täglichen Erfahrungen und Betrachtungen den heimischen Freunden mittheilt, in mannichfachster Weise zu beleben und in Scene zu setzen. Charakterskizzen, Anecdoten, Erzählungen und Märchen sind eingewoben und machen das Ganze zu einem Buch, das mehr der Unterhaltung als Belehrung gewidmet zu sein scheint. Indeß fehlt es demselben keineswegs an einer ernsten Unterlage, Olivers Blick richtet sich nicht bloß auf die Oberfläche des Lebens und sein satirischer Pinsel schildert nicht blos lächerliche Sitten und Gebräuche, Fehler und Verkehrtheiten, die sich im komischen Lichte zeigen, sondern sein selbstständiger und unabhängiger Geist dringt auch tiefer in die socialen Schäden und das Verderbliche der politischen Zustände ein und deckt Dinge auf, die bis dahin kaum zur Sprache gekommen waren. Der Chinese macht über England Bemerkungen, deren Richtigkeit erst die Folgezeit ganz gewürdigt hat. Er sah schon damals in Rußland den natürlichen Feind des nordwestlichen Europas, einen Feind, dessen Kraft sich immer mehr entwickelte und der vermöge seiner Regierungs-

form immer drohender würde. Er sah den Abfall der amerikanischen Colonien voraus und fand darin kein Unglück für England. Er warnte vor einem blutigen Kriege mit Frankreich, wies die Mängel der Gerichtspflege nach und zog vor allem gegen die Mißbräuche zu Felde, die in den kirchlichen Institutionen, in den Privilegien der höheren Geistlichkeit zu Tage kamen, auch die parlamentarischen Zustände entgingen seiner Satire ebensowenig, wie andere Verkehrtheiten der Zeit: die anspruchsvolle affectirte Kunstkennerschaft, die geschmackverderbenden theatralischen Zustände, und selbst die Grausamkeit mit der man die Thiere behandelte u. s. w.

Wo man nur den Weltbürger aufschlägt, trifft man neben humoristischen Darstellungen, leichten Skizzen und witzigen Bemerkungen doch auch auf Stellen von gewichtigerem Gehalt und noch heute gültiger Wahrheit. Im siebenundzwanzigsten Briefe zum Beispiel heißt es von den Friedensbündnissen auf ewige Zeit:

„Läse ein asiatischer Politiker die Friedens- und Freundschaftstractate, die seit hundert Jahren zwischen den Einwohnern Europas geschlossen werden, so würde er sich wundern, wenn er sähe, daß sie fortwährend mit einander im Streit liegen. Ihre Friedensverträge werden mit der größten Genauigkeit verclausulirt und auf's Peinlichste sanctionirt. Jede Partei verspricht ehrliche und unverbrüchliche Folgeleistung, und Alles hat den Anschein offner Freundschaft und rückhaltsloser Versöhnung. Und doch liegen trotz dieser Verträge die Völker Europas fortwährend mit einander im Kriege. Es ist nämlich nichts leichter, als einen solchen Vertrag zu brechen, ohne daß die eine oder andere Partei der Angreifer sei. Die eine verletzt zum Beispiel aus bloßem Versehen einen unbedeutenden Artikel, dagegen macht die andere eine kleine, aber wohldurchdachte Repressalie und diese wird von

jener mit einer größeren erwidert, beide klagen dann über Rechtsverletzung und Vertragsbruch, der Krieg wird erklärt und sie schlagen sich, zwei oder dreihunderttausend Menschen werden getödtet und dann werden sie müde, hören da auf, wo sie angefangen haben und setzen sich ruhig nieder, um einen zweiten Vertrag aufzusetzen." Aehnlich wie über die ewigen Friedensverträge macht der Spötter aus dem himmlischen Reiche sich über die europäische Gelehrtenrepublik lustig. „Die Republik der Wissenschaft, heißt es im zwanzigsten Briefe, ist ein unter den Europäern geläufiger Ausdruck und doch der verkehrteste, den es giebt, wenn man ihn auf ihre Gelehrten anwendet, da ihr Gemeinwesen Nichts weniger als einer Republik entspricht. Man sollte nach dieser Benennung meinen, daß die Gelehrten sich zu einer großen Körperschaft vereinigten, in der sie ihre Interessen verschmelzend auf ein großes gemeinsames Ziel lossteuerten. Dann könnte man sie mit unseren literarischen Gesellschaften in China vergleichen, wo sich einer dem anderen unterordnet und alle gemeinsam am Tempel der Wissenschaft bauen, ohne daß der eine dem anderen aus Neid oder Unwissenheit dabei ein Hinderniß in den Weg legt.

„Aber hier ist das Gelehrtenwesen ein ganz verschiedenes, jedes Mitglied dieser chimärischen Republik will herrschen und keines will gehorchen, jeder sieht in seinem Genossen einen Nebenbuhler und nicht einen Gehülfen in Verfolgung desselben Zieles. Sie verleumden, beleidigen, verachten einander und machen sich gegenseitig lächerlich. Wenn einer ein Buch schreibt, das gefällt, so schreibt der andere ein Buch, um zu beweisen, es würde noch besser gefallen, wenn es besser geschrieben wäre. Wenn einer zufällig etwas Neues vorbringt, so sind eine Menge Leute da, die dem Publikum beweisen, daß es für die Gelehrten nichts Neues wäre, daß Cordanus oder Brunus oder ein anderer Gelehrter, der für den gewöhnlichen Leser zu dunkel wäre, die Entdeckung schon längst gemacht hätte.

So spalten sie sich, statt sich zu einem Gemeinwesen zu vereinigen, fast in so viele Fractionen als es Menschen giebt, und ihr unharmonisches Zusammenleben müßte statt einer Gelehrtenrepublik von Rechtswegen eine literarische Anarchie genannt werden." —

Sehr bemerkenswerth sind auch seine Aeußerungen über Voltaire im zweiundvierzigsten Briefe bei einer falschen Nachricht vom Tode desselben; sie zeugen von warmer Bewunderung und von der Unabhängigkeit seines Urtheils, das die damals in England herrschenden Ansichten über den viel bewunderten und viel verleumdeten französischen Schriftsteller bekämpft und einer Auffassung desselben entspricht, die sich, auch außerhalb Frankreichs, allmälig über ihn Bahn bricht und der David Strauß' neueste Biographie einen so beredten Ausdruck leiht. Hier einige Stellen aus dem Briefe: „Sieht man sich nach Voltaires Charakter bei den Journalisten und unwissenden Schreibern um, so stellt er sich dar als ein Ungeheuer mit einem Kopf voll Geist und einem dem Laster zugeneigten Herzen, wobei die Größe und Kraft seines Verstandes und die Schlechtigkeit seiner Grundsätze einen beklagenswerthen Contrast machen. Fragt man aber bei Schriftstellern an, die ihm ebenbürtig sind, so lautet das Urtheil ganz anders. In ihren Darstellungen zeigt er sich als gutherzig, human, voll Seelengröße, Muth und als fast jede andere Tugend besitzend. Der König von Preußen, d'Argens, Diderot, d'Alembert und Fontenelle erkennen einstimmig in ihm einen Freund der Menschen und Beschützer jedes emporstrebenden Genies.

„Eine unbeugsame Beharrlichkeit in dem, was er für Recht hält und eine edle Verachtung der Schmeichelei machten den Grundcharakter dieses großen Mannes aus. Daraus entstanden bei ihm manche Tugenden, aber auch einige Fehler. Da er warm in der Freundschaft und leidenschaftlich im Hasse war, so scheinen auch alle, die über ihn urtheilen, mit denselben Eigenschaften be-

haftet zu sein, sie sprechen von ihm mit Entzücken oder mit Verunglimpfung. Einem Mann von seiner Bedeutung gegenüber giebt es keine Gleichgültigkeit, jeder seiner Leser ist entweder sein Feind oder sein Bewunderer.

„Zwischen Voltaire und den Schülern des Confucius sind große Meinungsverschiedenheiten, das aber verringert nicht im Geringsten meine Achtung für ihn. Ich bin nicht unzufrieden mit meinem Bruder, weil er zu unsrem Vater in anderer Weise betet, als ich. Mögen seine Irrthümer in Frieden ruhen, seine hervorragenden Eigenschaften verdienen Bewunderung, laßt mich mit den Weisen seine Weisheit bewundern, mögen die Unwissenden seine Schwächen bespötteln; die Thorheit anderer ist immer denen am lächerlichsten, die selber voll Thorheit sind.“ —

Unter den Charakteren und Gestalten des Buchs ist neben dem gutmüthig spottenden chinesischen Philosophen, der sich hinreichend in seinen Briefen selber zeichnet und gelegentlich mit feiner Selbstironie behandelt, der des Beau Gibbs vorzüglich gelungen und jedem Leser unvergeßlich; frivol und wichtigthuend, unverschämt und gut gelaunt ist er, obgleich ein armer Teufel, doch voller Ansprüche und giebt sich in der Gesellschaft die Miene eines reichen und vornehmen Herrn, obgleich er zu Haus Nichts zu beißen und zu brechen hat. Oliver hat die Gestalt, die dem wirklichen Leben entnommen zu sein scheint, in seinem ersten Lustspiele im Character des Lofty und in seiner Haunch of Venison reproducirt.

Eine zweite hervorragende Persönlichkeit im Buche ist der Mann in Schwarz, der gewöhnliche Begleiter des umherwandelnden Philosophen, in dessen Charakter, wie wir schon öfter bemerkten, Oliver viel vom Eigenen gelegt hat. Im fünfundzwanzigsten Briefe wird folgendes Bild von ihm entworfen: „Obgleich ich mannigfache Bekanntschaften liebe, so werde ich doch nur mit wenigen intim. Der Mann in Schwarz, dessen Freundschaft

mir sehr werthvoll sein würde, ist mir sehr lieb und besitzt meine ganze Achtung. Sein Wesen ist freilich sonderbar genug, und man könnte ihn einem Humoristen in einem Volk von Humoristen nennen. Obgleich er freigebig bis zur Verschwendung ist, so möchte er doch gern für einen Ausbund von Sparsamkeit und Vorsicht gelten; obgleich er in der Unterhaltung engherzig und selbstsüchtige Principien ausspricht, so schwillt sein Herz doch auf vor unbegrenzter Liebe. Ich habe gehört, wie er sich selber für einen Menschenhasser erklärte; während seine Wange von Mitgefühl glühte, und während sanftes Mitleid aus seinem Auge sprach, hörte ich ihn die Sprache grenzenloser Bosheit reden. Manche affectiren Menschlichkeit und Zärtlichkeit, und manche rühmen sich, daß ihnen diese Gefühle von der Natur eingepflanzt sind, aber er ist der einzige mir bekannte Mensch, der sich seines natürlichen Wohlwollens zu schämen scheint. Er giebt sich eben so viele Mühe, seine Gefühle zu verbergen, als der Heuchler thut, um seine Gleichgültigkeit nicht merken zu lassen, aber in einem unbeachteten Moment fällt die Maske, und der Menschenfreund in ihm enthüllt sich dem blödesten Auge." In dieser Charakterschilderung, die mit einer Menge pikanter Anecdoten belegt wird, sind wie in anderen Gestalten des Buchs, zum Beispiel in Mistreß Tipps und ihrer süßen Tochter Wilhelmine Amalia, im philosophischen Schuhflicker und im kleinen großen Mann schon manche Keime seiner Lustspiele und Romanfiguren enthalten. Seine Menschenbeobachtung und sein Talent zur Charakterdarstellung giebt sich hier in vielversprechender Weise kund. — Die chinesischen Briefe gefielen sehr, wurden oft in Zeitschriften abgedruckt, sogar in's Französische übersetzt und haben viel zur Begründung seines Rufes beigetragen, obgleich auch sie noch ohne seinen Namen erschienen. —

Aus Olivers Privatleben um diese Zeit, zu dem wir jetzt zurückkehren, werden allerlei lustige Anecdoten erzählt, die wohl zum Theil

erfunden, aber dadurch doch charakteristisch für ihn sind, daß man so etwas über ihn erfinden konnte, z. B. folgende: Roubillac, ein französischer Bildhauer und Spaßmacher, hörte ihn einst auf seiner Flöte blasen und bat ihn, er möge die Arie, die ihn entzückt hätte, wiederholen, er wolle sie nach seinem Spiel niederschreiben. Goldsmith that es und Roubillac schrieb auf liniirtes Papier allerlei Noten bunt durcheinander nieder. Oliver betrachtete dieselben mit Wohlgefallen, fand sie richtig und äußerte sein Erstaunen über die Geschicklichkeit des Mannes, der im Stande gewesen, nach einmaligem Hören ein ganzes Musikstück niederzuschreiben. Das Lustige bei der Sache war, daß Oliver, der nur nach natürlichem Impuls seine Flöte blies, nicht im Stande war, nach Noten zu blasen und ebenso wenig Musik zu lesen, als Jener sie zu schreiben verstand. —

Daß er sich gern allenthalben umhertrieb, wo etwas zu sehen war, und wo seiner Beobachtung und seinem Schriftstellerbedürfniß sich ein neuer und interessanter Stoff bot, war seiner Eigenthümlichkeit und seiner Lage ganz entsprechend.

Als im Sommer 1762 Irokesenhäuptlinge nach London kamen und alle Welt hinging, sie zu sehen, durfte er natürlich nicht dabei fehlen. Da bei seiner Liebhaberei für alles Fremde und Eigenthümliche sie ihm in ihrem bunten Putze besonders gefielen, konnte er nicht umhin, ihnen ein kleines Geldgeschenk zu machen. Darüber wurde einer der Häuptlinge so gerührt, daß er ihn umarmte und küßte und bei diesem Zärtlichkeitserguß Spuren von Oel und Ocker auf seinem Gesichte zurückließ, deren Vorhandensein Oliver erst erfuhr, als er aus der Bude heraustretend, mit schallendem Gelächter vom davorstehenden Publikum begrüßt wurde.

Die ihm sehr eindringlich gewordene Beobachtung, daß die Wilden putzsüchtig sind, hat er nicht vergessen, er sagt in seiner belebten Natur: „Wir haben eine verkehrte Ansicht von den

Wilden, wir meinen, daß sie gleich den Thieren des Waldes leben und gar nicht an ihre äußere Erscheinung denken; das Umgekehrte ist davon wahr, keine Schöne verwendet an ihrem Geburtsfest mehr Sorgfalt auf ihre Toilette und das Herausputzen ihres Körpers, als sie thun. Ich erinnere mich, daß als die Irokesischen Könige hier waren, es drei bis vier Stunden dauerte, bis sie ihre Toilette beendigt hatten, sie führten ganze Kisten voll Oel und Fett, Ocker und Spezereien mit sich." —

Durch anhaltendes Arbeiten und mangelnde Bewegung war Olivers Gesundheit geschwächt, er fühlte das Bedürfniß nach Ruhe, Erholung und frischer Luft und siedelte deshalb etwa um Weihnachten des Jahres 1762 für längere Zeit nach Islington über, wohin er später noch oft zurückgekehrt ist und einige seiner bedeutendsten Leistungen concipirt hat. Islington, das jetzt einen Theil des eigentlichen London ausmacht, war damals noch eine dörfliche Vorstadt mit ländlicher Umgebung, grünen Wiesen und stattlichen Baumgruppen, in denen er bei seinem Sinn für landschaftliche Schönheit gern und viel umherstreifte. Indeß zum dolce far niente kam es hier nicht, er hat hier mehr wie je anderswo gearbeitet. Veranlassung gab ihm dazu die Nachbarschaft seines Freundes, des Buchhändlers Newberry, der dort auf seinem Landsitze in Canonbury-house wohnte und allerlei literarische Arbeiten in ihm anregte. Von Olivers Wohnung und seiner Wirthin, der guten Mistreß Fleming, haben wir ein anschauliches Denkmal in dem Portrait, das der Vater der englischen Malerei Hogarth von ihr gemalt hat. Wahrscheinlich entwarf es derselbe während eines Besuches beim Dichter und schenkte es ihm, auf daß er damit seine Miethe bezahlen könnte. —

Hogarth und Goldsmith, der satirische Charakter- und Sittenmaler mit dem Pinsel und der humoristische Zeichner des Volkslebens mit der Feder, traten jetzt, nachdem sie sich schon früher gelegentlich gesehen, einander näher; sie hatten in ihren Bestrebungen

manche Berührungspunkte, wenn auch ihre Natur und ihre Richtung eine ganz verschiedene war. Mit scharfem Beobachtungstalent waren sie Beide begabt, aber wo der Maler in seinen carrikirenden Skizzen und Genrebildern des wirklichen Lebens satirisch, witzig, bitter, moralisirend und in Darstellung des Häßlichen schreckerregend war, gestaltete sich in Olivers humoristischen Darstellungen Alles milder und versöhnender. Jener bekämpfte mit prosaisch-moralisirender Absichtlichkeit mehr die Laster und Verbrechen der Menschen, während dieser mehr ihre Thorheiten und Wunderlichkeiten im Auge hatte. War Hogarth in seinen Bildern ein größerer Virtuose, so war Oliver in seinen Darstellungen mehr Dichter. —

Ein zweiter großer Maler, dem Goldsmith jetzt näher trat, und dessen langdauernden Umgang, (Hogarth starb schon nach zwei Jahren) für ihn von großer Wichtigkeit wurde, war Josuah Reynolds, der englische Van Dyk, der zu hohen Ehren emporstieg und erster Präsident der neu begründeten Kunstakademie wurde. Auch zwischen ihm und Oliver bestand eine geistige Wechselbeziehung, die sich zwischen Maler und Dichter so leicht ergiebt. Hier war es weniger das Object der Darstellung, Reynolds war mehr Historien- und Portrait- als Genremaler, denn die Behandlungsweise, der Styl, was sie miteinander gemeinsam hatten. Beide besaßen ein lebhaftes Gefühl für Anmuth, Zierlichkeit und Harmonie der Darstellung und strebten, Jeder in seinem Fach, nach künstlerischer Vollendung in diesem Punkt. Reynolds, etwas älter als Oliver, erkannte rasch den Werth und die künftige Bedeutung desselben und nahm sich seiner sehr an. Er hatte, in Ansehn und Wohlstand lebend, ein gastliches Haus, sah Männer von Geist und Talent um sich und zog Oliver in diesen Kreis, wo er Gelegenheit hatte, sich zum Nutzen seiner literarischen Erfolge der höheren Gesellschaft bekannt zu machen und sich die ihm fehlenden eleganteren Umgangsformen anzueignen. Weit ist der arme Noll

nie damit gekommen, und er mag mit seiner persönlichen Erscheinung, die mehr auf einen Handwerker und Schneidergesellen als auf einen Schriftsteller schließen ließ, in den vornehmen ästhetischen Abendgesellschaften eben keine glänzende Rolle gespielt haben. Miß Reynolds, des Malers Schwester, die die honneurs des Hauses machte, suchte den ungeleckten Bären zu poliren, aber es verschlug nicht. Als ihr später Johnson des Dichters Wanderer vorlas, rief sie aus: „Jetzt werde ich den Goldsmith nicht mehr häßlich finden!" —

Aus diesen abendlichen Zusammenkünften ist die später unter dem Namen der literarische Club so berühmt gewordene Versammlung von Künstlern, Literaten, Gelehrten und Staatsmännern entstanden, über die hier einige Andeutungen folgen mögen, da sie einen großen Einfluß auf die Entwickelung von Olivers Talent, Ruf und Leben gehabt hat und er bis an sein Ende mit ihr auf's Innigste verwachsen geblieben ist. Der erste Gedanke und die Begründung des Clubs ging von Reynolds aus. —

In keinem Lande der Welt spielen und spielten die Clubs eine so große Rolle als in England, das sie geschaffen und getauft hat. Der Name, obgleich die Sache schon zu Shakespeare's Zeiten existirte, kommt zuerst unter der Königin Anna auf und scheint vom gemeinsamen Bezahlen der Zeche hergekommen zu sein. Kein Land der Welt war aber auch ihrer Entstehung, Verbreitung und Entwickelung günstiger, als das, in welchem sich mit dem Associationsgeist das größtmögliche Maß persönlicher Freiheit und jener auf politischer Bildung und Erziehung beruhende Sinn für Oeffentlichkeit und Selbstverwaltung verbindet, und wo die Eingezogenheit des Familienlebens und die strenge Sonderung der Geschlechter dem Vereinstriebe der Männer den größten Vorschub leistet. In der Geschichte der älteren Clubs mit ihren barocken Eigenthümlichkeiten, die aus dem Bedürfniß entstanden sind, regelmäßig mit Leuten gleicher Gesinnung und gleichen Liebhabereien

zusammenzukommen, kann man die Entwickelung des englischen Nationalgeistes verfolgen; die neueren entfalten ein lebendiges Bild der gegenwärtigen englischen Gesellschaft mit ihrem Luxus, ihrem Ordnungsgeist und ihrem materiellen Streben. Sie sind besonders in den großen Städten und vor allem in London für die reichen und vornehmen Classen fast eine Nothwendigkeit geworden, und das Leben manches Engländers ist in den drei Worten: Familie, Club und Vaterland enthalten. Hier können uns, absehend von allen anderen Clubs, in denen der englische Spleen die reichsten Blüthen trieb und zum Theil noch treibt, nur die älteren literarischen Clubs interessiren. Den ersten hat Walter Raleigh in der alterthümlichen Schenke zum Meermädchen gestiftet; es wurden daselbst die ersten Kartoffeln gegessen, die jener zugleich mit dem Tabak aus Amerika gebracht hatte, und Shakespeare, Ben Jonson, Beaumont und Fletscher waren Mitglieder desselben.

Unter Cromwells und seiner Puritaner Herrschaft verschwanden natürlich die Clubs, aber sie feierten unter Carl II. zugleich mit dem Theater ihre Auferstehung. Der von Wills Caffeehaus, wo Dryden den Vorsitz führte, wurde bald der Sammelplatz von Schöngeistern und witzigen Köpfen, und das Kampfgefild politischer und literarischer Discussionen. Neben diesem Club entwickelte sich später ein anderer unter Addisons Leitung in Buttons Caffeehaus, wo Addison mit seinen Genossen das Scepter führte und die damaligen Literaten die Abendstunden rauchend, zechend und plaudernd hinbrachten und wo zugleich die Wochenschrift der Guardian (Wächter) redigirt wurde. —

Nach dem Vorgange und Muster dieses Clubs bildete sich nun der von Reynolds angeregte, der uns hier besonders angeht. —

Johnson, der nach seiner einsamen literarischen Tagesarbeit als Wittwer das Bedürfniß fühlte, sich zu erholen und in Wortgefechten und humoristischen Thorheiten den Geist auf's Neue zu erfrischen, hatte schon vor Jahren eine Art Club gestiftet, der,

durch den Tod mehrerer Mitglieder wieder aufgelöst, sich in einem Caffeehause versammelt hatte und ging gern auf Reynolds Vorschlag für Constituirung eines neuen ein. Es wurde neben anderen Mitgliedern auch Oliver hinzugezogen, und so wurde nach dem Muster des früheren im Jahre 1764 der literarische Club gegründet, der diesen Namen aber erst am Tage von Garricks Begräbniß erhielt. Derselbe hat sich ohne Unterbrechung nach Lord Masons Angabe in seiner History of England bis auf die neuste Zeit erhalten, und Leute wie Hallam, Macaulay, Palmerston und Aberdeen zu Mitgliedern gehabt. Zu Olivers Zeit entwickelte er sich zu großer Bedeutung und wurde so zu sagen der höchste Gerichtshof in wissenschaftlichen und literarischen Dingen. Das Urtheil, welches dort über neue Bücher und Kunstwerke gefällt wurde, verbreitete sich bald durch ganz London und wurde als maßgebend angesehen. Vor allem gilt dies von Johnsons Orakelsprüchen. Die Zahl der ursprünglichen Mitglieder war neun, hat sich aber später bis auf dreißig vermehrt; sie kamen allwöchentlich einmal am Montag Abend im Türkenkopf zum gemeinsamen Mahl und freundschaftlichen Gespräch zusammen. Dasselbe war ein äußerst mannigfaltiges, belebtes und anregendes und erging sich bald in ernsthaften, die wichtigsten Fragen der Wissenschaft, der Kunst, der Theologie, der Philosophie und Politik berührenden, bald in witzigen und humoristisch scherzhaften Unterhaltungen. Die Zusammensetzung der Mitglieder war aber auch so gewählt, daß alle Interessen in dem Club von mehr oder weniger hervorragenden Männern vertreten waren und sich in demselben eine große Vielseitigkeit entwickelte. Goldsmith war der Vertreter der Poesie und populären Literatur, Reynolds der der Künste, Burke der der politischen Beredtsamkeit und Staatswissenschaft, Gibbon, der große Historiker, der der Geschichtsforschung und Garrick brachte in die Gesellschaft seine unerschöpfliche Laune und sein bewundernswürdiges mimisches und declamatorisches Talent mit. Doch reihten sich zu diesen be-

rühmten Künstlern und Gelehrten, um der Sache noch mehr Mannigfaltigkeit zu geben, auch zwei hochgeborene Edelleute hinzu, die, obgleich von ganz verschiedenem Charakter, doch in inniger Freundschaft mit einander verbunden waren Langton, bekannt wegen seiner gründlichen Kenntniß des Griechischen, seiner Orthodoxie und seines frommen Lebenswandels, und Beauclerk, ein Enkel des Herzogs von St. Albans, der freilich ein etwas lockeres Leben führte, damit aber Sinn für Literatur, feine weltmännische Manieren und viel Witz und Verstand vereinigte. Obgleich es nicht leicht war, in einem so bedeutenden Kreise die Oberherrschaft zu erlangen, so gelang dies doch Johnson vermöge seiner imponirenden Persönlichkeit, seines gelehrten Ansehens und seiner Anhänglichkeit an den Club, der das letzte Band war, das ihn an's Leben fesselte. Selbst ein Edmund Burke, der ihm als Redner die Spitze hätte bieten können, ordnete sich seinem Scepter unter. Vor allem that das aber ein neu hinzutretendes Mitglied Boswell, ein junger schottischer Rechtsgelehrter aus angesehener Familie, den man, wenn er sonst nur eine würdigere Persönlichkeit gewesen wäre, den Eckerman Johnsons hätte nennen können. Er war im Grunde ein alberner Mensch, ein eitler, lästiger Schwätzer, der sich durch eine anbetungsvolle Unterwürfigkeit unter Johnson, dessen Schwäche in diesem Punkt er kannte, emporzubringen suchte und von demselben protegirt wurde. Er hat in einem großen Memoirenwerk über Johnson jede Aeußerung desselben so gewissenhaft verzeichnet, wie es nur ein Leibhistoriograph Göthe's hätte thun können. Wir werden ihm noch öfter begegnen und sehen, wie sehr er dem armen Noll in seinen Klatschereien Unrecht gethan hat. Wäre Johnson nicht der Souverain des Clubs gewesen, so hätte man Boswell nie darin geduldet, derselbe wäre wenigstens nie zur Präsidentschaft desselben, um die er sich mit seiner anspruchsvollen Eitelkeit bemühte, gelangt. Wie gering die sonstigen Verdienste dieses durchaus untergeordne-

ten, aber betriebsamen Menschen auch waren, so hat er doch in seinem noch heute viel gelesenen Life of Johnson ein kulturhistorisches Werk geliefert, das für die Kenntniß des Mannes und seiner Zeit von großem Werthe ist, und auch manche interessante Einzelheit über die Genossen des Clubs enthält. —

Johnson trat nun unserem Oliver immer näher und unterstützte ihn vor allem in literarischen Dingen mit seinem Rath, er kannte alle seine Schwächen und erlaubte sich auch, ihn derb wegen derselben durchzuhecheln, aber andererseits wußte er seinen Werth und seine Bedeutung in hohem Grade zu würdigen; lachte er auch zuweilen herzlich über ihn, so nahm er doch gleich seine Partei, wenn Unberufene ein Gleiches versuchen wollten. Oliver kam ihm dafür auch mit vollem Vertrauen entgegen und sprach bei seinen häufigen Verlegenheiten ihn um Hülfe und Rath an. Daß dies öfter vorkam, und wie wunderlich es dabei zuging, davon zeugt, was Johnson einst erzählte. Die von Boswell berichtete Geschichte spielt freilich in einer etwas späteren Zeit, sie ist aber hier am Platze: Eines schönen Morgens, sagte ihm Johnson, bekam ich eine Botschaft von Goldsmith, er sei in großer Noth, und da er nicht zu mir kommen könne, möchte ich zu ihm kommen. Ich sendete ihm eine Guinee und versprach, gleich zu folgen. Nachdem ich mich rasch angezogen, ging ich hin und fand, daß seine Wirthin ihn wegen der Miethe mit einem Verhaftsbefehl bedroht hatte und er darüber in Wuth gerathen war, bemerkte aber, daß er meine Guinee schon gewechselt und dafür eine Flasche Madeira, die vor ihm stand, gekauft hatte. Ich steckte den Kork in die Flasche und besprach mit ihm die Mittel, wie er sich aus der Verlegenheit ziehen könnte. Er sagte mir, daß er eine Erzählung druckfertig habe und legte mir sie vor. Ich blickte hinein, erkannte ihren Werth, sagte der Wirthin gut für ihn, ging zu einem Buchhändler und verkaufte das Manuscript für sechzig Pfund. Ich brachte ihm das Geld und er bezahlte die Miethe,

jedoch nicht ohne die Wirthin tüchtig auszuschelten, weil sie ihn so schlecht behandelt habe. Die Erzählung war der Vicar of Wakefield, die der Buchhändler zwei Jahre ungedruckt im Pulte liegen ließ. —

Doch kehren wir, ehe wir die edlen, freigeborenen Kinder seiner Muse besprechen, zu den Arbeiten zurück, die ihn während seines Aufenthaltes in Islington beschäftigten und die mehr der äußeren Noth als dem inneren Drange entsprangen. Es sind meist nur Vorreden zu neuen oder wiederaufgelegten Schriften anderer Verfasser, mitunter auch Umarbeitungen einzelner Capitel, die man leicht als ihm zugehörig herauskennt, wie den Abschnitt über die Vögel, Fische, Insekten und die Botanik in Brooke's Naturgeschichte. Folgender Schein über von Newberry empfangenes Honorar läßt uns einen Blick in die Geringfügigkeit desselben, aber auch in die bunte Mannigfaltigkeit seiner Studien und Beschäftigungen thun.

Brooke's Naturgeschichte	£ 11	11	0
Vorrede zur Universalgeschichte	3	3	0
Vorrede zur Rhetorik	2	2	0
Vorrede zur Chronik	1	1	0
Geschichte von England	21	0	0
Das Leben Jesu	10	10	0
Leben der Kirchenväter	10	10	0
Für das Monatliche und Kritische Magazin . . .	3	3	0
	£ 63	0	0

Empfing October 11. 1763
genannte Summe von Herrn Newberry. Oliver Goldsmith.

Unter solchen Lohnarbeiten tritt aber eine kleine, von ihm selbstständig im folgenden Jahr verfaßte Schrift hervor, die wohl aus seiner Beschäftigung mit Guthrie's Universalgeschichte entsprungen ist. Es ist dies seine Geschichte von England in

einer Reihe von Briefen eines Edelmanns an seinen Sohn. In jener Universalgeschichte war die Geschichte von England sehr vernachlässigt worden, und das scheint ihn auf den Gedanken gebracht zu haben, über dieselbe ein populär und anziehend geschriebenes Resumé in Briefform herauszugeben. Daß er zu der Fiction griff, als sei es von einem Edelmann verfaßt, dazu veranlaßte ihn der Gedanke, er wolle einmal versuchen, ob was einen vornehmen Ursprung an der Stirn trüge, nicht besseren Erfolg in der großen Welt hätte, als das Product eines armen unbekannten Autors. Der Erfolg der kleinen zweibändigen Schrift in Duodez war ebenso rasch wie groß. Man schrieb sie dem bekannten Lord Chesterfield, dem Lord Orrery oder dem Lord Lyttleton zu. Letzterer, dessen Name irrthümlich auf dem Titel einer späteren Ausgabe figurirte, fühlte sich sehr durch die präsumtive Vaterschaft geschmeichelt und hat sie nie ausdrücklich abgeleugnet. Der Werth des Buches, nachdem es durch die vornehme Etiquette in Curs gekommen war, wurde immer mehr anerkannt, man nannte es mit Recht den vollendetesten Auszug der englischen Geschichte, der je geschrieben ist oder geschrieben werden wird, es wird noch heute von der gebildeten Jugend in England gern gelesen. Mag es auch in Angabe einzelner Daten und Facten nicht immer genau sein, so ist die Behandlung des Ganzen doch eine vorzügliche. Ein klarer, oft tiefer Blick in die geschichtliche Entwickelung, eine übersichtliche Anordnung und Gruppirung der Ereignisse und Personen, wie auch ein leichter, anmuthiger Erzählungston zeichnen die Arbeit aus. Letzterer Vorzug ist eigentlich bei Goldsmith selbstverständlich, tritt hier aber um so mehr hervor, als er, einen bestimmten Zweck im Auge habend, es besonders auf Lebendigkeit, Anschaulichkeit und Eleganz der Darstellung angelegt hatte. Die Art und Weise, wie er diese Schrift componirte, bezeugt es. Des Morgens, so erzählt sein Freund Cooke, studirte er die Geschichtswerke von Rapin, Carte und Kennett und die neu heraus-

gekommenen Bände von Hume, schrieb dabei auf lose Blätter einige Notizen nieder, wanderte dann mit einem Freunde in den Umgebungen des lustigen Islington umher, kehrte mit demselben zu einem freundschaftlichen Abendessen, wobei er nicht viel trank, und zum geselligen Geplauder zurück und schrieb, was sich den Morgen und den Tag über in seinem Kopfe herausgebildet hatte, vor dem zu Bett gehen rasch nieder und zwar ohne mehr Mühe und Anstrengung, als hätte er einen gewöhnlichen Brief geschrieben. Der Erfolg des Buches war nicht allein ein dauernder, sondern auch ein weitverbreiteter. Oliver, dem es freilich bei Lebzeiten weder viel Geld noch Ruhm eingebracht hat, konnte zufrieden sein. Es wurde sogar 1786 unter dem Titel Lettres philosophiques et politiques von Madame Brissot mit Noten ihres Gemahls in's Französische übersetzt und machte in Frankreich großes Aufsehen. —

Neben diesen Schriften in Prosa ist auch als Vorläufer bedeutenderer Schöpfungen eine poetische Schöpfung von ihm zu verzeichnen, doch es war dies auch nur eine bloße Arbeit, die er wahrscheinlich auf Wunsch eines befreundeten Componisten verfertigte, und für die er später vom Buchhändler Dodsley, der sie im Pulte behielt, 10 Guineen bekommen hat. Es war der Text zu einem Oratorium: die Babylonische Gefangenschaft. Oratorien waren damals in England, wo man Händels großartige Schöpfungen bewunderte, wo Drydens und anderer Cäcilientagsoden sehr populär waren und Smart's Oratorium Hannah im Jahre 1764 auf dem Kings-Theater aufführte, etwas Erfolg Versprechendes; aber Oliver hatte Unglück mit seinem Opus, es blieb unbekannt und nur zwei Strophen sind aus demselben während seines Lebens in die Oeffentlichkeit gedrungen. In ihnen wird der Gemüthszustand der Israeliten und wohl auch sein eigener in rührend einfacher Weise ausgesprochen, sie lauten:

Selbst wenn der letzte Hauch entflieht,
Bleibt uns noch Hoffnung treu,
Und wo der Tod in's Aug' uns sieht,
Erhebt sie sich auf's Neu.
Sie glänzt wie lichter Fackelschein
Auf unsre Lebensspur,
Und leuchtet, bricht die Nacht herein,
Uns um so heller nur. —

Blieb das Oratorium im Dunkel des Pultes liegen, so umstrahlt ein anderes Gedicht, das er in demselben Jahr verfaßte, ein um so dauernderer Ruhm; es ist dies die Ballade Edwin und Angelica, die, im Vicar of Wakefield unter dem Titel der Eremit von ihm aufgenommen, eine der schönsten Zierden des Buches ist. Bischof Percy, dessen wir schon als eines eifrigen Forschers nach alterthümlichen Poesien erwähnten, war um diese Zeit mit seiner berühmten Sammlung Relics of ancient poetry, die einen so großen Einfluß auf die Entwickelung der englischen Poesie und auch auf die deutsche Balladendichtung, besonders die Bürgers, gehabt, beschäftigt und besprach mit Goldsmith, dessen Sinn und Takt für's Volksthümliche er kannte, öfters die Auswahl und Anordnung des zu Veröffentlichenden.

Der Eindruck, den die Lectüre der alten Balladen auf Oliver machte, regte ihn zu einem selbstständigen Versuche in der Gattung an, und man kann nicht leugnen, daß es ihm wunderbar gelungen ist, den Styl der alten Balladen in ihrer ergreifenden Einfachheit wiederzugeben und daß, möge der Stoff auch einer altenglischen Ballade oder altfranzösischen Erzählung entlehnt sein, wie seine Neider und Verkleinerer, besonders der uns schon bekannte Kenrick, behaupteten, Behandlung, Sprache und Ton ächt poetisch sind. Ich gebe dieselbe hier nach dem etwas verkürzten und veränderten Text, wie er ihn in den Vicar of Wakefield eingefügt hat, in meiner Uebersetzung, die zugleich nach Sinn- und Formtreue strebte, wieder.

Der Eremit.

„Du guter Eremit vom Thale,
Führ' aus des Waldes Nacht
Mich dorthin, wo mit hellem Strahle
Ein ferner Schimmer lacht.

Ich irr' umher mit müdem Schritte,
Verloren und allein,
Und komme fast bei jedem Tritte
In wildre Wüstenei'n."

„„Mein Sohn, erwidert' er, verleiten
Laß nicht Dich von dem Glanz,
Dich lockt, Dir Unheil zu bereiten,
Des falschen Irrlichts Tanz.

Den Wandrer, der den Pfad verloren,
Lädt meine Klause ein;
Wenn auch nur wenig mir erkoren,
Ist doch das Wen'ge mein.

Tritt ein und laß von mir Dich pflegen,
Nimm was die Zelle beut,
Ein einfach Mahl beim Abendsegen,
Ein Bett mit Rohr bestreut.

Die Lämmlein, die am Abhang weiden,
Führt' ich zur Schlachtbank nie,
Gott hatte Mitleid für mein Leiden,
Und ich, ich hab's für sie.

Doch von des Berges gras'gen Pfaden
Bring' ich ein schuldlos Mahl,
Den Korb mit Kraut und Frucht beladen,
Und Wasser aus dem Thal.

Drum, Pilger, komm und ruh' in Frieden,
Bald weicht der Erde Leid,
Der Mensch braucht wenig nur hienieden
Und braucht's nur kurze Zeit.""

Den Fremdling haben diese Worte
Wie Himmelsthau berührt,
Und schüchtern naht er sich dem Orte,
Wohin ihn jener führt.

In tiefer Wildniß liegt die Klause,
An rauher Felsenwand,
Wo stets der Wand'rer vor'm Gebrause
Des Sturmes Zuflucht fand.

Um Geld und Gut hält dort kein Bangen
Des Schläfers Auge wach,
Die Thür, von keinem Schloß verhangen,
Giebt leicht dem Drucke nach.

Die Stund' ist's, wo nach Tagsbeschwerde
Der müde Landmann ruht,
Und wo dem Pilger winkt vom Herde
Des Feuers heit're Gluth.

Da bringt der Clausner Trank und Speisen
Und mahnt ihn, froh zu sein,
Er singt ihm alte Liederweisen
Und lullt zur Ruh' ihn ein.

Vom Kätzchen, das der Ton erwecket,
Wird mancher Sprung gemacht,
Das Heimchen zirpt am Herd verstecket,
Das Holz am Herde kracht.

Doch konnte Nichts die Qual ihm nehmen,
Die seine Brust verschloß,
Er härmte sich in stillem Grämen,
Und seine Thräne floß.

Der Klausner, hörend seine Klage,
Sprach mitleidsvoll bewegt:
„Was ist, o lieber Jüngling, sage,
Was so Dein Herz erregt?

Hat Dich des Schicksals Sturm vertrieben
Von Haus und Vaterland,
Blieb unbelohnt Dein treues Lieben,
Zerriß der Freundschaft Band?

Die Freuden, die das Glück verleihet,
Sind gleich der Spreu im Wind,
Wer ihnen seine Seele weihet,
Ist eitel, wie sie sind.

Was ist die Freundschaft denn im Grunde,
Mit der das Herz sich wiegt?
Ein Schatten, treu in guter Stunde,
Der ach wie bald verfliegt!

Noch hohler klingt das Wörtlein Liebe,
Ein Ball in schöner Hand,
Das nirgends ich im Weltgetriebe,
Im Taubennest nur fand.

Drum laß Dein Seufzen und Dein Bangen,
Such' im Verachten Muth." —
Da er so sprach, umfloß die Wangen
Des Jünglings hohe Gluth.

Und plötzlich stand er da, umflossen
Von neuer Reize Pracht,
Wie wenn von Purpurgluth umgossen,
Im Ost der Tag erwacht.

Der feuchte Blick, des Busens Fülle,
Die sanft hervor sich drängt,
Verkünden, daß des Mantels Hülle
Ein holdes Weib umfängt.

„Vergieb, so sprach mit sanfter Bitte,
Von Scham erfüllt die Maid,
Vergieb, daß ich mit kühnem Tritte
Dies Heiligthum entweiht.

O wolle Mitleid der gewähren,
Die Lieb' und Leiden bannt,
Die Ruhe sucht mit heißen Zähren
Und rings Verzweiflung fand.

Mein Vater wohnte dort am Tyne
Im reichen Herrenschloß,
All' seine Habe war die meine,
Und ich sein einz'ger Sproß.

Bald kam, so reichen Schatz zu erben,
Der Freier Schaar herbei,
Und spart', um meine Huld zu werben,
Nicht Müh' noch Schmeichelei.

Wie sehr sie mich zu lieben schienen,
Ich hörte nicht auf sie,
Denn Edwin war ja unter ihnen,
Der sprach von Liebe nie.

Der prahlte im bescheid'nen Kleide
Mit Schätzen nicht, noch Macht,
Ein treues Herz war sein Geschmeide,
Mir mehr als Gold und Pracht.

Wenn wandelnd bei des Abends Glühen
Sein Wort in's Herz mir klang,
Sah ich die Flur im Lenzschmuck blühen
Und hörte Vogelsang.

Wie hell des Thaues Thräne funkelt
Im goldnen Morgenschein,
Des Himmels Klarheit selbst verdunkelt
Ein Herz, so treu, so rein.

Jedoch von Eitelkeit getrieben
Quält' ich sein edles Herz
Und, ob gerührt von seinem Lieben,
Trieb ich damit doch Scherz.

Bis er, sein Leid nicht länger tragend
Sich meinem Hohn entwand,
Und, sich durch Nacht und Wildniß schlagend,
Den Tod dort sucht' und fand.

Ich irr' umher in Reu' und Sorgen
Um meinen Uebermuth,
Und forsche, wo im Wald verborgen
Mein todter Edwin ruht.

Nur einmal noch will ich ihn sehen
Und vor ihm Buße thun,
Und sterben, und gleich ihm vergehen
Und ihm zur Seite ruhn." —

„Ich bin's," so ruft mit Wonnezähren
Edwin in heißem Drang,
Sie strebt vergebens, ihm zu wehren,
Er war's, der sie umschlang.

„O, Angelina, süßes Leben,
Du ruhst an Edwins Brust,
Du wurdest ihm zurückgegeben,
Und mit Dir Lieb' und Lust.

O komm und fühl' an meinem Herzen,
Wie's für Dich klopft und brennt,
Vergessen sind nun alle Schmerzen,
Da Nichts uns hier mehr trennt.

Nein, Nichts, ich fühl's in dieser Stunde
Beim seligen Verein,
Der letzte Hauch aus Deinem Munde
Soll auch mein letzter sein."

Mußte Oliver sich selber sagen, daß er mit diesem Gedicht, mit dem sich Bürgers Bruder Graurock und die Pilgerin in keiner Weise messen kann, einen glücklichen Wurf gethan, so mißtraute er doch noch immer seinem poetischen Beruf und traute vor allem dem damaligen Publikum wenig Sinn und Urtheil über

Dichtwerke zu. Ich fürchte, so sagte er, zu spät in die Welt gekommen zu sein, Pope und die anderen Dichter haben schon allen Platz im Tempel des Ruhms besetzt und da zu jeder Zeit nur Wenige dichterischen Ruhm erlangen, so kann jetzt ein Mann von Genie kaum darauf hoffen.

Ein ander Mal sagte er: „Von allen Arten des Ehrgeizes ist unter gegenwärtigen Umständen der des Dichters der aussichtsloseste. Bei der zunehmenden Verfeinerung, bei der Verschiedenheit der Urtheile in Folge widersprechender kritischer Systeme und beim herrschenden politischen Parteigeist wird selbst den kräftigsten und glücklichsten Bestrebungen immer nur ein beschränkter Erfolg zu Theil werden.“ Auch über seinen eignen Ruhm, dessen Lorbeern bis jetzt nur langsam und spärlich geblüht hatten, machte er sich keine Illusionen und hatte schon bei Herausgabe seines englischen Geschichtswerkes mit bitterem Humor gesagt: „Das Publikum wird mir nie gerecht werden; wenn ich etwas schreibe, so steift es sich darauf, es zu ignoriren.“ — Das sollte anders werden; ihm winkte sein erstes literarisches Glück, und sein Name wurde plötzlich berühmt. Er gab sein Gedicht der Wanderer heraus und nannte sich, die bisherige Anonymität und Pseudonymität aufgebend, auf dem Titelblatt des dünnen Bandes als Verfasser desselben. Der Plan zu dem Gedicht, aus dem wir bei Gelegenheit seiner Wanderungen durch Italien, Frankreich, Holland und die Schweiz schon Mittheilungen gaben, war während jener Zeit in ihm entstanden und wir sahen, daß er seinem Bruder eine Skizze nach Irland schickte. Seitdem hatte er die Ausführung desselben öfter in's Auge gefaßt und legte nun, da es nach langem Zögern und Feilen vollendet war, dasselbe seinem Freunde und Berather Johnson vor. Dieser schenkte ihm warmen Beifall und ermuthigte, nachdem er Einiges davon verbessert und selbst am Schluß einige Verse hinzugefügt hatte, zur Herausgabe.

Es erschien am 19. Dezember 1764 bei Newberry in Quarto und

enthielt eine Dedication an seinen Bruder Henry, als Zeichen treuer Anhänglichkeit. Nachdem er in dem Vorwort über die Gleichgültigkeit des Publikums, das der Malerei und Musik den Vorzug giebt, und die Verkehrtheiten des damaligen Geschmacks sich ausgesprochen, fährt er fort: „Die schlimmste Gefahr liegt aber in der Kritik, die ihn mit gelehrten Recepten gesund machen will. Was haben wir kürzlich nicht Alles hören müssen zu Gunsten des Blancverses, der Pindarischen Ode, der Chöre, der Anapästen, der Jamben, der Kunst in Alliterationen und dann wieder einer glücklichen Regellosigkeit! Jede Absurdität findet ihren Ritter, der für sie ficht, und da er gewöhnlich im Unrecht ist, so hat er immer viel zu sagen, denn der Irrthum ist stets geschwätzig. Aber ein noch gefährlicherer Feind der Poesie ist der Parteigeist. Er verdirbt den Geschmack und verwirrt das Urtheil. Gleich dem Tiger, der selten seine Beute losläßt, wenn er einmal Blut geleckt hat, schwelgt der Leser, wenn er seiner Verläumdungslust sich hingegeben hat, noch lange im Genuß eines gemordeten Rufs. Solch ein Leser bewundert gewöhnlich eines jener halb geistreichen Geschöpfe, die gern für kühn gelten möchten, nachdem sie aufgehört haben, verständig zu sein. Einem solchen geben sie den Namen Poet, seine geschmacklosen Pasquille heißen Satiren, seine Turbulenz wird Kraft, sein Wahnsinn Feuer genannt. Welch eine Aufnahme ein Gedicht finden wird, dem weder Schwulst, Parteigeist noch Blancverse zur Stütze dienen, kann ich nicht sagen und will ich auch nicht wissen. Ich weiß nur, daß mein Ziel ein richtiges ist. Ohne eine Partei zu ergreifen, habe ich dahin gestrebt, die Wuth aller zu mäßigen. Ich habe mich bemüht, zu zeigen, daß in allen Ländern, wenn sie auch anders wie das unsrige regiert werden, eine gleiche Glückseligkeit herrschen kann, daß jeder Staat sein besonderes Wohlfahrtsprincip hat, und daß dies Princip in jedem zu einer verhängnißvollen Uebertreibung führen kann.“ —

Ich theile diese Stellen mit, weil sie Olivers poetisches Glaubensbekenntniß enthalten und seine Unabhängigkeit von der Verkehrtheit des Zeitgeschmacks bekunden. Und in der That, die Leistung entsprach seinem Princip. Der Wanderer zeichnet sich durch Klarheit und Einfachheit des Planes und einen natürlichen Gang der Gedanken und Gefühle aus, wie sie die betrachteten Gegenstände hervorrufen, und der immer poetisch durchwärmte und gehobene Ausdruck hält sich von allem Gesuchten, Gezwungenen und Uebertriebenen jener Neueren fern, die, wie er im Leben Parnels sagt, sich einbilden, ihre Schriften glichen um so mehr der Poesie, als sie sich von der Prosa entfernten. In dem Streben nach Einfachheit und Natürlichkeit, im Beiseitelassen alles Declamatorischen, Rhetorischen und Conventionellen, ebenso wie in seiner Hinweisung auf das Volksthümliche, auf die Natur und die ländliche Schönheit ist Goldsmith schon in diesem Gedichte ein Vorläufer derer, von denen gegen Ende des Jahrhunderts eine Erneuerung der englischen Poesie ausgehen sollte, eines Cowper und Burns, wenn er sich auch noch zum Theil in den hergebrachten Formen bewegte und fast nur die didactische beschreibende Poesie cultivirte, wie sie zu seiner Zeit im Schwange war. Ist der Wanderer oder ein Gemälde der Gesellschaft, (des Volkslebens) wie der zweite Titel heißt, auch gewissermaßen eine Reisebeschreibung in Versen mit eingewobenen Reflexionen, wie Addisons Lettre from Italy davon ein erstes Beispiel gegeben hatte, so hat derselbe doch Nichts von der Kälte, Trockenheit und inventarienhaften Langweiligkeit und Weitläufigkeit anderer gleichartiger Gedichte. Bewegung und Fortschritt beleben die leicht an einander gereihten Bilder und diese empfangen ihr warmes Colorit durch die theilnehmende Seele des Dichters. Es ist damit wie mit Schillers Spaziergang oder mit Byrons Childe Harold, nur daß letzterer in seinem unerschöpflichen Bilderreichthum und schwungvoll genialem Wurf eine durchaus subjective

und persönliche Färbung hat, während der Wanderer sich mehr in ruhigen Betrachtungen ergeht und viel objectiver gehalten ist. Anlage und Plan des Gedichtes sind außerordentlich glücklich, und darin ist es dem in der Ausführung noch vollendeteren Verlassenen Dörfchen überlegen. Macaulay zeichnet es mit folgenden Worten so glücklich und erschöpfend, daß ich Nichts hinzuzufügen weiß: „Ein englischer Wanderer, der auf einer Alpenspitze steht, wo drei große Länder einander berühren, schaut auf die endlose vor ihm liegende Landschaft nieder, und überblickt seine eben vollendete Pilgerfahrt durch dieselbe; er läßt in ihrer Mannichfaltigkeit die Länder und Städte, die Climate, die Religionen und Volkscharaktere, die er beobachtet hat, an sich vorübergleiten und kommt im Verlauf seiner Gedanken zu dem richtigen oder unrichtigen Schluß, daß unser Glück nicht sowohl von politischen Institutionen, als von unserer eigenen Gemüthsverfassung abhängt." Darin, daß durch die Allgemeinheit der Reflexionen und die Objectivität der Darstellung hindurch die Subjectivität des Dichters überall sich manifestirt, und er sich darin so unverholen kund giebt, lag das Neue und Reizende des Gedichtes, und das, was ihm so allgemeinen und dauernden Beifall erwarb. Es wurde während seines Lebens zehnmal neu aufgelegt, aber mehr als 21 Pfund Honorar hat er nicht dafür bekommen. Wie an fast alle seine Leistungen knüpfen sich auch an diese wieder einige charakteristische Anecdoten, unter anderen folgende: Reynolds trat eines schönen Tages, als er gerade mit der Vollendung des Gedichtes beschäftigt war, in sein Zimmer und sah, wie er mit dem Versemachen gleichzeitig ein anderes Geschäft verband, nämlich die Erziehung seines Hündchens, das er lehrte, sich auf den Hinterpfoten in aufrechter Stellung zu halten. Bald warf er einen Blick auf sein Manuscript und bald hob er drohend den Finger empor, um den Zögling in seiner ihm unbequemen Stellung zu erhalten. Die Zeilen, die er gerade geschrieben hatte, waren noch

naß und paßten vortrefflich zu der Situation, sie beziehen sich auf die Italiener und heißen:

Bei solchem Spiel vergessen sie den Schmerz;
Das Kind befriedigt Kinderspiel und Scherz.

Johnson, zur Bestätigung seiner Behauptung, man könne Goldsmith Alles was man wolle weiß machen, erzählte Folgendes: „Chamier, einer seiner Bekannten, fragte ihn einst: Herr Goldsmith, was meinen Sie eigentlich mit den ersten Worten Ihres Gedichts:

„Entfernt und freundlos, melancholisch träg?"

Soll „träge" nicht die Langsamkeit der Bewegungen andeuten? Ja wohl, das soll es, sagte Goldsmith mit seiner gewöhnlichen Zerstreutheit und Nachgiebigkeit. Nein, fuhr ich dazwischen: Sie meinen nicht Langsamkeit der Bewegung, sondern die Schlaffheit des Geistes, welche einen einsamen Menschen überkommt. Jawohl, rief Goldsmith aus, das war es, was ich meinte, und nun war Chamier überzeugt, daß ich und nicht Goldsmith der Verfasser des Gedichtes sei." Es war das übrigens eine Meinung, die sich auch hier und da bei andern geltend machte, da man dem armen Oliver etwas so Vorzügliches wie den Wanderer nicht zutraute.

Das Gedicht machte auch in der vornehmen Welt Aufsehen und hätte Oliver eine wirksame Protection verschaffen können, wenn er der Mann gewesen wäre, günstige Gelegenheiten zu benutzen. Der Earl of Nugent, selber Poet und Schöngeist, war von der Schönheit des Wanderers ergriffen, und führte Oliver, dessen persönliche Bekanntschaft er gesucht und gemacht hatte, beim Earl von Northumberland, dem Lordlieutenant, von Irland ein, um ihn der Gunst und Fürsorge desselben zu empfehlen. Ueber seine Audienz beim Herzog giebt es zwei Geschichten. Die eine erzählt Georg Primrose im Vicar, sie lautet folgendermaßen: „Ich wurde in ein geräumiges Vorzimmer geführt, nachdem ich einen Empfelungsbrief seiner Lordschaft hatte in sein Cabinet bringen lassen. Während ich nun ängstlich auf sein Heraustreten wartete, hatte ich alle Zeit,

um mich zu blicken. Alles war großartig und geschmackvoll eingerichtet, die Gemälde, die Möbeln, die Vergoldungen, Alles erfüllte mich mit Staunen und Ehrfurcht und erweckte in mir einen hohen Begriff vom Besitzer solcher Herrlichkeiten. Ach, sagte ich mir, was muß das für ein Mann sein, der mit seinem Kopfe alle Staatsgeschäfte leitet und dessen Haus den Reichthum eines Königreiches entfaltet, gewiß, sein Genie muß unergründlich sein. Während solcher Gedanken hörte ich einen schweren Schritt näher kommen. Ha, das ist der große Mann selber! Nein, es war sein Stubenmädchen! Dann hörte ich wiederum etwas sich nähern. Das mußte er sein! ach nein, es war nur des großen Mannes Kammerdiener. Zuletzt aber kam er wirklich selbst. Sind Sie, sagte er zu mir, der Ueberbringer jenes Briefes? Ich antwortete mit einer Verbeugung. Ich ersehe daraus, fuhr er fort, daß Sie — aber in diesem Augenblick überreichte ihm der Diener eine Karte und ohne weiter Notiz von mir zu nehmen, ging er fort und überließ es mir, in aller Muße über mein erlangtes Glück nachzudenken." —

Wie so oft bei Goldsmith, beruht auch hier wieder die Schilderung auf mehr oder weniger Selbsterlebtem. Daß er, wie es des Romanschreibers Recht ist, die Sache verschönerte und ihr eine humoristische Wendung gab, geht aus folgender, die wahren Umstände berichtenden Erzählung des Sir John Hawkins hervor:

„Als ich einst, sagte er, bei dem verstorbenen Herzog von Northumberland einen Besuch machte, fand ich Goldsmith, der auf eine Audienz wartete, im Vorzimmer. Ich fragte ihn, was ihn herführe? Eine Audienz, war seine Antwort. Ich machte bei seiner Lordschaft mein Geschäft so kurz wie möglich ab, indem ich äußerte, ich wollte den Goldsmith nicht länger warten lassen. Der Herzog fragte mich, ob ich ihn kenne, ich bejahete es und fügte Alles, was zu seiner Empfehlung dienen konnte, hinzu. Dann zog ich mich zurück und wartete im Vorzimmer, um mit Goldsmith nach Hause zu gehen. Als er wieder herauskam, fragte

ich nach dem Resultat seiner Unterredung. Seine Lordschaft, sagte er, hat mir erzählt, er habe mein Gedicht gelesen und sei davon entzückt; er habe so eben die Stelle eines Lordlieutenant von Irland erhalten, und da er höre, ich sei in diesem Lande geboren, so würde es ihn freuen, wenn er mir irgendwie nützlich sein könnte. „Und was antworteten Sie auf sein gnädiges Anerbieten?" „Wie, war seine Antwort, ich konnte ihm doch nichts anderes sagen, als daß ich dort einen Bruder hätte, einen Geistlichen, der der Unterstützung bedürftig sei. Was mich anbetrifft, so setze ich kein Vertrauen in die Versprechungen großer Herren. Ich blicke auf die Buchhändler als meine besten Freunde und ich will sie um andrer Leute Willen nicht aufgeben." „So, fuhr Sir John fort, verspielte dieser in practischen Dingen so unerfahrene Einfaltspinsel sein Glück und wies die Hand zurück, die ihm Beistand leisten wollte." Olivers Benehmen mag bei dieser Gelegenheit unklug gewesen sein, aber es lagen ihm edle Motive zu Grunde. Er dachte mit Selbstverläugnung eher, als an sich, an seinen Bruder und andererseits mochte er auch fürchten, durch Annahme einer Gunst seine politische und schriftstellerische Unabhängigkeit zu verkaufen. Indeß wenn auch ohne Nutzen für Henry, denn der Herzog trat seine Stelle in Irland gar nicht an, war diese Bekanntschaft doch nicht für Oliver. Er wurde mit der Gemahlin des Herzogs, einer geistvollen, poetisch gestimmten Dame bekannt, die ihn protegirte und vor allem von seiner Ballade der Eremit entzückt war. Der Herzog äußerte später, wenn er von Olivers asiatischen Plänen gewußt hätte, so würde er ihnen Vorschub geleistet haben. Ganz so unpractisch, wie seine Freunde ihn darstellten, war Oliver übrigens nicht. Als er bemerkte, daß sein Name auf einmal populär geworden war und für buchhändlerische Unternehmungen ein ihm günstiger Wind wehte, sammelte er die besten seiner in den verschiedenen Zeitschriften verzettelten Aufsätze und Erzählungen und gab sie unter dem Titel Essays von Mr. Goldsmith am

3. Juni 1765 bei Griffin und Newberry mit dem Motto Collecta revirescunt, heraus. Die Vorrede ist ebenso naiv wie humoristisch und verdient hier stellenweise mitgetheilt zu werden, zumal sie über Plan und Inhalt der Sammlung Aufschluß giebt.

„Die folgenden Essays sind schon zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten veröffentlicht worden. Da die Zeitschriften, in welchen sie erschienen, wenig Erfolg hatten, so theilten sie das allgemeine Schicksal, brachten dem Verleger keinen Nutzen und dem Autor keinen Ruhm. Das Publikum war zu ernsthaft mit seinen eigenen Thorheiten beschäftigt, um auf die meinigen Rücksicht zu nehmen und sie zu würdigen, so daß manche meiner besten Essays den Tagesinteressen zum Opfer gefallen sind — dem Gespenst von Cock-Lane und der Belagerung von Ticonderoga.

Aber obgleich sie ziemlich still in die Welt gekommen sind, so kann ich mich doch nicht über ihre Verbreitung beklagen. Die Magazine und Tagesblätter sind hinsichtlich ihrer sehr liberal gewesen. Die meisten von ihnen sind zwei oder dreimal des Jahres wieder abgedruckt und dem Publikum in anziehender Zusammenstellung vorgelegt worden. Ist es erlaubt auf wiederholte Auflagen stolz zu sein, so habe ich einige meiner Aufsätze sechzehnmal wieder abgedruckt und von verschiedenen Vätern als ihre eigenen Kinder beansprucht gesehen. Ich habe gesehen, wie sie im Eingange mit Lob überhäuft wurden und zum Schluß die Unterschriften Philantos, Philalethes, Philaleutheros und Philanthropos hatten. Diese Herren haben gütigst bei meinen Sprößlingen Gevatter gestanden und sie, um mir zu schmeicheln, für ihre eignen ausgegeben. Doch nun ist es Zeit, meine Ansprüche geltend zu machen, und da jene Gastgeber des Publikums, wie sie sich selber nennen, lange Jahre zum Theil von mir gelebt haben, so will ich versuchen, ob ich nun nicht auch ein wenig von mir selber leben kann. Ich möchte dabei jenem fetten Mann nachahmen, dem die Matrosen

bei einem Schiffbruch, vom Hunger getrieben, Lendenstücke abschnitten, der mit Recht verlangte, man solle ihm das erste Stück geben.“ —

Nachdem er es mit dem Charakter der Essays zu entschuldigen gesucht hat, wenn man finden sollte, daß die Behandlung der philosophischen Fragen in denselben keine gründlichere und umfassendere sei, und das vielleicht nicht mehr Zutreffende und Veraltete des Witzes und der Satire aus dem Umstande erklärt, daß sie früher geschrieben, vielleicht schon vergessenen Dingen gelten, fährt er fort:

„Möge ich Recht oder Unrecht haben mich über das Publikum zu beklagen, so hat dasselbe doch kein Recht zur Klage über mich. Habe ich bisher langweilige Essays geschrieben, so hat es dieselben als langweilige Essays behandelt und so sind wir mit einander quitt. Bis es mich durch sein Lob zum ergebensten Schuldner macht, bin ich gesonnen, auch keinen Zoll von meiner Selbstgerechtigkeit aufzugeben. Statt mich um Credit bei demselben zu bemühen, wird es daher vielleicht klüger sein, mich an einen entfernten Correspondenten zu wenden, und da meine Wechsel in Gefahr sind daheim protestirt zu werden, thue ich vielleicht gut, sie auf die Nachwelt auszustellen. An den Herrn Nachwelt: Herr, neunundneunzig Jahre nach Empfang des Gegenwärtigen zahlen sie dem Vorzeiger dieses oder lassen Sie ihm auszahlen tausend Pfund Lob, frei von jeglichem Abzuge, was sehr nützlich sein wird, und setzen Sie es auf die Rechnung von &c.“ —

Diese Sammlung von Essays ist gleich denen der Biene ziemlich bunt zusammengesetzt, machte aber viel Glück, wurde schon im folgenden Jahre neu aufgelegt und im Jahre 1787 unter dem Titel Contes moraux de Goldsmith von Castena in's Französische übersetzt. Die Stimmen der Kritik lauteten sehr günstig. Lloyd's Evening Post sagte: „Dr. Goldsmith, der mit Recht so bewunderte

Verfasser des Wanderers, hat diese Woche einen Band Essays herausgegeben, in welchem eine Fülle natürlichen Humors sich mit der Tiefe eines gesunden Urtheils und umfassender Kenntnisse vereint, um zu bekunden, daß einer unserer ersten Dichter zugleich einer unserer ersten Essayisten ist." —

Einen wichtigen Bestandtheil dieser Sammlung machen die Abhandlungen über den Geschmack, den Ursprung der Poesie und ihren Unterschied von der prosaischen Darstellung, über sprachliche Dinge, Methaphern, Hyperbeln, Versification, über Musikschulen, über die sentimentale Komödie und andere ästhetische Dinge aus. In diesen Betrachtungen, so wenig erschöpfend sie sind, ist doch mancher helle Blick, mancher geistvolle Wink enthalten, der von Oliver Goldsmith's unabhängigem, auf Natur und Wahrheit gerichtetem Sinn zeugt. Neben culturgeschichtlichen, meist in ein humoristisches Colorit getauchten Skizzen z. B. Die Beschreibung verschiedener Clubs, Der Traum in der Schenke zum Eberkopf, die Skizzen über die englischen Geistlichen und die populären Prediger sind auch zwei Erzählungen hervorzuheben. Die erste ist ein orientalisches Märchen, sie heißt Asem oder die Rechtfertigung der weisen Vorsehung in der moralischen Leitung der Welt; sie läuft wie Voltaire's Zadig auf den Satz hinaus, daß der Menschen Wünsche nach einer besseren Welt thörigt sind, und daß die Welt, wie sie ist, trotz aller Schlechtigkeit die bestmöglichste ist. Die zweite Erzählung stellt uns den Optimismus von von seiner humoristischen Seite in den Abenteuern eines vagabundirenden Schauspielers dar. Obgleich sie etwas mehr Raum einnimmt theile ich sie doch in der Uebersetzung mit, weil sie eine Probe von Goldsmith's ebenso drastischer wie volksthümlich natürlicher Erzählungsweise giebt und eines der besten Erzeugnisse seines zugleich gutmüthigen und satirischen Humors ist.

Essay IV. Der wandernde Schauspieler.

Ich liebe die Unterhaltung, in welcher Gesellschaft ich sie auch

finde, und der Witz, wenn er auch in Lumpen gehüllt ist, macht mir immer Spaß. Eines Tages erging ich mich im St. James Park um die Stunde, wo die Gesellschaft ihn verläßt, um zu Tisch zu gehen. In den Alleen waren nur noch wenige Leute, und die, welche da blieben, schienen nach ihren Mienen mehr darauf bedacht, ihren Appetit zu vergessen, als sich welchen zu holen. Ich setzte mich auf eine der Bänke, an deren anderem Ende ein Mann in sehr schäbigem Anzuge saß.

Wir fingen an zu räuspern, zu husten und in den Bart zu brummen, wie man es bei dergleichen Gelegenheiten zu thun pflegt, und geriethen endlich in eine Unterhaltung. „Ich bitte um Vergebung, sagte ich, aber es ist mir, als hätte ich Sie schon irgendwo gesehen. Ihr Gesicht kommt mir bekannt vor." Ja, mein Herr, sagte er, ich habe ein allbekanntes Gesicht, wie meine Freunde mir sagen, es ist in England in jeder Stadt bekannt, wie das Dromedar und das lebendige Crocodil. Sie müssen nämlich wissen, daß ich seit sechzehn Jahren den lustigen Andreas in einem Puppentheater spiele, aber auf dem letzten Bartholomäusmarkt gerieth ich mit meinem Patron in Streit, wir prügelten uns, und gingen dann aus einander, er um seine Puppen an einen Nadelkissenmacher in Rosemarylane zu verkaufen und ich, um im St. James Park zu verhungern.

„Ich bedaure, Herr, daß eine Person von Ihrem Aeußern mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. „O, mein Herr, erwiderte er, mein Aeußeres steht Ihnen zu Diensten, aber obgleich ich mich nicht rühmen kann, daß ich viel zu essen habe, so giebt es doch Wenige, die lustiger sind, als ich. Hätte ich zwanzigtausend Pfund im Jahre, so würde ich sehr heiter sein; da ich nun keinen Groschen habe, bin ich doch sehr heiter und nehme es Niemandem übel, wenn er gütig genug sein will, meine Zeche zu bezahlen. Was meinen Sie, Herr, von einem Beefsteak und einem

Krug Bier? Sie mögen mich jetzt tractiren und ich werde Sie ein andermal tractiren wenn ich Sie im Park voll Appetit und ohne Geld, ein Mittagessen zu bezahlen, treffe."

Da ich für eine lustige Gesellschaft eine kleine Ausgabe nicht scheue, ging ich mit ihm in ein benachbartes Bierhaus, und in wenig Augenblicken hatten wir eine schäumende Kanne und ein duftendes Stück Fleisch vor uns stehen. Es ist gar nicht zu beschreiben, wie sehr der Anblick dieses Mahles meinen Gefährten belebte. „Dies Essen, Herr, sagte er, gefällt mir aus drei Gründen, erstens, weil ich von Haus aus ein Beef liebe, zweitens weil ich hungrig bin und drittens, weil ich es umsonst bekomme, Nichts schmeckt so gut als das, wofür man nicht zu zahlen braucht. Er griff nun zu, und sein Appetit schien seiner Liebe zu entsprechen. Nachdem das Essen vorüber war, bemerkte er, das Fleisch wäre zäh, aber dennoch wäre es für ihn ein exquisites Stück gewesen. O welche Wonne, rief er aus, sind Armuth und guter Appetit! Wir Bettler sind die wahren Schooßkinder der Natur, die Reichen behandelt sie wie eine böse Stiefmutter, sie haben an Nichts Freude, schneiden Sie ihnen ein Stück Fleisch am besten Theile des Ochsen ab, so ist es für sie doch immer zäh, geben Sie Pickles hinzu, so können selbst diese ihnen keinen Appetit verschaffen. Für den Bettler ist die ganze Natur mit den herrlichsten Gaben erfüllt. Calverts Bier schmeckt ihm besser als Champagner und Sedgeleys Hausgebräu übertrifft den Tokayer. Lustig, lustig alter Kerl, obgleich unsere Staaten nirgends liegen, haben wir doch einen Schatz wohin wir auch gehen. Wenn eine Ueberschwemmung die Hälfte von Cornwallis wegreißt, so thut mir das Nichts, ich habe da kein Land. Wenn die Papiere fallen, so quält mich das nicht, denn ich bin kein Jude." Des Mannes Lustigkeit, verbunden mit seiner Armuth, erweckte in mir den Wunsch, etwas von seinen Lebensumständen zu erfahren, und ich bat ihn, mir seine Geschichte zu erzählen. „Das will ich von Herzen gern, sagte er, aber lassen

Sie uns trinken, damit wir nicht einschlafen, lassen wir, so lange wir wachen, noch einen Krug kommen, ja, noch einen Krug, denn wie reizend ist ein Krug, wenn er voll ist. Sie müssen also wissen, daß ich von guter Abkunft bin, meine Vorfahren haben einigen Lärm in der Welt gemacht, denn meine Mutter rief Austern zum Verkaufe aus, und mein Vater schlug die Trommel, man hat mir gesagt, wir hätten selbst einige Trompeter in der Familie gehabt. Mancher Edelmann kann keine so ehrenhafte Genealogie aufweisen. Mein Vater bildete mich für sein eigenes Geschäft aus, nämlich für das eines Paukenschlägers bei einem Puppentheater. So ging meine ganze Arbeit dahin, für Punch und König Salomo in aller seiner Glorie den Ausrufer und Verkünder zu machen. Aber obgleich mein Vater sich große Mühe um meine musikalische Ausbildung gab, machte ich doch keine Fortschritte im Trommeln, weil es mir an Gehör fehlte, darum lief ich davon und engagirte mich als Soldat. Wie ich nie Lust zum Trommelschlagen gehabt hatte, so bekam ich auch bald das Musketentragen satt, beides war nicht nach meinem Geschmack, denn ich war eigentlich zum Gentleman geboren. Vor allem war es mir nicht recht, meinem Capitain gehorchen zu müssen, er hatte seinen Willen und ich hatte den meinigen, wie Sie den Ihrigen haben, und ich kam zu der Folgerung, daß es für einen Menschen viel angemessener sei, seinem eigenen Willen, als dem eines anderen zu folgen.

Das Soldatenleben gab mir den Spleen, ich bat um die Erlaubniß, den Dienst zu verlassen, mein Capitain dankte mir für die gütige Absicht und sagte mir, da er viel auf mich hielte, weil ich groß und stark wäre, wollten wir uns nicht von einander trennen. Ich schrieb meinem Vater einen jammervollen reuigen Brief und bat ihn, er möge Geld zusammenbringen, um mich loszukaufen; aber der gute Mann liebte ebenso sehr das Trinken wie ich, (Auf Ihr Wohlsein, mein Herr) und solche, die das Trinken lieben, zahlen nie für den Loskauf anderer. Kurz, ich erhielt nie eine Antwort.

Was war da zu machen? Wenn ich kein Geld habe, sagte ich zu mir selbst, muß ich ein Aequivalent suchen und das besteht darin, daß ich davon laufe. Ich desertirte also und das führte mich zum selben Ziele, als wenn ich mich losgekauft hätte.

So nun war ich den Soldatendienst los, ich verkaufte meine Uniform, schaffte mir schlechtere Kleider dafür an und schlug, um nicht abgefaßt zu werden, die unbesuchtesten Wege ein. Eines Abends, als ich in ein Dorf kam, fand ich einen Mann, der sich mir später als den Pfarrer des Kirchspiels kundgab, er war vom Pferde geworfen und lag ganz beschmutzt im Sumpfe. Er bat mich um meinen Beistand, ich lieh ihm denselben und zog ihn nicht ohne Mühe empor. Er dankte mir und ging fort, ich folgte ihm nach seinem Hause, denn ich habe es immer gern gesehen, wenn mir Jemand vor seiner eigenen Thür gedankt hat. Er richtete hundert Fragen an mich, wessen Vaters Sohn ich wäre, und ob ich ihm alles offen sagen wollte; ich antwortete ihm ganz wie er es wünschte und gab mir, was die Nüchternheit anbetrifft, eines der besten Zeugnisse (Herr, ich habe die Ehre, auf Ihre Gesundheit zu trinken), eben so hinsichtlich meiner Verschwiegenheit und Treue. Um die lange Geschichte kurz zu machen, er hatte einen Bedienten nöthig und engagirte mich als solchen, aber ich lebte nur zwei Monate bei ihm, denn wir verständigten uns nicht. Ich liebte es, viel zu essen, und er gab mir nur wenig zu essen, ich fand Geschmack an einem hübschen Mädchen, und die Hausmagd war boshaft und häßlich. Da man es darauf anlegte mich auszuhungern, faßte ich den frommen Entschluß, ihrem Mordplan vorzubeugen, ich stahl die Eier sobald sie gelegt waren, ich trank jede halbgeleerte Flasche aus, deren ich habhaft werden konnte, was nur Essbares mir in den Weg kam, war sicher, zu verschwinden, kurz man fand, es ginge nicht mehr mit mir, so wurde ich denn meines Dienstes entlassen, und es wurden mir drei Schillinge und sechs Pence als Lohn für zwei Monate ausgezahlt. —

Während man das Geld holte, machte ich meine Vorbereitungen zur Abreise; zwei Hennen brüteten im Hinterhause, ich ging hin und holte aus Gewohnheit die Eier, aber um die Kinder nicht von ihren Eltern zu trennen, steckte ich alles zusammen in meinen Ranzen. Nach diesem Probestück meiner Selbstbeherrschung kehrte ich wieder um, um meinen Lohn in Empfang zu nehmen, nahm, den Ranzen auf dem Rücken und den Stock in der Hand, mit thränendem Auge von meinem alten Wohlthäter Abschied; kaum aber war ich aus dem Hause, als ich hinter mir den Ruf hörte: Halt den Dieb, und das beschleunigte meine Schritte. Aber es fällt mir ein, daß ich zwei Monate im Hause des Pfarrers zugebracht habe ohne etwas Ordentliches zu trinken. Kommen Sie, mein Herr, die Zeiten sind trocken, und möge dies Getränk zu Gift für mich werden, wenn ich je wieder zwei stupide fromme Monate in eines Pfarrers Haus zubringe. (Auf Ihr Wohl, mein Herr!) Nachdem ich nun einige Tage gewandert war, wem anders sollte ich da begegnen, als einer wandernden Schauspielergesellschaft? Als ich sie von Ferne sah, flog ihr mein Herz entgegen, denn ich hatte eine natürliche Neigung zu Allem, was zum Vagabundenthum gehörte. Sie waren damit beschäftigt, ihre Bagage wieder in Ordnung zu bringen, die beim Umsturz des Wagens in einem Engpaß durcheinander gerathen war. Ich bot ihnen meinen Beistand an, der angenommen wurde, und wir wurden bald so mit einander bekannt, daß sie mich als Bedienten annahmen. Das war nun ein wahres Paradies für mich, sie sangen, tanzten, aßen, tranken und reisten, Alles zu gleicher Zeit. Beim Blute der Mirabels, es war mir, als hätte ich bis dahin gar nicht gelebt, ich wurde so lustig wie ein kleiner Aal und lachte bei jedem Worte, das gesprochen wurde. Sie liebten mich eben so sehr, wie ich sie liebte, ich spielte da eine ganz gute Rolle, wie Sie sehen, und obgleich ich arm war, war ich doch nicht bescheiden. —

Ich liebe über Alles in der Welt ein herumschweifendes

Leben, bald gut, bald schlecht, heute schwitzen und morgen frieren, essen, wenn man was hat und trinken, wenn eine Kanne vor Einem steht. (Mein Herr, der Krug ist leer!) Wir kamen an jenem Abend in Tenderten an und nahmen einen großen Saal zur Miethe, wo wir die Absicht hatten, Romeo und Julia aufzuführen mit dem Leichenbegängniß, der Grabes- und der Gartenscene. Romeo sollte von einem Schauspieler vom Königlichen Drury-Lane-Theater dargestellt werden, Julia von einem Frauenzimmer, das noch nie auf der Bühne erschienen war, und ich sollte die Lichter putzen. Alles sehr angemessen! An Leuten fehlte es uns nicht, aber die Schwierigkeit war, sie zu kleiden. Dasselbe Wams, welches dem Romeo diente, bekleidete, mit dem blauen Unterfutter nach außen gekehrt, seinen Freund Mercutio. Ein großes Stück Flor diente zugleich zu Julia's Gewand und Leichentuch und ein Mörser mit Stößel aus der benachbarten Apotheke versah die Dienste einer Todtenglocke; unsers Wirthes Familie, mit weißen Hemden behängt, bildete den Leichenzug. Kurz es waren nur drei Charaktere unter uns, von denen man sagen konnte, daß sie angemessen gekleidet waren: die Amme, der verhungerte Apotheker und ich. Unsere Vorstellung befriedigte sehr, das ganze Publicum war entzückt. —

Es giebt eine Hauptregel für einen wandernden Schauspieler, bei deren Befolgung er immer auf Beifall rechnen kann, die ist, um mich unseres theatralischen Kunstausdruckes zu bedienen, er muß die Charaktere gehörig herausarbeiten. Reden und Sprechen wie im gewöhnlichen Leben heißt nicht Spielen, und um dessentwillen kommen die Leute nicht in's Theater. Natürliche Sprache ist ein süßer Wein, der glatt über die Zunge gleitet, aber keinen Geschmack zurückläßt; doch wenn man gehörig schnarrt und donnert, dann ist's wie Essig, der den Gaumen kratzt und bei dem man merkt, daß man trinkt. (Auf Ihr Wohl, mein Herr!) Das rechte Mittel, wie man in Land und Stadt gefällt,

ist zu schreien, die Hände zu ringen, Stellungen zu machen, emphatisch zu betonen, mit den Händen auf die Taschen zu klopfen und sich so zu geberden, als hätte man die fallende Krankheit, so strebt man nach Beifall und so gewinnt man ihn.

Da wir bei dieser ersten Vorstellung großen Erfolg hatten, so war es natürlich, daß ich mir einen Theil desselben zuschrieb. Ich putzte die Lichter, aber ich muß Ihnen sagen, ohne eine Lichtscheere, das Stück würde sonst die Hälfte seiner Schönheiten verloren haben. So ging es eine Vierzehn Tage lang und wir hatten fast immer ein volles Haus, aber am Tage vor unserer Abreise wollten wir mit Aufbietung unserer besten Kräfte unsere Glanzvorstellung geben. Wir setzten große Hoffnung darauf und hatten auch die Kassenpreise verdoppelt, da plötzlich wurde unser erster Schauspieler von einem heftigen Fieber befallen. Das war für die kleine Gesellschaft ein Donnerschlag, sie wollten in corpore hingehen und den Mann ausschelten, daß er in einem so unpassenden Moment in eine Krankheit verfalle, die außerdem noch kostspielig wäre. Da war meine Zeit gekommen, ich erbot mich, an seiner Statt zu spielen. Der Fall war ein verzweifelter, sie nahmen mein Anerbieten an, und ich setzte mich sogleich mit meiner Rolle in der Hand und einen Krug vor mir hin (Mein Herr, auf Ihre Gesundheit) und studirte den Charakter, morgen sollte die Probe und nächstens die Aufführung sein.

Ich fand, daß mein Gedächtniß sehr durch Trinken gestärkt wurde, ich lernte meine Rolle außerordentlich rasch und sagte ein für alle Mal dem Lichterputzen Valet. Ich fand, daß die Natur mich für einen edleren Beruf geschaffen habe und wünschte die Gunst des Schicksals zu benutzen. Wir versammelten uns zur Probe und ich benachrichtigte meine Gefährten, die nun nicht mehr meine Herren waren, von der wunderbaren Veränderung, die in mir vorgegangen war. „Möge der Kranke sich nicht beeilen, besser zu werden, sagte ich, ich werde seine Stelle zu all-

gemeiner Befriedigung ausfüllen, er mag meinetwegen auch sterben, wenn er es für geeignet hält, ich verspreche, daß er nicht vermißt werden soll.“ Ich declamirte meine Rolle vor ihnen, schritt pathetisch auf und nieder, wüthete und tobte und erhielt allgemeinen Beifall. Sie verkündeten, daß ein eminenter Schauspieler auftreten würde, und sogleich waren alle Plätze bestellt. Bevor ich aber die Bühne betrat, war es bei mir ausgemacht, daß, da ich Geld in's Haus brächte, ich meinen Antheil an der Einnahme haben müßte. Meine Herren, sagte ich zu unserer Gesellschaft, es fällt mir nicht ein, Sie beeinflußen zu wollen, fern sei es von mir, Sie mit so viel Undankbarkeit zu behandeln, Sie haben meinen Namen auf dem Zettel mit äußerster Güte behandelt, und so wie die Sache jetzt liegt, können Sie ohne mich nicht fertig werden, und so, meine Herren, um Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen, hoffe ich, für mein Spiel so gut wie einer von Ihnen bezahlt zu werden, sonst nehme ich meinen Abschied als Acteur und werde nach wie vor wieder die Lichter putzen. Das war den Leuten sehr unangenehm, aber sie sahen wohl ein, daß sie auf meinen Vorschlage eingehen mußten; ich war unerbittlich, hart wie ein Diamant, sie gaben endlich nach, und ich trat im Bajazet auf. Meine gewitterdrohende Stirn war in Gestalt eines Turbans mit einem Strumpf umwunden, während ich mit meinen Armen die Ketten schüttelte. Es schien, daß die Natur mich für diese Rolle geschaffen hatte, ich war groß und hatte eine starke Stimme; schon bei meinem ersten Erscheinen wurde mir allgemeiner Beifall zu Theil, ich blickte lächelnd in der Runde umher und machte eine sehr tiefe und anmuthige Verbeugung, denn so ist es bei uns Sitte. Da es eine sehr leidenschaftliche Rolle war, so kräftigte ich meine Lebensgeister mit drei vollen Gläsern Branntwein. (Mein Herr der Krug ist leer) Beim Allah, es war wunderbar, wie ich das Ding durchführte. Tomerlan war ein bloßer Schwächling im Vergleich zu mir; ob-

gleich er mitunter auch laut war, so war ich doch viel lauter, und dann machte ich auch Attituden in Menge, meistens aber hielt ich meine Arme, so wie Sie sehen, gefalten über der Brust, das ist so Sitte in Drurylane und macht immer großen Effect. Der Krug würde leer werden, ehe ich mit Aufzählung meiner Verdienste zu Ende käme, darum kurz, ich wurde wie ein Wunder angestaunt und mein Erfolg war so groß, daß ich meine Lorbeern selbst am Rinderbraten pflücken konnte. Die vornehmsten Herrn und Damen aus der Stadt kamen nach der Vorstellung zu mir, um mich über meine Erfolge zu beglückwünschen, der eine lobte meine Stimme, der andere meine Gestalt. Auf mein Wort, sagte eine Lady, er wird einer der ersten Schauspieler Europas werden; das sage ich und ich meine, man wird mir ein Urtheil zugestehen" — Lob ist anfangs sehr angenehm und wir nehmen es als eine Gunst auf, aber wenn es uns in großer Masse zu Theil wird, sehen wir es wie etwas uns von Rechtswegen Zukommendes an, das wir nur unserm Verdienst zu danken haben; anstatt ihnen zu danken, spendete ich mir innerlich selber Beifall. Auf vieles Verlangen wiederholten wir unser Stück und wurden noch mehr als das erste Mal beklatscht.

Endlich verließen wir die Stadt, um an einen Ort zu gehen, wo es ein Pferderennen gab. Ich werde nie an Tenderten denken, ohne Thränen der Rührung und Dankbarkeit zu vergießen. Die Herren und Damen daselbst haben ein sehr gutes Urtheil übe die Stücke und die Schauspieler. Kommen Sie, mein Herr, lassen Sie uns auf ihre Gesundheit trinken. Wir verließen die Stadt, welch' ein Unterschied zwischen meinem Ankommen und Gehen, ich kam als Lampenputzer und verließ sie wie ein Herr! So ist die Welt, heute klein, morgen groß! Ich könnte noch Manches über die Sache sagen, ich könnte Sublimes über das Auf und Nieder des Schicksals vorbringen, aber das würde uns beiden den Spleen geben, und so will ich davon absehen.

Das Pferderennen war schon vorbei, als wir in der nächsten Stadt ankamen, und das war ein großer Kummer für unsere Gesellschaft, indessen, wir beschlossen zu sehen, was sich machen ließe. Ich spielte meine Hauptrollen und hatte glänzende Erfolge, ich bin fest überzeugt, ich wäre der erste Schauspieler Europas geworden, wenn mein keimendes Talent richtig ausgebildet worden wäre, aber da kam ein böser Frost, nagte an meiner Blüthe und warf mich auf's Niveau der gewöhnlichen Menschheit zurück. Ich spielte den Sir Harry Wildair, alle Damen der ganzen Gegend waren entzückt; wenn ich nur meine Schnupftabacksdose herauszog, kam über das ganze Haus ein Sturm des Entzückens; wenn ich meinen Stock schwang, war es, als wollten sie alle in Convulsionen verfallen.

Aber es war da eine Dame, die neun Monate lang in London gebildet worden war, und dies gab ihr Ansprüche auf Geschmack, die sie zur absoluten Beherrscherin des gesellschaftlichen Urtheils machten. Man erzählte ihr von meinem Talente, jedermann lobte mich, aber sie wollte mich anfangs gar nicht einmal spielen sehen, sie könnte sich, sagte sie, von Seiten eines vagabundirenden Schauspielers nichts Gescheutes vorstellen; sie erging sich mitunter im Lobe Garricks und setzte ihre Freundinnen durch ihre Aussprache, ihre Betonung und ihre Declamation in Erstaunen. Zuletzt ließ sie sich doch bewegen, in's Schauspiel zu gehen, und man gab mir im Geheimen zu verstehen, welche Richterin bei meiner nächsten Darstellung zugegen sein würde. Ich trat auf im Sir Harry, meine eine Hand steckte in der Hosentasche und die andere hielt ich vor die Brust, wie das in Drurylane Gebrauch ist, aber ich merkte, daß statt auf mich zu sehen, die Augen der ganzen Versammlung auf die Dame gerichtet waren, die neun Monate in London gewesen war; von ihr erwarteten sie die Entscheidung, die mir den Commandostab in die Hand geben oder mich in die theatralische Bönhasen-Carrière zurückwerfen sollte.

Ich öffnete meine Schnupftabaksdose, die Dame bliebe ernsthaft und so die anderen; ich zerbrach einen Stock auf Alderman Smugglers Rücken, alle waren düster und melancholisch, die Dame brummte vor sich hin und zuckte die Achseln; ich versuchte dann durch eigenes Lachen wenigstens ein Lächeln hervorzurufen, aber beim Teufel, auch kein Gesicht wollte sich sympathetisch verziehn; ich sah, es half alles Nichts, da wurde meine gute Laune eine forirte, mein Lachen wurde zum hysterischen Grinsen, und während mein Auge Geist strahlen sollte, verrieth es den Todeskampf meines Herzens. Kurz, diese Dame war mit der Absicht gekommen, unzufrieden zu sein, und war unzufrieden, mein Ruf war todt und ich bin hier und — der Krug ist leer. —"

Nach Durchlesung dieser Geschichte erscheint die unverbürgte Angabe, Oliver habe damals, als er von seinem Ausfluge nach dem Continent zurückkam, vor seiner Ankunft in London einige Zeit als wandernder Schauspieler gewirkt, ziemlich glaubhaft. —

Oliver, 37 Jahre alt, war jetzt ein namhafter Mann und hätte, da er bei den Buchhändlern, die freilich nicht sehr generös waren, mancherlei Beschäftigung fand und auf Bestellung arbeitete, als Junggeselle und an nichts weniger als ein luxuriöses Leben gewöhnt, sein Auskommen haben können, wenn statt von der Hand in den Mund zu leben, er in seine Geldangelegenheiten Ordnung zu bringen und sich öconomisch einzurichten verstanden hätte. Dies Talent aber hatte ihm die Natur versagt, und die bisherigen bittren Erfahrungen hatten nichts geholfen. Unbesonnen, leichtgläubig und gutmüthig war er nach wie vor, und mit seiner steigenden Berühmtheit erweiterte sich auch der Kreis seiner hülfsbedürftigen Brüder in Apollo, meistens Irländer, die ihren Landsmann besuchten, um, wie sie sagten, sich von ihm literarischen Rath zu erbitten, die es aber nicht übel nahmen, wenn derselbe von einem Frühstück und einer Guinee zum Abschiede begleitet war. „Unser Doctor, so erzählte einer von ihnen,

hatte fortwährend ein Lever von unglücklichen Landsleuten, deren Bedürfnissen er nach Kräften abhalf, und denen er oft seine letzte Guinee schenkte, um sich.

Seine Freunde sahen mit Leidwesen, wie er sich mit einer seiner unwürdigen Lohnschreiberei abquälte und doch nie aus seinen Geldverlegenheiten herauskam, sie schlugen ihm daher vor, er solle seinen ärztlichen Beruf wieder aufnehmen, er hätte ja einen Doctortitel, sein Name sei bekannt, der schriftstellerische Ruf stände dem ärztlichen durchaus nicht im Wege, Akenside, Smollett und viele andere hätten Apollos Leier zu schlagen und den Stab des Aesculap gleichzeitig zu führen gewußt und ein gutes Auskommen gehabt, er brauche bei gesicherter Praxis ja den Musen nicht zu entsagen und so weiter.

Olivern war der gute Rath, der besonders von Reynolds und einigen ihm wohlwollenden Damen, z. B. von der berühmten Mistreß Montagu ausging, natürlich einleuchtend, und hoffnungsvoll wie immer etablirte er sich wieder als Arzt. Diesmal wollte er aber kein Armendoctor sein, sondern er hatte es auf die vornehme Welt abgesehen. Er richtete sich also auf großem Fuße ein, schaffte sich einen Bedienten an und legte sich eine ärztliche Amtskleidung zu, wie sie damals Mode war. Er setzte sich eine ehrwürdige Perrücke auf, trug einen Doctorstock mit goldenem Knopf in der Hand und war in purpurseidne Unterkleider und in einen scharlachrothen, bis zum Kinn zugeknöpften Roquelaure gehüllt. Wir hätten ihn sehen mögen, den guten Oliver mit seiner plumpen Gestalt und seinem pockennarbigen Gesicht, zu dem die ungewohnte feine Wäsche und die sonstige Kleiderpracht einen drolligen Gegensatz bildete, wie er den dreieckigen Hut in der Hand schwingend und sein Rohr unter das Kinn haltend, gemessenen Schrittes in's Zimmer seiner Patienten trat und ihnen mit ernsthaft feierlicher Miene den Puls fühlte. Das Kammermädchen einer seiner vornehmen Kranken schildert ihn uns so,

und seine Freunde hatten ihren herzlichen Spaß an seinem Gebahren. Indeß zu dieser kindlichen Freude, die ihm sein neuer Beruf und die schönen Kleider machten, gesellte sich doch bald allerlei ärztlicher Kummer und Aerger, zumal seine Praxis, die sich auf den Kreis seiner Bekannten beschränkte, nicht viel einbrachte. Vor allem war es ihm schmerzlich, daß er „um der Würde seines Berufes willen sich von den Orten fern halten mußte, wo er sonst so lustig gewesen."

Es kam denn auch bald zur Katastrophe.

Er war zu einer vornehmen Dame, Mistreß Sidebothom, gerufen und schrieb, nachdem er ihr Leiden untersucht hatte, eine Mixtur für sie auf. Das Quantum und die Qualität der verschriebenen Medicin kam dem Apotheker verdächtig vor, und er weigerte sich, sie abzuliefern. Daraus entstand ein hitziger Streit zwischen Doctor und Apotheker, Beide beriefen sich auf ihre Wissenschaft und Erfahrung, und zuletzt wurde die Sache dem Ermessen der hohen Patientin anheimgestellt. Diese entschied sich für die Ansicht des Apothekers, und Oliver, in seiner ärztlichen Würde tief gekränkt, lief wüthend aus dem Hause. „Von nun an, sagte er zum Clubgenossen Beauclerk, bin ich entschlossen, meine Freunde nicht mehr ärztlich zu behandeln." „Daran thun Sie recht, antwortete Jener, wenn Sie Jemanden umbringen wollen, so bringen Sie lieber ihre Feinde um. —"

Damit endete Olivers neuester und zum Glück letzter Versuch, sich im practischen Leben Stellung und Geld zu erwerben, er gab sich von nun an ganz der Muse hin, und diese hielt ihm ihren schönsten Lorbeer schon entgegen, denn jetzt trat sein zwei Jahre im Buchhändlerpult vergraben gewesener Vicar of Wakefield an's Licht der Welt. —

Wir erinnern uns, daß der Buchhändler, es war übrigens nicht Olivers alter Freund, John Newberry, sondern sein Neffe Francis Newberry, dem Johnson den Roman verkauft hatte, um mit dem

Honorar Olivern von der angedrohten Haft zu befreien, dem Verlag nicht traute und ihn deshalb aufschob. Nun aber hatte der Wanderer unerhörtes Glück gemacht, und nun ließ sich mit Goldsmith's Namen etwas machen. Verleger speculirten schon damals mehr auf den Namen der Verfasser als auf den Werth ihres Buches und nun, am 27 März 1766, erschien der Roman in erster Auflage, der im Juni nnd August desselben Jahres eine zweite und dritte folgte. Johnson, der damals nur hineingesehen hatte, war erstaunt über den Erfolg und meinte, wenn er nach dem Wanderer verkauft worden wäre, so hätte man doppelt so viel Geld dafür erhalten können, „obgleich sechszig Guineen kein schlechter Preis wäre.“ Man sieht, wenn der größte Kritiker des damaligen Englands so urtheilte, was dann von einem Buchhändler zu erwarten war. Sechszig Pfund kein schlechter Preis für den Vicar of Wakefield, eines der vielgelesensten und verbreitetsten Bücher der Weltliteratur! —

Die meisten Deutschen, wenigstens die einer älteren Generation angehörigen, haben an ihm ihr erstes Englisch gelernt und haben seit ihrer Jugend den guten Dr. Primrose mit seinen monogamistischen Dissertationen, die etwas weltlich gesinnte Frau Pfarrerin mit ihrem Stachelbeerwein ebenso wenig vergessen, wie Bruder Moses mit seinen ihm angeschwindelten blauen Brillen, den abenteuernden Georg, den Herrn Burtchel mit seinem fudge! den gelehrten Spitzbuben mit seinem Sanchuniathon und Manetho und die beiden hübschen Schwestern Olivia und Sophie. Wer weiß, wenn ihm sein sonstiges Englisch auch schon abhanden gekommen ist, nicht noch die Anfangsworte des Romans auswendig: I was ever of opinion, that the honest man, who married and brought up a large family, did more service, than he who continued single and only talked of population. Oliver beginnt seine Vorrede mit den Worten: Es sind hundert Fehler in diesem Dinge und hundert Gründe können angeführt werden, um zu be-

weisen, daß es Schönheiten sind. Ein Buch kann mit zahlreichen Irrthümern unterhaltend und ohne eine einzige Dummheit sehr langweilig sein. Damit trifft er den Nagel auf den Kopf, der Vicar, dessen Inhalt hier als allbekannt vorausgesetzt werden darf, ist, was den künstlerischen Aufbau des Ganzen, den Gang und die Wahrscheinlichkeit der Erzählung anbetrifft, im höchsten Grade mangelhaft und wird in dieser Hinsicht gegen das Ende hin immer schwächer. Die Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten sind gradezu haarsträubend, es gehörte Olivers sorglose Naivität dazu, um seinen Lesern so etwas zu bieten, wie z. B. die Geschichte der beiden Thornhills. Sir William Thornhill ist in der ganzen Gegend bekannt, wie konnte er in der Prediger-Familie unerkannt bleiben und sich daselbst als Mr. Burshell einführen, wie konnte er den Unthaten seines Neffen zusehen und die Familie in die größte Gefahr bringen, ohne dem Uebel vorzubeugen? Doch diese und andere Unzuträglichkeiten, an denen einerseits Olivers Mangel an Uebung im Componiren und an Sorgfalt, andererseits aber auch die Schwierigkeiten der von ihm gewählten autobiographischen Erzählungsform Schuld sind, übersieht man oder erinnert sich ihrer nicht. Dafür sorgt die hinreißende Darstellung mit ihrer Einfachheit, Wahrheit und Natürlichkeit, der bald humoristisch heitere, bald rührend pathetische Ton, der nie die Gränze der Schönheit überschreitet und sich fern hält von den cynischen Derbheiten, die bei seinen humoristischen Nebenbuhlern im Fache der erzählenden Poesie, einem Fielding und Smollett so oft verletzen. Oliver hat mit seinem Vicar eine neue Gattung des Romans, den häuslich-idyllischen Familienroman geschaffen und ist auch hier mit seinem warmen Naturgefühl und den tieferen Seelentönen, die sich vom Conventionellen der Popeschen Schule entfernen und auf Rousseau und sein Natur- und Gefühlsevangelium hinweisen, ein Vorläufer der neuen für die englische schöne Literatur bald anbrechenden Morgenröthe. Obgleich Alles im Vicar, die localen

Zustände, die Sitten und Charaktere specifisch Englisch sind, so liegt doch allem und jedem etwas allgemein Menschliches und überall Gültiges zu Grunde. Das Glück der Häuslichkeit, die Freuden und Leiden des Familienlebens, und der gesunde Humor, der sich aus unverbildeten menschlichen Zuständen entwickelt, sind selten so wahr und schön geschildert worden, und rührend ist es, daß es von Seiten eines Mannes geschieht, dem in seinem unstäten und unerquicklichen Junggesellenleben stets die Wonne der Liebe, das Glück der Ehe und ein freundliches Daheim verschlossen gewesen ist. Was er nie an sich selbst erlebt hat, hat er mit neidlosem Auge an anderen beobachtet. Daß ihm die Erinnerung an sein Vaterhaus und seines Bruders Familienglück manchen Farbenton zu seinem Bilde geliefert habe, darauf wurde schon früher hingewiesen. Literarische Vorgänger hatte er in dieser Gattung kaum, höchstens mag der Pfarrer Adams in Fieldings Joseph Andrews ihm zu seinem Dr. Primrose als Vorbild gedient haben. Daß sein Vicar nicht allein in allen modernen Sprachen mannigfache Uebersetzungen hervorgerufen, sondern auch vielfältig auf die neue Romanliteratur und besonders auf den deutschen Familienroman eingewirkt hat, ist eine unleugbare Thatsache. Doch hören wir mit Uebergehung anderer deutscher Gewährsmänner nur die Stimme Göthe's, der, wie man sich erinnert, in Sesenheim die ganze Wakefieldsche Familie wiederzufinden meinte, und noch im einundachtzigsten Jahre mit Begeisterung von dem Lieblingsbuch seiner Jugend sprach. Er sagt in Wahrheit und Dichtung, Werke Th. 21 S. 262 ff.: „Herder brachte uns neben seinen Kenntnissen noch große Hülfsmittel und überdies auch neuere Schriften mit. Unter diesen kündigte er uns den Landpriester von Wakefield als ein vortreffliches Werk an, von dem er uns die deutsche Uebersetzung durch selbsteigene Vorlesung bekannt machte. Die Darstellung dieses Charakters auf seinem Lebensgange durch Freuden und Leiden, das immer wechselnde Interesse der Fabel durch Verbindung des

ganz Natürlichen mit dem Sonderbaren und Seltsamen macht diesen Roman zu einem der besten, die je geschrieben sind, der noch überdies den großen Vorzug hat, daß er ganz sittlich, ja in reinem Sinne christlich ist, die Belohnung des guten Willens, des Verharrens bei dem Rechten darstellt, das unbedingte Zutrauen auf Gott bestätigt und den endlichen Triumph des Guten über das Böse beglaubigt, und dies Alles ohne eine Spur von Frömmelei oder Pedantismus. Vor diesem hatte den Verfasser der hohe Sinn bewahrt, der sich hier durchgängig als Ironie zeigt, wodurch dieses Werkchen uns ebenso weise als liebenswürdig entgegen kommen muß. Der Verfasser, Doctor Goldsmith, hat ohne Frage große Einsicht in die moralische Welt, in ihren Werth und ihre Gebrechen, aber zugleich mag er nur dankbar anerkennen, daß er ein Engländer ist und die Vortheile, die ihm sein Land und seine Nation anbieten, hoch anrechnen. Die Familie, mit deren Schilderung er sich beschäftigt, steht auf einer der letzten Stufen des bürgerlichen Behagens und doch kommt sie mit dem Höchsten in Berührung, ihr enger Kreis, der sich noch mehr verengt, greift durch den natürlichen und bürgerlichen Lauf der Dinge in die große Welt mit ein; auf der reichbewegten Woge des englischen Lebens schwimmt dieser kleine Kahn und in Wohl und Wehe hat er Schaden oder Hülfe von der ungeheuren Flotte zu erwarten, die um ihn hersegelt." —

Daß für einen idyllischen Roman, der keine erträumte, unschuldsvolle Schäferwelt, sondern reale Zustände, wie sie auch unser, vielleicht durch den Vicar angeregter Voß in der Luise und im Siebenzigsten Geburtstag im Leben eines Landpfarrers schildert, ein solcher vor allem der ergiebigste Boden sei, hebt Göthe an demselben Orte hervor: „An den unschuldigsten Zustand, sagt er, der sich denken läßt, an den des Ackersmannes, ist er meistens durch gleiche Beschäftigung, sowie durch gleiche Familienverhältnisse geknüpft; er ist Vater, Hausherr, Landmann

und so vollkommen ein Glied der Gemeine. Auf diesem reinen, schönen, irdischen Grunde ruht sein höherer Beruf, ihm ist übergeben, die Menschen in's Leben zu führen, für ihre geistige Erziehung zu sorgen, sie bei allen Hauptepochen ihres Daseins zu segnen, sie zu belehren, zu kräftigen, zu trösten und, wenn der Trost für die Gegenwart nicht ausreicht, die Hoffnung einer glücklicheren Zukunft heranzurufen und zu verbürgen. Denke man sich einen Mann mit rein menschlichen Gesinnungen, stark genug, um unter keinen Umständen davon zu weichen und schon dadurch über die Menge erhaben, von der man Reinheit und Festigkeit nicht erwarten kann, gebe man ihm die zu seinem Amte nöthigen Kenntnisse, sowie eine heitere, gleiche Thätigkeit, welche sogar leidenschaftlich ist, indem sie keinen Augenblick versäumt, das Gute zu wirken, und man wird ihn wohl ausgestattet haben. Zugleich aber füge man die nöthige Beschränktheit hinzu, daß er nicht allein im kleinen Kreise verharren, sondern auch allenfalls in einen kleineren übergehen möge; man verleihe ihm Gutmüthigkeit, Versöhnlichkeit, Standhaftigkeit und was sonst noch aus einem entschiedenen Charakter Löbliches hervorspringt, und über dies Alles eine heitre Nachgiebigkeit und lächelnde Duldung eigener und fremder Fehler, so hat man das Bild unseres trefflichen Wakefield so ziemlich beisammen." —

Ich habe mir die ausführliche Mittheilung dieser Stelle erlaubt, weil in ihr die ernsteren und tieferen Seiten des Buches hervorgehoben werden, die von der Fülle der humoristischen Details in Charakteristik, Sittenschilderung und Erzählung gewissermaßen überwuchert sind und von vornherein dem Leser weniger entgegentreten. Daß Oliver im vollsten Sinne ein Dichter und des tiefsten Seelenpathos mächtig ist, zeigt er in diesem Werke mehr wie in allen seinen anderen Schriften. Zum Beweise dafür genüge folgende Stelle, die den Moment schildert, wo der Pfarrer die

Trümmer seiner zerrütteten Familie wieder um sich versammelt, sie ist in ihrer rührenden Einfachheit unnachahmlich schön:

„Am nächsten Morgen ging die Sonne mit besonderer Wärme für diese Jahreszeit auf, so daß wir beschlossen, in der Geisblatt-Laube zu frühstücken; während wir dort saßen verschmolz meine jüngste Tochter ihre Stimme mit dem Concert der Bäume über uns. Es war die Stelle, wo meine Olivia zuerst ihren Verführer gesehen hatte und Alles ringsumher rief ihren Kummer wach. Aber die Melancholie, welche durch freundliche Gegenstände und harmonische Töne geweckt wird, besänftigt das Herz, statt es zu verbittern. Auch ihre Mutter empfand bei dieser Gelegenheit eine sanfte Trauer und weinte und liebte ihre Tochter wie zuvor. Komm, meine liebe Olivia, sagte sie, singe uns das kleine melancholische Lied, welches Dein Vater so sehr liebt, Deine Schwester Sophie hat uns ja schon mit einem Gesange erfreut. Thue es, mein Kind, es wird Deinem alten Vater Freude machen. Sie willfahrte mir in so ungemein seelenvoller Weise, daß es mich tief ergriff und sang:

Ein Mädchen, in der Thorheit Schlingen
Sieht's ach zu spät die Täuschung ein,
Was kann ihr Trost im Leiden bringen,
Womit wäscht sie die Seele rein?

Nur eins kann ihre Schuld bedecken,
Die spricht aus ihrer Wangen Roth:
Des Falschen Reue zu erwecken,
Ihr selber aber bleibt — der Tod. —

Der Vicar, den die Jugend und das Alter liest, zu dem wir, wie Walter Scott sagt, wieder und wieder zurückkehren, um das Andenken seines Verfassers dafür zu segnen, daß er so viel dazu beiträgt, uns mit der menschlichen Natur zu versöhnen, wurde während Olivers Leben sechsmal neu aufgelegt, machte seine Rundreise durch Europa und Amerika, wurde in Frankreich nicht we-

niger als neunmal übersetzt und erscheint fortwährend in neuen, mit humoristischen Illustrationen versehenen Ausgaben. Neben den Englischen Malern, unter denen ein Wilkie und Leslie als Zeichner Goldsmith'scher Charaktere hervorrageu, hat auch unser Ludwig Richter dem Vicar seinen humoristischen Griffel geliehen. —

Der unerwartet große Absatz des Buches bereicherte den Verleger, aber nicht den Verfasser. Oliver glaubte sich zu einem Antheil an den wiederholten Ausgaben berechtigt, er zog auf Herrn Francis Newberry einen Wechsel von fünfzehn Guineen, aber der Wechsel kam protestirt zurück. Er fing deshalb seine Lohnschreiberei für speculative Buchhändler wieder an, schrieb Einleitungen und Zusätze, übersetzte und componirte Anthologien für junge Mädchen. In der Vorrede zu einer dieser Sammlungen heißt es: „Man war mit Sorgfalt darauf bedacht, nur solche Stücke auszuwählen, die die Unschuld ohne Erröthen lesen kann und die diese Unschuld zu stärken vermögen. An diesem kleinen Werke kann ein junges Fräulein große Freude haben und dabei zugleich die Pflichten des Lebens sich einprägen; während sie so dem Vergnügen huldigt, wird sie unmerklich zur Weisheit geführt." Doch passirte es seiner Naivetät, daß er einige leichtfertige Gedichte mit aufnahm, die für die Bildung junger Damen weniger ersprießlich waren. — Mit solchen Lohnarbeiten und Compositionswerken erwarb er sich zwar weniger Ruhm, aber mehr Geld, als mit seinen eigenen freien Schöpfungen. Für die Beauties of English Poesie soll er zum Beispiel 50 Pfund erhalten haben; freilich brachte ihm, wie ein noch vorhandener Empfangsschein bezeugt, eine kurzgefaßte englische Grammatik nur 5 Guineen ein. Wenn man die Preise für solches Bücherbauen, wie er es nannte, zu hoch fand, pflegte er mit Recht darauf zu erwidern: „Ja, mein Herr, das mag viel scheinen, aber ein Schriftsteller muß viele Jahre im Stillen arbeiten, bis sein Geschmack und sein Ruf sich befestigen und anerkannt werden, und dann erst wird er wie in jedem

anderen Berufe für die Arbeit vergangener langer Jahre bezahlt.“ —

Indeß sein Geist trieb ihn doch bald wieder vom Handwerk zur Kunst und führte ihn in eine Sphäre, in der er sich noch kaum versucht hatte, in die dramatische Poesie. —

Bevor wir ihm in eine Leistung auf diesem Gebiet, in die Kämpfe, Erfolge und Niederlagen, die er als Theaterdichter erlebte, folgen, werfen wir einen Blick in sein Privatleben, reich an Anecdoten ist dasselbe wie immer.

Er war um 1767, wo er das neununddreißigste Jahr erreicht hatte, nach dem Erfolge seines Wanderers und seines Vicar, nicht mehr jener namenlose, obscure Schriftsteller, als welcher er sich früher durchgequält hatte. Er hätte jetzt, vermöge seiner literarischen Berühmtheit, der Löwe der Gesellschaft werden und in ästhetisch gesinnten vornehmen Kreisen Zutritt gewinnen und daselbst eine Rolle spielen können. Lust und Neigung hatte er wohl dazu, denn an Selbstgefühl, Ehrgeiz und sogar persönlicher Eitelkeit auf seine Person fehlte es ihm nicht. Letztere war nun freilich, wie wir ihn kennen, bei seinem ungünstigen Aeußeren, seinen unbeholfenen Manieren und seiner übereilten und verworrenen Sprechweise wenig angebracht. Johnson sagte einst: „Kein Mensch ist alberner als Dr. Goldsmith, wenn er die Feder nicht in der Hand hat, und weiser, wenn er sie in der Hand hat.“ Oliver war sich dieses Widerspruchs zwischen seinem inneren Sein und seiner äußeren Er cheinung, dieser Unfähigkeit, seine geistige Bedeutung im Gespräch zur Geltung zu bringen, wohl bewußt. Darüber verstimmt, konnte er es doch nicht lassen, immer neue Versuche im Wortgefecht zu machen. Dies geschah besonders im literarischen Club, wo er es mit dem furchtbar gewappneten und schlagfertigen Johnson zu thun hatte, der ihm an Kenntnissen, an Sicherheit der Argumentation, und wo die nicht ausreichte, an derber und gewandter Sophistik überlegen war. Oliver sagte dann

wohl: Es läßt sich mit Johnson nicht streiten, wenn seine Pistole versagt, schlägt er Einen mit dem Kolben nieder. Meistens hatte der an Siege gewöhnte und durch dieselben verwöhnte Großkhan der Literatur die Lacher auf seiner Seite. Bei folgender Gelegenheit war aber Olivers Zunge ebenso prompt und scharf, als seine Feder. Man sprach von Fabeln, und er bemerkte, daß in ihnen die Thiere selten in dem ihnen angemessenen Charakter sprächen. „Zum Beispiel, sagte er, in der Fabel von den kleinen Fischen, die, als sie Vögel über ihrem Haupte fliegen sahen, voll Neid den Jupiter baten, er möge sie in Vögel verwandeln. Die Kunst besteht darin, sie wie kleine Fische reden zu lassen." Johnson schüttelte sich bei dieser Bemerkung vor Lachen die Seiten, und Oliver fügte gleich in aller Gemüthlichkeit hinzu: „Gewiß, Dr. Johnson, das ist nicht so leicht, wenn Sie zum Beispiel die kleinen Fische sprechen ließen, so würden sie wie Walfische sprechen." Niemals ist Johnson als Mensch und Schriftsteller besser charakterisirt worden, als mit diesem Worte. Trieb man im Klub auch Mißbrauch mit Olivers Befangenheit und argloser Gutmüthigkeit, so achtete man ihn daselbst doch sehr und fand auch, wenn er sich bei guter Laune, anspruchslos, oft mit Preisgebung seiner selbst gehen ließ, große Freude an seinem verworrenen Geplauder, aus dem hier und da plötzliche Geistesblitze hervorleuchteten. Indeß der literarische Klub war nicht seine einzige gesellige Resource; wenn es ihm daselbst zu gelehrt wurde, wenn er des Discutirens, bei dem er nur selten zu seinem Rechte kam, müde war, dann ging er in die Teufels-Schenke bei Tempel-Bar, in einen Schillingswisthklub, wo neben dem Kartenspiel allerlei Späße getrieben wurden, oder in den Mittwochsabend im Globe, den eine noch buntere Gesellschaft besuchte, und wo es noch ungenirter herging. Unter den lustigen Streichen, die da ausgeführt wurden, galten einige natürlich wieder unserm Oliver und seiner Arglosigkeit und Zerstreutheit. Als er eines Abends in einer Droschke zur Teufelsschenke gefahren kam, hatte er dem

Kutscher statt eines Schillings eine Guinee gegeben und meinte, sie wäre verloren, denn ein Kutscher würde nicht Ehrgefühl genug haben, sie ihm wiederzubringen. Am nächsten Klubabend hieß es, Jemand wünsche ihn zu sprechen. Er ging hinaus und kam mit freudestrahlendem Gesichte wieder herein. Es war der ehrliche Kutscher gewesen, er hatte die Guinee wiedergebracht. Oliver meinte, so etwas dürfe nicht unbelohnt bleiben und veranstaltete eine kleine Sammlung zum Besten des braven Mannes, zu der er selbst die größte Beisteuer gab und brachte mit beredtem Lobe dem Kutscher den Ertrag derselben; aber da bemerkte Jemand aus der Gesellschaft, die Guinee sei falsch, worauf von Seiten Olivers ein Ausbruch von Unwillen und von Seiten der Gesellschaft ein ungeheures Gelächter erfolgte. Da merkte er denn endlich, daß die ganze Geschichte ein Spaß, und der Kutscher ebenso nachgemacht war, wie die Guinee und lief aus Aerger und Beschämung davon.

Man kann sich wundern, und Johnson that es und warf es ihm vor, daß Oliver Gefallen an dergleichen gemischten, oft plebejischen Gesellschaften hatte, aber dem lag bei ihm eine tiefere Sympathie für die volksthümlichen Klassen zu Grunde. Diese beruhte einerseits darauf, daß er auf seinem Lebensgange viel und oft mit ihnen in Berührung gekommen war und mehr als ein Anderer ihre Mängel und Vorzüge, ihre sittlichen Schwächen, aber auch ihre geistige Gesundheit und ihren Humor, ihr Glück und ihr Elend hatte kennen lernen. Der neunundzwanzigste Brief des Weltbürgers hat darüber eine schöne Stelle. Es war nicht der Hang zum Vulgairen, wie Johnson meinte, was ihn in solche Kreise zog, die schöne Form seiner Schriften beweist es, sondern es war neben dem Widerwillen gegen allen Zwang und der Neigung, sich frei gehen zu lassen, ein künstlerischer Trieb. Er fühlte, daß sein Beruf besonders auf's Volksthümliche, Humorstische und Komische ging und fand in der sogenannten schlechten Gesell-

schaft für sein Talent zur Darstellung und Charakteristik eine so reiche Fundgrube, daß die gute Gesellschaft, die ihn liest, wohl mit seinen praktischen Studien zufrieden sein kann. Auch Ben Jonson hat schon zu Zeiten Elisabeths die Kneipen besucht, um Every man in his humour zu studiren. Wie über seine Arglosigkeit, so gab es auch allerlei Geschichten über seine Zerstreutheit, eine, die in etwas späterer Zeit spielt, möge hier gleich angefügt werden. Auf einem Ausfluge nach Bath gerieth er statt in die Wohnung seines Freundes, des Lord Nugent, in die des Herzogs von Northumberland. Er ließ sich ganz gemüthlich auf ein Sopha nieder und unterhielt sich, ohne seinen Irrthum zu merken, mit dem Herzog und der Herzogin, die im Zimmer waren. Beide ließen sich nichts merken und luden ihn zum Frühstück ein, das grade hereingebracht wurde, da gingen ihm die Augen darüber auf, daß er nicht im rechten Hause sei. Er entschuldigte sich damit, daß er geglaubt hätte, bei einem Freunde zu sein, zu dem er jetzt gehen müsse, um dort zu frühstücken; man ließ ihn aber nicht eher fort, als bis er versprochen hatte, zum Mittagsessen wiederzukommen. —

Seine Wohnung war um diese Zeit im Tempel, dem Gebäude der Rechtsschule, zu dem ein großes Logirhaus gehörte, wo Literaten und Gelehrte gern ihren Aufenthalt nahmen. Es mag in seinem Zimmer nicht sehr elegant und ordentlich ausgesehen haben. Johnson, der ihn dort besuchte, sah sich etwas ernsthaft und bedenklich um. Oliver, es bemerkend, sagte sogleich: „Nächstens werde ich in schöneren Gemächern als diese leben,“ worauf ihm Jener, der selbst nicht viel auf Eleganz hielt, erwiderte: „Nein, Herr, so meinte ich es nicht,“ und huldvoll hinzufügte: „Nil te quaesiveris extra.“ Suche Nichts außer Dir. Bald that er es aber doch, und wir werden ihn von Glanz und Pracht umgeben sehen, nachdem ihm sein Lustspiel der Gutmüthige Mann, mit dem wir uns jetzt befassen müssen, die für ihn unerhörte Summe

von 500 Pfund an Tantiemen und Verlagshonorar eingebracht hatte. —

Daß Oliver ein lebhaftes Interesse für's Drama hatte und ein eifriger Theaterbesucher war, wurde schon erwähnt. Es begreift sich, daß nach den ihm sehr wohlthuenden literarischen Erfolgen in ihm nun auch der Gedanke erwachte, sein Glück einmal mit der Bühne zu versuchen, die weit größere Popularität und nebenbei auch besseren Gewinn zu bringen versprach. Seine Natur und Begabung wies ihn auf's Lustspiel hin, nachdem er, wie wir sahen, einen ersten und letzten Versuch in der Tragödie gemacht hatte. Wie in der beschreibenden Poesie und im Roman trat er auch in der Komödie bis zu einem gewissen Grade als Reformator auf und schlug eine neue Bahn ein, auf der ein Sheridan und Andere seine Nachfolger waren. Daß seine Reaction gegen die zu seiner Zeit herrschende sentimentale Komödie, die Nachfolgerin der comédie larmoyante in Frankreich und die Vorläuferin des Kotzebueschen und Ifflandschen rührenden Dramas in Deutschland, nicht blos instinctiv war, sondern auf tieferem Nachdenken über das Wesen des Komischen beruhte, davon zeugen sein Essay über die sentimentale Komödie und seine Vorrede zum Gutmüthigen Mann. Aus beiden theile ich hier die wichtigsten Stellen mit: „Eine neue Gattung der dramatischen Composition ist unter dem Namen die sentimentale Komödie jetzt bei uns im Schwange, in welcher mehr die Tugenden des Privatlebens gefeiert, als die Laster dem Tadel preisgegeben werden; das Unglück der Menschen erregt darin mehr unser Interesse, als ihre Fehler und Verkehrtheiten. In diesen Stücken sind fast alle Charaktere gut und überaus edelmüthig, sie geben eine ungeheure Menge Kupfergeld auf der Bühne aus und wenn es ihnen an Humor fehlt, haben sie dafür Ueberfluß an Sentiment und Gefühl. Ihre gelegentlichen Schwächen und Fehler verzeiht der Zuschauer ihnen gern in Anbetracht ihrer Herzensgüte, ja man spendet ihnen sogar

Beifall. So wird die Thorheit, statt lächerlich gemacht zu werden, empfohlen, und das Schauspiel sucht uns zu rühren, statt uns zu bessern. Auf diese Weise werden wir bald eine Hauptquelle der Unterhaltung auf der Bühne verlieren, denn während der komische Dichter in das Reich der tragischen Muse übergreift, vernachlässigt er ganz ihre heitre Schwester. Das jedoch kümmert ihn nicht, denn ihm ist weniger um Ruhm als um Gewinn zu thun.

Es ist wahr, Unterhaltung ist ein wichtiger Punkt im Theater, man kann nicht leugnen, daß die sentimentalen Stücke uns oft unterhalten und spannen, aber es fragt sich nur, ob die wahre Komödie uns nicht doch noch besser unterhalten würde. Ohne Zweifel würde ein durch das ganze Stück hindurch geführter Charakter mit der ihm treu bleibenden Lächerlichkeit uns mehr Vergnügen machen, als jene Art Bastardtragödie, die man nur beklatscht, weil sie etwas Neues ist.

Einer meiner Freunde saß ganz gefühllos bei einer solchen sentimentalen Komödie da, man fragte ihn, wie er so gleichgültig sein könnte? In der That, sagte er, da der Held nur ein Handelsmann ist, so ist es mir gleichgültig, ob er aus seinem Comptoir in Fleetstreet Hill vertrieben wird, da er ja doch wieder einen Laden in St. Giles eröffnen kann. —

Diese Stücke werden immer Bastardproducte mit allen Mängeln ihrer ungleichartigen Eltern und ohne Zeugungskraft bleiben. Wenn wir die Komödie weinen lassen dürften, so haben wir auch ein Recht, die Tragödie lachen zu lassen. —

Aber es giebt ein Argument zum Besten der sentimentalen Comödie, das trotz allem was dagegen gesagt werden kann, sie auf der Bühne aufrecht erhalten wird, nämlich, daß sie am leichtesten zu verfassen ist. Ein Talent, das eine Novelle auszuschmieden vermag, reicht für die sentimentale Komödie zu. Es genügt, daß man den Charakter ein wenig in die Höhe treibt, daß man dem Helden einen Orden, oder der Heldin einen Titel verleiht, daß

man ihnen einen nichtssagenden Dialog ohne Witz und Humor in den Mund legt, ihnen ein mächtig gutes Herz und hübsche Kleider giebt und daß man eine Reihe neuer Scenen vorführt, von denen zwei oder drei pathetisch sind, und daß man durch das Ganze eine zarte, melancholische Ausdrucksweise webt, dann kann es nicht fehlen, daß die Damen weinen, und die Herren klatschen."

Ist es nicht, als hätte der Kritiker bei Schilderung der englischen sentimentalen Komödie unser bürgerliches Schauspiel und unser moralisches Lustspiel zugleich mit im Auge gehabt?

Er sagt dann zum Schluß des Aufsatzes:

„Es scheint, daß der Humor heutiges Tages unserer Bühne abhanden gekommen ist, bald werden unsere Komiker nichts mehr dafür übrig haben, als ein schönes Kleid und ein Lied. Es ist nun Sache der Zuschauer, ob sie diese kläglich lustigen Geschöpfe von der Bühne treiben, oder ob sie vor derselben wie vor einer Fastenpredigt sitzen wollen. Es ist nicht leicht, eine einmal verlorene Kunst wiederzugewinnen, und wenn erst durch unsere Zimperlichkeit wir den Humor von der Bühne verbannen, so ist es für uns eine gerechte Strafe, daß wir auch die Kunst des Lachens verlieren."

Olivern schwebten in dieser scharfen Zurückweisung neben der Nachahmung der französischen Comödie eines de la Chaussée, Marivaux und Destouche die von Steele in Reaction gegen die kecken, witzigen Lustspiele der Restaurationsepoche mit ihrer rücksichtslosen Schilderung der verwilderten Sitten eingeführte zahme, moralische aber langweilige Komödie vor. Auch hatte er Lillo, den Verfasser des Kaufmann, Moore mit seinem Spieler und Cumberland mit seinem Westindier in seiner Verhöhnung des rührenden Dramas im Auge. Daß er selber sich dem freieren und kräftigeren Schwung, der energischen Charakteristik und dem frischen Humor der älteren englischen Bühne zuneigte, ohne in ihre Extravaganzen zu verfallen, darüber spricht er sich im Vorworte des Stückes aus.

Er sagt: „Als ich es unternahm eine Komödie zu schreiben, empfand ich eine stark ausgesprochene Vorliebe für die Dichter des verflossenen Jahrhunderts und suchte ihnen nachzukommen. Damals war das zarte, zahme Lustspiel bei uns unbekannt, und die Zuschauer verlangten wenig mehr als Natur und Humor auf den Pfaden des Lebens, wo sie am meisten hervortraten. Der Verfasser der folgenden Scenen hat nie gedacht, daß mehr würde von ihm verlangt werden, und so ist es sein hauptsächlichstes Bestreben gewesen, Charaktere zu zeichnen, wobei diejenigen, die sich auf Composition verstehen, wohl einsehen werden, daß wenn man es auf Humor angelegt hat, man nicht umhin kann, mitunter in eine niedrige Sphäre hinabzusteigen. — Der Autor hofft, daß eine zu große Verfeinerung Charakter und Humor nicht so ganz von unserer Bühne verscheuchen wird, wie sie ihn schon von der französischen Bühne verscheucht hat. In der That, die französische Komödie ist nun so erhaben und sentimental geworden, daß sie nicht allein Molière und den Humor von der Bühne, sondern auch die Zuschauer aus dem Hause vertrieben hat.“ —

Im Frühling des Jahres 1767 war das Stück, dem er einige Monate angestrengter Arbeit gewidmet hatte, vollendet. Johnson, Burke, Reynolds und andere Clubgenossen hatten das Manuscript gelesen und ihm ihre Befriedigung ausgesprochen, aber nun kam es darauf an, es auf die Bühne zu bringen. Oliver, dem keine der Misèren des Schriftstellerlebens erspart blieb, sollte auch die des Theaterdichters kennen lernen. Es gab damals zwei Theater in London, die geeignet waren, den Gutmüthigen Mann aufzuführen Drury-Lane und Covent-Garden. Die Verhältnisse des letzteren, für das Oliver sein Stück ursprünglich bestimmt hatte, waren durch den Tod des Directors in Unordnung gerathen, und so mußte Oliver sich an Drury-Lane wenden, das unter der Verwaltung Garricks stand. Zwischen Goldsmith und dem etwas hochfahrenden und verwöhnten Director herrschte noch immer, ob-

gleich sie Clubgenossen waren, und der Dichter an Berühmtheit sich jetzt sehr wohl mit dem Schauspieler messen und von Mißachtung nicht mehr die Rede sein konnte, von früher her, wo, wie wir sahen, dieser seine Bewerbung um die Secretairstelle bei der Akademie der Künste hintertrieben hatte, ein geheimer Zwiespalt. Der wohlwollende Reynolds, in der Meinung, daß beide einander in die Hände greifen müßten, trat daher vermittelnd ein, und es schien, als habe Garrick die ernstliche Absicht, das Stück zur Aufführung zu bringen. Indeß bald wurde er wieder schwankend, traute dem Erfolge des Lustspiels nicht, und verlangte allerlei Abänderungen. Oliver, der Unterhandlungen, die einen gereizten Charakter annahmen, überdrüssig, zog es zurück, und trug es Colman, dem neuen Direktor von Covent-Garden, an, und dieser gab dem erfreuten Dichter sogleich eine zustimmende Antwort. Indessen, er sollte noch viel von Coulissenintriguen zu leiden haben und seine Geduld sollte auf eine harte Probe gesetzt werden. Es tauchte nämlich ein von Garrick begünstigter Nebenbuhler Kelly, der Verfasser des falschen Zartgefühls, einer dem Zeitgeschmack huldigenden sentimentalen Komödie auf, und es wurde sogar erreicht, daß sein Stück vor dem Goldsmithschen zur Aufführung kam und unter Beihülfe einer großen Zahl gemietheter Klatscher in Drury-Lane einen großen theatralischen Beifall hatte. Da sah es mit Olivers Hoffnungen schlimm aus. Der günstige Erfolg des rivalisirenden Stückes entmuthigte ihn, den Regisseur und die Schauspieler, die bei den sich hinschleppenden Proben des Gutmüthigen Mannes Unzufriedenheit mit ihren Rollen kundgaben. In dieser Angst und Noth stand seinem verzweifelnden Freunde Johnson mit Rath und That zur Seite, hielt ihn aufrecht und schrieb auch einen Prolog für das Stück. Endlich waren alle Schwierigkeiten beseitigt, und am 21. Januar 1768 fand die erste Aufführung statt. Wir hätteu den armen, vor Furcht und Hoffnung zitternden Oliver in seinem Rock von tyrisch purpur-

farbenem Atlas und hellblau seidnen Beinkleidern, die er sich eigens dazu hatte machen lassen, sehen mögen, wie er im raschen Wechsel der Gefühle von Scene zu Scene die Stimmung des Publikums beobachtete und unruhig hin und her blickte. Johnsons feierlicher, vom Schauspieler in der Weise von Hamlets Geist gesprochener Prolog verbreitete einen bedenklichen Ernst über das Lustspielpublikum. Indeß einige Scenen erweckten gleich Beifall und Heiterkeit, während andere kalt ließen. Olivers Stimmung wogte dabei auf und ab und sank im dritten Akt ganz danieder, bis der vierte sie wieder hob, wo der Spieler des Croaken in der Brandbriefsscene durch seine unwiederstehliche Komik einen ungeheuren Applaus erregte und das Stück rettete. Im Ganzen jedoch war, auch nach dem Urtheil von Olivers Freunden, der Erfolg nur ein sehr mäßiger. Er verließ enttäuscht über diese erste Lampenprobe mit schwerem Herzen das Haus. Freund Johnson aber, der sich nicht irre machen ließ und erklärte, es sei die beste Komödie, die nach dem Beleidigten Ehemann erschienen, tröstete ihn und tadelte seinen Kleinmuth. In der That verlief die Sache auch glimpflich genug, das Stück wurde zehnmal hintereinander gegeben, zum fünften Male sogar auf Befehl des Königs, später wurde es gelegentlich noch einige Male aufgeführt, hat zwar auf der Bühne nicht die Lebensfähigkeit des späteren Goldsmithschen Lustspiels behauptet, nimmt aber in seinen gesammelten Werken noch immer eine bedeutungsvolle Stelle ein und wird noch immer gern gelesen. Zu seiner Zeit fehlte es aber nicht an Critikern, die ihm Possenhaftigkeit und allzudrastische Derbheit vorwarfen. Die Ausstellungen kommen freilich von verdächtiger Seite, es waren Goldsmiths Neider und Feinde, die sie machten und den Krieg für das Falsche Zartgefühl, den Vertreter der sentimentalen Komödie, gegen das humoristische Lustspiel, den sie im Theater schon begonnen hatten, in der Literatur fortsetzten. Es entstand daraus ein Principienkampf, an dem auch das theaterliebende Publikum in Kaffeehäusern und in den Foyers

der Schauspieler lebhaften Antheil nahm. Kenrick, Olivers alter Gegner, die Giftschlange der Presse, trat besonders in anonymen Angriffen gegen ihn auf. In dem Kampf widerstrebender Ansichten ließ sich folgende vermittelnde Stimme vernehmen, die für die Zeit charakteristisch ist, aber freilich für die Nachwelt keine Geltung mehr hat, denn das Falsche Zartgefühl ist gänzlich vergessen, während der Gutmüthige Mann noch immer lebt. Der Journalartikel lautet: „Ist die Drury-Lane-Comödie mehr fein, correct und sentimental, so ist die von Covent-Garden kühner, charakteristischer und komischer. Ist jene wegen ihrer keuschen Haltung und ihres gemäßigten Geistes weniger dem Tadel ausgesetzt, so macht diese, weil sie mehr gewagt hat, auch mehr Anspruch auf Verzeihung. Das Verdienst beider ist groß, und wir freuen uns, daß die Schönheiten beider Stücke einer besonderen Sphäre angehören" u. s. w. Betrachten wir Olivers erste Leistung im dramatischen Fache mit Unbefangenheit, so scheint es uns, als hätte man sie, wenigstens im Auslande, nicht genug gewürdigt, sie hat trotz aller Mängel große Vorzüge und ist auch vom biographischen Standpunkte angesehen von hohem Interesse, denn der gutmüthige Mann ist Oliver selber. Er hat zwar in demselben weniger sein Urbild als sein Zerrbild entworfen, aber das ist ja des komischen Dichters Recht und Pflicht. Mr. Honeywood, der Held des Stücks, ist so wohlwollend und gutmüthig, aber auch so schwach und leichtgläubig, daß er darüber der Spielball derer wird, die ihn auszubeuten wissen und in die schlimmsten Ungelegenheiten geräth. Er kann Niemandem etwas abschlagen er macht Schulden, um Andere aus ihren Schulden zu ziehen und hält sogar für einen schlauen Freund, der ihm weiß gemacht, er habe ihm einen großen Dienst erwiesen, um die Hand der Dame an, die er liebt, und deren er sich nicht für würdig hält. Kurz, sein Edelmuth wird zur Thorheit und seine angeborne Herzensgüte, die ihn so höflich macht, daß er nie der Ansicht eines andern

widersprechen mag, zur Charakterlosigkeit. Der Dichter hat dabei jedoch alle liebenswürdigen Seiten des jungen, hochherzigen Mannes stark betont und besonders dadurch hervorgehoben, daß trotz aller Blößen, die er sich in seiner eitlen Popularitätssucht giebt, und trotz aller compromittirenden Angelegenheiten, in die er geräth, ihm ein edles Mädchen, Miß Richland, ihre Liebe bewahrt. Sie wird schließlich, nachdem sich Alles aufgeklärt hat, das Glück seines Lebens. Honeywood beschließt das Stück mit folgenden Worten: „Jetzt sehe ich alle meine Irrthümer ein, meine Eitelkeit, die mich dazu trieb, Jedem zu gefallen und Niemandem mißfallen zu wollen, meine Feigheit, die die Thorheit billigte, um von den Thoren Beifall zu erlangen. Ich werde von nun an mein Mitleid für wirkliches Unglück, meine Freundschaft für wahres Verdienst, und meine Liebe für die aufbewahren, die mich zuerst gelehrt hat, was es heißt, glücklich zu sein." Diesem Charakter gegenüber bilden zwei andere einen ergötzlichen Contrast. Ist Honeywood leichtgläubig, so ist sein falscher Freund Lofty der frechste Lügner und Prahler, den man sich denken kann; ist Honeywood heiter und sanguinisch, so ist Croaker (der Krächzer) ein Ausbund von Schwarzseherei und Grillenhaftigkeit. Diese drei Charaktere waren für die damalige Bühne mehr oder weniger neu und sind vom Dichter mit großer Sorgfalt ausgeführt und so zu einander gruppirt, daß sie sich gegenseitig beleuchten. Die Striche, mit denen der renommistische Windbeutel Lofty und der bis zur Fieberhaftigkeit ängstliche Croaker (ein wahrer Heulmeyer) gezeichnet sind, gehen freilich bis zur Carrikatur, sind aber im höchsten Grade wirksam. Goldsmith hat sich in diesen und anderen Punkten Molière zum Muster genommen und es verstanden, dem matten und zimperlichen Lustspiel seiner Zeit den Geist gesunder tüchtiger Komik einzuhauchen. Ist die Intrigue des Stückes auch mangelhaft und leidet sie vor allem an handgreiflichen Unwahrscheinlichkeiten, deren größte die ist, daß Croakers freilich im fremden Lande erzogene Tochter bei

demselben für eine Fremde gelten kann, so reichte sie doch hin, die Charaktere sich in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit entfalten zu lassen, und brachte Situationen zu Wege, die sich an drastischer Komik mit dem Besten messen können, was die daran so reiche englische Bühne besitzt. Ein besonderer Vorzug neben dem richtigen Maaß sorgfältiger Ausführung, mit denen auch die Nebencharaktere, die sich durchaus ihrem Stande angemessen verhalten, ausgeführt sind, ist auch der natürliche und lebendige Dialog, der die Pointen verschmäht und in dem niemals um des Witzes willen Witze gemacht werden, die nicht aus den Charakteren und der Situation hervorgehen. Erscheint uns Deutschen derselbe mitunter derb und von unsalonfähigen Ausdrücken entstellt, so ist das mit der englischen dramatischen Ausdrucksweise zu entschuldigen. In der Wahrheit und Natürlichkeit des Ausdrucks bewährt auch hier Oliver seine Ueberlegenheit, und es ist noch fraglich, ob sein zweites, von größerem Glück gekröntes Lustspiel an Tiefe und Schärfe der Charakteristik dem ersten, dem es an Bühnenmäßigkeit und Aufbau der Handlung überlegen ist, gleichkommt. —

Um den Zusammenhang nicht zu unterbrechen wurde hier die Zeit, die zwischen der Beendigung und der Aufführung der Komödie liegt, übersprungen. Aus ihr ist noch Einiges zu erwähnen. Um leben zu können, befaßte Oliver sich wieder mit Lohnarbeiten, die ihm freilich nicht viel einbrachten, die höchste Summe war 10 Pfund für eine historische Compilation. Sein Freund und Gönner, der alte Newberry, der bei alledem doch mehr auf eignen Vortheil, als auf den des Autors bedacht war, erkrankte und starb bald, und so kam es, daß Davies, ein anderer Buchhändler, ihm den Vorschlag machte, eine populäre Geschichte Roms in zwei Bänden zu schreiben, die in zwei Jahren vollendet sein müsse. Oliver, sich des Erfolges erinnernd, den seine Briefe über die englische Geschichte gehabt hatten, war sich seines Talentes zu anziehender und populärer Geschichtsdarstellung wohl bewußt und ging gern auf den Vorschlag

ein. Er durfte dabei auf guten Absatz hoffen, das Glück, das Robertsons und Humes Werke machten, bestärkte ihn in dieser Hoffnung, wenn er auch keinen Anspruch darauf machte, mit solchen Männern an gründlicher Gelehrsamkeit zu wetteifern. Er machte sich gleich eifrig an die Arbeit und zog wieder zum lustigen Islington hinaus. Aber seine Wohnung war diesmal eine bessere, sie lag im Canonbury-Haus, einem Jagdschloß aus der Zeit der Königin Elisabeth. Sein Zimmer in einem Thurm hatte gothische Fenster und war mit Eichenholz getäfelt. Washington Irving, der es besuchte, fand die Eigenthümlichkeit und Stille des Ortes höchst anziehend.

Daß Oliver, angeregt durch die ländliche Umgebung, hier, wie man behauptet, auf seinen einsamen Spaziergängen schon mit seinem Verlassenen Dörfchen beschäftigt gewesen und einige Strophen dafür entworfen habe, ist wahrscheinlich genug. Doch fehlte es auch nicht an geselliger Belustigung. Es lebten zugleich mit ihm am selben Orte einige Literaten und Buchhändler, für die Islington schon seit lange ein Sommer- und Herbstaufenthalt zu sein pflegte:

„Sieh auf dem fernen Hügel majestätisch
Steht Canonbury's Thurm, ein alten Bau,
Zu mannigfachem Loos bestimmt, wo Größe
Abwechselnd mit der Niedrigkeit geherrscht.
Dort aus der Stadt hat sich in spätern Tagen
Der Genius hierher geflüchtet, um
In freier Luft zu athmen — und zu sterben.
Hier ließ der süße Sänger Auburns einst
Des dörflichen Gesanges Klag' ertönen,
Den Männern bot hier Chambers Wissenschaft,
Den Kindern Newberry sein Abc." —

Abends pflegte sich jene Gesellschaft im Kronenwirthshaus zusammenzufinden, und es ward ein zeitweiliger Club improvisirt, in dessen Sitzungen Oliver durch sein geistreich munteres Wesen

und seinen drastischen Humor die erste Rolle spielte und Alle entzückte. —

Während er so, von der Hand in den Mund lebend, wieder in argen Geldbedrängnissen war, trat eine Versuchung an ihn heran, der er in ehrenvollster Weise widerstand. Es herrschte damals, als Lord Northon an die Spitze des Ministeriums trat, eine große politische Aufregung im Lande, vor allem waren die Parteiansichten über die Besteuerung der Amerikaner gespalten, und es wurden darüber eine Menge Streitschriften gewechselt. Das Ministerium war gezwungen, sich nach literarischer Hülfe umzusehen, und man warf sein Auge dabei auf Goldsmith, dessen gewandte und populäre Feder große Dienste zu leisten vermochte. Der ihm befreundete, schon öfter erwähnte Lord Nugent war in's Handelsamt getreten und es war Hoffnung daß Oliver, durch sein Beispiel auf die Seite des Ministeriums gezogen werden könnte. Ein Pfarrer Scatt, der schon in mehreren Flugschriften eine Lanze für dasselbe gebrochen hatte, ward zum Vermittler ausersehen, und man zweifelte nicht, daß es ihm zu einer Zeit, wo die Meinungen für Geld und Pensionen meist zu kaufen waren, gelingen würde, Olivern zu gewinnen. Indeß alle Bemühungen des Versuchers scheiterten an dem Unabhängigkeitssinn und der Redlichkeit Olivers, der lieber sein ehrlich Brod verdienen, als sich verkaufen wollte und den politischen, schon mit zwei Pfarrstellen belohnten Geistlichen verachtungsvoll zurückwies. Derselbe erzählte später das ihm vollständig unbegreifliche Benehmen des Dichters als eine höchst amüsante Geschichte folgendermaßen. „Ich fand ihn (Oliver war nämlich in die Stadt zurückgekehrt) in einer elenden Wohnung im Tempel und sagte ihm, ich wäre beauftragt, ihn sehr freigebig für seine Bemühungen zu belohnen und — halten Sie es für möglich? er antwortete mir: „Ich verdiene so viel, als ich bedarf, ohne meine Feder

einer Partei zu leihen; die Unterstützung, die Sie mir anbieten, ist daher überflüssig." —

Oliver war, nachdem ihm der Gutmüthige Mann fünfhundert Pfund eingebracht hatte, im Besitze eines Vermögens, wie er es noch nie besessen. Das erschien ihm ein unerschöpflicher Schatz, nun brauchte er nicht mehr sparsam zu sein. Er sendete deshalb gleich hundert Pfund an den Schauspieler Schuter, der im gutmüthigen Mann so vortrefflich gespielt und das Stück über Wasser gehalten hatte, für eine Loge bei der Benefizvorstellung desselben, in der der gutmüthige Mann noch einmal gegeben wurde. Dann veränderte er seine Wohnung und bezog in einem anderen Flügel des Tempels drei Zimmer, die im zweiten Stock lagen und auf den Garten hinausgingen, stattete dieselben auf's Eleganteste mit Sophas, Spieltischen und Büchergestellen, Alles von Mahagoniholz, aus und sorgte zugleich für Vorhänge, Trümeaux und Teppiche. Johnson, wenn er kam, brauchte nun nicht mehr die Nase rümpfend umherzuschauen. Nachdem die Zimmer so glänzend ausgestattet waren, ging's an seine eig'ne Person, neben dem Anzuge von tyrisch purpurfarbnem Atlas, in dem wir ihn schon in die erste Theatervorstellung haben gehen sehen, kam noch ein durchweg mit Seide gefütterter und mit goldenen Knöpfen besetzter hinzu. Jetzt konnte er die vornehmeren Clubgenossen und selbst den aristokratischen Beauclerk mit gutem Gewissen einladen und brauchte sich nicht mehr seiner Dachkammer zu schämen. Bickerstaff, Percy, Reynolds, Johnson und andere namhafte Männer kamen bei ihm zur Tafel. Doch sah er außer diesen ehrwürdigen Männern auch junge Leute von leichterem Caliber in lustigen Abendgesellschaften bei sich; es wurde getanzt, es wurden Pfänderspiele und Blindekuh gespielt, kurz ein solcher Lärm gemacht, daß der gelehrte und berühmte Jurist Blacstone, der gerade mit dem vierten Bande seiner Commentare beschäftigt war, sich über das Gepolter über seinem Kopfe beklagte. In solchen Lust-

parthien, die er in seinen Gemächern, mitunter auch in einem Wirthshause gab, war er selber meist der tollste, tanzte ein Menuett, warf seine Perrücke bis unter den Boden und rief aus: Der Mensch ist nie so menschlich, als wenn er wie ein Kind ist! Sein Hauptvergnügen und zugleich das der anderen bestand aber im Singen irischer Lieder und des schottischen Gesanges von John Armstrong, mit dem ihn seine Amme einst eingewiegt hatte. Zuweilen gab es dann auch Landparthien, wenn es galt Schusterfeiertag zu genießen, wie er es nannte. Man versammelte sich dann bei ihm zum Frühstück, dessen Ueberreste er einer armen Wärterin zu schenken pflegte, und dann ging's hinaus in Feld und Flur, in die Umgegend von London; man nahm im Wirthshaus eines der Dörfer ein ländliches Mahl ein und war seelenvergnügt, ohne daß es viel kostete; Bewegung im Freien und heitere Unterhaltung waren die Würze solcher Ausflüge, doch wurde auch mitunter ein schelmischer Streich gespielt, bei dem Oliver das Opfer zu sein pflegte. Einer jener irischen Landsleute, die als verbummelte Genies nach London kamen und von ihm, wenn er bei Kasse war, unterstützt wurden, war ein gewisser Glover. Er führte folgenden Spaß bei einem jener Landausflüge mit ihm aus: Sie kamen an einem Landhause vorbei, in dem eine Familie bei offnem Fenster am Theetisch saß. Wie gerne tränke ich mit! rief der ermüdete Oliver aus. Nichts leichter als das, sagte jener, ich will Sie hier einführen. Er trat ganz ungenirt in's Haus und Goldsmith, in der Meinung, er sei ein Bekannter jener Leute, folgte ihm. Der Hausherr stand höflich auf und der unverschämte Glover schüttelte ihm wie einem alten Bekannten die Hand und gab sich das Ansehen, als sei er auch mit den anderen Gästen bekannt. Diese hielten ihn für einen Freund des Hauses und der Hausherr meinte, es seien die beiden Herren Freunde seiner Gäste. Damit es in keiner Weise zur Aufklärung käme, redete Glover in einem fort und

erzählte allerlei, was ihnen unterwegs passirt sei. Man servirte ihnen Thee und Zubehör, und nach einiger Zeit verließen beide, wohl erquickt, die Gesellschaft unter gegenseitiger Höflichkeitsbezeugung. Oliver erfuhr darauf, daß die ganze Sache ein Schwindel gewesen und sein Gefährte Niemanden gekannt hätte. Er wollte augenblicklich zurück und wegen dieser Ueberrumpelung um Entschuldigung bitten; aber Glover machte ihn aufmerksam darauf, daß, wenn er es thäte, und sich als Doctor Goldsmith zu erkennen gäbe, die ganze Geschichte morgen in die Zeitung kommen würde. Er sagte ihm, er hätte unter den Gästen einen schlaublickenden Journalisten entdeckt. Oliver stand also davon ab und hatte das Vergnügen, dies Abenteuer von seinem unverschämten Genossen, der ein großes mimisches Talent besaß, und die Verlegenheit des Doctors vortrefflich darzustellen wußte, noch öfters dem Club in der Teufelsschenke unter allerlei Uebertreibungen vortragen zu hören. Fand er auch im Ganzen sein Behagen im lustigen und witzigen Kreise derartiger Leute, so wurden ihm dieselben doch mitunter lästig, wenn sie zu ihm kamen, während er vornehmere Leute: einen Reynolds und Beauclerk bei sich sah, und ihn mit ihrer Vertraulichkeit in Verlegenheit brachten. Einer derselben erschien, wie er selber erzählte, einst bei ihm, als er die Ehre hatte mit Herrn Beauclerk und General Oglethorpe ein Glas Wein zu trinken und zog, nachdem man über allerlei literarische Dinge geredet hatte, zwei Päckchen aus der Tasche, die er Olivern mit großer Feierlichkeit überreichte, indem er dabei sagte: Hier, theurer Freund, ist ein viertel Pfund Thee und ein halb Pfund Zucker. Da ich nicht im Stande bin, Ihnen die mir geliehenen beiden Guineen zurückzugeben, so will ich Ihnen wenigstens auf diese Weise meine Dankbarkeit bezeugen. Dies war dem beschämten Oliver doch zu viel, er bat den dankbaren Freund, sich zu empfehlen, und dieser that es, indem er seinen Thee und seinen Zucker ganz ruhig wieder einsteckte. —

Daß Oliver in der eben beschriebenen Saturnalienzeit seines Lebens nicht allein das kaum gewonnene Geld ausgegeben, sondern auch Schulden überher gemacht hatte, ließ sich erwarten. Der Gutmüthige Mann hat ihn mit seinem verhältnißmäßig großen Ertrage zum Verschwender gemacht und dadurch den Keim zu allen Verlegenheiten gelegt, mit denen er für den Rest seines Lebens zu kämpfen hatte. Das Glück, wenn es ihm, was freilich selten geschah, winkte, war ihm bei seinem sanguinischen und unpractischen Wesen verderblicher, als das Unglück. Die Arbeit wurde auf's neue seine Muse und verdankte er ihr auch nicht grade seine poetischen Schöpfungen, so wurde sie doch noch die Veranlassung zu manchem Werke in Prosa, dem er seine noch heute gültige Popularität verdankt. Er machte sich jetzt eifrig an die Ausarbeitung seiner römischen Geschichte und bezog seiner Gewohnheit gemäß, um dieser und einigen anderen Arbeiten sich ungestört hingeben zu können, wieder eine ländliche Wohnung. Die diesmal im Jahre 1768 von ihm gemiethete Wohnung war das Landhaus eines reichen Schuhmachers, etwa acht Meilen von London auf der Straße nach Edgeware, das in freundlicher Gegend lag. Sie war nur klein, aber sehr zierlich und hatte einen Garten, in dem der kunstsinnige Handwerker allerlei Verzierungen, wenn auch nur in Duodezform, angelegt hatte: Statuen, Springbrunnen und dergleichen. Oliver nannte es sein Schusterparadies. Zugleich mit ihm zog ein gewisser Bott ein, ein Advocat und Literaturfreund, der schon sein Stubennachbar im Tempel gewesen war, und der ihm eine allzubequeme Gelegenheit zu Geldanleihen bot. Derselbe hatte einen Einspänner und so machten sie öfters weitere Ausflüge, bei denen sie gelegentlich an einen Pfahl anfuhren oder sonst in Gefahr waren, den Hals zu brechen. Die meisten seiner Spaziergänge machte Oliver aber allein mit Papier und Bleifeder in der Hand und notirte sich allerlei Gedanken, die ihm hinsichtlich seiner schrift-

stellerischen Arbeiten einfielen und die er am Pult näher auszuführen gedachte. Gewiß sind auch schon Verse zum Verlassnen Dörfchen darunter gewesen, das zum großen Theil in diesem Sommer unter den freundlich idyllischen Eindrücken, die er bei seinem Umherstreifen durch Dorf und Hain, durch Wiese, Feld und Flur empfing, entstanden zu sein scheint. Er bekam daselbst eine Nachricht, die sein Herz auf's Tiefste bewegte und seinen Geist mit den theuersten Erinnerungen an die Jugendzeit erfüllte. Sein Bruder Henry war im fünfundvierzigsten Jahre gestorben. Wir entwarfen schon ein Bild von der Vortrefflichkeit dieses Mannes, von seiner bescheidenen Pflichterfüllung als Geistlicher und Lehrer und von seinem patriarchalischen Leben in Lissoy, wir wissen auch, daß Oliver ihm in brüderlicher Liebe ergeben war und erinnern uns, wie er mit Hintansetzung seines eigenen Interesses für seine Beförderung sich verwendet hatte. Indessen für ihn und seine sonstigen Verwandten hatte er nicht das zu thun vermocht, was dieselben bei ihrer irrigen Voraussetzung von Olivers hohem Einfluß in London von ihm gehofft hatten, auch quälte ihn vielleicht jetzt neben der Trauer der Gedanke, Henry möchte an seiner Liebe gezweifelt haben, zumal er nur selten briefliche Mittheilungen von ihm empfangen hatte. In solchen Dingen war Oliver, wenn nicht gewissenlos, doch nachlässig und vergeßlich. Im Wanderer, im Vicar of Wakefield und im Verlassnen Dörfchen entwirft Oliver das Bild eines Landpredigers und seiner idyllischen Umgebung. Sein Vater und sein Bruder, die in ihrem Charakter und in ihren Lebensverhältnissen eine große Verwandtschaft hatten, waren dazu die Vorbilder. Zu dem Bilde des Bruders, den er im Gedichte, das ihn jetzt beschäftigte, feierte, und von dem schon einige Züge mitgetheilt wurden, füge ich noch einige hinzu, sie malen ihn, wie er in ruhig einfachem Leben sich ganz der Erfüllung seiner geistlichen Pflichten hingab, und es läßt sich annehmen, daß der Gegensatz

zwischen Olivers eignem, unstät bewegten Lebensgange und dem stillen Geleise, in dem Bruder Henry stets gewandelt war, ihm beim Entwerfen desselben mit einer gewissen Wehmuth vor die Seele trat und er ihm nicht ohne Reue und Selbstbeschämung dies Denkmal seiner Liebe setzte:

— „Mocht' auch sein Mitleid bis zur Schwäche gehn,
Es war sein Stolz, dem Leiden beizustehn,
Für Alle hatt' er Hülf' und Trost bereit
Und folgte seiner Pflicht zu jeder Zeit.
So wie ein Vogel süß verlockend singt,
Damit die Brut sich auf zum Himmel schwingt,
Ermahnt' und spornt' er an mit mildem Rath
Und wies die Irrenden zum rechten Pfad. —
Am Bett des Sterbenden, der schwer und bang
Im letzten Kampf mit Angst und Sorgen rang,
Erschien er mit des Trostes heil'gem Wort
Und nahm vom Herzen die Verzweiflung fort.
Beim Frieden, der die matte Brust durchdrang,
Erhob der Seufzer sich zum Lobgesang.
Im Gotteshause, dessen Zierd' er war,
Trat er mit ernster Würde zum Altar,
Die Wahrheit sprach aus seiner Rede Ton,
Und zum Gebete ward des Spötters Hohn.
Wenn dann der Gottesdienst beendigt war,
Umringte ihn des Landvolks biedre Schaar,
Und auch die Kinder drängten sich an ihn
Und wagten schelmisch am Talar zu ziehn,
Er lächelte mit Vaterzärtlichkeit,
Ihr Glück war seins, und seins ihr Leid,
Voll Lieb' und Sorge schloß er sie an's Herz,
Doch ging sein ernstes Denken himmelwärts,
Wie aus dem Thale, das vom Sturm erbebt,
Sich hoch und fest ein Felsgebirg erhebt,
Und hüllen Wolken auch die Brust ihm ein,
Es strahlt sein Haupt in ew'gem Sonnenschein."

Im October vertauschte Oliver seinen ländlichen Wohnsitz wieder mit seiner Stadtwohnung, auf dies poetisch literarische Stillleben folgten auf's Neue gesellige Zerstreuungen und er befleißigte sich einer immer größeren Eleganz in seiner Kleidung, von der die noch vorhandenen Schneiderrechnungen und allerlei lustige Anecdoten, die über sein Erscheinen und das Komische, das im Gegensatz zwischen seiner plumpen Gestalt und seinem Auftreten lag, Zeugniß ablegen. Doch mag nicht Alles dabei seiner Eitelkeit zuzuschreiben sein. Er hatte in seiner Jugend viel Neckereien über sein Aeußeres zu leiden gehabt und da er ein berühmter Mann geworden, glaubte er dahin streben zu müssen, daß auch seine Erscheinung seiner Würde entspräche. Vielleicht lag auch der größeren Achtsamkeit, die er auf seine Person verwendete, noch etwas anderes zum Grunde. Er hatte nämlich in Reynolds Hause eine sehr anziehende Damenbekanntschaft gemacht, es waren die beiden hübschen Schwestern Horneck aus Devonshire. Die ältere war schon Braut, aber die jüngere, Marie, noch frei. Oliver, dem es auf seinem bisherigen Lebensgange so selten vergönnt gewesen war, sich eines anregenden Umgangs mit geistvollen und gebildeten Mädchen zu erfreuen, gab sich ganz dem Reiz dieses Verhältnisses hin und hatte auch die Freude, zu sehen, daß er von der Familie, es war auch ein Bruder, ein Capitain der Garde dabei, und besonders von Marien in seiner geistigen Bedeutung vollkommen gewürdigt wurde. Wir werden noch später sehen, daß er diesen Umgang eifrig cultivirte, bedauern aber, wie sehr wir als Biograph auch wünschten, unseren Helden in der Rolle eines Liebenden vorführen zu können, daß sich mit dem besten Willen aus dem heitren und freundlichen Verhältniß zur munteren Marie kein eigentlicher Roman herausschlagen läßt. Washington Irwing ist, wie Forster ihm nachweist, in seiner romantischen Annahme eines solchen zu weit gegangen. Freilich, seine um diese Zeit sehr sorgsame Toilette und einige noch vor-

handene Gelegenheitsgedichte, aus denen eine gewisse Vertraulichkeit spricht, lassen von seiner Seite auf ein ungewöhnliches Interesse für die jüngere Schwester schließen, aber zu ernsten Plänen ist es nach allem, was bekannt, nicht gekommen. —

Im Mai des Jahres 1769, wo Oliver 41 Jahre alt war, erschien endlich seine römische Geschichte in zwei Bänden, jeder von fünfhundert Seiten. Wie die Ankündigung ohne alle Marktschreierei vor sich ging, so ist auch die Vorrede im höchsten Grade bescheiden und anspruchslos. Der Verfasser sagt in derselben, daß er weit entfernt davon sei, irgend neue Forschungen bieten und die Thatsachen in ein neues Licht stellen zu wollen. Er will nur denen behilflich sein, die nicht in der Lage sind, die großen vorhandenen Geschichtswerke zu studiren, sich aber einen Ueberblick über die Geschichte Roms von der ersten Gründung des Reiches bis zum Untergang desselben zu verschaffen wünschen. Doch sollte dieser Ueberblick nicht die Trockenheit eines gewöhnlichen Handbuchs haben. „Während ich, sagt er zum Schluß, Weitschweifigkeit zu vermeiden suchte, war es nicht leicht, der Ueberhäufung des Stoffes entgegen zu arbeiten und dabei doch den Ereignissen ihren Spielraum zu lassen. In der That, keine Kunst vermag diesen beiden entgegengesetzten Mängeln vorzubeugen; wer in kleinliche Einzelnheiten verfällt wird langweilig, wer concis sein will, wird trocken und uninteressant. Da ich dahin strebte, so viel wie möglich in den engsten Raum zusammenzudrängen, wird mich der letztere Vorwurf wohl am wenigsten treffen, aber es war unmöglich, dem Publicum eine wohlfeile römische Geschichte in zwei kleinen Octavbänden vorzulegen und zugleich der Erzählung alle jene Wärme der Beschreibung, jene Localfarbe zu leihen, die nur zwanzigmal voluminösere Werke darzubieten vermögen. Ich will daher schon zufrieden sein, wenn mein Buch hinreichendes Interesse bietet, um den Leser bis an's Ende zu fesseln, was wenigen abgekürzten Geschichten gelingt.

Man kann mir vielleicht vorwerfen, daß ich manche Resultate der neuesten Geschichtsforschung unbeachtet gelassen habe und daß jeder Charakter im vollen Besitz des Ruhmes oder der Schande geblieben ist, die er von den Zeitgenossen oder von der nächsten Nachwelt erhalten hat.

Doch mir scheint, es ist jetzt zu spät, die Tugenden und Laster Derer, die sogar ihren Zeitgenossen nur unvollständig bekannt waren, einem erneuten Urtheil unterwerfen zu wollen.

Die Römer hatten vielleicht manchmal falsche Begriffe von der Tugend, aber sie waren keinesweges so unwissend und verderbt, daß sie ihren glänzendsten Charakteren nicht ihren vollen Beifall gezollt hätten, und ich weiß auch nicht, ob es gerecht ist, heidnische Handlungen nach dem Maßstabe christlicher Moral zu messen. Doch wie schwach auch die Ausführung sein möge, ich zweifle nicht an dem Erfolg meines Unternehmens, der Gegenstand ist der edelste, der je das menschliche Interesse erweckte, er bedarf kaum der Nachhülfe des Schriftstellers, er wird durch seinen eignen Glanz erhoben. Das Reich der Welt steigt aus dem niedrigsten Ursprung empor, es stärkt und erweitert sich durch strenge Beobachtung der Religion und volles Vertrauen in seine Leiter; es verändert fortwährend seine Regierungsweise, bleibt aber immer dem Geiste der Regierung treu; es hat eine Verfassung, in welcher die militairische Macht, trage sie den Namen des Bürgers oder Soldaten, immer vorherrscht; es nimmt mit unermüdlichem Fleiße alle Verbesserungen, die es anderswo findet, auf und läßt sich von denen unterrichten, die es später unterwirft — das giebt ein Gemälde, das jeden, er mag gestimmt sein, wie er will, ergreift, und ein solcher Stoff hat seinen Werth, selbst wenn er von der Hand des geringsten Werkmanns bearbeitet wird. —"

Die gleichzeitige Kritik behandelte das Buch, in dem sich alle Vorzüge seiner klaren übersichtlich lebendigen Darstellungsweise und seines einfach natürlichen und anmuthigen Styls wiederfinden,

mit vieler Anerkennung. Es wurde später oft wieder aufgelegt, in's Französische, Deutsche und andere Sprachen übersetzt, und ist noch heute ein Lieblingsbuch der heranwachsenden englischen Jugend. Macauley sagt: „Seine Compilationen unterscheiden sich wesentlich von denen gewöhnlicher Buchmacher. Er war ein großer, vielleicht unerreichter Meister im Auswählen und Condensiren. In dieser Hinsicht sind seine Geschichten von Rom und England, und noch mehr die Abkürzungen, die er selber davon gemacht hat, sehr des Studiums würdig. Es giebt im Allgemeinen Nichts, das weniger anzieht, als eine Epitome; aber Goldsmiths Epitomes, selbst wo sie am meisten zusammengedrängt sind, sind immer unterhaltend, und intelligente Kinder sehen die Lectüre derselben nicht als eine Arbeit, sondern als ein Vergnügen an." Johnson, der in Lob oder Tadel niemals Maß hielt, begrüßte in einem Gespräch mit Boswell das Buch mit den größten Lobeserhebungen, so daß dieser es wagte, seinem apodictischen Herrn und Meister Einwendungen zu machen und ihm die großen Geschichtsschreiber Englands, einen Robertson und Hume entgegenzuhalten; aber Johnson ließ sich auf Nichts ein und sagte: „Oliver Goldsmith, ob wir ihn als Lyriker, Lustspieldichter oder Geschichtsschreiber betrachten, immer steht er in erster Reihe." — — — — Sein Auszug aus der römischen Geschichte ist besser, als der von Florus oder Eutropius, er besitzt die Kunst des Compilirens und sagt Alles, was er zu sagen hat, auf die angenehmste Weise. Jetzt schreibt er eine Naturgeschichte und er wird sie so unterhaltend machen wie ein persisches Märchen."

In der That begann er jetzt schon seine erst viel später herausgekommene Geschichte der belebten Natur und ging mit dem Buchhändler Griffin, der wohl merkte, daß mit Olivers Namen jetzt etwas zu machen war, einen Contract ein. Sie sollte in möglichst kurzer Frist in acht Duodezbänden erscheinen und der Verfasser für jeden Band hundert Guineen erhalten. In der reizen-

den Einleitung, die er früher zu Brookes Naturgeschichte, die jetzt veraltet war, geschrieben, lag vielleicht die erste Veranlassung zu dem günstigen Antrage. Daß er, trotz seiner früheren naturgeschichtlichen Studien, kein gelehrter Kenner der Naturgeschichte war, wußte der Buchhänder und wußten Olivers Freunde sehr wohl, aber sie wußten auch, daß er mit der Magie seines Styles und der Anschaulichkeit seiner Darstellung alles und jedes interessant und anziehend zu machen wußte. Die Auslassungen seiner Freunde über seine Unwissenheit in naturhistorischen Dingen sind allerdings sehr kraß. Cumberland sagte: „Er kann kaum einen Esel von einem Maulthier unterscheiden, noch einen welschen Hahn von einer Gans, außer, wenn sie gebraten auf seinem Tisch steht," und Johnson behauptete in seiner derben Weise. „Wenn er ein Pferd von einer Kuh zu unterscheiden vermag, so leistet er das Höchste in seiner zoologischen Wissenschaft." — Wie wenig er bei seiner Leichtgläubigkeit, die allerlei wunderbare Dinge, wie er sie in Reisebeschreibungen fand, begierig verschluckte, auf den Ruf eines Gelehrten in physicalischen Dingen Anspruch machen konnte, beweisen folgende Anecdoten: Er leugnete einst, daß die Sonne länger in den nördlichen als in den südlichen Zeichen des Thierkreises verweilte, und als man sich auf die Autorität Maupertuis berief, rief er aus: Maupertuis, ich verstehe solche Dinge besser, als Maupertuis! Bei einer anderen Gelegenheit behauptete er, der Wahrnehmung seiner eignen Sinne zum Trotz, ganz halsstarrig, daß er sein Essen mit den Oberzähnen kaue. —

Indeß bei alle dem war Oliver doch ein liebevoller und eingehender Beobachter der Natur, wenn sie seinem philosophirenden Geiste anziehenden Stoff zur Beobachtung bot. Seine früher mitgetheilten Bemerkungen über die Spinne beweisen es, eben so thut es eine Notiz über die Krähen, sie läßt uns zugleich einen Blick in sein damaliges Stubenleben im Tempel thun. „Es hat mich oft unterhalten," sagt er, „die Staatseinrichtung der Krähen

von meinem Fenster aus zu beobachten, das auf eine Baumgruppe blickt, wo sie eine Colonie mitten in London gegründet haben. Beim Beginn des Frühlings wurde der Krähenhorst auf einmal lebendig und besucht, der während des Winters verlassen war, oder in dem nur fünf oder sechs Krähen, gleich alten invaliden Soldaten in einer Garnisonsstadt, Wache hielten, und bald schwärmte es in ihm wieder von allem Lärm und aller Betriebsamkeit hastiger Geschäfte.“ —

Das Erscheinen des Werkes, auf das wir zurückkommen, ließ noch einige Jahre auf sich warten, denn die Ausarbeitung desselben erlitt durch andere Schriften, die ihm angetragen wurden, eine bedeutende Verzögerung. Die erste Frucht des guten Erfolges und Absatzes seiner römischen Geschichte war, daß der Buchhändler Davies ihn aufforderte, eine Geschichte von England, bis zum Tode Georgs des Zweiten, innerhalb zweier Jahre in vier Bänden zu schreiben und ihm dafür contractlich 500 Pfund versprach. Olivern fehlte es, wie man sieht, nicht mehr an bestellter Arbeit; es kamen noch andere Anträge hinzu — das aber war ein Glück für ihn, denn er steckte in Folge seiner, durch den Gutmüthigen Mann hervorgerufenen Verschwendungen tief in Schulden und kam öfter um Vorschuß bei seinen Verlegern ein. Neben der gehäuften Lohnschreiberei hatte der eben so fleißig als rasch arbeitende Mann jedoch Muße und Stimmung außer dem verlassenen Dörfchen, das jetzt seiner Vollendung entgegen ging, allerlei Gelegenheitsgedichte, meist scherzhafter Art, und einige lyrische Ergüsse zu schreiben; es waren fliegende Blätter, die er selber zu sammeln versäumt hat, so daß ein Dunkel über die Authenticität des ihm später Zugeschriebenen schwebt. Jedenfalls sind ihm aber mehrere Theaterprologe und Epiloge, für die er, wie überhaupt für die gesellschaftliche Poesie, vermöge seiner Leichtigkeit, seines Humors und seiner Grazie einen besonderen Beruf hatte, mit Recht zu-

erkannt worden. Es ist in diesen Gedichten mehr französischer esprit, als sonst bei den Engländern vorzukommen pflegt. —

Um diese Zeit, gegen Ende des Jahres 1769, wurde Olivern eine besondere Ehre zu Theil, er erhielt zu seinem etwas problematischen Doctortitel den eines Professors der Geschichte an der königlichen Akademie der Künste, für deren Errichtung im Jahre 1768 Reynolds besonders thätig gewesen war. Der Titel war ehrenvoll und gab ihm eine gewisse gesellschaftliche Stellung, unter anderm auch das Recht, beim jährlichen Galladiner, zu dem sich die angesehensten Männer des Reiches versammelten, zu erscheinen — aber er brachte nichts ein. Reynolds in treuer Anhänglichkeit an seine alten Freunde hatte ihm denselben verschafft und zugleich für Johnson den Titel eines Professors der Geschichte und alten Literatur an derselben Akademie erwirkt.

Der folgende Brief an Olivers Bruder Moritz, der dieser Ernennung erwähnt, ist der Mittheilung werth, weil er uns in seine Familie, in sein Verhältniß zu ihr und in seine Stimmung blicken läßt.

Januar 1770.

Lieber Bruder!

Ich hätte Deinen Brief schon eher beantwortet, aber ich mag nicht an die Bedürftigkeit derer denken, die ich liebe, wenn ich so wenig im Stande bin ihnen zu helfen. Es thut mir innig leid, daß Du in jeder Hinsicht unversorgt bist und was meinen Kummer noch vermehrt, ist, daß ich einen Brief von Schwester Johnson erhalten habe, durch den ich erfahre, daß sie ganz und gar in derselben Lage ist. Was mich anbetrifft, so glaube ich wohl, daß ich Dir und unserm armen Schwager etwa das, was Ihr wünscht, verschaffen könnte, aber ich bin fest entschlossen, nie um Kleinigkeiten zu bitten, noch meinen geringen Einfluß zu erschöpfen, bis ich Dir, ihm und mir wirksamer helfen kann. Bis jetzt hat sich noch keine Gelegenheit dazu ge-

boten, aber ich hoffe, Du bist überzeugt, daß ich Nichts versäumen werde, wenn sich irgend eine Aussicht darbietet.

Der König hat kürzlich geruht, mich zum Professor in einer königlichen Malerakademie, die er gegründet hat, zu ernennen, aber es ist kein Gehalt damit verbunden, und ich faßte es eher als einen Ehrenbeweis für die Akademie, denn als eine Wohlthat für mich selber auf. Ehrenstellen für Jemand in meiner Lage sind wie Manschetten für Jemand, der kein Hemd hat.

Du sagst mir, daß vierzehn oder fünfzehn Pfund mir als ein Erbtheil zufallen und fragst mich, was ich damit zu machen gedenke. Mein lieber Bruder, ich möchte in keiner Weise meinen theuren und würdigen Verwandten in Kilmore Vorschriften über die Verwendung des Geldes machen, das ihnen mehr als mir zu kommt. Alles, was ich thun kann, ist, daß ich hiermit auf jedes Anrecht verzichte, sie werden das Geld gewiß auf's Beste verwenden. Ich überlasse es ihrer Entscheidung, ob sie das Ganze zur Ausrüstung für Dich benutzen wollen, oder ob unsere arme Schwester Johnson die Hälfte bekommen soll. Die Freundlichkeit jenes guten Ehepaares für unsere zertrümmerte Familie fordert uns zur aufrichtigsten Dankbarkeit auf, und obgleich sie mich ganz vergessen haben, so hoffe ich doch, wenn das Glück mir einmal lächelt und es mir vergönnt ist heimzukehren, zu ihrer Heiterkeit durch meine eigene beitragen zu können. Ich habe meiner Cousine Jane ein Miniaturbild von mir geschickt, ich glaube, es ist das angenehmste Geschenk, das ich ihr machen konnte. Das Gesicht ist häßlich genug, wie Du weißt, aber es ist hübsch gemalt. Ich werde nächstens meinen Freunden auf dem andern Ufer des Shannon auch einige Mezzatintestiche schicken, die mich und einige meiner hiesigen Freunde: Burke, Johnson, Reynolds und Colman darstellen. Ich habe wohl hundert verschiedene Briefe an Freunde in die

Heimath gesendet und nie eine Antwort erhalten. Ich weiß nicht, ob sie mir nicht ihr Andenken bewahren wollen, da ich doch in Liebe ihrer gedenke. — — —

Schreibe mir über meine Mutter, Schwager Hodson, seinen Sohn und seine Tochter, über Schwester Johnson und die Anderen, was aus ihnen geworden ist, wo sie leben und wie es ihnen geht. Du sagst, Du seist mein einziger Bruder, ich verstehe das nicht, wo ist Charles? Ein Blatt Papier gelegentlich, mit derartigen Nachrichten gefüllt, würde mich sehr glücklich machen und würde Dich und Euch meinem Herzen näher erhalten. Doch lebe wohl, theurer Bruder, glaube mir, ich bin mit vollster Liebe

Dein Oliver Goldsmith."

Es ist allerdings eine zertrümmerte Familie, in die dieser Brief uns blicken läßt. Bruder Moritz, an den er gerichtet ist, war halb verkommen, wollte wie ein Gentleman leben, mußte sich später zum Kunstschreinerhandwerk bequemen und starb in Armuth und Elend, und Bruder Charles war gänzlich verschollen. Beide Brüder hatten Olivers braves, heiteres Gemüth und zugleich seinen sorglos abenteuerlichen Sinn, aber es fehlte ihnen das Genie, das diesen empor hielt. Sein gutes Herz spricht auch aus diesen Zeilen, aber wir denken doch mit Leidwesen daran, daß nur seine kindische Verschwendung und sein leichtsinnig unpraktisches Wesen ihm jetzt, wo es ihm nicht an gutem Verdienst fehlt, die Möglichkeit nahmen, den Seinigen beizuspringen,

Sein vom berühmten Maler Reynolds ausgeführtes, wohlgelungenes Portrait, dessen er eben so wenig wie des Professortitels zu erwähnen vergißt, war im Stich erschienen und hing als Zeugniß seiner jetzigen Popularität in den Bücherläden. Wie eitel er darauf war, zeigt folgende charakteristische Geschichte. Gerade vom Schaufenster des Kunsthändlers kommend, wo er im Anblick seines Bildes geschwelgt hatte, ging er stolz durch die Gasse und

stieß auf einen jungen Herrn, den er sogleich als einen früheren Schüler aus Dr. Milners Schule wiedererkannte und der als eben Verheiratheter eine junge Dame am Arme führte. Komm, Sam, rief er ihm zu, denn plötzlich war die Erinnerung jener Tage in ihm erwacht und er hatte nur den alten Schüler, nicht den eleganten Herrn im Auge, komm, mein Junge, ich freue mich, Dich zu sehen, ich muß Dir jedenfalls etwas zum Besten geben. Was willst Du, willst Du ein Paar Aepfel haben? und dabei wies er auf den Hökerladen einer Obstverkäuferin hin. Als Sam dankte, rief er aus: Aber hast Du mein Bild gesehen, mein Bild von Sir Josua Reynolds? Hast Du ein Exemplar gekauft? Als jener nun mit der Antwort zögerte, fügte er hinzu: Ach Sam, wenn Dein Bild erschienen wäre, hätte ich nicht eine Stunde gewartet, um es zu kaufen!

Wünschen wir einen Eindruck davon zu haben, wie Oliver um diese Zeit war und Anderen erschien, so bieten die Erinnerungen eines ehrwürdigen alten Mannes, des Richters Day, die dieser im Jahre 1831 niederschrieb, dazu eine gute Handhabe. Hier einige Auszüge aus seinen Aufzeichnungen: „Ich wurde mit Goldsmith im Jahre 1769, als ich in den Tempel zog, wo er eine Wohnung hatte, bekannt. Der Dichter besuchte häufig das griechische Kaffeehaus, damals der Lieblingsaufenthalt der Templer aus Lancashire und Irland, und hatte Freude daran, Freunde um sich zu versammeln, die er mit herzlicher und anspruchsloser Gastfreundschaft bewirthete.

Seine Gestalt war kurz, fünf Fuß und einige Zoll groß, kräftig, aber nicht gerade schwerfällig. Seine Gesichtsfarbe war hell und sein Haar braun, wenigstens soviel man unter der Perrüke erkennen konnte; seine Physiognomie war offen und keineswegs abstoßend, vor allem nicht, wenn sie durch die Unterhaltung belebt wurde; seine Manieren waren einfach und natürlich, wenn auch nicht sehr fein, wenigstens nicht so elegant und wohlerzogen, als

die außerordentliche Zierlichkeit seiner Schriften hätte erwarten lassen. Er war immer lustig und belebt, mitunter sogar lärmhaft in seiner Fröhlichkeit, nahm stets mit seinem Geiste an der geselligen Unterhaltung theil und trug durch die Gründlichkeit seines Wissens und durch die Naivetät und Originalität seines Charakters viel zu derselben bei; er plauderte oft ohne Vorbedacht und lachte ohne Zurückhaltung laut auf. — Da ich damals noch sehr jung war, fühlte ich mich sehr geschmeichelt durch die Aufmerksamkeit, die mir ein so berühmter Mann widmete. Da seine Börse damals durch den Ertrag seiner Arbeiten gefüllt war, gab er sich der Zerstreuung und Erholung hin und besuchte fleißig die Theater, Ranelagh, Vauxhall und andere Vergnügungsorte, so lange wie sein Geld vorhielt. Er gefiel sich darin, seine kleine, muskulöse Person mit einem Anzug nach der neuesten Mode herauszuputzen, trug eine Beutelperrüke und ein Schwert. Dieses sein beliebtes Costüm brachte ihn eines schönen Morgens am Strand in eine komische Affaire mit ein paar Stutzern, von denen der eine dem andern zurief: Sieh' einmal diese auf eine Nadel gespießte Fliege an! Goldsmith rief die Vorübergehenden herbei und warnte sie mit lauter Stimme vor den beiden verkleideten Taschendieben, dann, um ihnen zu beweisen, daß er nicht blos zur Zierde, sondern auch zur Vertheidigung gegen Unverschämtheit ein Schwert trüge, trat er vom Fußpfad mitten auf die Straße, um mehr Freiheit und größeren Spielraum für seine Action zu haben und sein Schwert halb hervorziehend, winkte er den witzigen Mann, der gleichfalls ein Schwert trug, ihm zu folgen, aber der und sein Gefährte hielten die Vorsicht für den besten Theil der Tapferkeit und schlichen, das Feld räumend, unter dem Hohngelächter der umstehenden Menge davon.

Wenn sein Baarvorath erschöpft war, und er flog um so schneller davon, als er sich fortwährend von schlauen Personen, die seine Gutmüthigkeit kannten, täuschen ließ, dann kehrte er zu

seinen literarischen Arbeiten zurück und schloß sich von der Gesellschaft ab, um frische Waare für die Buchhändler und frisches Geld für sich herbeizuschaffen." —

Endlich, am 26 Mai 1770 erschien das verlassene, Dörfchen, jene Elegie, mit der er sich seit Jahren getragen, die ihn auf seinen ländlichen Spaziergängen beschäftigt hatte und zu der er in geweihten Stunden, wo er sich von seinen Lohnarbeiten und von seinen gesellschaftlichen Zerstreuungen frei gemacht, immer wieder zurückgekehrt war. Es war, wie die Anzeigen sagten, bei Griffin gedruckt und für zwei Schillinge zu haben und mit einer Dedication an Johnson versehen. Der Erfolg, den schon sein Wanderer vorbereitet hatte, war ein augenblicklicher; bis zur Mitte August erschienen fünf Auflagen. Die Zahl der Käufer und Leser vermehrte sich von Tage zu Tage und noch heute ist das in alle Anthologien übergegangene und oft mit Illustrationen versehene Gedicht eines der bekanntesten und populärsten in England, wo es eines classischen Ansehens genießt und in einzelnen Stellen, die jeder auswendig weiß, noch immer, besonders von den Parlamentsrednern, citirt wird. Die Stimme der Kritik war eine äußerst günstige. Olivers Neider und Feinde schwiegen, wenn auch einzelne Stellen getadelt und dem Wanderer hinsichtlich der Composition der Vorzug gegeben wurde. Gray, dessen berühmter „Dorfkirchhof" in Geist und Stimmung viel Aehnlichkeit mit dem verlassenen Dörfchen hat und gleichfalls auf eine dem Conventionellen abgeneigte und der Natur zugewendete Richtung hinweist, rief aus, als ihm kurz vor seinem Tode Nichols das Gedicht vorlas: „Der Mann ist ein Dichter! „Welch wahre, schöne Bilder des ländlichen Lebens hat Goldsmith in seinem verödeten Dörfchen, sagte Burke nach des Dichters Tode. Nach meinem Gefühle stellen sie Alles in Schatten, was Phillips, Pope und Spenser sogar, das heißt im Fach der Pastoraldichtung, denn weiter geh ich nicht, geschrieben haben." Wie in Prosa, so wurde auch in Versen das Gedicht gefeiert

und rief dem Verfasser gewidmete Nachahmungen hervor, so ein unterdrücktes und ein neubelebtes Dorf. Es wurde in Versen und in Prosa in mehrere neuere Sprachen übersetzt, so verschiedene Male in's Französische unter dem Titel Le retour du philosophe ou le village abandonné (1772), Le village détruit par Leonard, eine Arbeit, die von der französischen Kritik sehr hochgestellt wurde, auch rief es im übrigen Europa Nachahmungen hervor; Délille der Vertreter der französischen Poésie descriptive nahm in seinem L'homme des champs den Dorfschulmeister desselben zum Vorbilde. In's Deutsche wurde es, freilich in höchst unpassenden Alexandrinern von Bürde (Breslau 1796) und von Agnes von Bohlen (Berlin 1869) mit Beibehaltung des gereimten Fünffüßlers, zwar mit Anmuth, aber ohne entsprechende Kraft und Kürze übertragen. Auch Göthe hat sich im Wetteifer mit Gotter, wie er uns in Wahrheit und Dichtung erzählt, in einer Uebertragung des verlassenen Dörfchens versucht. Ich will hier gleich die bezügliche Stelle anführen. Im zweiundzwanzigsten Bande Seite 118 heißt es: Das deserted village von Goldsmith mußte Jedermann auf jener Bildungsstufe in jenen Gesinnungskreisen höchlich zusagen. Nicht als lebendig oder wirksam, sondern als ein verschwundenes, vergangenes Dasein ward alles Das geschildert, was man mit Augen sah, was man liebte, schätzte, in der Gegenwart behaglich aufsuchte, um jugendlich munter Theil daran zu nehmen, Fest- und Feiertage, Kirchweihen und Jahrmärkte, dabei, unter der Dorflinde erst die ernste Versammlung der Aeltesten, verdrängt durch die heftige Tanzlust der Jüngeren und wohl gar die Theilnahme gebildeter Stände. Wie schicklich erschienen diese Vergnügungen, gemäßigt durch einen braven Landgeistlichen, der auch dasjenige, was allenfalls übergriff, was zu Händeln und Zwist Anlaß geben konnte, gleich zu schlichten und abzuthun verstand. Auch hier fanden wir unsern ehrlichen Wackefield wieder, in seinem wohlbekannten Kreise, aber nicht mehr wie er leibte und lebte,

sondern als Schatten zurückgerufen durch des elegischen Dichters leise Klagetöne. Schon der Gedanke dieser Darstellung, ist einer der glücklichsten, sobald einmal der Vorsatz gefaßt ist, ein unschuldiges Vergangenes mit anmuthiger Trauer wieder heranzufordern. Und wie gelungen ist in jedem Sinne dem Engländer dieses gemüthliche Vorhaben! Ich theilte den Enthusiasmus für dies allerliebste Gedicht mit Gottern, dem die von uns beiden unternommene Uebersetzung besser als mir geglückt ist, denn ich hatte allzu ängstlich die zarte Bedeutsamkeit des Originals in unserer Sprache nachzubilden getrachtet und war daher wohl mit einzelnen Stellen, aber nicht mit dem Ganzen übereingekommen." Etwas weiter hin (S. 163) heißt es: „Selbst der heitere Goldsmith verliert sich in elegische Empfindungen, wenn uns sein Deserted village ein verlorenes Paradies, das sein Traveller auf der ganzen Erde wiedersucht, so lieblich als traurig darstellt."

Der Gedanke, die einst so glücklichen Zustände des Heimathsdorfes, zu dem der Dichter nach langer Wanderung zurückkehrt, der Verlassenheit und Verödung, in der er es findet, entgegenzustellen, ist ein für die Poesie äußerst ergiebiger, und Goldsmith hat ihn auf's glücklichste durchgeführt. Die Farben, mit denen er den heutigen Zustand malt, sind eben so ergreifend und düster, als die, mit welchen er das früher so glückliche und geistig gesunde Leben der Landbewohner daselbst schildert, hell und heiter sind. Wodurch die Verödung hervorgerufen wurde, das wird freilich nur angedeutet:

Du holdes Dorf, des Landes schönster Ort,
Scherz, Lust und Spiel und all' dein Reiz sind fort,
Hier, wo jetzt in Verödung Alles schweigt,
Hat Tyrannei ihr letztes Ziel erreicht;
Ein einz'ger Herr nahm Alles in die Hand
Und unbebaut liegt rings Dein Ackerland.

Ach traurig ist es um das Volk bestellt,
Wo Reichthum blüht, dieweil das Reich zerfällt.
Mag manch' Geschlecht im Sturm der Zeit vergehn,
Ein Hauch läßt neue Herrn und Lords entstehn,
Doch sinkt des Landes Stolz, der Bauersmann,
Dann giebt es Nichts, was ihn ersetzen kann.
Glorreiche Zeit, wo England frei von Noth,
Wo Jedem seine Scholle Nahrung bot,
Wie blühten Glück und Wohlstand rings empor,
Wie leicht rief Arbeit den Bedarf hervor,
Gesundheit ging mit Frohsinn Hand in Hand,
Reich war man, weil man Reichthum nie gekannt.

Die Verarmung hat die Bewohner des Dorfes gezwungen, nach America auszuwandern, was zu den lebhaftesten und anschaulichsten Schilderungen, wie wir sie von Freiligrath und Anderen haben, Veranlassung gab, nur dem Dichter ist es nicht vergönnt, den heißesten Wunsch seines Lebens erfüllt zu sehen.

Auf meiner Pilgerfahrt durchs Erdenthal,
In jeder Noth (Gott gab mir Noth und Qual,)
Hofft' ich, bevor mein Aug' sich schlösse zu
In jenen Hütten auf des Alters Ruh'.
Hier wollt' ich ihr ein stilles Obdach weihn
Und sparsam mit des Lebens Fackel sein,
Auch dacht' ich (nie wird Eitelkeit vergehn,)
Als großer Buchgelehrter dazustehn.
Wenn Abends bei des Herdes Feuerschein
Sich Bauern lauschend um den Redner reihn,
So wie der Hirsch verscheucht von Horn und Hund
Auf's Neu zum Lager eilt im Waldesschlund,
Hofft' ich nach meines Lebens Qual und Noth
Daheim auf Fried' und Ruh' — und sanften Tod.
O, süße Einsamkeit in Flur und Hain,
Asyl nach Stürmen, nimmer wirst Du mein,
Glückselig, wen ein milder Abend krönt,
Wo Ruhe mit der Jugend Müh'n versöhnt,

Wer einer Welt, wo ihm Verführung winkt,
Bevor er unterliegt, sich klug entringt,
Für ihn durchwühlt kein Sclav der Berge Schacht
Und kämpft kein Seemann mit des Sturmes Macht,
Kein Pförtner steht am Thor in sündgem Staat
Und scheucht die Armuth fort, die flehend naht.
Der Tugend Freund wallt er auf stillem Gleis
Und ihn umschirmt der sel'gen Engel Kreis,
Er wankt entsagungsvoll in Fried' und Ruh'
Beim leisen Flug der Zeit dem Grabe zu,
Und mit der Hoffnung, die schon hier ihm winkt,
Beginnt sein Himmel — eh' die Welt versinkt." —

Der immer wachsende und weiter um sich greifende Reichthum Einzelner, der dem kleinen Mann und Landbebauer Arbeit und Existenz nimmt und den Besitzenden zu schwelgendem, sittenverderblichem Luxus führt, geben dem Dichter zu reichen und anschaulichen Darstellungen Anlaß und führen zu einer Auffassung, die, wenn nicht volkswirthschaftlich durchführbar, doch poetisch berechtigt ist. Beim Ueberwuchern des durch den Flor des Handels erzeugten Reichthums erwachen Habgier, Sinnenlust und Prachtliebe, die Einfachheit und Selbstbeschränkung schwindet, und alle idealen Güter des Lebens fliehen davon, selbst die Poesie, der folgender Nachruf, mit dem das Gedicht schließt, gewidmet wird:

Du fliehst zuerst, o Dichtkunst, holde Maid,
Wenn Sinnenlust ein edles Volk entweiht,
Erlahmend unter der Entartung Bann
Spornst Du nicht mehr zum Ruhm die Herzen an;
Verkannt, verstummt im rohen Lärm der Zeit,
Bliebst Du mein Stolz in stiller Einsamkeit,
Du ließest mich, o Quell von Leid und Glück,
Arm, wie Du mich gefunden, arm zurück,
Du führst zu edlerm Ziel die Menschen hin,
Der Tugend Amme Du und Trösterin,
Leb wohl, wo immer auch Dein Lied erschall'
In Quitos Thal, bei Torneas Wasserfall,

Sei's, wo in Mittagsgluth die Flur verdorrt,
Sei's, wo im ew'gen Eise starrt der Nord,
Besänftige mit Deinem Zauberklang
Des Klimas Strenge und der Zeiten Drang,
Sei der verkannten Wahrheit Schirm und Hort,
Scheuch' aus des Menschen Brust die Habgier fort
Und lehr' ihn, daß wo Kraft und Stolz gedeihn,
Er, ob auch arm, kann immer glücklich sein. —

Man sieht, die Anschauungen und Gedanken dieses Gedichtes sind weder neu, noch originell und sprechen nur das aus, was in Aller Bewußtsein liegt, sie thun es aber in so empfindungsvoller, einfacher, natürlicher und doch energischer Weise, daß Herz und Geist unwillkürlich von dem Zauber des Gedichtes und seines melodischen Verses hingerissen werden. Man übersieht beim Lesen desselben die Mängel seiner Composition, die Unhaltbarkeit seiner Theorie von der Verderblichkeit des merkantilen und industriellen Fortschrittes und des Luxus, den er in seinen prosaischen Schriften öfter vertheidigt, und bemerkt auch kaum die von Kritikern häufig gerügte Unzuträglichkeit, daß sein verlassenes Dörfchen eigentlich zwei Dörfer sind. Das Dorf in seinen glücklichen Tagen ist ein ächt englisches, das verödete, von seinen ausgewanderten Einwohnern verlassene, ein irisches. Dafür, daß die beiderseitigen Schilderungen auf ein und dasselbe passen sollten, fehlt alle historische Grundlage. Hier, wie im Vicar und im gutmüthigen Mann sind die handgreiflichen Unmöglichkeiten mit solcher Unbefangenheit und Naivetät vorgeführt, daß sie gewissermaßen die Kritik entwaffnen. Auch an dieses Gedicht, das vermöge seiner Popularität zu allerlei Special- und Lokaluntersuchungen Veranlassung gegeben hat, knüpft sich wieder folgende, wenn auch nicht ganz beglaubigte Anecdote: Vor dem Erscheinen des Buches gab ihm der Verleger schon die verabredeten hundert Guineen. Auf dem Heimwege erzählte Oliver dies einem Bekannten, der meinte, die Summe sei recht groß für ein so

kleines Gedicht. Oliver stimmte dem bei und sagte: „Ich finde das auch, es ist mehr als der brave Mann vielleicht erschwingen kann oder als das Gedicht werth ist, ich war auch unruhig, als ich das Geld annahm.“ — In der That brachte er dem Verleger das Geld zurück und überließ ihm, die Bezahlung nach dem Erfolg des Werkes einzurichten. Jener, wie sich denken läßt, zahlte ihm bald die volle Summe, unter Lobeserhebungen seiner Uneigennützigkeit, aus. —

Oliver stand, zumal nach dem Erfolge seines letzten Gedichtes, auf dem Höhepunkte seines Lebens, er gewann neben seinem literarischen Ruf oder vielmehr durch denselben zugleich eine bedeutende gesellschaftliche Stellung, so daß die vornehmen und gebildeten Damen, wenn sie auch bei manchen Dingen an ihm ein Auge zudrücken mußten, gern mit ihm verkehrten und ihn auf den Schild erhoben. Vor allem that dies der Reynold'sche Kreis und in demselben die Familie Horneck, sie forderte ihn sogar auf, sie auf einem sechswöchentlichen Ausfluge nach Paris gewissermaßen als Reisemarschall und Cicerone zu begleiten. Oliver, vielleicht in diesem Augenblick durch Buchhändlervorschuß gut bei Casse, ging auf den Vorschlag ein und ließ sich, wie die Schneiderrechnung beweist, einen neuen Gallaanzug zur Reise machen. Merkwürdig, er, der in seinen jugendlichen Wanderjahren als mittelloser Vagabund sich ohne zu klagen überall durchgeschlagen hatte, hatte jetzt als vornehmer Reisender allerlei an Frankreich und den Franzosen auszusetzen, wie folgender Brief zeigt, den er, seiner Natur gemäß, in humoristischer Weise an Reynolds schrieb: „Mein theurer Freund! Wir hatten eine rasche Ueberfahrt von Dover nach Calais, wir machten sie in drei Stunden und zwanzig Minuten und waren sammt und sonders seekrank, was so kommen mußte, da meine Maschine zur Verhütung der Krankheit noch nicht fertig war. Wir waren froh Dover zu verlassen, weil wir nicht lange Lust hatten, uns prellen zu lassen und freuten uns nach Calais zu

kommen, wo, wie es hieß, man mit wenig Geld sehr weit käme. Als wir mit den zwei kleinen Koffern landeten, die Alles, was wir mit uns führten, enthielten, waren wir ganz erstaunt, vierzehn oder funfzehn Burschen auf's Schiff stürzen und über sie herfallen zu sehen; vier Mann nahmen die Koffer auf die Schultern und die andern gingen nebenher und hielten sie an den Gehenken, und so wurde unser kleines Gepäck in einer Art Leichenprozession fortgeführt, bis man es am Zollhause niedersetzte. Der Diensteifer der Leute gefiel uns sehr gut, bis sie ihre Bezahlung verlangten, jeder Bursche, der so glücklich gewesen war unsern Koffer zu berühren, verlangte ein Trinkgeld, und sie thaten es in so hübscher, höflicher Weise, daß an keine Weigerung zu denken war. Als wir mit den Trägern fertig waren, hatten wir es mit den Zöllnern zu thun, die denselben liebenswürdigen, höflichen Weg einschlugen. Wir wurden darauf zum Hôtel d'Angleterre geführt, wo ein Lohndiener uns seine Dienste anbot, und zehn Minuten lang sprach, ehe ich gemerkt hatte, daß er sich auf Englisch ausdrückte. Wir bedurften seines Dienstes nicht und gaben ihm einiges Geld, weil er Englisch sprach und weil er es nöthig hatte. Doch muß ich noch eines Umstandes erwähnen: In Canterbury hatte ich ein neues Band für eine Perrücke gekauft und der Barbier in Calais zerriß es, damit ich gezwungen wäre, in seinem Laden für sechs Pence ein anderes zu kaufen." —

Auf der Durchreise durch Lille lockte die Parademusik die Damen an's Fenster des Wirthshauses, und diese erregten durch ihre Schönheit dermaßen die Aufmerksamkeit des Offiziercorps, daß dasselbe laut seine Bewunderung zu erkennen gab. Oliver, der hinter den beiden Mädchen, stand soll unwillig ausgerufen haben: An jedem andern Orte würde man auch mich bewundern. Dies ist eine der albernen Geschichten, die der boshafte Boswell in den Klatschereien seines Memoirenwerkes Olivern anhängt und die hier als Probe vieler anderen genügen möge.

Viel amüsanter ist Folgendes, womit Oliver später den literarischen Club erheiterte: Er behauptete, die französischen Papageien sprächen ein so vortreffliches Französisch, daß er sie gleich verstanden hätte, während er die englischen Papageien, wenn sie auch in seinem ihm eignen, angebornen irischen Dialect sprächen, gar nicht verstehen könnte. Ein Freund, wie er im vierten Buche der belebten Natur erzählt, erklärte ihm dies Phänomen damit, daß die französischen Damen den ganzen Tag nichts anderes zu thun hätten, als ihre gefiederten Zöglinge sprechen zu lehren, und daß daher die größere Eloquenz der französischen Papageien käme. —

Aus einem zweiten Briefe an Reynolds vom 29. Juli läßt sich ersehen, daß die Reise der Erwartung kaum entsprach. Die Hornecks scheinen richtige englische Reisende gewesen zu sein, bei denen es schon damals Sitte war, der Ersparung wegen zeitweilig auf den Continent zu gehen, alles theuer zu finden und überall unzufrieden zu sein und zu schelten. Oliver, wenn er auch in die Klagen, die etwas an Nicolai's italienische Reise erinnern, mit einstimmt, muß doch ein humoristisches Bewußtsein über die Verkehrtheiten der Reisegesellschaft gehabt haben, denn er schreibt, er hätte schon den Plan zu einer Komödie *die Reise nach Paris* entworfen, worin eine Familie dargestellt wird, die dahin geht, um zu sparen. Mit seinen Damen ist er jedoch sehr zufrieden und meint, wenn irgend etwas ihm die Reise angenehm machen könnte, so wären sie es, er hätte noch viel Schmeichelhaftes über sie in petto, wagte es aber nicht niederzuschreiben, weil er ihnen den Brief mittheilen sollte. Der Hauptgrund der Mißstimmung liegt wohl in ihm selber, er ist eben nicht mehr der Zwanziger, der mit seiner Armuth, seiner Flöte und seinem frischen Jugendmuthe sich damals überall wohl fühlte, dem ein Strohbündel in der Scheune als Nachtlager und ein Stück Käse und Brot als Mittagsmahl genügten. Er hat, wie er sagt, schon *fest eingewurzelte Gewohnheiten* mit auf die Reise genommen und spielt im Gefühl

der jetzt errungenen Vornehmheit sogar schon etwas den Blasirten. Doch kommt das Alles bei ihm in so naiver Weise zum Vorschein, daß man sich gar nicht darüber ärgern kann. Hinzu kommt, daß ihm die Reise viel Geld kostet und er schon an die Arbeit denkt, die es ihm wieder einbringen muß. Das Schlimmste ist aber, daß ihm in Paris ein Nebenbuhler als Cicerone und cavaliere sirvente bei den Damen auftaucht. Es ist dies ein Landsmann, ein gewisser Hickey, ein vielgewandter Advocat, der in Paris viel besser Bescheid weiß, wie er, und der sich zu ihnen gesellt und ihm immer in die Quere kommt. Vom Spott dieses Mannes, der nur ein Auge für seine komischen Seiten hatte, der seinen inneren Werth nicht erkannte und von seinen Geschichten hatte er später in London noch viel zu leiden, aber er hat ihn dafür auch in seinem Gedicht die Vergeltung mit einer scharfen, satirischen Skizze bedacht. Eine jener Geschichten ist folgende: Als man in Versailles die Wasserkünste betrachtete, wurde von den anwesenden Herren darüber gestritten, ob man wohl von ihrem Platze aus auf eine kleine Insel im Bassin springen könnte. Oliver war gleich mit der Bejahung der Frage bei der Hand und erbot sich, die Möglichkeit practisch zu beweisen; er nahm im Gefühle seiner Gewandtheit und Kraft einen gewaltigen Anlauf und sprang — und fiel in's Wasser, ein komisches Unglück, das freilich nicht dazu geeignet war, seine Actien bei der schönen Marie Horneck steigen zu machen. —

Nach London, wohin er die Gesellschaft begleitete, zurückgekehrt, empfing er die Kunde vom Tode seiner Mutter, sie war blind und hinfällig gewesen, und er hatte das Ereigniß lange voraus sehen müssen. Wie tief es ihn berührte, darüber liegen keine Zeugnisse vor. Daß er trotz langer Trennung ihrer, freilich ohne besondere werkthätige Hülfe, der Seinigen und der Heimath liebevoll gedachte, sahen wir öfters, wir erinnern uns aber auch, daß sie mit seinen practischen Lebenserfolgen nicht zufrieden war und

die idealen Güter, die ihm zu Theil geworden, wenig zu schätzen wußte. Es scheint zwischen Mutter und Sohn ein Mißverhältniß bestanden zu haben, aus dem sich erklärt, warum er ihrer so selten erwähnt, das ihn aber nicht verhindert haben kann, bei ihrem Tode eine wehmuthsvolle Trauer zu empfinden.

Unter den Arbeiten, die er jetzt auf Bestellung herausgab, um seiner, durch die pariser Reise erschöpften Kasse aufzuhelfen, sind zwei biographische Schriften zu erwähnen, die Lebensskizze des irischen Dichters Parnell und des berühmten Staatsmanns und Philosophen Bolingbrocke; zu ersterer zog ihn neben dem landsmännischen Interesse der Umstand hin, daß er einige in der Jugend aufgenommene Erinnerungen seines Vaters und Oheims hineinflechten und ästhetische Ansichten vertreten konnte, die gegen den damals herrschenden Geschmack an übertriebenen und affectirten Wendungen und Ausdrücken gerichtet waren. Seine Vorliebe für den Dichter beruhte auf der Einfachheit und Wahrheit, die er in ihm erkannte, er sagt von Parnell: „Die Gedichte desselben sind von Ziererereien vollkommen frei, er sah die Sprache der Poesie als die Sprache des Lebens an und bringt die wärmsten Gedanken in den einfachsten Ausdruck.“ Die Skizze war leicht und angenehm geschrieben, doch hatte es Oliver zu einer eingehenderen Lebens- und Charakterschilderung an Material gefehlt. Er sagt darüber, nachdem er des Dichters äußeren Lebensumriß gezeichnet hat, in seiner bilderreich auschaulichen Sprache: „Das ist das unpoetische Detail eines Dichterlebens. Einige Daten und einige Thatsachen, die kaum interessanter sind, als diejenigen, welche den Schmuck eines Grabsteins ausmachen, das ist Alles was vom Leben eines Mannes übrig bleibt, dessen Arbeiten jetzt allgemeine Theilnahme erregen. Ein Dichter ist während seines Lebens selten eine genügend große Person, um viel Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, seine wirklichen Verdienste sind nur Wenigen bekannt, und diese sind meistens sparsam in ihrem Lobe. Wenn sein Ruhm mit der

Zeit wächst, ist es zu spät, die Eigenthümlichkeiten seiner Natur zu erforschen. Der Thau des Morgens ist verschwunden, und wir suchen vergebens in der Helle des Mittags die Spur zu verfolgen.“ — Diese nach Boswell von Johnson für mager und arm erklärte Arbeit, die schon vor seiner pariser Reise vollendet war, diente zur Einleitung zu Parnells Werken, war aber auch einzeln für einen Schilling zu haben. Uebrigens sagt Johnson im Widerspruch zu obiger Außerung in seiner Lebensbeschreibung des Dichters (Lifes of poets): „Das Leben Parnells zu schreiben ist eine Aufgabe, die ich gern ablehnte, da es kürzlich von Goldsmith geschrieben ist, einem Manne von so mannichfacher Begabung und so glücklicher Ausführung, daß ihm Alles, was er unternimmt, gelingt; er besitzt die Gabe, umständlich zu sein ohne langweilig zu werden und zusammenzufassen ohne unklar zu werden, seine Sprache hat Fülle ohne schwülstig zu sein, sie ist genau ohne Zwang und leicht ohne Schwäche.“ —

Die zweite biographische Arbeit Olivers war eine Lebensskizze des berühmten Staatsmannes und Schriftstellers Bolingbrocke, mit der Davies ihn beauftragte, um sie einer neuen Ausgabe der Dissertationen denselben voranzusetzen. Obgleich diesem Wiederabdruck von Seiten des Verlegers eine politische Tendenz zum Grunde lag, so bewahrte Oliver in seiner Skizze, deren Aufgabe darin bestand, das über den merkwürdigen Mann Bekannte und in der Biographia Brittannica verworren Erzählte in eine fließende und lichtvolle Darstellung zu bringen, doch wie immer die Unabhängigkeit seines Standpunktes und faßte seine Auffassung des Mannes in einem Charakterbilde zusammen, dessen Styl diesmal, wie man hat finden wollen, dem Johnsons glich. Eine Stelle daraus lautet so: „So lebte und starb Lord Bolingbrocke, immer thätig, nie niedergeschlagen, immer das Glück suchend und immer von demselben betrogen. In welchem Lichte wir auch seinen Charakter betrachten, wir werden finden, daß er mehr ein Gegenstand des Erstaunens

als der Nachahmung ist, den man mehr fürchtet als achtet und der unsere Bewunderung erweckt, ohne uns Liebe einzuflößen. Sein Ehrgeiz war immer auf die höchste Spitze der Macht gerichtet, und Nichts schien seinen ungemäßigten Gelüsten Genüge zu bieten, als die Freiheit, Alles ohne Nebenbuhler zu beherrschen. Bei eben so viel Ehrgeiz, eben so großen Talenten und mehr erworbenen Kenntnissen als Cäsar fehlte ihm nur der Muth desselben, um eben so erfolgreich zu sein, aber die Pläne, die sein Kopf erdacht hatte, wagte sein Herz nicht immer auszuführen, und ihm fehlte gerade dann die Geschicklichkeit sie zu verwirklichen, wenn die große Gelegenheit da war, wo es galt, alle Kräfte dafür einzusetzen." Es scheint, daß die Arbeit ihm vierzig Pfund einbrachte. Für denselben Verleger verfaßte er auch um diese Zeit den schon erwähnten Abriß seiner römischen Geschichte, der viel Glück machte, und für den er funfzig Pfund erhielt. Man sieht, die Lohnarbeiten waren für ihn in pecuniärer Hinsicht ersprießlicher, als die Kinder seiner Muse. Leider fiel aber Alles, was er gewann, noch immer auf einen heißen Stein. Daß er jetzt immer mehr in vornehme Beziehungen trat, bezeugt ein längerer Landaufenthalt bei Lord Clare, der ihn eingeladen hatte zu ihm zu kommen und ihn nach dem Verluste seines Sohnes zu trösten. Doch recht geheuer wurde es ihm dabei nicht, wenigstens klagte er in seiner naiven Weise im Club darüber, daß Lord Camden, den er dort getroffen, ihn nicht anders behandelt hätte als einen gewöhnlichen Menschen. Die andern lachten, aber Johnson gab ihm Recht und lobte sein Selbstgefühl. Lord Clare war aber sehr artig, denn er sendete ihm bald darauf einen Rehbock, den er geschossen hatte. Oliver schickte ihm als Gegengabe ein Gedicht der Rehrücken, in dem er in leichter, springender Sprache und virtuos gehandhabten barocken Reimen die Verlegenheiten eines armen Poeten schildert, der mit einem so aristokratischen Leckerbissen Nichts anzufangen weiß, und dann eine ganze Schaar von Brüdern in

Apollo aufführt, die zufrieden wären, wenn er ihnen ein Stück davon schickte. Dies nun giebt ihm Gelegenheit zu allerlei lustigen Anspielungen und satirischen Seitenhieben, deren Bedeutung dem heutigen Leser entgeht. So viel aber sieht man, daß Oliver für dergleichen scherzhafte Gelegenheitspoesie ein besonderes Talent hat. Die sprachlichen Vorzüge des Gedichtes sind auch wohl der Grund, weshalb man es in seinen Werken mit aufgenommen hat. —

Charakteristisch für Olivers ästhetische Ansichten sind sein Urtheil über die Sprache des von ihm sonst hochgeschätzten Gray und über die Aechtheit der Gedichte Chattertons, eine Frage, die damals die literarischen Kreise lebhaft bewegte. An dem Dichter des Dorfkirchhofs tadelte er mit Recht ein Uebermaaß schmückender Beiwörter und stimmte der Meinung Voltaires bei, daß Adjective, wenn sie auch in Numerus Genus und Casus zum Substantiv stimmen, doch oft die größten Feinde derselben sind. Er sagte zu Cradock: Sie sind so in Hurd, Mason und Gray verliebt, daß Sie meinen, außer dieser formalen Schule könne es nichts Gutes geben, aber die künstliche Ueberladung geht doch zu weit. Die erste Strophe des Dorfkirchhofs würde zum Beispiel nicht schlechter werden, wenn man das jedesmalige müßige Beiwort ausließe:

„Die Glocke ruft den (fliehenden) Tag zu Grabe,
Die Heerden schleichen (blökend) übers Feld,
Der Pflüger kehret heim am (müden) Stabe
Und überläßt 2c.“

Wie ihn hier sein stets auf's Einfache gerichteter Sinn leitete, so zeugte seine Bewunderung für Chattertons, des Wunderknaben von Bristol, mittelalterliche Gedichte von seiner Liebe zum Volksmäßigen nnd Alterthümlichen. Er gehörte zu denen, die diese wunderbaren Erzeugnisse eines frühreifen Genies für die Gedichte eines Geistlichen Rowlie aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, wofür Chatterton sie ausgab, hielt. Er sprach sich beim jährlichen

Bankett der Kunstakademie am St. Georgstage (1771) lebhaft darüber aus. Er nannte sie einen Schatz altenglischer Poesie und behauptete, wer ihre Schönheit, die Kenntniß des Lebens und des menschlichen Herzens, die alterthümliche Seltsamheit und die genaue Bekanntschaft mit den historischen Ereignissen der Zeit in Betracht zöge, könne sie unmöglich für das Werk eines sechzehnjährigen Jünglings halten. Oliver wurde von Johnson, Walpole und andern wegen seiner Begeisterung ausgelacht und überwarf sich sogar mit Percy hinsichtlich dieser Frage. Er, der die Falschheit der ossianschen Gedichte gleich erkannt hatte, irrte sich freilich im Fürwahrhalten des jetzt als Täuschung Erwiesenen, aber nicht in der Bewunderung einer Leistung, die noch jetzt zu den genialsten der englischen Poesie gerechnet wird. Aehnlichen poetischen Tact zeigte er auch Johnson gegenüber in seiner Anerkennung von Otways Gerettetem Venedig, von dem er meinte, daß es in manchen Punkten den Shakespear'schen Dramen nahe käme, ein Urtheil, das die spätere Kritik bestätigt hat. —

Im Monat August desselben Jahres erschien, diesmal ohne seinen Namen die Geschichte von England, an der er im Auftrage des Verlegers seiner römischen Geschichte, Davies, seit zwei Jahren unter vielen Unterbrechungen gearbeitet hatte, in vier Bänden. Was über die römische Geschichte gesagt wurde, gilt auch von dieser historischen Arbeit, zu der er seine eignen Briefe über die englische Geschichte im reichsten Maaße benutzte. Es war eine Compilation aus Rapin, Carle, Smollet und Hume und machte keinen Anspruch auf selbstständige Forschung. In Einzelheiten ist das Werk aber durch arge Ungenauigkeiten und Irrthümer entstellt, die ihm die Kritik nicht verfehlte zu notiren. Es brachte ihm 600 Pfund ein und hat, wenn es auch seinen Ruf nicht vermehrte, doch den Erfolg einer noch heute gültigen Popularität gehabt, und gilt noch immer für eines der bequemsten und angenehmsten geschichtlichen Lesebücher. Der Wunsch, den er in

seiner Vorrede ausspricht, ist ihm erfüllt worden. Er sagt in einer Stelle derselben: „Die größte Menge von Vortheilen bei der geringsten Menge von Nachtheilen zu erlangen, ist Alles, was man von einem historischen Abriß, dessen Name schon Unvollkommenheit andeutet, erwarten kann. Dem Wunsch des Autors wird daher entsprochen sein, wenn der Leser in dem vorliegenden Werke eine einfache, unaffectirte Erzählung der Thatsachen findet, die hinreichend ausgeschmückt ist, um seine Aufmerksamkeit zu erregen und genug Reflexionen enthält, um seine Denkkraft in Thätigkeit zu setzen." Während von mehreren kritischen Stimmen das Lob dieser Arbeit erschallte und gesagt wurde, die englische Geschichte sei noch nie in so bequemer, eleganter und angenehmer Weise zusammengefaßt worden, wurde von anderen Seiten eine Verdächtigung laut, die sich schon beim Erscheinen seiner Skizze von Bolingbrokes Leben hatte vernehmen lassen. Man sagte, es gehe aus dem Buche hervor, daß er ein Feind der Freiheit sei, daß er das Königthum über seine richtige Schranke erhebe, daß er ein Werkzeug der Minister und an dieselben verkauft sei und dergleichen mehr. Sein Verleger, bange, solche Insinuationen möchten dem Absatz des Buches schaden, schrieb eigenhändig eine Vertheidigung desselben im Public Advertiser. Doch besser als sie belehrt uns ein Brief Olivers über seine politische Unabhängigkeit und Harmlosigkeit. Derselbe ist an Langton gerichtet und enthält folgende Stelle: „Meine Naturgeschichte ist halb fertig und wird es bald ganz sein. Gott weiß es, ich bin diese Art des Fertigmachens müde, die doch nur Pfuscherei zu Wege bringt, sie ist aber weniger meine Schuld, als die meiner Verhätnisse. Man spricht in der Stadt davon, daß die Opposition Boden gewinne, das Geschrei nach Freiheit ist lauter, denn je. Ich habe oder vielmehr Davies hat für mich einen Abriß der Geschichte von England herausgegeben und man hat mich wegen desselben in den Journalen gehörig angezapft, ich soll die Freiheiten des Volkes verrathen. Gott weiß, daß ich keinen Gedanken

gegen die Freiheit in meinem Kopfe habe, mein ganzes Streben ging nur dahin, ein Buch von anständigem Umfange zu machen, das, wie Squire Richard sagt, Niemandem was zu Leide thäte. Nichts desto weniger stellen sie mich dar als einen Erztory, folglich als einen ehrlichen Mann. Wenn Sie einen Blick in mein Buch werfen, werden Sie sagen, ich sei ein Whig." —

Aus dem Briefe erfahren wir zugleich, daß neben der halbbeendigten Naturgeschichte ein Lustspiel von ihm schon fertig ist. Wir werden bald, wo es sich um die Aufführung desselben handelt, darauf zurückkommen. Er lebte, um sich ganz seinen Naturstudien hingeben zu können, wieder auf dem Lande, wobei er jedoch seine Stadtwohnung im Tempel beibehielt. Es war aber diesmal nicht das lustige Islington, sondern ein Pächterhaus zu Hyde, sechs Meilen von London, wohin er sich zurückgezogen hatte. Dasselbe lag auf einem Hügel und gewährte eine freundliche Aussicht auf eine wellenförmige, von Holzungen durchschnittne Ebene. Das Zimmer, wo er She stoops to conquer, das eben erwähnte Lustspiel geschrieben hat, wird noch gezeigt, auch hat der damals sechzehnjährige Sohn des Pächters einige Erinnerungen aufbewahrt, die besonders in Folgendem bestehen: Er ließ sich, obgleich er sich ganz in Kost und Miethe gegeben hatte, sein Mittagsessen auf's Zimmer bringen, wo man ihn nachlässig gekleidet mit offener Hemdkrause, (so hat ihn auch Reynolds dargestellt) meist eifrig mit Schreiben beschäftigt am Pulte fand. Mitunter erschien er dann plötzlich in der Küche, stellte sich mit dem Rücken an's Feuer und starrte, ohne auf seine Umgebung zu achten, vor sich hin, bis er plötzlich davon lief, um einen Gedanken, der sich in ihm gestaltet hatte, niederzuschreiben. Mitunter auch sah man ihn durch die Felder und an den Hecken mit einem Buche in der Hand umherschlendern. Doch ging er auch öfters für kürzere oder längere Zeit in die Stadt oder machte Besuche in der Umgegend. Er hatte die üble Gewohnheit, Nachts

im Bette zu lesen, wenn er nicht schlafen konnte, und eine höchst originelle Manier, das Licht auszulöschen. Er warf nämlich, wenn er es mit der Hand nicht erreichen konnte, einen Pantoffel auf dasselbe, der dann am folgenden Morgen mit Talg beschmiert neben dem umgestürzten Licht zu liegen pflegte. Neben solchen, einem Miethgeber nicht sehr angenehmen Gewohnheiten, die bei Oliver nicht auffällig sind, hatte er, wie der Sohn desselben gleichfalls bezeugte, aber auch die, keinen Bettler ohne Almosen zurückzuschicken und den Armen der Umgegend die größte Theilnahme zu beweisen. Für Besuche stand ihm das Familienzimmer des Pächters zur Verfügung, denn in seinem eignen sah es wunderlich genug aus, Bücher und Möbel lagen bunt durcheinander, und an die Wände war mit Bleistift allerlei auf englisch und lateinisch gekritzelt, besonders Fragmente von Thierbeschreibungen.

Die Besucher waren aber sehr respectabler Art. Reynolds, Sir William Chambers, Johnson und Hugh Boyd, der angebliche Verfasser der Juniusbriefe, erschienen bei ihm. Letzterer wohnte in einem benachbarten Landhause, und als Oliver ihm einst seine Aufwartung machte, hatte er bei den schlechten Wegen auf der Heimkehr das Unglück, seine beiden Schuhe im Schmutze stecken zu lassen, was ihn natürlich zu einer wüthenden Diatribe gegen die Communalverwaltung veranlaßte. Gelegentlich gab er auch ein Mittagsmahl, das, da auch junge Leute unter seiner Gesellschaft waren, sogar einmal mit einer Tanzparthie endigte. Mit den Kindern des Hauses trieb er sich gern herum, nahm sie auf sein Zimmer, machte ihnen allerlei Späße vor und amüsirte sie und sich selber göttlich dabei, wie wir das schon von früher her an ihm kennen.

Wenn die Erinnerungen des Pächtersohnes Olivern, der jetzt vierundvierzig Jahr alt war, uns von seiner kindlichen, um nicht zu sagen kindischen Seite zeigen, so steht er anderer Seits in der Erzählung eines jungen Landsmanns mit Namen M'Donnel in

einem um so schöneren Lichte da. Dieselbe verdient hier im Auszuge mitgetheilt zu werden. Er schreibt: „Es war im Jahre 1772, daß der Tod meines älteren Bruders in London mich auf meinem Wege nach Irland in eine sehr traurige Lage versetzte, ich war damals achtzehn Jahr alt, hatte weder Freunde, noch Geld, noch die Mittel nach Irland zu kommen. In dieser üblen Lage war ich, nicht wissend was anzufangen, einige Tage in London umhergewandelt, als mich die Vorsehung nach den Tempelgärten führte. Ich warf mich auf eine Bank und zog, um mich einen Augenblick zu zerstreuen, ein Buch, es war ein Band von Boileau, aus der Tasche. Nicht lange darauf, so kam ein Herr an mir vorbeigewandelt. Derselbe mochte vielleicht an meinem Aeußeren oder an meiner fremdartigen Kleidung etwas Irisches entdecken, kurz er redete mich so an: „Mein Herr, Sie scheinen eifrig zu studiren, ich hoffe, Sie finden diesen Ort günstig dazu.“ „Nicht allzusehr, mein Herr, Mangel an Gesellschaft führt mich hierher, ich bin einsam und unbekannt in dieser Metropole,“ und da mir eine Stelle aus Ciceros Rede für den Archias: Haec sludia pernoctant nobiscum, peregrinantur, rusticant einfiel, so citirte ich sie.“ „Sie sind ein Gelehrter, sagte er, wie ich merke.“ „Ein Stück davon, erwiederte ich, aber ich hätte nur noch im Colleg bleiben sollen, wo ich das Glück hatte, das Bischen, was ich weiß aufzuschnappen.“ —

Es folgte darauf eine längere Unterredung. Ich erzählte ihm einen Theil meiner Lebensgeschichte und er forderte mich auf, ihn im Tempel zu besuchen. Ich bemerkte mit dankbarer Freude, daß der Mann, der so lebhaften Autheil an meinem Schicksal zu nehmen schien, mein Laudsmann und eine Zierde der Wissenschaft war.

Als ich zu ihm kam, sagte er mir, er sei nicht reich und könne mir nicht mit Geld beistehen, wolle mir aber die Mittel angeben, mir selber zu helfen. Er fügte hinzu: „In London ist Nichts für Nichts zu haben, Sie müssen arbeiten, und wer arbeiten will,

braucht von Niemandem Verpflichtungen anzunehmen, denn hier empfängt jede Arbeit ihren Lohn. Wenn Sie geueigt sind, mir für einige Zeit behülflich zu sein, so werde ich es Ihnen danken und will Sie nicht zurückhalten, sobald sich eine dauernde Beschäftigung für Sie findet." Die Arbeit, die ich für ihn übernahm, bestand darin, daß ich Stellen aus Büffon übersetzte, die er für seine Naturgeschichte abkürzte und veränderte. — Man hat gesagt, er sei reizbar gewesen, das mag wohl sein, ich glaube es, denn bei den fortwährenden Plackereien mit Autoren, Buchhändlern und Druckern, bei seinen häufigen Geldverlegenheiten waren solche Ausbrüche der Ungeduld natürlich. Aber er war nie gegen mich aufgereizt, ich habe ihn immer in sanfter und freundlicher Stimmung gefunden und eine Fülle von Wohlwollen auf Alle ausströmend, die in irgend einer Weise von ihm abhängig waren. Ich blickte auf ihn mit Verehrung und er auf mich wie ein Vater auf sein Kind.

Sein Wesen und sein Benehmen zeigten viel Freundlichkeit, besonders gegen die, mit denen er in einem vertrauten Verhältniß stand. Seine Gutmüthigkeit zeigte sich überall. Man konnte nicht umhin, ihn zu lieben, wenn man auch manche seiner Thorheiten und Schwächen verdammen mußte. Er war großmüthig und unüberlegt, den Werth des Geldes kannte er nicht.

Als er starb, war ich nicht in London, aber ich weinte bitterlich, als die Trauerkunde zu mir gelangte. Wehmuth kam über mein Herz, als hätte ich einen meiner nächsten Verwandteu verloren, und noch mehrere Tage nachher beherrschte mich ein Gefühl der Verzweiflung. Auch Goldsmith war ja oft, wie ich von Männern, die ihm näher standen hörte, einer solchen Niedergedrücktheit unterworfen". —

Aus einem Gespräche, das er mit einem Bekannten Goldsmiths hatte, fügt unser Gewährsmann noch hinzu: Derselbe klagte oft über die Angriffe, die er von Seiten untergeordneter Schreiber

zu erdulden hatte, die kaum den Namen Schriftsteller verdienten. Sie rissen nicht allein seine Schriften herunter, sondern verläumdeten auch seine Person, indem sie jede harmlose Empfindung bei ihm zum Vorwurf der Bosheit, Albernheit und Thorheit machten. Herr, rief er dabei aus, ich bin wie ein Löwe, der von Hunden gehetzt wird!

Ein drittes Zeugniß über sein damaliges Wesen und Erscheinen haben wir von zarter Hand, von Marie Horneck selber, der schon öfter genannten jungen Dame, zu der er in näherem Verhältniß stand, und die allerdings einen tieferen Eindruck scheint auf ihn gemacht zu haben. Sie hat aber ihre Erinnerungen erst viele Jahre, als sie längst verheirathet war und Mistreß Gwyn hieß, mitgetheilt. Während er zu Barton, dem Landsitz ihrer schon damals an Herrn Bunbury verheiratheten Schwester, zum Besuch war, ging es dort sehr heiter und lustig zu. Garrick, mit dem Oliver wieder in ein besseres Verhältniß getreten war, fand sich als näherer Freund des Hausherrn gleichfalls ein und unterhielt die Gesellschaft durch sein dramatisches Talent. Oliver war sehr aufgeräumt und nahm an allen geselligen Unterhaltungen den lebhaftesten Antheil, indem er auszurufen pflegte: Kommt, laßt uns einmal thöricht sein! Beim Kartenspiel that er immer so, als besäße er eine große Gewinnsucht und neckte und ließ sich necken. Doch gingen die Späße, die man mit ihm machte, jedenfalls weiter, als ihm bei seiner vorausgesetzten romantischen Stimmung der schönen Marie gegenüber angenehm sein konnte. Man machte sich allerlei mit seiner eleganten Kleidung zu schaffen und hatte es besonders auf seine Perrücke und seine Manschetten abgesehen. Sein früheres Wasserunglück wiederholte sich sogar vor den Augen der schönen munteren Marie. Beim Spaziergang durch den Garten entstand zwischen ihm und Lord Harrington eine Meinungsverschiedenheit über die Tiefe eines Teiches. Oliver behauptete, er sei so flach, daß, wenn etwas Werthvolles auf dem

Grunde desselben läge, er es schon herauf holen wolle. Der Lord warf dann Scherzes halber eine Guinee hinein, Oliver, um seine Behauptung zu bewahrheiten, suchte die Guinee vorsichtig herauszuholen, fiel aber zur Belustigung der Gesellschaft Hals über Kopf in den Teich. Indeß, er blieb tapfer, ließ sich nicht irre machen, holte das Geld wirklich heraus und steckte es in die Tasche, indem er meinte, seine Lordschaft besäße genug anderes, womit er Proben seiner Freigebigkeit oder lustigen Laune ablegen könnte. —

Nach diesen von weiblichem Muthwillen eingegebenen Mittheilungen kommt dann von derselben Hand eine Schilderung, die von tieferer Auffassung und Würdigung seiner Natur zeugt: „Seine Gutmüthigkeit war keinem Zweifel unterworfen, seine Gesichtszüge verkündeten es deutlich. Er war grade und offen, und man konnte nicht umhin, sein edles Herz zu lieben, das bei jeder Gelegenheit zum Vorschein kam. Alle, die ihn kannten, verehrten und bewunderten seine vortrefflichen Eigenschaften. Man hat ihn wohl des Neides und der Eifersucht bezichtigt, aber er war nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes eifersüchtig, er war es nur dann, wenn er sah, daß man Jemandem unverdientes Lob ertheilte; man nahm wegen seines launenhaften und scheinbar mürrischen Wesens oft das für Ernst, was er im Scherz geäußert hatte.“ —

Oliver las den Damen, die er oft mit seinem Singen unterhielt, auch den Anfang einer Novelle vor, für die ihm der Buchhändler Newberry schon Vorschüsse gemacht hatte. Es sollte dies eine Erzählung im Style des Vicar of Wakefield werden, in ihr sollte die dramatische Behandlung im gutmüthigen Mann in eine novellistische übergehen. Gewiß war Oliver der Mann, den Stoff vortrefflich zu behandeln. Es wäre vielleicht ein Werk daraus entstanden, das mit dem Vicar an Gemüth, Humor, Charakteristik und Sittenschilderung hätte wetteifern

können, wenn es zur Ausführung gekommen wäre. Merkwürdig ist, daß nach seinem Tode in Frankreich ein höchst werthloser Roman über das Sujet als eine Uebersetzung aus dem Englischen erschien. Er hieß: Histoire de François Wills ou le Triomphe de la Bienfaisance par l'auteur du Ministre de Wakefield. Jedenfalls ist dies ein Beweis von der Popularität des Namens, der als Lockspeise gebraucht wurde. Vielleicht nach Olivers Tode ist ein Manuscript der ersten Capitel auf irgend eine Weise nach Frankreich gerathen und hat einem untergeordneten Schriftsteller zu der Speculation Veranlassung gegeben. —

Die englische Biographien- und Memoirenliteratur dieser politisch, literarisch und künstlerisch sehr bewegten Zeit, in der neben einigen hervorragenden Männern die dii minorum gentium sich breit machen, und wo das Schriftstellerhandwerk als solches recht eigentlich in Blüthe kommt, ist sehr reich und geht, wie das ja in England leicht der Fall ist, in's Minutiöse, Umständliche und Breite. Gelegentlichen Notizen über Goldsmith begegnen wir fast überall in den Biographien seiner literarischen Zeitgenossen, mit denen er in manichfache Berührung kam. Seine Person erregte trotz, oder vielmehr vermöge ihrer Wunderlichkeiten ein vielfaches Interesse, dem die Bedeutung seiner schriftstellerischen Leistungen zu Hülfe kam. Grade aus den letzten Jahren seines Lebens liegen Notizen und Anecdoten über ihn in Menge vor. Vieles davon ist ohne Zweifel übertrieben und ausgeschmückt, aber sie laufen doch auf ein und dasselbe Resultat hinaus und das bezeugt, daß ihnen relative Wahrheit zu Grunde liegt. Gutmüthig, barmherzig und freigebig, leichtgläubig, den muthwilligen Streichen seiner Freunde ebenso ausgesetzt, wie der Ausbeutung schlauer Betrüger, unpractisch und unbesonnen, leichtsinnig und verschwenderisch, eitel und sich doch in aller Offenheit blosstellend, unfähig im Gespräch das rechte Wort zu finden und doch durch seine Einfälle, das Schlagende und die Feinheit seiner Bemerkungen Alle hinreißend,

so erscheint er in allen jenen Mittheilungen, besonders in denen Boswells über die Wortgefechte, die er mit Johnson und anderen im literarischen Club zu bestehen hat. In allen seinen Beziehungen wurde ihm, wie es nicht anders sein konnte, mehr Liebe und Wohlwollen als Achtung und Verehrung zu Theil.

Um nicht monoton zu werden und Wiederholungen zu vermeiden, werde ich an der grade für seine jetzige Lebensperiode überreichlich fließenden Anecdotenquelle nur noch selten schöpfen, denn im Grunde bietet sie zu Olivers Charakteristik Nichts mehr, was nicht, wenn auch in anderer Gestalt, schon dagewesen wäre. —

Wir haben noch zwei Jahre seines Lebens vor uns, sie sind voll von Arbeiten, Kämpfen, Erfolgen und Niederlagen; Sonnenschein und Schatten wechselten in ihnen mit einander, aber der Schatten wird immer dunkler und umhüllt immer mehr die Pfade, auf denen der müde, durch die Ungunst des Schicksals und eigne Schuld schwer bedrängte Wanderer dem Grabe zuwankt. Oliver, jetzt ein Vierundvierziger war im Herbste (1772) leidend nach der Stadt zurückgekehrt und hatte wieder seine Wohnung im Tempel bezogen. Seine von Haus aus so robuste Gesundheit war durch vieles Arbeiten und Mangel an Bewegung zum ersten Male bedenklich geschwächt worden, und es zeigten sich Symptome, die ihn hätten vorsichtig machen sollen. Aber das zu sein war ihm nicht gegeben. Im Gegentheil warf er sich gerade jetzt in einen Strudel von Vergnügungen und Unterhaltungen, zu denen allerlei Aufforderungen und Einladungen, die dem berühmt gewordenen Manne zu Theil wurden, nur zu viel Veranlassung boten. Neben dem literarischen Club, wo er mit Johnson und andern philosophische Discussionen und Wortgefechte zu bestehen hatte, besuchte er die ästhetischen Thees, zu welchen aristocratische Blaustrümpfe wie Mistreß Montague und Vesey das wilde Genie, oder den irischen Wilden, wie sie ihn nannten, heranzogen. An allerlei Neckereien fehlte es da eben so wenig, wie an den Maskeraden,

die er, da sie seinem poetischen Sinn zusagten, gern besuchte und wo die Spaßvögel nicht versäumten ihn zu intriguiren. Auch dem Kartenspiel konnte er in den Clubs und Gesellschaften nicht widerstehen. Daß er ungeschickt und sorglos spielte und meistens verlor, ließ sich erwarten. Daß er, wie man ihm nachgesagt hat, so etwas wie ein Spieler von Profession gewesen, der es auf's Geldgewinnen angelegt hätte, ist nach Allem, was man darüber weiß, eine baare Verläumdung, der auch von seinen Freunden genügend wiedersprochen worden ist. In seinen Schriften, besonders im Leben des Beau Nash, spricht er sich scharf gegen das Spiel aus, was freilich bei ihm, der so manche Inconsequenzen beging, nicht viel beweisen würde. Er mag sich mitunter haben hinreißen lassen und größere Summen, als er verantworten konnte, gesetzt haben, dann war Unterhaltungsluft und Eitelkeit, aber sicher nicht Gewinnsucht die Veranlassung.

Es läßt sich denken, daß die Zerstreuungen, in die er sich stürzte, um den Sorgen, die ihm seine Schulden und die übernommenen Verpflichtungen zur Vollendung angefangener Werke, z. B. der belebten Natur, für die er schon Vorschüsse erhalten hatte, zu entgehen, ihn immer nervöser machten und, da anhaltend angestrengtes Arbeiten hinzukam, seine Gesundheit immer mehr untergraben mußten. — Eine Hauptquelle des Kummers und Aergers war auch für ihn die bevorstehende Aufführung seines neuen Lustspiels, dessen Verlagsrecht er schon an Francis Newberry abgetreten hatte, um die ihm vorgeschossene Summe für die nicht vollendete Erzählung wieder abzubezahlen. —

Aehnliche Quälereien wie beim gutmüthigen Mann hatte er auch jetzt wieder zu bestehen. Colman, der Direktor von Covent-Garden, behielt das Stück bis Mitte Januar 1773 in Händen und konnte sich nicht zur Annahme entscheiden. Die Theaterzeit ging zu Ende und Olivers Geldverlegenheit nahm zu,

da schrieb er jenem Director folgenden kläglichen Brief, der uns in seine Lage und seine Stimmung blicken läßt:

„Theurer Herr!

Ich beschwöre Sie, erlösen Sie mich von der Ungewißheit, in der ich lange Zeit bin zurückgehalten worden. Was für Veränderungen Sie auch an meinem Stücke vorzunehmen gedenken, oder schon gemacht haben, ich will mich Allem unterwerfen und Nichts dagegen einwenden, aber daß neue Richter über Werth und Schwäche desselben entscheiden sollen, das kann ich nicht dulden. Ich habe so etwas schon bei meinem früheren Stücke Herrn Garrick abgeschlagen und hoffe, Sie werden mich nicht einer solchen harten Behandlung unterziehen. Sie wissen, daß ich nächstens eine große Summe zu bezahlen habe. Wenn Sie mein Stück annehmen, kann ich meine Gläubiger gleich befriedigen, auf jeden Fall aber muß ich Gewißheit haben, um gerüstet zu sein. Um des Himmels willen nehmen Sie mein Stück an, lassen Sie uns das Beste daraus machen und messen sie es wenigstens mit demselben Maaße, mit dem Sie Stücke, die eben so schlecht sind wie das meinige, gemessen haben. —

Ihr Freund und Diener

Oliver Goldsmith."

Nach langen Verhandlungen, deren Erzählung ermüden würde, wurde Colman, den, da er selbst Theaterdichter war, vielleicht eine stille Eifersucht beherrschte, besonders durch Johnson's Vermittelung und festes Auftreten doch zur schließlichen Annahme veranlaßt. Sie geschah aber mit übler Laune und laut ausgesprochenem Bedenken, so daß auch die Schauspieler davon angesteckt wurden und Schwierigkeiten machten. Einige Freunde riethen Olivern sogar, die Aufführung bis zur nächsten Saison aufzuschieben, aber er antwortete: „Ich will lieber, daß mein Stück wegen schlechter Aufführung durchfällt, als daß es nur durch eine gute gerettet wird." Zur Probe, die bald darauf vor sich ging,

versammelten sich die meisten von Olivers männlichen und weiblichen Bekannten, selbst die schöne Marie war darunter. Die Sache ging gut und erregte Beifall, nur nicht beim Director Colman, der noch immer Unglück prophezeite und zu Oliver sagte, als dieser meinte, man könne bei der Vorstellung wohl eine gewisse bedenkliche Stelle auslassen: „Lieber Doctor, seien Sie doch nicht um eine Rakete besorgt, sitzen wir ja schon seit zwei Stunden auf einer Pulvertonne.“ Das Kind war nun da, aber es war noch nicht getauft, es fanden sich eine Menge „Pathen,“ die ihm einen Namen geben wollten. „Wir sind alle darüber in Arbeit,“ sagte Johnson, dessen Theilnahme für Oliver sich wieder bei Gelegenheit dieses Stückes lebhaft kund gab. Der zuletzt adoptirte Titel war: Die Irrungen einer Nacht, dem Oliver die Worte voransetzte: She stoops to conquer, (Sie läßt sich herab, um zu siegen,) die der bleibende Haupttitel geworden sind. —

Der funfzehnte März war der große Tag, dem Oliver um so mehr mit bangendem Herzen entgegensah, als durch Colmans unheilsvolle Voraussagung beeinflußt, viele Theaterfreunde zum Voraus gegen das Stück eingenommen waren. Indeß das Unerwartete geschah, und das Lustspiel erntete glänzenden Beifall. Olivers Freunde hatten sich freilich auch diesmal dicht um ihn geschaart, um aus der vorausgesagten Niederlage einen glänzenden Sieg zu machen. In Cumberlands Memoiren ist eine Darstellung des Vorganges enthalten, die, wenn auch übertrieben und ausgeschmückt, doch hier zugleich wegen ihrer Drastik und ihres culturhistorischen Interesses mitgetheilt zu werden verdient. Wir sehen zugleich daraus, daß eine wohlorganisirte Claque keineswegs erst eine Errungenschaft Frankreichs und unsers Jahrhunderts ist.

Zuvörderst schildert Cumberland, wie die Verschwornen, die keine große Hoffnung auf Erfolg hatten, aber doch bis auf's Aeußerste zu kämpfen entschlossen waren, sich zu einem stärkenden

Mittagsmahle in der Shakespeare-Tavern versammelt hatten. Johnson in gehobner Stimmung führte dabei den Vorsitz, neben ihm saßen Burke, Reynolds und andere. Eine Phalanx von Nordbritten unter Führung von Major Mills, alle gute Männer und treu, begab sich von dort in's Theater und stellte sich truppweis an den bezeichneten Plätzen auf, wo auf ein verabredetes Zeichen das Klatschen loszubrechen hatte. Cumberlands Rolle war die eines Zeichengebers oder Monitors, er hatte sich mit einem einfältigen Schotten in Verbindung zu setzen, der mit einer gewaltigen, ansteckenden Lachfähigkeit begabt war, aber gestand, er wisse nicht, bei welchen Stellen er sein Feuer zu geben habe, und deshalb auf's mot d'ordre wartete. Der Chef der Claqueurs war übrigens Johnson, der einen hervorragenden Platz in einer Seitenloge einnahm, und bei dessen Lachen und Beifallsbezeugungen sich Jedermann znm Lachen und Klatschen berechtigt glaubte. „Mein Freund, der Schotte, sagt Cumberland, hatte ein Wiehern an sich, das dem des Pferdes von Hystaspes gleich kam, der ganze Donner des Hauses konnte es nicht übertönen. Sein schallendes Gelächter, mit dem er auf jedes Signal losbrach, erregte dermaßen die Aufmerksamkeit des Publikums, daß für dasselbe der Verlauf des Stückes Nebensache wurde; ich deutete ihm deshalb an, er möge sich mäßigen, aber es war zu spät, er fand fast in jedem Worte einen Witz und schoß immer auf's Neue sein Feuer los, so daß die Sache für den Erfolg gefährlich werden konnte. Aber unser Manöver gelang, und der Vorhang fiel unter einem allgemeinen Triumph." Das Manöver wäre aber gar nicht nöthig gewesen, im Gegentheil, es gab der feindlichen Kritik Veranlassung, den Erfolg nicht dem Stücke, sondern der Claque zuzuschreiben. Dergleichen Stimmen wurden aber bald zum Schweigen gebracht und es kamen dem ängstlichen Autor, der während der ersten Vorstellung im St. James Park hin und her gelaufen war, und erst auf Bitten seiner Freunde

sich im fünften Akt auf's Theater zu begeben wagte, von allen Seiten Beglückwünschungen. Johnson äußerte: Ich kenne seit Jahren keine Komödie, die so wie diese das Publikum erheitert, und somit die große Aufgabe der komischen Poesie, die Leute lustig zu machen, erfüllt hätte." Oliver scheint mit Johnson und, füge ich hinzu, mit Molière dieselbe Auffassung vom Zweck des Lustspiels gehabt zu haben, denn er fragte einen jungen Mann, für den er sich interessirte, und dem er ein Freibillet gegeben hatte, wie es ihm gefallen habe und was er darüber dächte. Jener wagte sich kein Urtheil zuzutrauen, da sagte Oliver: Nun, haben Sie gelacht? Ja, von ganzem Herzen! Gut, das ist Alles, was ich verlange. Indeß folgender Journalartikel war ein schlimmer Dämpfer. Er verdient vollständig mitgetheilt zu werden, weil er zeigt, welchen Verunglimpfungen auch in persönlicher Hinsicht der arme Oliver von Seiten seiner Neider und Verkleinerer ausgesetzt war, und ein Bild davon giebt, wie im damaligen England die Kritik gehandhabt wurde, er hat in sofern ein culturhistorisches Interesse. Er stand im London Packet, hatte zum Motto: Vous vous noyez par vanité und lautet folgendermaßen: „Dr. Goldsmith, die glückliche Kunst, die Sie besitzen, Ihre eigenen Schöpfungen auszuposaunen, fordert mich auf herauszutreten. Sie sind nicht umsonst Herausgeber von Zeitungen und Magazinen gewesen, Sie haben den literarischen Humbug gründlich studirt, aber der Schleier ist so dünn, daß selbst einfältige Leute hindurchschauen und des Doctors Affengesicht und Pferdefuß erkennen. Ihre poetische Eitelkeit ist eben so unverzeihlich wie Ihre persönliche. Sollte ein Mann es glauben, und würde eine Frau es ertragen, wenn man ihnen erzählt, daß der große Goldsmith Stunden lang vor dem Spiegel steht, um sein groteskes Orangutang-Angesicht zu bewundern? Wäre nur die liebenswürdige H—ck darin ebenso verliebt, dann würden Sie, mein blöder Schäfer, nicht so lange vergeblich seufzen. Ihre Eitelkeit ist widersinnig. Wird dieser selbe

Barde das alte Lied von Goldys Größe immer von Neuem singen? Worauf gründet sich denn sein Stolz und seine Eitelkeit? Der Wanderer ist ein schwächliches Gedicht, auf verkehrte Principien gebaut. Was ist der Gutmüthige Mann anderes, als schaale Suppe von Hafergrütze? Was ist das Verlassene Dörfchen anderes, als ein niedliches Gedicht in leichten Versen ohne Phantasie, Würde, Genie und Feuer? Und ich bitte Sie, was ist denn Ihre sprechende Pantomime, die Sie selber so sehr preisen, anders, als zusammenhangsloser Unsinn, ein Frauenbild mit einem Fischschwanz, ohne Plan, Ereigniß oder Intrigue. Wir sollen über schaale, dumme Späße lachen und sie für Witz, Grimassen für Humor hinnehmen; wir sollen ein Stück bewundern, in dem jede Scene unnatürlich ist, und den Gesetzen der Natur und der dramatischen Kunst widerspricht. Also: Zwei Herren kommen in eines reichen Mannes Haus essen, trinken und schlafen darin und halten es für ein Wirthshaus. Der eine ist zum Bräutigam der Tochter bestimmt, er spricht mehrere Stunden lang mit ihr, und wenn er sie in anderer Kleidung wiedersieht, hält er sie für das Schenkmädchen und schwört, sie schiele. Er mißhandelt den Hausherrn und droht, ihn aus seiner eignen Thür hinauszuwerfen. Der Junker, von dem es heißt, er sei ein Narr, zeigt sich als der einzige vernünftige Mensch im Stück, er macht einen ganzen Akt daraus, daß er seine Mutter ermahnt, ruhig hinter einem Busch zu liegen; er macht ihr weiß, sein Vater, ihr eigner Mann, sei ein Raubmörder, welcher komme, ihnen den Hals abzuschneiden, und um seiner Base Gelegenheit zu geben, daß sie sich entführen lassen kann, führt er seine Mutter über Hecken, durch Gräben und Sümpfe. Es ist auch, Du süßer Nachsprecher Johnsons, kein einziger natürlicher Zug in dem Stücke, außer, daß der junge Mann die Juwelen der Mutter giebt, weil er sie für die Wirthin hält. Daß Herr Colman diesem Stücke kein Recht widerfahren ließ, und daß er allen seinen Freunden

voraussagte, es würde durchfallen, gebe ich zu, grade durch solche Andeutungen erregte es ohne dramatisches Verdienst die öffentliche Aufmerksamkeit, und jetzt gehört es zum guten Ton, daß man hingeht und es sieht, obgleich mir Niemand bekannt ist, dem es gefallen hat, oder der es höher schätzt, als Homes albernes Trauerspiel Alonzo. Herr Goldsmith, mäßigen Sie Ihre Anmaßung, bezähmen Sie Ihre Eitelkeit und glauben Sie nur: Als Mensch gehören Sie zum gemeinsten Caliber, und als Schriftsteller sind Sie nur eine sehr mittelmäßige Erscheinung.

Brisez le miroir infidèle
Qui vous cache la vérité.

Tom Tickle." —

Oliver, schon abgehärtet und gewöhnt an dergleichen kritische Angriffe, würde auch von diesem Artikel keine Notiz genommen haben, wenn er nicht persönliche Verleumdungen enthalten und auf sein Verhältniß zur schönen Marie Horneck angespielt hätte. Er gerieth beim Lesen desselben in eine fieberhafte Wuth und eilte in Begleitung des Capitain Higgins (nach einer Version war es Capitain Horneck, der Bruder der Schönen) auf's Büreau des London Packet, wo er dem Herausgeber des Blattes Evans sagte: „Ich heiße Goldsmith. Ich komme in Folge eines gemeinen Angriffs und der unverantwortlichen Freiheit, die man sich in Ihrer Zeitung gegen den Namen einer jungen Dame erlaubt hat, hierher. Was mich selbst anbetrifft, so ist mir die Sache sehr gleichgültig, aber ihr Name soll nicht verunglimpft werden." Evans behauptete, er wisse Nichts von der Sache und wolle mit dem Redacteur sprechen. Er bückte sich darauf, um in einem Packet Zeitungen die fragliche Nummer zu suchen. Diesen Moment nahm Oliver, durch einen Wink seines Begleiters angefeuert, wahr, und zog dem Nichts ahnenden Buchhändler mit seinem Stock einen tüchtigen Hieb über den Rücken; dieser, ein starker Mann, faßte sich gleich und gab den Schlag mit Zinsen zurück. Bei dem nun

entsponnenen Kampfe fiel die auf dem Tische stehende Lampe um und überfluthete beide Streiter mit Oel, es gab einen fürchterlichen Lärm und der Ladendiener lief zum Constabler. Während dessen stürzte Dr. Kenrick, der unbezweifelte geheime Autor des Schandartikels, aus dem Nebenzimmer herein und brachte das Gefecht zum Stehen, ließ einen Wagen kommen und begleitete mit erheuchelter mitleidsvoller Miene den arg zugerichteten Oliver nach Haus. Evans begann einen Injurienprozeß gegen ihn, ließ sich aber schließlich durch funfzig Pfund, die Oliver für eine Armenanstalt der Walliser-Gemeinde, zu der Jener gehörte, bestimmte, abfinden. Die Geschichte ward ruchbar und gab natürlich in den Zeitungen reichen Stoff zu Angriffen gegen Oliver, der früher selber ein Redacteur, gewaltthätig den Preßzwang einführen wolle, gegen den er sonst gekämpft hätte, und einen Mann in seinem eignen Hause geschlagen habe. Folgendes ist die Rechtfertigung, die Oliver darauf drucken ließ. Johnson meinte, sie wäre gut geschrieben, suchte aber vergeblich jene thörichte Handlung zu vertheidigen.

An das Publikum.

Damit man nicht glaube, ich wolle an Anderen einen Mißbrauch rügen, den ich selber begangen, erlaube ich mir zu erklären, daß ich, während meines ganzen Lebens, keinen einzigen Artikel, Brief oder Aufsatz für eine Zeitung geschrieben oder dictirt habe, außer einigen moralischen Aufsätzen im Charakter eines Chinesen vor etwa zehn Jahren im Ledger und einen Brief mit meiner Namensunterschrift im St. James Chronicle. Wenn also die Freiheit der Presse mißbraucht worden ist, so habe ich daran keinen Antheil.

Ich habe immer die Presse als die Beschützerin unserer Freiheit betrachtet, als eine wachsame Hüterin, die im Stande ist, die Schwachen gegen die Uebergriffe der Mächtigen zu verbünden. Für alles, was die Oeffentlichkeit betrifft, ist sie ein durchaus ge-

eignetes Organ, aber seit Kurzem macht sie Eingriffe in das Privatleben; statt das öffentliche Wohl zu vertheidigen, statt die Mächtigen zu bekämpfen, unterdrückt sie die Schwachen. Keine Lebenslage ist jetzt gegen ihren Mißbrauch geschützt, und die Beschützerin des Volkes ist jetzt eine Tyrannin geworden. So fängt die Preßfreiheit an, den Saamen ihrer eignen Zerstörung zu säen. Die Großen widersetzen sich ihr aus Princip, und die Schwachen aus Furcht, bis zuletzt jede Classe ihren Wohlthaten entsagt, wenn sie dafür nur gegen Beleidigungen gesichert ist.

Ich weiß nicht anzugeben, wie diesen Ausschweifungen, bei denen Alle ohne Unterschied mißhandelt werden und bei denen folglich das Laster dem allgemeinen Tadel entgeht, vorzubeugen ist. Alles, was ich wünsche, ist, daß das Gesetz, da es keinen Schutz gegen Beleidigungen giebt, wenigstens die Verläumder nicht beschütze, nachdem sie die Rache herausgefordert haben. Kränkungen, welche wir im Angesicht des Publikums erleiden, sind dadurch, daß sie offenkundig sind, um so schmerzlicher; wenn wir sie mit stiller Verachtung hinnehmen, so beweisen wir der öffentlichen Meinung nicht genug Rücksicht. Nehmen wir zu gerichtlicher Abhülfe unsere Zuflucht, so kommt die Schwäche des Gesetzes zum Vorschein, welches gerade dadurch, daß es uns keinen Beistand leistet, unsre Demüthigung vermehrt. Kurz, jeder sollte sich als den Wächter der Preßfreiheit betrachten und nach seinen Kräften dahin streben, daß ihren Ausschreitungen, welche zuletzt das Grab ihrer Freiheit werden müssen, Einhalt gethan würde.

Oliver Goldsmith.

Hatte, wie wir sehen, Oliver viel Kummer und Ungelegenheiten von Seiten der Kritik wegen seines Stückes, so konnte er doch stolz sein auf die ungetheilt günstige Aufnahme, die es beim wirklichen Publikum fand. Die drei ersten Vorstellungen brachten vier bis fünfhundert Pfund ein. Das Stück wurde mit geringen Unterbrechungen bis zum Ende der Saison allabendlich gespielt

und machte immer ein volles Haus; die zehnte Vorstellung erfolgte auf königlichen Befehl, wurde in der folgenden Saison noch oft, sogar auf's Neue auf königlichen Wunsch wiederholt, ging auch später auf die andern Bühnen Londons und Englands über und erheitert noch heute, da es ein Repertoirstück geblieben, wie es schon vor hundert Jahren gethan, das Publikum durch seine gesunde Komik. Doch auch auf die ausländischen Bühnen ist es gekommen. In Frankreich wurde es vielfach übersetzt und nachgeahmt, unter anderen auch in La Fausse Auberge, Paris 1789, und in Deutschland hat es Schröder unter dem Titel: Irrthum auf allen Ecken für die Bühne gewonnen. Auch auf der Copenhagner Bühne hat es sich eingebürgert. Das Stück wurde bald nach der ersten Aufführung gedruckt und das Verlagsrecht dem Buchhändler Newberry für die gemachten Vorschüsse überlassen; gar bald überstieg der Ertrag jene vorgeschossene Summe, aber Oliver hatte außer den funfzig Pfund, die ihm seine Benefizvorstellung einbrachte, Nichts von seinem Lustspiel als den Ruhm, mit dem er in seinen gegenwärtigen Nöthen weniger anzufangen wußte, als er mit einem der Größe desselben entsprechenden Geldertrag, wenn ihm derselbe zu Theil geworden wäre, hätte thun können. Es war nicht mehr wie billig, daß er das Stück Johnson, dem Pflegevater und Beschützer desselben, widmete, er that es in folgenden einfachen Worten:

Lieber Herr!

Indem ich diese leichte Arbeit Ihnen zueigne, denke ich weniger Ihnen, als mir selbst eine Ehre zu erweisen. Ich bin stolz darauf dem Publikum sagen zu können, daß ich lange Jahre mit Ihnen in vertrautester Freundschaft gelebt habe. Es mag auch der Menschheit zum Nutzen gereichen, wenn ich ihr mittheile, daß der größte Verstand sich bei einem Charakter finden kann, ohne daß die aufrichtigste Frömmigkeit darunter leidet. Ihnen bin ich besonders Dank schuldig wegen Ihrer Theilnahme

an meiner Leistung. Der Versuch, eine Komödie zu schreiben, die nicht bloß sentimenmal wäre, war gefährlich, so meinte auch Herr Colman, dem sie wiederholt zur Einsicht vorlag. Indeß ich wagte, sie dem Publikum, obgleich die Saison schon weit vorgerückt war, vorzulegen und habe allen Grund ihm dankbar zu sein." —

In diesem seinem zweiten Lustspiel, das, wie wir eben lasen, eine bewußte Opposition gegen die damals herrschende sentimentale Komödie machen sollte, hat Goldsmith es weniger wie im gutmüthigen Mann auf Durchführung bestimmter Charactertypen angelegt und vorzugsweise, wenn auch die Charakteristik nicht leer ausgeht, eine spannende Intrigue und komische Situationen im Auge gehabt. Beides findet sich in reichem Maaße im Stück und hat ihm seinen Erfolg gesichert. Der Irrthum, daß der künftige Eidam das Haus seines Schwiegervaters für ein Wirthshaus hält und ihn und seine Familie demgemäß behandelt, führt zu äußerst wirksamen Scenen und Quiproquos. Der Gedanke beruht, wie schon erzählt wurde, auf einem Abenteuer, das Olivern in seiner Jugend passirt war. Der Held des Stückes, Marlow, ist von einer unbesiegbaren Schüchternheit gegen gebildete Frauenzimmer beherrscht, während er durch längere Uebung vortrefflich gelernt hat, mit Dienstmägden und sonstigen Mädchen einer niederen Classe vertraulich und kühn umzugehen. Miß Hardcastel, die ihm bestimmte Braut, deren Herz er gleich beim ersten Anblick gewinnt, sieht ein, daß sie als Tochter des Hauses ihn nie zur Erklärung bringen wird, sie nimmt deshalb die Maske eines Schenkmädchens an, (she stoops to conquer) und tritt als solches gar bald mit ihm in ein nähereres Verhältniß, in dem ihr seine Eroberung nicht schwer wird. Daß diese Situation zu eben so pikanten, als heiteren Scenen führen würde, läßt sich erwarten. Die Metamorphose des schüchternen Brautbewerbers in einen kühnen und unternehmenden Anbeter macht dem munteren Mädchen viel Spaß und giebt ihm zu mancher witzigen

Bemerkung Anlaß. Nach unserem heutigen deutschen Gefühl streift die Sache allerdings an's Bedenkliche, der Sentimentalität ist der Verfasser dabei sehr aus dem Wege gegangen, doch hat ihn sein natürlicher Tact vor Ausschreitungen bewahrt, und trotz vieles Derben und Drastischen entbehrt diese Situation ebensowenig wie viele andern, einer gewissen Feinheit und des psychologischen Scharfblickes. Neben dieser Haupthandlung läuft die Entführungsgeschichte eines anderen Liebespaares und laufen die kecken Streiche, die ein verzogener Sohn seiner Mutter spielt, hin. Doch greift dies Alles in spannender und ergötzlicher Weise in einander und wird zuletzt so drastisch, daß die Komödie in eine Posse übergeht, deren Wirkung auf das Zwergfell der Zuschauer sich stets bewährt hat. Obgleich, wie gesagt, das Stück mehr Intrigue- als Charakterlustspiel zu sein beansprucht, so sind doch die handelnden Personen bis zu den Bauern und Bedienten hinab mit Strichen gezeichnet, die ihnen ein individuelles Leben geben. Vor allem gilt dies vom alten humoristischen Herrn Hardcastel, bei dem Alles alt sein muß: alte Freunde, alte Zeiten, alte Sitten, alte Bücher und alter Wein, und seiner hochhinauswollenden Frau Gemahlin, einer entfernten Geistes-Verwandten von Frau Primrose, mit ihrer Liebe zu Schmucksachen und zu ihrem ungebärdigen Sohne Tony Lumpkin, einem echten Krautjunker, der bei aller Gutmüthigkeit nichts wie Unfug treibt und bei aller scheinbaren Einfalt und Bildungslosigkeit doch viel Schlauheit und Mutterwitz besitzt, und für alles Rath weiß. Dieser Charakter ist vor allem mit jenem breiten Humor gezeichnet, wie ihn die englische Bühne seit Shakespeare liebt und für die wir und die Franzosen kaum ein Aequivalent haben. Nehmen wir noch hinzu, daß vor allem in diesem Stücke die Sprache und der Dialog äußerst natürlich frisch und lebendig sind, und daß es, was kaum von Oliver, dem alle eigentliche Bühnenpraxis fehlte, zu erwarten war, dramatisch und theatralisch äußerst wirksam ist, so begreift sich das einstimmige

Lob desselben von Seiten der früheren und heutigen englischen Kritik. Hettner sagt mit Recht in seiner Literaturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts Band I. S. 502: „Sicher ist es das schönste Lob dieser Stücke, daß ein so feiner und naturwahrer Charakter wie Schröder sie durch Darstellung und Bearbeitung so entschieden bevorzugt. Göthe (Th. 1. 22, S 147) hat den englischen Lustspielen vorgeworfen, daß sie meist formlos seien, und wenn sie auch gut und planmäßig anfingen, sich doch zuletzt in's Weite verlieren, und daß ein wildes und unsittliches, gemeines und düstres Wesen durch sie hindurchgehe. Dieser Vorwurf gilt zwar ohne Widerrede von den englischen Lustspielen der früheren Periode, aber die Lustspiele von Colman und Goldsmith sind von diesen Mängeln durchaus freizusprechen. Im Gegentheil, unsere Lustspieldichter werden gut thun, von Zeit zu Zeit einmal zu diesen mit Unrecht vergessenen Stücken zurückzukehren. Giebt es irgend ein Mittel, aus der Verflachung der heutigen Intriguenstücke, die die Menschen wie willenlose Schachfiguren zu handhaben pflegen, wieder herauszukommen, so dürfte durch das wachsame Studium dieser durchaus naturwahren und doch unvergleichlich drastischen Stücke noch am leichtesten Genesung zu hoffen sein.“ —

Dies Lustspiel war mit einer einzigen Ausnahme das letzte freigeborne Kind von Olivers literarischer Thätigkeit. Was er für den Rest seines Lebens noch schuf, war Lohn- und Frohnarbeit. Seine öconomischen Verhältnisse wurden immer zerrütteter, seine Schuldenlast vermehrte sich. Um leben zu können und um sich von seinen Verpflichtungen zu befreien, galt es nicht allein, angefangene Schriften wie die N a t u r g e s c h i c h t e zu beendigen, sondern auch neue, Gewinn versprechende Arbeiten zu unternehmen. Bei abnehmender Frische und Rüstigkeit des Körpers und erlahmender Spannkraft des Geistes wurde dieser Nothstand für ihn immer drückender und hat nicht wenig zu seinem frühen Tode beigetragen. Sein Schicksal erinnert an das Walter Scotts, der

am Lebensabend statt zu ruhen, die schwindenden Kräfte seines Geistes auf ein unbefriedigendes Büchermachen zu verwenden durch Geldnoth und Schuldenlast gezwungen war. Hören wir, wie er sich darüber ausspricht, es paßt wörtlich auf Oliver: „Giebt es eine geistige Qual, welche die Lebensgeister niederdrückt und die Nerven zerreißt, gleich der Arbeit eines Sclaven, so ist es eine schriftstellerische Thätigkeit, bei der das Herz mit dem Kopfe nicht in Einklang ist. Kommt zu des Autors Frohnarbeit noch Krankheit, Sorge und der Drang unglücklicher Umstände hinzu, dann ist das Joch der Leibeignen leicht, im Vergleich zu dem seinigen." —

Aus den Zeiten voll Arbeit, Noth und Kampf, die noch vor uns liegen, leuchtet zwar noch hier und da ein heiterer Tag und ein lustiger Abend hervor, aber auch da ist Oliver nicht mehr der alte. Was früher natürliche Heiterkeit, reine Herzensfreude war, gewinnt nun nur allzusehr das Ansehn gewaltsamer Aufraffung und nervöser Aufregung, die in Momenten der Zerstreuung und erzwungener Lustigkeit die Last der Sorgen abzuschütteln sucht. —

Die Schriften, denen er von jetzt an eine athemlose Thätigkeit gleichzeitig zuwendete, — („ich bin gezwungen, monatlich einen Band zu schreiben," klagte er einem Freunde —) sind: seine Geschichte von Griechenland, seine Belebte Natur und ein Wörterbuch der Künste und Wissenschaften. Die Geschichte schrieb er im Auftrage des Buchhändlers Griffin, der, als der erste Band im Juni 1773 beendigt war, ihm zugleich den zweiten zum Voraus bezahlte, so daß die Arbeit, obgleich sie erst nach Olivers Tode erschienen ist, ihm im Ganzen 250 Pfund einbrachte. Was von seiner römischen und englischen Geschichte gesagt wurde, gilt im Ganzen auch von dieser populär historischen Arbeit, die eben so wenig wie jene Werke auf gründliche Wissenschaft und tiefere Forschung Anspruch macht, aber in Styl und Darstellung dieselben Vorzüge besitzt, und sich als geschichtliches

Lesebuch noch heute einer gleichen Beliebtheit erfreut. Auch hier giebt es wieder eine Anecdote von freilich zweifelhafter Wahrheit, die aber wiederum bezeugt, was man alles seiner Sorglosigkeit und Zerstreutheit glaubte aufbürden zu können. Während er mit der Arbeit in seiner Wohnung im Tempel beschäftigt am Schreibpult saß, kam Gibbon, der große Historiker, zum Besuch zu ihm. Oliver begrüßte ihn hoch erfreut und sagte: „Sie sind gerade Derjenige, den ich in diesem Augenblicke am meisten hier zu haben wünschte. Ich schreibe an meiner griechischen Geschichte und quäle meine Gedächtnißkraft vergebens mit dem Namen des Pontischen Königs ab, der dem Alexander so viel zu schaffen machte.“ Gibbon, der sich einen Spaß machen und ihn dafür bestrafen wollte, daß er sich nicht einmal die Mühe gäbe, in einem Geschichtsbuche nachzuschlagen, antwortete: „Das kann ich Ihnen sagen, er hieß Montezuma.“ „Sie haben Recht,“ rief der gedankenlose Poet aus, „so hieß er auch,“ und schrieb den Namen nieder. Gibbon fürchtete dann aber, der Blunder möchte im Ernst die Arbeit entstellen, that so, als sänne er nach und sagte: „Nein, ich habe mich geirrt, er hieß Porus,“ und somit kam der mexicanische König wieder außer Berührung mit Alexander dem Großen. Um dieselbe Zeit besorgte Oliver auch eine zweite Ausgabe seiner Geschichte von England und corrigirte manche ihm nachgewiesene Irrthümer, ließ aber doch Naseby noch immer in Yorkshire liegen.

Da die Arbeiten, die er so vollendete, schon zum großen Theil im Voraus bezahlt und das Geld dafür schon ausgegeben war, so faßte er einen neuen Plan, der ihn für Gegenwart und Zukunft Verdienst einzubringen versprach. Er wollte ein Werk von größerem Umfange, als er bisher eins herausgegeben hatte, unternehmen. Es sollte, nach größerem Maaßstabe angelegt, eine ganze Reihe von Bänden umfassen, so etwas werden wie die berühmte französische Encyclopädie und heißen: Das Wörterbuch der Künste und Wissenschaften. Er sah wohl ein, daß er eine solche

Arbeit nicht allein bewältigen konnte und warb Theilnehmer an der Unternehmung, er bekam auch mancherlei vielversprechende Zusagen von hervorragenden Männern. Johnson sollte einen Aufsatz über Ethik beisteuern, Burke einen Auszug aus seinen Abhandlungen über das Erhabene und Schöne geben, einen Aufsatz über Berkeley's philosophisches System bringen und andere staatswissenschaftliche Gegenstände behandeln, Garrik die Schauspielkunst und Reynolds die Malerei besprechen und Dr. Burney eine Abhandlung über Musik liefern, und so sollten noch viele andere bedeutende Männer in ihrer Specialität dem Werke Werth und Glanz verleihen. Oliver wollte dann das Ganze sichten und zusammenstellen, und konnte dabei sein Urtheil und seinen Geschmack auf's Beste verwerthen, hatte eine angenehme, pecuniair vielversprechende Beschäftigung und konnte, indem er seine ermüdeten Geisteskräfte nicht mehr zum eigenen Produciren zu zwingen brauchte, doch seine stylistische Gewandtheit und sein Anordnungstalent dabei glänzen lassen. Er entwarf einen Prospect, der nach Dr. Percys Versicherung vortrefflich geschrieben war, aber leider verloren gegangen ist, denn die Sache, auf die er, wie er immer that, große Hoffnung gesetzt hatte, kam nicht zu Stande. Die Buchhändler, an die er sich wandte, trauten trotz aller Achtung, die sie für seine Talente hatten, ihm weder die gehörige Ausdauer noch die genügende practische Gewandtheit in Ausführung eines Unternehmens zu, das einen großen einzusetzenden Kostenaufwand erforderte. — Man konnte sie, die da wußten, wie oft er hinter seinen Versprechungen zurückgeblieben war und zwischen eine halbvollendete Arbeit eine neue eingeschoben hatte, um diese hastig, wenn die Noth drängte, zu vollenden, und wie er oft plötzlich Alles liegen ließ, um einer gesellschaftlichen Zerstreuung nachzugehen, nicht darum verdammen. —

Im Februar 1774 wurde nun endlich das baldige Erscheinen seiner Belebten Natur und Geschichte der Erde angekündigt,

erschien aber erst zwei Monate nach seinem Tode. Oliver hatte seit Jahren, freilich unter mancherlei Unterbrechungen und Zerstreuungen, an diesem größeren, auf acht kleine Bände angelegten Werke gearbeitet und den einen Theil des Honorars schon vorgeschossen bekommen und verzehrt. Er sagt am Schluß der Vorrede derselben:

„Es wird mein größter Stolz sein, wenn das Werk als eine unschuldige Unterhaltung von denen angesehen wird, die nichts Besseres zu thun haben, oder die sich von ihren Arbeiten zu zerstreuen wünschen. Naturforscher vom Fach werden es ohne Zweifel oberflächlich finden und doch hoffe ich, daß auch sie hie und da in demselben auf Winke und Bemerkungen stoßen werden, die aus mannichfacher Lectüre entstanden, ihnen nicht ganz gewöhnlich und elementar erscheinen werden. Ihr Beifall wäre mir erwünscht. Aber mein hauptsächliches Streben ging dahin, dunkles, trübes Wissen aus der Dämmerung der Zelle an das Licht des Tages zu bringen, es seines ernsten Gewandes zu entkleiden und die Schönheit der Gestalt zu zeigen, die bis jetzt nur die Fleißigen und Forschenden lesen konnten." Zweck und Tendenz des Werkes ist in diesen Worteu hinreichend angedeutet. Oliver, obgleich in dieser naturwissenschaftlichen Schrift mehr wie in seinen historischen Werken selbständige Forschung und Detailbeobachtung enthalten ist, ist doch mehr poetischer Naturmaler als wissenschaftlicher Naturforscher. Er war vor allen durch Büffon's glänzende Darstellung angeregt und hat sich diesen zum Muster genommen, dem er jedoch nur zum kleineren Theile folgen konnte und der ihn hinsichtlich der Vögel, der Fische und Insecten im Stiche ließ, so daß er hier auf eigene Studien und Beobachtungen angewiesen war. Diese aber waren umfassender und bedeutender, als man anzunehmen geneigt war. Aristoteles, Diodorus Siculus und Plinius, Aldobrandus und Reaumur, Büffon, Linné und viele andere werden häufig von ihm citirt, so auch zeigt er eine große Belesenheit in geo-

graphischen und ethnographischen Werken und besonders in Reisebeschreibungen, von denen er sich bei seiner Leichtgläubigkeit freilich vieles hat aufbinden lassen. An Unrichtigkeiten und Irrthümern mangelt es auch in diesem Werke nicht, das natürlich den Fortschritten der heutigen Naturwissenschaft gegenüber in wissenschaftlicher Hinsicht keine Bedeutung mehr hat. Dafür ist sein ästhetischer und stylistischer Werth aber um so größer. Nihil tetigit, quod non ornavit kann man auch hier von Olivers Behandlung und Darstellung sagen. Populär im besten Sinne ist auch dies Werk. Johnsons schon erwähnten Ausspruch, Oliver könne höchstens eine Kuh von einem Pferde unterscheiden, würde aber doch über Naturgeschichte ein Buch so unterhaltend wie ein persisches Märchen schreiben, hat sich in seiner zweiten Hälfte bewahrheitet. Jedenfalls ist es geeignet, das größere Lesepublikum und die Jugend in den Vorhof der Wissenschaft einzuführen, und das thut es in England noch heutiges Tages.

Wir hatten schon öfter Gelegenheit, auf Olivers Sinn für Natur und landschaftliche Schönheit hinzuweisen. Sein Vicar, vor allem aber sein Wanderer und sein verlassenes Dörfchen geben davon Zeugniß, auch zeigten sein Aufsatz über die Spinne und seine Bemerkungen über die Krähen, wie liebevoll und sorgsam er sich mitunter in die Natur, besonders in das Klein- und Stillleben derselben versenkte, und mit welcher scharfen Beobachtung er begabt war. Ich lasse einige Stellen aus seiner Belebten Natur folgen, die eine Probe von der Mannigfaltigkeit des buntverschlungenen Inhalts, von seiner religiös teleologischen Auffassung und seinem Talent zum anschaulichen Malen geben mögen. „Glückliches England, heißt es darin unter andern, wo die See ein reiches, schwelgerisches Mahl gewährt und die frischen Gewässer einen unschuldigen harmlosen Zeitvertreib bieten, wo der Angler in freundlicher Einsamkeit am Rande des Stromes hinschleicht und weder die haubentragende Schlange, noch das lauernde

Crokodil zu fürchten hat, wo er Nachts mit wenigen Forellen, um dem alten Walton seine hübsche Beschreibung zu entlehnen, sich in eine freundliche Cottage zurückziehen kann, aus der ihm eine gutmüthige Wirthin und eine unschuldige, schöne Tochter entgegentritt; wo das Zimmer sauber ist, wo Lavendel im Buche liegt und zwanzig Balladen an die Wand geheftet sind. Da kann er sich der Gesellschaft eines alten, geschwätzigen Bruder Jägers erfreuen, seine Forellen für's Abendessen zubereitet erhalten, Geschichten erzählen, alte Weisen singen und einen Rundgesang anstimmen. Da kann er mit gelehrter Bewunderung von den Wundern der Natur reden oder einen harmlosen Scherz machen und eine Spanne Zeit verbringen ohne Gott zu beleidigen oder den Menschen wehe zu thun."

Im Abschnitt über die Vögel heißt es von der Lerche: „Die Musik eines Vogels in Gefangenschaft macht nur wenig Freude, sie giebt nur die Lust eines kleinen Thieres kund, das für seine Lage unempfänglich ist. Die Landschaft, der Hain, der goldne Tagesanbruch, der Zank und Streit auf dem Hagedorn, das Flattern von Zweig zu Zweig, das Schweben durch die Luft, der Antwortschrei der Jungen, erst das giebt dem Vogelgesang seine wahre Bedeutung. Wenn die Vögel vereinigt sind, ermuntern sie einer den andern und erheben das Gemüth in einen Zustand des höchsten, aber harmlosen Jubels. Nichts kann in dieser Stimmung erheiternder sein als zu sehen, wie die Lerche sich emporschwingt und ihre Noten voller ertönen läßt, je höher sie steigt, bis sie in den unermessnen Höhen über uns verschwindet, wobei der Gesang noch zu hören ist, während der Vogel nicht mehr gesehen wird; wie sie dann plötzlich aus den Wolken wieder herabstürzt, aber desto langsamer niederschwebt je näher sie dem Neste kommt, dem Platz, auf den sich alle ihre Liebe concentrirt, von dem alle ihre Freude ausgeht." —

Von den Nachtigallen heißt es: „Wochen lang sitzen sie, wenn

man sie nicht stört, auf demselben Zweige, und Shakespeare hat Recht, wenn er sagt, daß sie den einmal gewählten Platz selten verlassen; ich habe dies oft beobachtet. Ihr Gesang ist sanft, mannichfach und oft unterbrochen, sie machen häufig Pausen, in denen man zwanzig zählen kann. Der Nachtigall pausirendes Lied würde die geeignete Bezeichnung unter uns für des Vogels Musik sein, die uns mehr zu Herzen spricht als das Singen irgend eines andern Vogels, weil sie zu einer Zeit ertönt, wo Alles Ruhe und Schweigen ist.“ —

Auch die Rohrdommel hat schon früh einen eigenthümlichen Eindruck auf ihn gemacht. Er sagt: „Diejenigen, die Abends am schilfigen Ufer einsamer Ströme hingewandelt sind, werden sich an mancherlei Getön erinnern, das von den Wasservögeln kam, an das laute Geschrei der wilden Gans, an das Gekrächz des Enterichs, das Gewinsel des Kibitz und das dröhnende Gewieher der Haarschnepfe. Aber von allen diesen Tönen ist keiner so unheimlich und angsterweckend, als das hohle Geschrei der Rohrdommel. Ich erinnere mich, daß im Dorfe, wo ich ein Knabe war, der Laut dieses Vogels dasselbe mit Schrecken erfüllte.“ —

Obgleich er alle Thiere mit liebevoll eingehender Beobachtung umfaßt und vor allem in der von ihnen belebten Schöpfung den Hauch der Gottheit erkennt, so sind doch die Vögel besonders seine Lieblinge, „jene schönen und geschwätzigen Thiere, die unsere Wälder beleben, unsere Spaziergänge erheitern und die Oede und Einsamkeit aus unserm schattigsten Zufluchtsort verbannen. Von ihnen hat der Mensch Nichts zu fürchten, ihre Freuden, ihre Bestrebungen und selbst ihre Feindseligkeiten dienen dazu, das Gemälde der Natur zu beleben und Harmonie in unser Denken zu bringen. Nirgends ist die Schöpfung leer von Bewohnern. Die Wälder, die Gewässer, die Tiefen der Erde haben ihre Insassen, während die offene Luft und jene Pfade des unendlichen Raumes, zu denen der Mensch nicht emporsteigen kann,

von einer unzähligen Menge der schönsten Geschöpfe durchflogen werden. — — — Die Wiederkehr des Frühlings ist der Beginn der Freude, alle Lebensgeister, welche während des Winters verschlossen waren, breiten sich wieder aus. Pflanzen und Insecten bieten Ueberfluß dar, und der Vogel, der genug für seinen eignen Unterhalt hat, ist eben sowohl berufen, Leben weiter zu tragen, als dasselbe aufrecht zu halten. Jenes Gezwitscher, welches während der kälteren Jahreszeit verstummt war, beginnt nun wieder die Felder zu beleben, jeder Hain, jeder Busch hallt wieder von der Herausforderung des Zornes oder vom Rufe der Verlockung. Dies köstliche Concert der Wälder, das die Menschen so sehr bewundern, wird keineswegs zu ihrer Unterhaltung einstudirt, es ist der Ruf des Männchens an das Weibchen, sein Bemühen, dasselbe während der Brütezeit zu beschwichtigen, oder es ist eine Herausforderung zweier Männchen wegen der Liebe einer gemeinschaftlichen Favoritin. Wir dürfen nicht über die eheliche Treue der Vögel nach dem Federvieh unseres Hühnerhofs urtheilen, dessen Freiheit abgeknappt und dessen Sitten durch Sclaverei gänzlich verderbt sind. Wir müssen in unsere Felder und unsere Wälder blicken, wo die Natur noch in ihrer ungetrübten Einfachheit fortbesteht. — — —

Diese lieblichen Bewohner der Luft besitzen alle Eigenschaften, die das Herz besänftigen und die Phantasie erfreuen: die glänzendsten Farben, die gerundetsten Formen, die lebendigsten Bewegungen und die süßeste Musik. Während die Phantasie ihnen in den zirpenden Hain, auf die von Geschrei umtönten Felsenspitzen, in die krystallene Tiefe folgt, verliert der Geist seine Arbeit aus den Augen und versenkt in ihre kleinen heiteren Scherze, denkt er nicht daran, sie zu beschreiben. Sich unschuldsvoll in diesen Träumen des Lebens wiegen, ist Weisheit, jeder menschliche Rang und Staat findet etwas der Nachahmung Würdiges bei diesen lieblichen Sängern, und mit ihrer Beobachtung verkürzen wir nicht bloß die Zeit,

sondern können wir auch unsere Lebensweise verbessern." In diesen und anderen Stellen, wo die treueste und genaueste Anschauung in die schönste Darstellung übergeht wird bei Oliver die ganze Schöpfung zum Kleide der Gottheit, ist der Naturbeobachter zum religiös gestimmten Dichter geworden. Seine höhere Begabung, sein edleres Streben bricht überall, besonders aber in diesem Buche, unwillkürlich hervor und macht ihn und uns vergessen, daß es eine um Geldverdienst unternommene Arbeit ist. — Ich füge gleich, um mit seiner durch die Noth gebotenen literarischen Thätigkeit, in der er sich während seiner beiden letzten Lebensjahre erschöpfte, abzuschließen, noch folgende Notizen hinzu: Er bearbeitete eine dritte Ausgabe seiner englischen Geschichte, die in einem starken Band zusammengepreßt, für Schulen bestimmt war und erst nach seinem Tode erschien, nahm eine Revision seiner Abhandlung über den Zustand der Künste und Wissenschaften, die wieder aufgelegt werden sollte, vor und erhielt dafür die klägliche Summe von fünf Guineen. Auch ein anderes Werk, mit dem er sich früher schon gelegentlich befaßt hatte, wurde jetzt wieder vorgenommen und noch während seines Lebens, wenigstens was den ersten Band anbetrifft, gedruckt; es war ein Ueberblick über Experimentalphilosophie, ein Compilationswerk, das mehr auf Zusammenstellung aus älteren Büchern entlehnter Thatsachen, als auf Benutzung neuerer Beobachtungen und Entdeckungen beruhte, und keinen höheren wissenschaftlichen Werth beanspruchen konnte. Außerdem beschäftigte er sich auch mit einer Uebersetzung des Roman comique von Scarron, die erst zwei Jahre nach seinem Tode erschien, richtete dem Schauspieler, der seinen Tony Lumpkin in seinem letzten Lustspiele so vortrefflich wiedergegeben hatte, zu Liebe Ledleys Uebersetzung des Grondeur von Brueys the Grumbler für die englische Bühne ein und schrieb, eine Arbeit, der er sich schon öfter unterzogen hatte, für die von ihm hochgeschätzte Schauspielerin Yates einen Prolog. —

Nur noch einmal erwachte seine Poesie zu freiem, durch keine äußere Nothwendigkeit gebotenem Aufschwung und gab ihm eines seiner originellsten und witzigsten Gedichte ein, das mit seiner Persönlichkeit und seinem Leben, zu dem wir uns jetzt wieder wenden, im innigsten Zusammenhang steht, und einer besonderen Erwähnung bedürfen wird. —

Wir kehren in den Sommer und Herbst 1773 zu dem, von Sorgen und Arbeitslast schwer Bedrängten zurück.

Seine Freunde, obgleich er zu stolz war ihnen Alles, was ihn quälte mitzutheilen und sie in die Größe seiner Schuldverpflichtungen blicken zu lassen, merkten doch seine innere Unruhe ebensowohl an seinem oft in sich versunkenen träumerischen Wesen, als an den Ausbrüchen gewaltsamer Heiterkeit, mit denen er sich zu übertäuben und sie zu übertreffen suchte. Nur einem war es vergönnt tiefer in seinen damaligen Seelenzustand zu blicken, es ist dies der schon öfter genannte, ihm sehr befreundete Cradock. derselbe schreibt in seinen Erinnerungen: „Ich fand Goldsmith sehr verändert und manchmal recht niedergedrückt. Er wünschte, ich möchte einige seiner Werke einer neuen Durchsicht unterwerfen. Ich drang in Verbindung mit einigen anderen Freunden in ihn, er möge auf Subscription seine beiden berühmten Gedichte, den Wanderer und das verlassene Dörfchen mit Noten neu herausgeben. Der leitende Gedanke war dabei, dies möchte vornehmen und reichen Personen Gelegenheit geben, ihm eine Geldunterstützung, deren er sehr bedurfte, zukommen zu lassen. Goldsmith gab mir in der That sein Manuscript und sagte: „Machen Sie damit, was Sie wollen,“ aber ich sah wohl, daß er meinem Eifer mehr nachgab, als daß er ihn zu unterstützen suchte. Eines Morgens kam ich zu ihm und fand ihn besser, als ich erwartet hatte, er rief mir mit einem gewissen Jubel entgegen: „Hier haben Sie eine meiner besten Prosaschriften, ich habe seit Mitternacht scharf daran gearbeitet und ich bitte Sie, sie durchzusehen. „Es war eine Ein-

leitung zu seinem beabsichtigten Wörterbuch der Künste und Wissenschaften.

Einige Tage darauf lud ich ihn dringend ein zu Mittag bei mir zu speisen. „Ich werde kommen, sagte er, aber unter der Bedingung, daß Sie mich nicht zum Essen auffordern. — — —

Der Doctor fand in meinem Zimmer Zeitungen und Broschüren und suchte sich mit Feder und Dinte so gut zu unterhalten, als er vermochte. Ich hatte aus dem Wirthshaus Fisch, geröstetes Lammfleisch und eine Torte kommen lassen, aber der Doctor stand immer wieder auf und wandelte umher. Nach Tisch nahm er etwas Wein mit Zwieback. Beim Kaffee wurde er heiter und bemühte sich den ganzen Abend gesprächig und unterhaltend zu sein, es war aber Alles Zwang. Er blieb bis Mitternacht, ich begleitete ihn der Sicherheit wegen und wir schüttelten am Tempelthor einander die Hände.

Er lebte nicht lange mehr nach meiner Abreise und ich habe es innig bedauert, daß ich nicht länger in London geblieben bin.“ —

Es liegen besonders von Boswell noch allerlei Zeugnisse über sein damaliges Wesen und Behaben, vor Allem im Club, den er wieder öfter besuchte, vor, doch ich nehme Anstand, auf die Reden und Wortgefechte, die da mit und von ihm, für und gegen ihn geführt wurden, näher einzugehen, weil man Boswelln und seinen Geschichten nur halb trauen kann, weil Johnson und sein Prophet dabei immer die Hauptrollen spielten und der arme Oliver in die zweite Linie zurückgedrängt erscheint. Uebrigens lehren uns die Mittheilungen nichts Neues, wenn nicht, daß die Stimmung Olivers in ihren raschen Uebergängen von Mißmuth zu leidenschaftlicher Heiterkeit und in eine sich überstürzende Weise zu sprechen sich immer mehr als eine bedrängte und beunruhigende herausstellt. —

Reynolds scheint sich um diese Zeit, wo Oliver nicht zum gewöhnlichen Landaufenthalt, der ihm sehr wohlthätig gewesen wäre, kam, seiner sehr angenommen und ihn zur Zerstreuung gelegent-

lich an Vergnügungsörter geführt zu haben. So finden wir beide am 4. August in Vauxhall, einem Garten, der damals sehr en vogue war und der früher schon dem Dichter als ein Wunderort voll orientalischer Pracht erschienen war. Er läßt den chinesischen Philosophen im Weltbürger sagen: „Ich fand daselbst alle meine Sinne durch unerwartete Genüsse angeregt, die Lichter schimmerten durch die kaum bewegten Zweige, volle Harmonien drangen durch die Stille der Nacht, das natürliche Concert der Vögel wetteiferte in den einsameren Büschen mit dem, welches die Kunst hervorrief, die bunt gekleidete Gesellschaft blickte heiter darein, die Tische waren bedeckt mit den ausgesuchtesten Leckerbissen, Alles vereinigte sich, meine Einbildungskraft mit der erträumten Glückseligkeit des arabischen Gesetzgebers zu erfüllen und erhob mich zu einer bewundernden Begeisterung.“ —

Es ist zu bezweifeln, daß Oliver noch jetzt so empfand, wie damals, als er dies schrieb, seine frische Empfänglichkeit für festliche Freuden hatte er längst nicht mehr. Wohl aber war ihm seine nervöse Reizbarkeit und sein Mitleidsgefühl geblieben. Das beweist folgender Zug: Er spielte einst bei Sir William Chambers Whist. In einem sehr wichtigen Moment des Spiels, als der Robber von einem einzigen Point abhing, warf Goldsmith plötzlich die Karten hin, sprang auf und stürzte auf die Straße, kam aber gleich wieder. Sein Wirth glaubte, er wäre plötzlich krank geworden und rief aus: Goldsmith, was Teufel, wo sind Sie denn auf einmal hingerannt? „Das will ich Ihnen sagen, war die Antwort. Während ich über meine Karten nachdachte, wurde meine Aufmerksamkeit durch eine weibliche Stimme auf der Straße, die zugleich weinte und sang, in Anspruch genommen; ich eilte also hinab, um den Kummer der armen Frau zu lindern, denn ich konnte nicht eher ruhig werden, als bis ich sie beruhigt hatte.“

Wir sahen, wie Olivers Hoffnungen auf Verbesserung seiner Lage durch die vielversprechende Wörterbuchsunternehmung getäuscht

wurde, er sollte nun eine zweite bittere Enttäuschung erfahren. — Einige Freunde machten nämlich den Versuch, einen Jahrgehalt von Seiten der Regierung für ihn zu erlangen. Es hieß, dieselbe sei geneigt, die Großmuth der Krone auf literarisch ausgezeichnete Männer, die in bedrängten Verhältnissen lebten, zu lenken, ohne daß dabei Rücksicht auf ihre politische Gesinnung genommen würde. Als nun der Regierung der Name Goldsmith's genannt wurde und man dabei seine Verdienste und Ansprüche geltend machte, — erhielt man eine abschlägige Antwort. Er hatte ja damals, als der Pfarrer Scott mit Anträgen und Versprechungen, wenn er für das Ministerium schreiben wollte, zu ihm geschickt war, denselben abgewiesen. Daß er durchaus harmlos in politischen Dingen war und sich nie, weder in eine Polemik für noch gegen die Regierung eingelassen hatte, sahen wir öfter, aber vielleicht war einer der Minister bei der Aufführung seines gutmüthigen Mannes zugegen gewesen und hatte seine eigne Persiflage aus dem Munde des renomistischen, sich wie ein Staatsmann gebärdenden Lofty gehört. Derselbe sagt im zweiten Act in der zweiten Scene zu der ihn in seiner einflußreichen Stellung bewundernden Mistreß Croaker: „Sagen Sie, bemitleiden Sie uns arme, von Geschäften überhäufte Männer denn nicht? So geht es in einem fort, hier um eine Anstellung angegangen, dort um eine Pension angebettelt, und überall mit Höflichkeiten bestürmt. Ich weiß, Sie haben Mitleid mit mir, ja, ich sehe es. Mistreß Croaker: Entschuldigen Sie, mein Herr. „Denn Wonnen sind Regierungssorgen", wie Waller sagt. Lofty. Waller, Waller, gehört der hier in's Haus? Mistreß Croaker. Ich meine den modernen Dichter jenes Namens. Lofty. Oh, ein moderner! Wir Staatsmänner verachten die modernen, und was die alten anbetrifft, so haben wir keine Zeit, sie zu lesen. Poesie ist eine ganz gute Sache für unsere Frauen und Kinder, aber nicht für uns. So wie ich hier vor Ihnen stehe, weiß ich nichts von

Büchern und kann über eine Fischereiangelegenheit, über eine Stempelacte oder über eine Arbeitslöhnung zwei Stunden sprechen, ohne daß ich sie nöthig habe." Es ist dies ein treu gezeichnetes Portrait der damaligen Staatsmänner und officiellen Celebritäten, für das Oliver freilich von ihnen keine Staatsunterstützung erwarten konnte. Er hatte dabei den Aerger zu sehen, daß andere, z. B. ein Dr. Bentie, der in seiner Abhandlung über die Wahrheit mit den Waffen strenger Orthodoxie gegen die modernen Philosophen zu Felde zog, mit einem Ehrendoctordiplom und einem Jahrgehalt begnadigt wurde und rief aus. „Da macht man so viel Wesens von einem Manne, der ein Buch geschrieben hat und ich habe so viele geschrieben!" Naiv, wie man sieht, war er noch immer. — Gegen Ende des Jahres winkt ihm aber noch ein heller Sonnenstrahl entgegen, er erhält eine Einladung, die Weihnachtszeit auf dem Lande in Borton bei der Familie Horneck zuzubringen. Schon der Gedanke, dort die schöne Marie wiederzusehen und mit ihr und der liebenswürdigen Schwester einige frohe Tage im gemüthlichen Familienkreise zuzubringen, mußte dem einsamen, alternden Junggesellen veranlassen, der Einladung nachzukommen. Aber es fehlte zur Ausrüstung und Reise am Besten; er hatte kein Geld in Cassa und wußte sich auch keins zu verschaffen. Er wendet sich daher in letzter Noth an Garrick, den er freilich noch immer vierzig Pfund schuldig ist, der aber, als mit der Familie Horneck befreundet, gewiß gern erbötig ist, ihm einen Besuch bei derselben zu ermöglichen. Er schreibt ihm und bittet ihn um ein neues Darlehn von sechzig Pfund, welche die ihm schuldige Summe zu hundert Pfund abrunden wird, verspricht ihm Sicherheit und erbietet sich auch, seinen Andeutungen gemäß den gutmüthigen Mann für die Drurylane-Bühne zu verändern. Garrick, ohne in seiner Antwort des letzteren Vorschlages zu erwähnen, willigt ein, gegen einen Schuldschein die gewünschte Summe zu senden. Olivers Dankschreiben lautet so:

Mein lieber Freund. Ich danke Ihnen, ich wollte ich könnte Ihnen einen Gegendienst erweisen. Ich werde zur nächsten oder spätestens zur nächstfolgenden Saison sein Lustspiel für Sie verfaßt haben, welches Ihrer Annahme würdig sein soll, denn ich hoffe etwas recht Gutes zu machen, die Ablehnung soll Ihnen aber frei stehen. Ich werde einen vierwöchentlichen Wechsel für sechzig Pfund auf Sie ausstellen und mit Ihrem Accept wird er gleich baar Geld sein, einen Theil desselben brauche ich zu meiner Reise nach Borton. Möge Gott meinen braven kleinen Mann beschützen, denn er hat mein Herz. Für immer Ihr Oliver Goldsmith.

Ueber seinen Besuch bei der liebenswürdigen, ihm in Treue zugeneigten Familie liegen keine Notizen vor. Jedenfalls ist es der letzte Lichtblick in seinem immer düsterer werdenden, dem Ende zueilenden Leben gewesen.

Die Zerstreuungen, in die er sich im Beginn des neuen Jahres stürzte, sind mehr ein Zeichen einer bedrückten als heitern Gemüthsstimmung, er suchte durch sie momentan seine Sorgen zu verscheuchen, ja er gab, freilich ein schlechtes Mittel, seinen Verlegenheiten vorzubeugen, sogar Gesellschaften und hatte einst für Johnson, Reynolds und andere ein so verschwenderisches Mittagsmahl herrichten lassen, daß die Gesellschaft, um ihm eine Lection zu geben, es ablehnte, von den aufgetragenen Speisen zu genießen, und diese unberührt wieder fortgetragen wurden. Der stille Vorwurf, der in diesem Benehmen lag, verfehlte seine Wirkung auf Oliver nicht. Vielleicht hat dies mit dazu beigetragen, daß er, was er längst hätte thun sollen, sich dazu entschloß, auf's Land in die Wohnung des Pächters zu Hyde zu ziehen und den Quälereien und Zerstreuungen der Stadt entfliehend, wieder eine stille Zuflucht für ruhiges Arbeiten zu suchen. Er siedelte Anfang März, nachdem er sein Miethsrecht im Tempel verkauft hatte, dahin über. —

Indeß er kam doch mitunter in die Stadt und besuchte das St. James Caffeehaus, wo Männer von Geist, unter denen auch einige Mitglieder des literarischen Clubs waren, sich von Zeit zu Zeit zu einem Mittagsmahle versammelten. Er pflegte bei solchen Gelegenheiten sich zu verspäten und dann athemlos hereinzustürzen. Während man diesmal wieder auf ihn wartete und sich in allerlei Bemerkungen und Geschichten über seine Wunderlichkeiten erging, verfiel man auf den Gedanken, zum Spaß Grabschriften auf ihn zu verfassen; ach! man ahnte nicht, wie bald man es im Ernst zu thun haben würde. Die von Garrick herrührende satirische Grabschrift ist aufbewahrt worden und heißt:

Hier ruht Poet Goldsmith, man nannte ihn Noll,
Er schrieb wie ein Engel und schwatzte wie toll.

Oliver, dem sie bei seinem Eintritt vorgelesen wurde, fand den Spott durchaus nicht nach seinem Geschmack, wußte aber bei seiner Eigenthümlichkeit nicht gleich die rechte Erwiderung darauf zu finden. Der Gesellschaft sollte dieselbe jedoch nicht geschenkt werden. Er setzte sich zu Hause hin und schrieb in Zwischenräumen, während er mit seinen anderen Arbeiten beschäftigt war, eine Reihe satirischer Skizzen über seine witzigen Freunde in Form von Epitaphen nieder, in denen sich Anerkennung und Tadel, scharfer Witz und gutmüthiger Humor auf bewunderungswürdige Weise vermischten und die ein entsprechendes Charakterbild jedes Einzelnen gaben. Das Portrait Garricks, der ihm allerdings mannichfache Gelegenheit gegeben hatte, seine Licht- und Schattenseiten kennen zu lernen, war am ausführlichsten gemalt und gipfelte in folgenden Versen:

Er war auf den Brettern stets einfach, natürlich und wahr,
Im Leben nur stellt' er zuweilen den Schauspieler dar.

Es enthielt auch einige Seitenhiebe auf seine alten Nebenbuhler und Feinde Kelly und Kenrick. Das wärmste Lob erhielt

sein alter, treuer Freund Reynolds in folgender Skizze, die leider nicht vollendet worden ist:

Hier ruht Josuah Reynolds; um wahr und aufrichtig zu sein,
Es schloß nie die Gruft einen Weisern und Besseren ein,
Mit großem und kräftigem Pinsel hat stets er gemalt
Und doch war sein Wesen von Anmuth und Milde umstrahlt,
Er brachte uns immer den reichsten und besten Gewinn,
Gab Schönheit dem Antlitz, und führt' uns zum Edelen hin,
Er haßte die Thoren, doch störten sie nie seine Ruh,
Und schwatzten sie Unsinn, dann hört' er ganz einfach nicht zu,
Bedachten sie Raphael, Rubens mit albernem Schnack,
Dann stopft' er das Ohr zu und nahm eine Prise Taback. —

Diese Mittheilungen mögen genügen, um einen wenn auch nur entfernten Begriff von dem eigenthümlichen Gedicht, das er selber Retaliation, Vergeltung, nannte, zu geben. Es war in der That eine Vergeltung für alles Gute und Schlimme, was er von Seiten seiner Freunde erfahren hatte, und mehrere derselben waren in hohem Grade erstaunt, in dem harmlosen Oliver eine solche satyrische Ader zu finden; hätten sie früher genauer zugesehen und seine Schriften besser gelesen, so würden sie öfter den Schalk im gutmüthigen Manne haben entdecken können. — Jedenfalls machten die Skizzen in den literarischen Kreisen, denen alle uns nicht mehr verständlichen Anspielungen pikant erscheinen mußten, großes Aufsehen, besonders auch wegen der virtuos gehandhabten, barocken Reime und des pointenreichen, springenden Verses. Deßhalb ist auch die Vergeltung, obgleich Fragment geblieben, mit unter seine Gedichte aufgenommen worden.

Garrick, selber ein Meister der Satyre, konnte es nicht lassen, eine Erwiderung auf sein Epitaph zu verfassen und auf Olivern ein Epigramm zu schreiben, das mehr einer Carricatur, als einem ehrlich gemeinten Charakterbilde gleicht. Ich wage den schwierigen Versuch, es in folgender Uebersetzung wiederzugeben, glaube aber, wenn es mir bis jetzt gelang, meinen Helden der Wahrheit ge-

mäß darzustellen, einer Widerlegung und Rechtfertigung Olivers überhoben zu sein. Die Skizze ist dadurch interessant, daß sie Olivern zeigt, nicht wie er war, sondern wie er vielen erschien, die nicht in sein tieferes Wesen eingedrungen waren, und zu ihnen gehörte Garrick:

Geh', Hermes, hol' Thon mir, sprach Zeus einst beim perlenden Wein,
Ich knete daraus ein Geschöpf, das gar drollig soll sein,
Und mische was recht und verkehrt und was Schlacke und Gold.
Bald grundlos verstimmt und bald wieder freundlich und hold.
Soll's immer im Streit und Contrast mit sich selber erscheinen
Und Sinn für die Wahrheit mit Lust zum Erdichten vereinen,
So werde ein Bursch aus dem Thone gehörig zusammengeknetet,
Der spielt und studirt, der ein lockerer Schelm ist — und betet.
Er liebe die Dirnen, doch keusch sei sein Dichten und rein,
Sein Sprechen sei Unsinn, sein Schreiben anmuthig und fein,
So mög er erfreun und ergötzen die Welt, wie sie ist,
Als Narr und Gelehrter, als Dichter, als Schelm und als Christ. —
Wie drollig er sei, sein Ruhm wird dem Weltall bekannt,
Sein Name von sterblichen Brüdern Noll Goldsmith genannt.
Verschwindet auf Erden er einst gleich einem Meteor,
Dann hole zu unserem Spaß zum Olymp ihn empor.

Ein immer schmerzlicher werdendes Uebel, ein Harnleiden, verbunden mit allgemeinem Unwohlbefinden, rief Olivern wieder nach London. Das Localübel wich bald, aber es ließ den Keim zu einem nervös fieberhaften Zustand zurück, den seine damalige unruhige und gedrückte Gemüthsstimmung nur noch erhöhte. Er war sich übrigens der Bedenklichkeit seines Uebels nicht bewußt und beabsichtigte am 25. März im Club zu erscheinen, wo mehrere neue Mitglieder, unter anderen auch Charles Fox, gewählt werden sollten, aber er fühlte sich so unwohl, daß er sich zu Bette legen mußte. Doch hören wir den Bericht seines Apothekers, der zugleich Arzt war.

„Am 25. März ließ mich Dr. Goldsmith zu sich an sein Bett rufen. Er klagte über einen heftigen Schmerz im ganzen Vorder-

kopf, war aber sonst von Schmerzen und vom Fieber frei. Er sagte mir, er hätte zwei Unzen Ipecacuanha mit Wein als Brechmittel genommen und wolle es nun mit dem Jamespulver versuchen; ich sagte ihm, daß ich diese Medicin für jetzt sehr ungeeignet halte und bat ihn, davon abzusehen, aber ich muß leider sagen, daß mein Rath ihn nur noch halsstarriger in seiner Ansicht machte. Es war mir schmerzlich, denken zu müssen, daß der Mann, den ich allen Grund zu achten hatte, im Begriff war, einen Schritt zu thun, der ihm sehr verderblich werden könnte.

Ich suchte dann medicinisch mit ihm zu raisonniren und sagte ihm, sein Zustand schiene mir mehr nervös als fieberhaft zu sein. Er sagte, er glaube es auch. Da Sie, fuhr ich fort, schon ein Brechmittel genommen haben, welches gut gewirkt hat, so rathe ich Ihnen, ein leichtes Opiat zu nehmen, welches den Magen beruhigen und Ihnen einen erfrischenden Schlaf bringen kann, dann wird sich auch Ihr Kopfschmerz allmählich verlieren. Er erwiderte, er billige meine Auffassungsweise, und schien für eine kurze Zeit überzeugt zu sein, aber bald nachher beharrte er darauf, das Pulver zu nehmen." —

Es würde zu weit führen, wollte ich hier Olivers Krankheitsgeschichte im Einzelnen verfolgen. Daß er selber ein Mediciner war und eigenwillig in die Behandlung der Krankheit eingriff, die auf des Apothekers Aufforderung zwei tüchtige Aerzte in die Hand nahmen, war kein Vortheil für ihn und diente nur dazu, ihn zu beunruhigen. — Während der folgenden Woche schwankte die Krankheit, indeß war er meistens fieberfrei, aber Schlaflosigkeit, die wahrscheinlich bei seinem aufgeregten aber klaren Geisteszustand durch die Sorgen, die ihn schon seit länger quälten, hervorgerufen wurde, schwächte ihn bei eintretender Appetitslosigkeit immer mehr. Es war den Aerzten zweifelhaft, ob er wieder besser werden würde, doch sahen sie keinem schnellen Ende entgegen. Als ihm Dr. Turton bei einem Besuche den Puls fühlte und sagte,

derselbe sei aufgeregter, als nach dem Zustande des Fiebers anzunehmen wäre und hinzufügte: Ist Ihr Gemüth ruhig? war Olivers Antwort: Nein Doctor, das ist es nicht. Dies sind die letzten Worte, die man von ihm gehört hat. Am Sonntag um zwölf Uhr Nachts war er in einen tiefen und leichten Schlaf verfallen, man sah darin ein günstiges Symptom, aber er erwachte bald wieder in heftigen Krämpfen, die bis vier ein halb Uhr Morgens andauerten, und dann verschied er. Es war der vierte April, und er hatte vor einem halben Jahre sein sechsundvierzigstes Lebensjahr angetreten. —

Als Edmund Burke die Todesnachricht erhielt, brach er in Thränen aus. Reynolds empfing sie in seinem Atelier und verließ, was er selbst bei Trauerfällen in der Familie nicht gethan, dasselbe, um es für den Tag nicht wieder zu betreten. Es war, wie einer seiner Freunde sagte, der schwerste Schlag, den er in seinem Leben erlitten hatte. „Ich war, schreibt Dr. M'Donnel, jener junge Mann, dessen Oliver sich einst so freundlich angenommen hatte, und der sein Hilfsarbeiter geworden war, zur Zeit seines Todes auf Reisen; ein Gefühl der Leere kam über mich, als hätte ich einen meiner nächsten Verwandten verloren, und mehrere Tage lang war ich in der tiefsten Niedergeschlagenheit. Johnson schrieb einige Zeit darauf an Boswell, nachdem ihn des Freundes Tod auf lange traurig und düster gestimmt hatte: „Vom armen Goldsmith ist wenig mehr zu sagen, als was die Zeitungen über ihn veröffentlicht haben. Er starb an einem Fieber, welches, wie ich fürchte, durch Gemüthskummer erhöht wurde. Seine Schulden begannen schwer zu werden und seine Hilfsquellen waren erschöpft Sir Josuah meint, daß er nicht weniger, als tausend Pfund schuldig ist. Hatte je ein Poet einen solchen Credit?" — Auf der Treppe zu seinem Zimmer hörte man das Jammern von alten Männern und Frauen, von Kranken und Waisen, all den Armen, die er, selber arm, mit seinen Almosen unterstützt hatte. Unter seinen

Schulden waren neunundsiebzig Pfund bei seinem Schneider Filby, der ihm kurz vor seinem Tode noch einen neuen Anzug gemacht hatte. Mein Vater, sagte sein Sohn, tadelte Goldsmith nicht, obgleich er die Summe verlor, er war ein guter Kunde und würde, wenn er am Leben geblieben, jeden Pfennig bezahlt haben. Zwei Nähterinnen sagten zu Cradock, als sie kurz vor seinem Tode von seinen Geldverlegenheiten hörten: „Ueberreden Sie ihn doch, uns lieber umsonst für ihn arbeiten zu lassen, wir sind gewiß, daß er uns bezahlen wird, wenn er kann." — Seine Freunde beabsichtigten, den irdischen Ueberresten des Dichters ein öffentliches Begräbniß und einen Platz in der Westminsterabtei zu Theil werden zu lassen. Die Träger des Leichentuches waren schon ernannt: die Lords Shelburne und Lowth, Reynolds, Beauclerk, Burke und Garrick. Aber man sah bei näherer Einsicht in die pecuniären Verhältnisse des Verstorbenen von einer solchen kostspieligen Leichenfeier ab. Die Leiche wurde am fünften Tage nach Olivers Tode in einfacher Weise auf dem Gottesacker an einer jetzt schwer zu findenden Stelle der Tempelkirche beigesetzt. Jemand, von dem es kaum anzunehmen gewesen wäre, war beim Begräbniß zugegen und zeigte eine tiefe Betrübniß, es war sein Nebenbuhler und anonymer Verfolger in kritischen Zeitschriften, der Dramendichter Kelly. Aber dem Verstorbenen wurde ein noch rührenderes Zeugniß der Anhänglichkeit zu Theil. Als die Leiche schon im Sarge lag, erschien ein Diener und bat im Namen einer Dame den Deckel öffnen und eine Haarlocke abschneiden zu dürfen. Diese Dame war Marie Horneck, die erst 1848 im achtundachtzigsten Lebensjahre als Wittwe des General Gwyn gestorben ist und dieses Erinnerungszeichen zugleich mit den Spuren ihrer außerordentlichen Schönheit bewahrt hatte. Der Glanz, der Olivers Namen bei der Nachwelt umstrahlt, hat auch einen Schimmer auf ihr späteres Leben geworfen und sie in den Augen seiner Bewunderer interessant gemacht. —

Nicht lange nach Olivers Tode veranlaßte Reynolds den literarischen Club zu einer Geldsammlung, um dem Dichter in der Westminsterabtei ein Denkmal zu setzen. Nollekens wurde mit der Ausführung desselben beauftragt; es war nur einfach und bestand aus dem marmornen Brustbilde in Relief, welches in einem Spitzbogen über der südlichen Thür des Poetenwinkels zwischen den Denkmälern Gays und des Herzogs von Argyle angebracht wurde, ein Platz, den Reynolds ausgewählt hatte. Die für dasselbe bestimmte Inschrift war von Johnson in lateinischer Sprache verfaßt. Man berieth über dieselbe bei Reynolds, wo sich Olivers Freunde und die Mitglieder des Clubs versammelt hatten, darüber; man fand sie sehr gelungen und passend, meinte aber, es sei doch angemessen, den Schriftsteller, der sich vor allem durch seine Mustergültigkeit in der Muttersprache ausgezeichnet hatte, durch eine Inschrift in der Muttersprache zu verewigen.

Diese Einwürfe wurden niedergeschrieben und sollten dem Aristarchen in unmaßgeblicher Weise vorgelegt werden, aber man hatte einen solchen Respect vor ihm, daß keiner seinen Namen zuerst zu unterschreiben wagte. Deshalb schrieben sie alle den ihrigen in einem Kreise um die Eingabe, wie die Matrosen bei einer Klageschrift zu thun pflegen, so daß Keiner als der Erste erschien. Johnson aber antwortete, er würde niemals dazu beitragen, daß die Wände der Westminsterabtei durch eine englische Inschrift entehrt würden. Diesem Machtspruche fügte man sich, und folgende Worte sind noch heute unter Olivers Bild in der Westminsterabtei zu lesen:

Olivarii Goldsmith,
Poetae, Physici, Historici,
Qui nullum fere scribendi genus
Non tetigit,
Nullum quod tetigit non ornavit:
Sive risus essent movendi,
Sive lacrymae,

Affectuum potens, at lenis dominator:
Ingenio sublimis, vividus, versatilis;
Oratione grandis, nitidus, venustus:
Hoc monumento memoriam coluit
Sodalium amor,
Amicorum fides,
Lectorum veneratio.
Natus in Hiberniâ Forneiae Longfordiensis,
In loco cui nomen Pallas.
Nov. XXIX MDCCXXXI;
Eblanae litteris institutus;
Obiit Londini,
Apr. IV MDCCLXXIV.

„Dem Andenken Oliver Goldsmiths, Dichters, Naturforschers, Geschichtsschreibers, hat dies Denkmal die Liebe seiner Genossen, die Treue seiner Freunde, die Verehrung seiner Leser gewidmet. Es giebt keinen Zweig der Literatur, in dem er sich nicht versucht hätte, er hat sie alle geziert, sei es, daß es galt, Lächeln zu erregen oder Thränen; er war ein mächtiger, doch sanfter Beherrscher der Gefühle, erhabnen, lebhaften, beweglichen Geistes, im Styl groß, elegant und schön. Er wurde geboren in Irland an dem Orte Pallas im Kirchspiel Forney, in der Grafschaft Longford am 29. November 1731, studirte in Dublin, starb zu London am 4. April 1774.“

Außerdem schrieb Johnson auch noch folgendes Tetrastichan in griechischer Sprache auf Oliver und sendete es an Boswell:

Τὸν τάφου εἰςοράᾳς τὸν Ὀλιβάροιοθ κονίην
Ἄφροσι μὴ σεμνὴν, Ξεῖνε, πόδεσει πάτει,
Οἷσι μέμηλε φύσις, μέτρων χάρις, ἔργα παλαιῶν,
Κλαίετε ποιητὴυ, ἱστορικὸν, φυσικόν.

Wandrer, die Gruft hier umschließt die Gebeine Oliver Goldsmiths,
Rühre mit frevelndem Fuß nicht an den heiligen Staub.
Weint, wenn Natur ihr liebt, Gesang und die Thaten der Alten,
Forschung, Geschicht' und Gedicht boten zugleich ihm den Kranz. —

Olivers Tod war ein Ereigniß in der litterarischen Welt, sein Ruhm als Schriftsteller wurde in allen Blättern in Prosa und in Versen gefeiert, sein frühes Ende beklagt und der Güte seines Herzens wurde die höchste Anerkennung zu Theil. Nur der boshafte Kenrick, die Giftschlange, die stets an seinem Ruf genagt hatte, wagte es, gleich nach seinem Tode ein niederträchtiges Epigramm auf ihn zu veröffentlichen, rief damit aber einen so allgemeinen Unwillen hervor, daß er seitdem es für gut gehalten hat, zu schweigen. Unter den Nachrufen, die erschienen, theile ich nur den folgenden mit, weil er in wenig Worten viel sagt und augenscheinlich von einem näheren Freunde, vielleicht von Edmund Burke stammt:

„In einem Zeitalter, wo Wissen und Genie nur zu oft den Zielen des Ehrgeizes und der Habgier hingegeben sind, ist es ein Trost für die Tugend und ihre Freunde, den Namen Goldsmiths als ein leuchtendes Beispiel vom Gegentheil nennen zu können. Schon früh gleich vielen unserer größten Männer dem Dienste der Musen geweiht, gestattete er nie seinen materiellen Bedürfnissen den geringsten Einfluß auf seine Handlungsweise; er kannte und würdigte die Richtschnur der Ehrenhaftigkeit in seinem Berufe und benutzte die Dichtung nur dazu, die Würde der Wahrheit in ihr volles Licht zu setzen, und dies ist ihm so gut gelungen, daß seine Schriften ebensowohl den Mann von Genie, als den allgemeinen Freund der Menschen kund geben.

Das ist der Umriß seines poetischen Charakters, dessen man vielleicht so lange gedenken wird, als man sich der ersten Dichter unseres Landes erinnert. Aber ach! sein edler und unsterblicher Theil — der gute Mensch — ist nur dem kurzlebenden Gedächtniß derer anvertraut, die zurückblieben, um seinen Tod zu beweinen.

Da er von Natur einen mächtigen Zug des Gemüthes zur Tugend hatte, war er freudig und unermüdlich in ihrer Ausübung, warm in der Freundschaft, leutselig in seinem Wesen, und in

Handlungen der Mildthätigkeit und des Wohlwollens die „wahre Milch der Menschenliebe". Ja, sogar seine kleinen Schwächen und Verkehrtheiten zeigten mehr die Einfachheit seiner Natur, als daß sie gegen seine Einsicht zeugten, denn ließe sich auch aus vielen Beispielen erweisen, daß er kein Mann für die Welt war, so beweisen diese Beispiele doch auch zugleich die unerschütterliche Reinheit seines Herzens. —

Jemand, der in der Güte und Freundschaft eines solchen Mannes das sah, was einen Hauptbestandtheil seines Lebens ausmachte, bringt seinem Andenken diesen letzten, aufrichtig gemeinten Zoll der Dankbarkeit." —

An diesen Nachruf aus Freundes Mund mögen noch einige einzelne Bemerkungen und Erinnerungen anderer Zeitgenossen über seine Persönlichkeit sich anknüpfen. Ich beschränke mich auf solche Züge, die auf den Faden der Lebenserzählung noch nicht aufgereiht worden sind. Der Leser wird sie leicht in Zusammenhang mit dem Gesammtbilde bringen

Oliver, der häufig der Kleine genannt wurde, war etwas unter mittlerer Größe, seine Gliedmaßen, auf die er nicht wenig stolz war, waren handfest und wohlgebaut, wir sahen ja, daß er seine Faust wohl zu gebrauchen wußte, seine Bewegungen waren rasch und dabei war seine Körperkraft von großer Ausdauer, seine früheren Fußwanderungen durch einen Theil von Europa und seine späteren langen Spaziergänge beweisen es. Seine Gesichtsfarbe war bläßlich, sein Vorderkopf und seine Oberlippe waren etwas vorspringend, sein Antlitz gerundet, von Pockennarben entstellt und mit starken Furchen gezeichnet, wie sein Portrait verkündet, und er selber an seinen Bruder schrieb. Seine Augen waren grau-braun und sehr ausdrucksvoll und nachdenklich, er trug immer, nicht bloß in seiner medicinischen Würde, eine Perrücke,

warf sie aber gelegentlich, wie wir sahen, bei einem Anfall von Lustigkeit in die Luft. Obgleich seine Person beim ersten Anblick nicht für ihn einnahm und er etwas Hölzernes und Befangenes hatte, trat seine Freundlichkeit und sein Wohlwollen, sobald er sich ungenirt fühlte, doch gleich hervor, und er hatte dann etwas sehr Gewinnendes.

Daß er in seiner Erscheinung und in seinem Auftreten nichts Gewandtes und Elegantes hatte und mehr den Stubengelehrten als den Mann von Welt verrieth, hätte weiter nichts auf sich gehabt, wenn er nicht mitunter den Einfall gehabt hätte, als solcher erscheinen zu wollen. So galt er selbst im Kreise der englischen Gelehrten und Literaten, wo doch der spleen und die oddities zu Hause waren, für ein Original, dessen Sonderbarkeiten und kopflose Streiche Aufsehen machten.

In seiner freilich sonst nichts weniger, als an Ordnung und Pünktlichkeit sich haltenden Lebensweise war er hinsichtlich des Essens und Trinkens im Ganzen sehr mäßig und begnügte sich für gewöhnlich mit einem geringen Mahl des Mittags und mit Milch des Abends. In Gesellschaft und bei Festgelagen freilich war es anders, da trank er, ohne daß er Arg daraus hatte, mehr Wein, wie ihm gut war.

Zu seinen Sonderbarkeiten gehörten auch gewisse Idiosyncrasieen, z. B. gegen Mäuse und Aale. Er spricht sich selber über diesen Punkt in seiner Belebten Natur so aus:

„Manche Personen, von denen ich eine bin, haben eine unüberwindliche Abneigung gegen Raupen und Würmer jeder Art, denn es liegt in ihren langsam kriechenden Bewegungen etwas Unheimliches, für das die Mannichfaltigkeit ihres Colorits keine Entschädigung gewährt."

Hinsichtlich der Spielsucht, die ihm aufgebürdet worden ist, wurde schon das Zutreffende bemerkt. Daß er sinnlichen Ausschweifungen hingegeben gewesen sei, wurde ihm selbst von seinen

Neidern und Verkleinern nicht vorgeworfen, wenigstens kommen derartige Andeutungen, wie sie Garricks Epigramm macht, kaum vor, und es muß besonders betont werden, daß bei aller Derbheit und Naturwüchsigkeit seines Humors und allen sonstigen Freiheiten, die sich seine Sprache erlaubt, seine Schriften in hohem Grade keusch und rein sind, auch dadurch zeichnet er sich vor vielen seiner Zeitgenossen, besonders vor Fielding, Smollett und Sterne aus.

Es war kein Zwang, den er sich auflegte, das sieht man, sondern es lag nicht in seiner Natur, zweideutig und indecent zu sein, um darin die dem Humoristen gewährte Freiheit zu benutzen.

Bedenken wir, daß er einen großen Theil seines Lebens sich in niedrigen Verhältnissen bewegt hat, daß Ton und Sitte des damaligen England selbst in den Kreisen der Gelehrten und Literaten sich manche Rohheit gestattete, und daß er ohne Familienbande war und fast ganz des harmonischen Einflusses, den ein ihn liebendes Weib auf ihn hätte haben können, entbehrend seine Tage im öden, ungebundenen Junggesellenstande verbrachte, so ist ihm diese Zartheit und Zurückhaltuug um so höher anzurechnen, und wir sind um so mehr berechtigt, das Edle, Reine und Schöne, das durch alle Verkehrtheit und Verworrenheit seines Wesens und seiner äußeren Erscheinung immer wieder hervorblickt, für den eigentlichen Kern seiner Natur zu halten. —

Rückblick.

So lebte, strebte, kämpfte, litt und starb Oliver Goldsmith. Ein frühzeitiger Tod raffte ihn dahin, als er den Hochpunkt seines Lebens erstiegen hatte, als sein Ruhm und seine Popularität in vollster Blüthe standen. Nach dem, was er bis dahin geleistet hatte, war noch viel Bedeutendes von ihm zu erwarten. Hätte er, der sich jetzt zu einer angesehenen Stellung und beträchtlicher Einnahme emporgearbeitet hatte, in der Führung seines Lebens dieselbe Besonnenheit, Klarheit und Einsicht bewiesen, wie sie aus seinen Schriften hervorleuchtet, so stand ihm noch eine fruchtbare und erfolgreiche Zeit bevor. Er hat sich im Kampf mit der Noth aufgerieben, aber diese Noth, man kann es nicht leugnen, war eine selbstverschuldete. Es ist verkehrt, wie wohl geschehen, ihn als ein Opfer der Verkennung, der Mißachtung und unglücklicher Verhältnisse darzustellen. Sein Schicksal lag in ihm selber, in der Unfähigkeit, seinen poetischen Trieb, seinen regellosen Freiheitsdrang mit den Forderungen und Bedingungen der Wirklichkeit in Uebereinstimmung zu bringen. Diese Unfähigkeit ist selten an einem reichbegabten Manne so scharf hervorgetreten, wie an ihm, und selten war ein Charakter und ein Lebenslauf so voll Widerspruch wie der seinige. Es ist unnöthig, einzeln darauf in einem Rückblicke hinzuweisen; ist es mir gelungen, in obiger Skizze ein richtiges Bild von Oliver Goldsmith zu entwerfen, so bietet jede Seite dafür Beispiel. Er war freimüthig und offen und überschritt dabei nicht selten die Gränzen der Klugheit, umhüllte sich aber bisweilen mit einem Schleier der Undurchdringlichkeit oder gab die Be-

wegungen seines Herzens in einer so wunderlichen Weise kund, daß sie den Spott seiner Umgebung hervorrief. Er war von Haus aus im höchsten Grade bescheiden, gab aber, wo er meinte, es geschähe ihm Unrecht, seinem Unwillen einen so lebhaften Ausdruck, daß man ihn für anmaßend halten mußte. Er hatte ein tiefes Mitgefühl mit den Leiden Anderer und half ihnen, wo er konnte, versäumte aber eben so oft die gewöhnlichsten Pflichten gegen sich und seine Nebenmenschen; er gab den Armen Almosen, bezahlte aber seinen Wirth und seinen Schneider nicht; er machte Schulden, um seine Schützlinge von Schulden zu befreien und selber um so tiefer hinein zu gerathen. Er hatte, wie manche Beispiele beweisen, einen edlen Stolz, der der Verlockung und Bestechung widerstand, war aber sehr empfänglich für Auszeichnung und zeigte eine kindische Eitelkeit in Ausschmückung seiner Person, die nichts weniger als geeignet dafür war. Er hatte eine innige Liebe zu den volksthümlichen und bürgerlichen Classen, mit denen er vertraut war, wie kein anderer, fühlte sich aber sehr geschmeichelt, wenn die vornehmeren Kreise ihn an sich zogen. Zu erniedrigender Schmeichelei gegen die Großen hat er sich jedoch nie herabgelassen und seine einzelnen Gedichte nicht ihnen, sondern seinem Bruder und den Freunden dedicirt. Er wußte, daß das gesellschaftliche Gespräch und der literarische Disput nicht seine Sache war, aber er konnte es nicht lassen hierin glänzen zu wollen und sich lächerlich zu machen. Doch traten alle diese Schwächen und Wunderlichkeiten in so offener, harmloser Weise an ihm hervor, daß man ihm nicht böse werden konnte, und sie waren es gerade, die ihn, den sich liebenswürdig Preisgebenden, im Kreise seiner Freunde und Bekannten unterhaltend und beliebt machten. Freilich litt unter dem Spott, den er hervorrief, auch die Achtung, die er verdiente und die ihm die Tieferblickenden unverbrüchlich bewahrten. So buntgemischt und räthselvoll wie sein Charakter ist auch sein Leben. Wir sahen, welch' verschlungene dunkle Wege es ihn geführt hat, wie er nach

den Abenteuern und Irrfahrten seiner Lehr- und Wanderjahre einen Beruf nach dem andern erwählt und immer von Neuem an der Ungunst der Umstände und der Klippe seiner eignen Verkehrtheit scheitert, bis er zu dem gelangt, für den die Natur ihn geschaffen hat. Doch diese Jahre voll Sonnenschein und Wolken, voll Hoffnung, Irrthum und Enttäuschung sind nicht vergeblich gewesen. Er verdankt ihnen das, was seinen schriftstellerischen Leistungen ihr eigenthümliches Gepräge gegeben hat. Seine in ländlich patriarchalischen Verhältnissen verlebte Kindheit, sein heiter trübes Schulleben, seine wilde Studentenzeit, seine zigeunerhaften Wanderungen, sein Mißgeschick als Schulmeister, Apotheker, Schauspieler, Theolog und Mediciner, seine Stellung als Buchdrucker-Gehülfe, Corrector und literarischer Bönhase, das Alles hat ihm die Umrisse und Farben geliehen, die seine Lebensbilder so treu wie wahr machen. Aus den Erfahrungen, die ihm seine Thorheiten eingebracht haben, ist die Wahrheit, Menschenkenntniß und Lebensklugheit entsprungen, mit der er so viel in seinen Schriften und so wenig in seinem Leben anzufangen gewußt hat. Im Umgange mit dem Volke bereicherte sich auch die Quelle des Humors, der bei ihm naturwüchsiger, weniger übertrieben und gekünstelt ist, als bei vielen seiner Zeitgenossen und Nachfolger. Mit krankhafter Empfindsamkeit versetzt wie bei Sterne, überladen und auf Effect angelegt wie bei Dickens ist derselbe nie, und noch weniger bitter und satyrisch wie bei Thackeray. Er brauchte nicht mit der Brille zersetzender Beobachtung auf Scenen und Bilder aus dem Volksleben Jagd zu machen und nach Pikantem zu haschen, er war von Haus aus mit demselben vertraut und verwachsen, daher die Wahrheit und Treue seiner Darstellungen, wie im wandernden Schauspieler und vagabundirenden Philosophen. Sein Bildungsgang war ein regelloser und verworrener, das darin erlangte Wissen oberflächlich und lückenhaft. Er hatte seiner Launenhaftigkeit und seinem Triebe in's Weite und Unbestimmte folgend

viel umfaßt, aber sich nie zu concentriren gewußt. So genügte er keinem Berufe und hatte in keinem Fache gründliche Kenntnisse. Aber diese Mängel des Gelehrten und Berufsmenschen wurden ein Vortheil für den Essayisten, populären Schriftsteller und Dichter. Hätte Oliver sich nicht zersplittert, so wäre er nicht so vielseitig geworden, begrub er sich in ein bestimmtes Fach, so verlor er den weiten, freien und mitunter doch auch tiefen Blick in Natur, Leben, Kunst und Wissen, den ihm Niemand absprechen wird; wäre er was man nennt besser geschult gewesen, so wäre ihm darüber vielleicht die Leichtigkeit seiner Darstellung und die Anmuth seines Styles abhanden gekommen. Kurz, um das zu werden, was er geworden ist, einer der ersten Vermittler zwischen Fachgelehrsamkeit und allgemeiner Bildung, zwischen Wissen und Leben, Theorie und Praxis, Kunst und Natur, Philosophie und Poesie, dazu waren die verschlungenen Irrwege seines Lebens doch die richtigen Pfade. Ja, man kann sogar sagen, es war ein Glück für ihn und die englische Literatur, daß er ums Brod schreiben mußte. Ohne den Stachel der Noth wären bei seiner Lässigkeit und Zerfahrenheit wohl nie jene Schriften zu Stande gekommen, die, trotz aller Mängel, noch heute durch die Magie des Styls ein großes Publicum anziehen, und es auf anmuthigen Wegen zur Bildung und Wissenschaft führen. Oliver war kein systematischer Philosoph, aber er hat tief und viel gedacht, und überall in seinen Schriften begegnen wir Bemerkungen und Aussprüchen, die trotz ihres fragmentarischeu Charakters von seinem Scharf- und Weitblick und von seinem Streben zeugen, die Räthsel der Welt und des Daseins zu durchdringen. Seine Religiosität ist mitunter angezweifelt worden. Dogmatisch orthodox, wie Johnson und andere seiner Bekannten, war er nicht, aber er hat sich bei allen Verirrungen und Ausschreitungen ein gläubiges Herz, einen kindlich hoffenden und vertrauenden Sinn bewahrt; die frommen Erinnerungen seiner Jugend sind ihm treu geblieben,

der Vicar und das verlassene Dörfchen beweisen es, und nirgends begegnen wir, trotz seiner Abneigung gegen hochkirchlichen Pfaffendruck und Heuchelei, einer Verspottung religiöser Gebräuche und kirchlicher Gesinnung. Von der geistlichen Laufbahn, der er sich wie wir sahen widmen wollte, hielt ihn das Bewußtsein seiner Unwürdigkeit zurück, und als seine schönen Reisegefährtinnen ihn in Paris baten, ihnen eines Sonntags eine Predigt abzuhalten, lehnte er es aus demselben Grunde ab. — Wie religiös ihn neben der Kunst die Natur stimmte, davon zeugen vor Allem viele tief empfundene Stellen seines naturhistorischen Werkes. Auf seine Bedeutung als Dichter wurde in der Lebensskizze gelegentlich hingewiesen. Sein Dichten war in der Richtung auf's Wahre, Einfache und Natürliche mit seinem Charakter in vollster Uebereinstimmung, aber im Gegensatz zu seiner Lebensführung, Haltung und persönlichen Erscheinung ist sein dichterischer Ausdruck bei aller Verwerfung rhetorischen Flitterkrams stets edel, schön und stellenweis energisch und erhaben.

Wir sahen, daß er in manchen Punkten sich vom noch herrschenden Zeitgeschmack emancipirte, sich vom Conventionellen abwendete und den bald darauf eintretenden Umschwung der Poesie vorbereiten half, aber er blieb dabei in hohem Grade correct und elegant. War er phantastisch und regellos im Leben, so war er es im Dichten durchaus nicht. Ist die Zahl seiner Gedichte nur gering, hat er sich in nur wenigen Gattungen versucht, neigt sich seine Poesie mehr dem Didactischen und Beschreibenden zu, zeigt er weder bedeutende Erfindungskraft noch höheren, freieren Schwung der Phantasie, fehlt ihm die lyrische Gluth der Leidenschaft, so ist doch Alles von einem so warmen Hauche beseelt, so gedanken-, empfindungs- und bilderreich und von wunderbarer Melodie des Verses getragen, daß Oliver Goldsmith auch als Dichter im Ruhmestempel Großbrittanniens mit Recht eine hervorragende Stelle einnimmt und, so lange die englische Zunge klingt, be-

wahren wird. Neben seiner literarhistorischen Bedeutung lag mir vor Allem daran, seine menschliche Individualität zu schildern, sie bietet den Schlüssel zum Verständniß seiner Schriften, gewährt aber auch an und für sich ein psychologisches und culturgeschichtliches Interesse, das selbst größere und bedeutendere Namen in Literatur und Kunst nicht in gleichem Maße hervorrufen. Für den armen Goldsmith, wie seine Freunde ihn nannten, moralische Hochschätzung und mitunter selbst nur Billigung zu erregen, durfte sein Biograph nicht hoffen; er ist schon zufrieden, wenn es ihm gelang, Theilnahme, Liebe und Mitgefühl für ihn zu erwecken.

Was er selbst im Vorwort zu seinem Vicar sagt: „Es sind hundert Fehler in diesem Dinge, und hundert Dinge können gesagt werden, um zu beweisen, daß es Schönheiten sind," paßt in gewissem Sinne auf seinen Charakter und sein Leben.

Beim Rückblick auf meine Arbeit kommt mir das Bedenken, ob ich mich nicht während des Schreibens in meinen Helden verliebt und ihm eine größere Bedeutung zugeschrieben habe, als er in der Wirklichkeit besitzt. Ganz kann ich den Vorwurf sympathischer Vorliebe, wenn es ein Vorwurf ist, nicht abweisen, glaube aber, daß jeder Biograph unter dem Einfluß einer solchen steht und stehen muß, denn wie sollte er sonst Neigung haben, sich näher mit einem ihm gleichgültigen Charakter zu beschäftigen und ihn in individuellen Zügen zu malen. Sollte der Leser aber doch meinen, ich hätte Olivers Leistungen und seinen Einfluß zu hoch angeschlagen, so erlaube ich mir, zu den schon erwähnten kritischen Stimmen noch die Aussprüche einiger gewichtiger Autoritäten hier schließlich hinzuzufügen.

Göthe sagt in den Gesprächen mit Eckermann (dritter Theil pag. 230):

„Und nun muß ich sagen, nicht die Masse der Erzeugnisse und Thaten, die von Jemandem ausgehen, deuten auf einen productiven Menschen. Wir haben in der Literatur Poeten, die für sehr productiv gehalten werden, weil von ihnen ein Band Gedichte nach dem andern erschienen ist. Nach meinem Begriff aber sind diese Leute durchaus unproductiv zu nennen, denn was sie machten, ist ohne Leben und Dauer. Goldsmith dagegen hat so wenig Gedichte gemacht, daß ihre Zahl nicht der Rede werth; allein dennoch muß ich ihn als Poeten für durchaus productiv erklären, und zwar deswegen, weil das Wenige, was er machte, ein inwohnendes Leben hat, das sich zu erhalten weiß." Bei einer anderen Gelegenheit (Th. I. pag. 173) sagt er: „Unsere Romane, unsere Trauerspiele, woher haben wir sie denn, als von Goldsmith, Fielding, Shakespeare?" Aehnlich heißt es Th. II. pag. 43: „Ich verdanke den Griechen und Franzosen viel, ich bin Shakespeare, Sterne und Goldsmith Unendliches schuldig geworden." In demselben Sinne spricht sich Göthe in einem Briefe an Zelter aus dem Jahre 1830 aus. Band V. p. 349: „Es wäre nicht nachzukommen, was Goldsmith und Sterne gerade im Hauptpunkt der Entwicklung auf mich gewirkt. Diese sehr wohlwollende Ironie, diese Billigkeit bei aller Uebersicht, diese Gleichheit bei allem Wechsel und wie alle diese verwandten Tugenden heißen mögen, erzogen mich auf's Löblichste, und am Ende sind es doch diese Gesinnungen, die uns von allen Irrschritten des Lebens endlich wieder zurückführen. — —

Merkwürdig ist noch hierbei, daß Yorick sich mehr in das Formlose neigt und Goldsmith ganz Form ist, der ich mich denn auch ergab, indessen die werthen Deutschen sich überzeugt halten, die Eigenschaft des wahren Humors sei das Formlose."

Byron ruft in Moore's Leben desselben (Band IV. p. 306) aus: „Wo ist denn die Poesie, von der auch nur die eine Hälfte gut ist. Ist es die Miltons, ist es die Drydens? Ist es irgend

eine außer der Pope's und Goldsmiths, von der Alles gut ist?" Man kennt Byrons sonderbare Voreingenommenheit für Pope, sein emphatisches Lob Goldsmiths ist aber wohl nicht ganz einer Grille zuzuschreiben. —

Walter Scott, dessen Urtheil über den Vicar wir schon anführten, sagt: „Der Kranz Goldsmiths ist unbefleckt geblieben; er schrieb, um die Tugend zu erheben und das Laster dem Tadel auszusetzen und erfüllte seine Aufgabe in einer Weise, die ihn in die erste Reihe der brittischen Autoren versetzt." — —

„Goldsmith," heißt es bei Campbell, um nur noch einen Ausspruch eines Dichters zu erwähnen, „erfreut sich einer ruhigen und stetigen Popularität und macht einen klaren, ungetrübten Eindruck poetischer Heiterkeit. Seine Beschreibungen und Empfindungen tragen das Gepräge reiner Natur. Er ist zart ohne falsche Delicatesse und correct ohne Ziererei. Vielleicht ist in seiner Weise etwas, von dem man sagen könnte, daß es sich stellenweis dem Gehaltenen und Prosaischen nähert, aber er geht vom Ernst des Gedankens mit einer Anmuth und Leichtigkeit, die nur ihm eigen, zum Zärtlichen und sogar Spielenden über und verbindet einen umfassenden Hinblick auf das Glück und die Interessen der Gesellschaft mit Lebensgemälden, die das Herz durch ihre Familiarität rühren."

Ueber Goldsmiths vortreffliche Prosa wurde schon manches Urtheil mitgetheilt, hier möge nur noch das von Cumberland und Dr. Andersen in seinen „British Poets" angeführt werden. Der erstere sagt: „In Goldsmiths Prosa ist etwas für mein Ohr äußerst Sanftes und Harmonisches, sie ist einfach, klar und leicht verständlich, wir brauchen seine Perioden nicht zweimal zu lesen; wenn wir es nicht um des Vergnügens willen thun, zwingt uns Dunkelheit nie dazu."

Das Urtheil des letzteren lautet: „Seine Prosa kann als das Muster der Vollendung und als maßgebend für unsere Sprache

angesehen werden, ihr gleich zu kommen, würde eine vergebliche, sie zu übertreffen eine thörichte Hoffnung sein."

Zu obigen Aussprüchen der Anerkennung, in der sich Mit- und Nachwelt begegnen, ließen sich noch andere hinzufügen, zum Beispiel der Charles Nodiers, der seiner vorzüglichen Uebersetzung des Vicar eine interessante Einleitung vorausgeschickt hat. Auch das Lob eines Königs, Karls X., dessen einziger Trost nach seinem eigenen Geständniß jenes Buch während seines Aufenthaltes in Hartwellhouse war, wäre zu verzeichnen gewesen.

Ist Oliver Goldsmiths Ruhm ein nur langsam erworbener gewesen, so ist er dafür ein unvergänglicher und durch den Vicar of Wakefield über die ganze Welt verbreiteter geworden.

Bei uns wird jener Roman, dessen Einwirkung auf unsere Romanpoesie oft hervorgehoben ist, schon zu sehr als veraltet angesehen und mehr genannt und gelobt, als gelesen. Möchten die obigen biographischen Mittheilungen dazu dienen, das Interesse für ihn und seinen Verfasser auf's Neue zu beleben.

E n d e.

Berliner Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft
Setzerinnenschule des Lette-Vereins.